Heft 3/4 20.12.2017

Landkreis Nachrichten

BADEN-WÜRTTEMBERG

BERICHTE • MEINUNGEN • HINTERGRÜNDE

Schwerpunkte:

Digitalisierung

Mobilität

Themen:

Pakt für Integration mit den Kommunen

15. Reichenauer Tage zur Bürgergesellschaft

Enzkreis verpflichtet sich den Nachhaltigkeitszielen der Agenda 2030

Nachrichten:

Fachgespräch zur EU-Förderung von Integrationsprojekten in Brüssel

Sieger des landesweiten Wettbewerbs „Leuchttürme der Bürgerbeteiligung“

Rastatter Erklärung zur Flüchtlings- und Asylpolitik

Personalien:

Verdienstkreuz 1. Klasse für Altpräsident Landrat a. D. Helmut M. Jahn

Impressum

Geschäftsstelle, Panoramastraße 37, Stuttgart

BILDNACHWEIS:

Titel: Landratsämter, Grafische Werke Stuttgart; S. 218, 222, 286, 295, 296, 324 o.: Landkreistag Baden-Württemberg; S. 224: Ministerium für Inneres, Digitalisierung und Migration Baden-Württemberg; S. 227, 228, 345 o., 357 o.: LRA Alb-Donau-Kreis; S. 230 o.: LRA Breisgau-Hochschwarzwald; S. 230 u.: Deutscher Landkreistag; S. 234, 323, 370, 372 u., 374, 380 u.: LRA Hohenlohekreis; S. 235 o.: Walther-Groz-Schule Albstadt; S. 235 u.: Dr. Ines Mayer; S. 236: Philipp-Matthäus-Hahn-Schule; S. 262, 263, 361: LRA Zollernalbkreis; S. 240, 300, 301, 325, 344, 367: LRA Esslingen; S. 244, 245, 336, 352, 357 u., 371, 373 o.: LRA Karlsruhe; S. 249, 307, 310 o., 375: LRA Ostalbkreis; S. 251–253: LRA Neckar-Odenwald-Kreis; S. 255, 299, 332 o., 338, 360, 372 o., 383: LRA Rhein-Neckar-Kreis; S. 257, 258 o.: Deutsche Telekom AG; S. 258 u.: LRA Rottweil; S. 260: Breitbandversorgungsgesellschaft im Landkreis Sigmaringen mbH & Co. KG; S. 266 u., 268, 327 u.: LRA Sigmaringen, S. 264–266 o.: LRA Calw; S. 270, 271: LRA Main-Tauber-Kreis; S. 273: PGV-Alrutz GbR; S. 342, 362 o.: LRA Lörrach; S. 274: Ministerium für Verkehr Baden-Württemberg; S. 276, 343, 359: LRA Böblingen; S. 278: Regionale Wirtschaftsförderung Bruchsal GmbH; S. 279: Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg; S. 281–284: LRA Reutlingen; S. 289, 290, 376: LRA Enzkreis; S. 291, 305, 380 o.: LRA Waldshut; S. 293: A.T. Schaefer, Stuttgart; S. 294, 350 o., 378: LRA Rems-Murr-Kreis; S. 297: M. Ratke; S. 302, 303 o., 329, 330, 379: LRA Schwarzwald-Baar-Kreis; S. 303 u.: LRA Drom Hasharon, Israel; S. 306: Europabüro der baden-württembergischen Kommunen; S. 308: LRA Heidenheim; S. 310 u., 363 o.: LRA Bodenseekreis; S. 311: Staatsanzeiger für Baden-Württemberg GmbH & Co. KG; S. 324 u.: LRA Calw/Portrait Fritsch; S. 326: LRA Biberach; S. 327 o., 328, 381: LRA Ludwigsburg; S. 331, 333, 353, 358, 366 u.: LRA Ortenaukreis; S. 332 u., 373 u.: LRA Schwäbisch Hall; S. 335, 369: Hochrheinkommission; S. 339, 363 u.: LRA Tuttlingen; S. 345 u., 346 o., 348: Donaubergland GmbH; S. 346 u., 382: LRA Emmendingen; S. 347: Alb-Donau-Kreis Tourismus; S. 349: Katzensprung Deutschland; S. 350 u., 351 o.: Zweckverband „Im Tal der Murg“; S. 351 u.: LRA Tübingen; S. 354 o.: Philipp Butz; S. 354 u., 355: Bernadett Yehdou; S. 356: Tourismusverband „Liebliches Taubertal“ e. V.; S. 362 u.: LRA Freudenstadt; S. 364: LRA Göppingen; S. 365: Europa-Park Rust/SKUB; S. 366 o.: Europa-Park; S. 368, 377: LRA Rastatt

HERAUSGEBER:

Landkreistag Baden-Württemberg
Panoramastraße 37, 70174 Stuttgart
Telefon 07 11 / 22 46 20
Telefax 07 11 / 2 24 62-23
www.landkreistag-bw.de
posteingang@landkreistag-bw.de

REDAKTION:

Hauptgeschäftsführer
Dr. Alexis v. Komorowski
Nadine Steck
Beate Zabukovec

STÄNDIGE MITARBEIT:

Pressestellen der Landratsämter
in Baden-Württemberg

EMPFÄNGER:

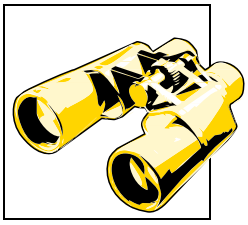
Die Mitglieder der Kreistage,
des Landtags und des Bundestags,
Landes- und Kommunalbehörden,
Verbände und kommunalpolitisch
interessierte Persönlichkeiten.

Artikel, die mit dem Namen des Verfassers gekennzeichnet sind, geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Zustimmung der Redaktion.

SATZ UND DRUCK:

Offizin Scheufele Druck und Medien
Tränkestraße 17, 70597 Stuttgart

Gedruckt auf umweltfreundlich,
chlorfrei hergestelltema Papier.



INHALT

THEMEN

· Editorial
Von Hauptgeschäftsführer Dr. Alexis v. Komorowski Seite 222

· Die Landkreise in Baden-Württemberg als Digitalisierungsmotoren
Von CIO / CDO Stefan Krebs, Stuttgart Seite 224

· Breitbandausbau – im Alb-Donau-Kreis in vollem Gange
Von Sabrina Enderle und Bernd Weltin, Ulm Seite 227

· Fit für die internen und externen Herausforderungen der Digitalisierung
Von Matthias Fetterer und Andreas Gippert, Freiburg i. Br. Seite 229

· Digitale Bewerberverwaltung – eRecruiting im Hohenlohekreis
Von Thomas Lanig, Künzelsau Seite 232

· Digitalisierung an den beruflichen Schulen im Zollernalbkreis
Von Viktoria Wachtel, Balingen Seite 234

· Digitalisierung im Landratsamt Tuttlingen – Auf dem Weg zur Verwaltung 4.0
Von Adalbert Brütsch, Tuttlingen Seite 237

· Digitalisierung im Landkreis Esslingen – Ein Landkreis rüstet für die Zukunft
Von Ann-Kathrin Sous, Esslingen Seite 239

· Digitalisierung im Rhein-Neckar-Kreis
Von Isabel Biegel, Clemens Gärtner und Silke Hartmann, Heidelberg Seite 241

· Karlsruher Landkreisverwaltung ist bei der Digitalisierung schon weit fortgeschritten
Von Martin Zawichowski, Karlsruhe Seite 243

· NetCom BW und GmündCOM werden Netzbetreiber im Ostalbkreis
Von Andrea Hahn, Aalen Seite 248

· Von (fast) Null auf Hundert in zwei Jahren: Wie der Neckar-Odenwald-Kreis seit 2016 das schnelle Internet flächendeckend ausbaut
Von Johannes Biste und Jan Egenberger, Mosbach Seite 250

· Digitale Kreistagsarbeit im Rhein-Neckar-Kreis
Von Silke Hartmann und Alexander Ricci, Heidelberg Seite 254

· Schnelles Internet macht sich breit – Landkreis Rottweil zündet mit flächendeckendem Breitbandausbau den Datenturbo
Von Hans Klaiber und Brigitte Stein, Rottweil Seite 256

· Erfolgsgeschichte Breitbandgesellschaft im Landkreis Sigmaringen mbH & Co. KG
Von Bernt Aßfalg, Sigmaringen Seite 259

· Zollernalbkreis – Der steile Weg zum schnellen Internet
Von Andrea Gobbo, Balingen Seite 262

· Erreichbarkeitsanalyse im ländlichen Raum – ein Computermodell zur Standortanalyse und Standortverbesserung am Beispiel des Landkreises Calw
Von Andreas Krewer, Calw Seite 264

· Landkreis Sigmaringen vernetzt Förderprogramme und schafft mehr Mobilität für seine Einwohner
Von Sonja Buzengeiger, Sigmaringen Seite 266

· Öffentliche Mobilität im ländlich strukturierten Main-Tauber-Kreis
Von Jochen Müssig, Tauberbischofsheim Seite 269

· Landkreis Lörrach: Machbarkeitsstudie für drei Radschnellverbindungen mit grenzüberschreitender Bedeutung
Von Leonie Wiesiollek, Lörrach Seite 273

· Wirtschaftlich und umweltbewusst unterwegs mit dem allgemeinen Fuhrpark des Landratsamtes Böblingen
Von Helmut Michel, Böblingen Seite 275

· Zeozweifrei unterwegs – E-Carsharing in der Region Bruchsal
Von Simon Weimer, Bretten Seite 277

· Pakt für Integration mit den Kommunen – Baden-Württemberg unterstützt seine Kommunen bei der Integration der Geflüchteten mit Anerkennung und Duldung
Von Sozial- und Integrationsminister Manfred Lucha MdL, Stuttgart Seite 278

· „Platz für alle" – Inklusionskonferenz im Landkreis Reutlingen
Von Susanne Blum, Reutlingen Seite 280

· 15. Reichenauer Tage zur Bürgergesellschaft – Jubiläumsveranstaltung des Landkreistages zum Bürgerschaftlichen Engagement findet großen Anklang
Von Johannes Fuchs und Prof. Dr. Sigrid Kallfaß, Stuttgart Seite 285

· Der Enzkreis verpflichtet sich den Nachhaltigkeitszielen der Agenda 2030
Von Edith Marqués Berger und Angela Gewiese, Pforzheim Seite 289

· Eine bedeutende Ausstellung des Landkreises Waldshut: Ansichten des Rheinfalls aus der Zeit zwischen 1750 und 1850 in Schloss Bonndorf
Von Dr. Jürgen Glocker, Waldshut-Tiengen Seite 291

· Die Flüchtlingsunterkunft im Winnender Schelmenholz ist ein preisgekröntes Beispiel für modernes Wohnen – innovativ, nachhaltig und anpassungsfähig
Von Landrat Dr. Richard Sigel und Martina Nicklaus, Waiblingen Seite 292

· Fünfte Klausurtagung der Altenhilfefachberatungen der Landkreise in Baden-Württemberg am 6./7. Juli 2017 im Kloster Hegne
Von Beate Zabukovec, Stuttgart Seite 294

· Landwirtschaftstechnische Lehr- und Beratungskräfte für die Landkreise – fundiert ausgebildet, vielseitig einsetzbar
Von Mareike Schubert, Edith Kirner und Gertrud Mellert, Stuttgart Seite 296

NACHRICHTEN

· „Intelligente Marktplätze" – Rhein-Neckar-Kreis startet innovatives Nahrungsversorgungsprojekt in den Projektkommunen Schönbrunn und Spechbach Seite 299

· 25 Jahre Suchtprophylaxe – ein Erfolgsmodell im Landkreis Esslingen begeht ein bemerkenswertes Jubiläum Seite 300

- Bahn frei für gemeinsames Beratungszentrum „Alter & Technik“ der Landkreise Schwarzwald-Baar-Kreis, Rottweil und Tuttlingen Seite 302
- Delegation des Kreistages Landkreis Emmendingen besuchte Partnerlandkreis Drom Hasharon in Israel – Gespräche und Besichtigungen festigen die Freundschaft Seite 303
- Der Rems-Murr-Kreis als Impulsgeber: Kreismedienzentrum stellt zentrale Vernetzung von Schul-Tablets vor Seite 304
- Finanzierungsvereinbarung Entwurfs- und Genehmigungsplanung für die Elektrifizierung der Hochrheinstrecke unter Dach und Fach Seite 305
- Fachgespräch zur EU-Förderung von Integrationsprojekten in Brüssel Seite 306
- Grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Landkreise Alb-Donau, Dillingen, Donau-Ries, Günzburg, Heidenheim, Ostalbkreis und Neu-Ulm – Arbeitsgespräch der Landräte aus Baden-Württemberg und Bayern in Ellwangen Seite 307
- Integration per Smartphone: Landkreis Heidenheim hat Integreat-App gestartet Seite 307
- Neues Controlling-System im Landratsamt Ravensburg – Bessere Prognosen, effektiveres Controlling und mehr dezentrale Finanzverantwortung Seite 308
- Ostalbkreis: Bildungsportal Ostalb in neuem Layout Seite 309
- Präventionspreis für Ehrenamtsprojekt aus dem Bodenseekreis Seite 310
- Sieger bei landesweitem Wettbewerb „Leuchttürme der Bürgerbeteiligung“ ausgezeichnet Seite 311
- Hauptgeschäftsführer Dr. Alexis v. Komorowski: „Landkreistag unterstützt die Forderung des Berufsschullehrerverbands Baden-Württemberg, die Beruflichen Schulen zukunftssicher aufzustellen!“ Seite 311
- Landkreistag begrüßt Startschuss zur digitalen Bildungsplattform Seite 312
- „Wer die Krankenhausförderung runterkürzt, spielt mit dem Feuer!“ Seite 312
- „Ohne zusätzliche Mittel für das Kreispersonal geht es nicht!“ Seite 312
- Landrätekonferenz verabschiedet Rastatter Erklärung zur Flüchtlings- und Asylpolitik des Landes Seite 313
- „Minister Hermann: Finanzierungsreform soll den öffentlichen Verkehr in Baden-Württemberg voranbringen“ Seite 315
- Vor Beginn der Koalitionsverhandlungen stellen baden-württembergische Landräte Forderungen an die Flüchtlings- und Asylpolitik des Bundes Seite 315
- Landrätekonferenz bezieht Position zur Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes für Menschen mit Behinderung in Baden-Württemberg Seite 317
- „Um die ärztliche Versorgung in Baden-Württemberg nachhaltig zu sichern, muss die Zahl der Medizinstudienplätze um mindestens 10 Prozent erhöht werden!“ Seite 318
- Gemeinsame Pressemitteilung des Gemeindetags, Städtetags und Landkreistags Baden-Württemberg Seite 319

PERSONALIEN Seite 323

SPEKTRUM Seite 325

EDITORIAL

Landkreise zwischen Flüchtlingsaufnahme und digitaler Revolution

Liebe Leserinnen und Leser!

Zwei Fragestellungen haben die Landkreise in den vergangenen Monaten ganz besonders beschäftigt und umgetrieben: Wie lassen sich die Folgen des Flüchtlingszuzugs konstruktiv bewältigen? Und: Gelingt es Land und Kommunen, sich in zentralen Fragen ihrer Finanzbeziehungen zu verständigen?
Dass die Landkreise auf dem Scheitelpunkt der Flüchtlingsaufnahme in den Jahren 2015 und 2016 Enormes geleistet haben, ist allseits anerkannt. Auch seither haben sich die Landkreise beherzt für die rasche Integration der Flüchtlinge engagiert. Gleichwohl bleiben die mit dem Flüchtlingszuzug einhergehenden Herausforderungen enorm. Daher haben die Landkreise im Herbst dieses Jahres öffentlichkeitswirksam deutlich gemacht, welche Erwartungen sie an die künftige Flüchtlings- und Asylpolitik des Landes und des Bundes stellen. Sie haben bei dieser Gelegenheit insbesondere darauf hingewiesen, dass gelingende Integration kein Kurzstreckenlauf, sondern ein Marathon ist und die Kommunen hierfür der – nicht zuletzt auch finanziellen – Unterstützung des Landes wie auch des Bundes bedürfen.
Positiv hervorzuheben ist, dass sich das Land über den Pakt für Integration erstmals an den Kosten der Anschlussunterbringung der geflüchteten Menschen beteiligt. Dieser vorerst auf zwei Jahre befristete Pakt muss freilich bald-

möglichst fortgeschrieben werden. Denn wie schon erwähnt: Die Flüchtlingsintegration ist ganz gewiss keine Zwei-Jahres-Angelegenheit, sondern eine klassische Generationenaufgabe, die in gesamtstaatlicher Verantwortung gemeistert werden muss. Fehler und Versäumnisse, die wir uns bei der Flüchtlingsintegration heute leisten, werden sich in Zukunft bitter rächen.
Zum zweiten Thema, das die Landkreise und ihren Spitzenverband zuletzt massiv beschäftigt hat: Die Finanzverhandlungen mit dem Land. Es ist, ehrlich gesagt, bedauerlich und enttäuschend, dass es Land und kommunaler Familie auch zum Ende des Jahres 2017 nicht gelungen ist, ihre Finanzbeziehungen einvernehmlich zu regeln. Erstmals seit der Einsetzung der Gemeinsamen Finanzkommission im Jahr 2007 ist für die kommenden zwei Jahre ein Haushalt auf den Weg gebracht worden, ohne dass hierzu zuvor eine gemeinsame Empfehlung von Regierung und Kommunalen Landesverbänden ergangen wäre. Die traurige, bittere Konsequenz ist, dass all das, was die Kommunen als Anliegen ihrer Bürgerinnen und Bürger vorgetragen haben – etwa die Digitalisierung der Schulen oder der Verzicht auf eine Kürzung der Krankenhausförderung –, keinen Niederschlag im Doppelhaushalt 2018/2019 gefunden hat. Dabei wäre die kommunale Familie bereit gewesen, erhebliche kommunale Mittel in einen Kompromiss mit dem Land einzubringen.
Allerdings ist auch klar: Der Gesprächsfaden darf nicht abreißen. Deswegen ist es gut, dass Land und Kommunen sich darauf verständigt haben, ihre Gespräche gleich zu Beginn des Jahres 2018 wieder aufzunehmen, um in der Perspektive eines Nachtragshaushalts über alle aus kommunaler Sicht entscheidungsbedürftigen Themen zu sprechen und sie abschließend zu klären. Dazu gehört etwa auch die Stärkung der Teilhabe von Menschen mit Behinderung im Rahmen des neuen Bundesteilhabegesetzes. Die Landkreise, Städte und Gemeinden müssen durch eine entsprechende Regelung der Finanzbeziehungen mit dem Land in die Lage versetzt werden, ihre Aufgaben professionell und qualitativ hochwertig

erledigen zu können. Wie wichtig dies ist, hat sich bei der eingangs erwähnten, überaus erfolgreichen Bewältigung der Flüchtlingskrise eindrücklich gezeigt.

Nun ist der Jahreswechsel – bei alldem, was einen im zurückliegenden Jahr auch bewegt haben mag – immer ein willkommener Anlass, um den Blick verstärkt auch in die Zukunft zu richten. Hierfür bietet diese Doppelausgabe der Landkreisnachrichten auch doppelt Gelegenheit. Denn es werden zwei Megathemen ins Blickfeld gerückt, die über Jahre hinweg die Agenda der Landkreise prägen werden, nämlich die Digitalisierung und die Mobilitätsthematik.

Die digitale Revolution ist für die Landkreise Chance und Herausforderung zugleich. Und schon heute gehen die Landkreise die vielfältigen Aufgaben, die damit verbunden sind, mit großem Engagement an. Dies gilt etwa für die Sicherstellung einer nachhaltigen und leistungsfähigen Breitbandinfrastruktur, die die Grundvoraussetzung dafür ist, dass das Potential der Digitalisierung auch tatsächlich gehoben werden kann. Ein aus Sicht der Landkreise besonders wichtiges und reizvolles Potential der Digitalisierung liegt dabei darin, Angebote der Daseinsvorsorge in die Fläche zu bringen beziehungsweise dort – in gewandelter Form – zu halten. Dabei geht es um so unterschiedliche Nutzungen wie beispielsweise die Unterstützung älterer Menschen im täglichen Leben durch digitale Technik („Ambient Assisted Living"), den Einsatz digitaler Technologien im Gesundheitswesen („E-Health") oder um die elektronisch unterstützte Aus-, Fort- und Weiterbildung („E-Learning", „Bildungs-Cloud"). Hinzu kommt ein Weiteres: Die kommunalen Verwaltungen müssen schnellstmöglich aus der analogen in die digitale Welt überführt werden („E-Government"). Es kann und darf nicht sein, dass selbst hochsensible Bankgeschäfte inzwischen problemlos online getätigt werden können, der elektronische Behördengang aber weiterhin die Ausnahme bleibt.

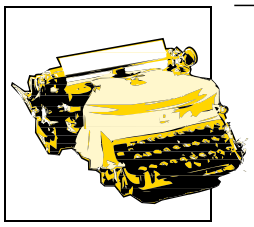
Die Digitalisierung spielt natürlich auch bei der Mobilität, dem zweiten Schwerpunkt dieses Doppelhefts, eine zentral wichtige Rolle. So ist die Digitalisierung beispielsweise ein entscheidender Schrittmacher, um unterschiedliche Verkehrsmittel intelligent zu vernetzen, damit Menschen auch bei einem Wechsel des Verkehrsträgers verlässlich und bequem von A nach B kommen („intermodale Mobilität").

Generell gilt: Die Mobilität der Zukunft muss sicher, effizient und gleichzeitig nachhaltig gestaltet sein. Gerade als Aufgabenträger für den Öffentlichen Personennahverkehr, den ÖPNV, stehen die Landkreise hier in der Verantwortung und können wichtige Impulse setzen. Die Mobilität der Bevölkerung zu gewährleisten ist wesentlicher Bestandteil der Daseinsvorsorge. Es gilt daher, den ÖPNV als maßgeblichen Bestandteil der Alltagsmobilität strukturell und finanziell weiter zu stärken und im Zuge dessen auch die Gestaltungsmöglichkeiten der Aufgabenträger zu erweitern. Insofern ist es ein bedeutsamer Schritt in die richtige Richtung, dass mit der ÖPNV-Finanzierungsreform ab dem Jahr 2018 die Aufgaben- mit der Ausgabenverantwortung auf Ebene der Stadt- und Landkreise zusammengeführt wird. Durch die von Land und Kommunen je zur Hälfte finanzierte Mittelaufstockung ab dem Jahr 2021 um 50 Mio. Euro werden die Schülerverkehre und der ÖPNV insgesamt substanziell gestärkt.

Gerne nutze ich die Gelegenheit dieses Editorials, um mich – auch im Namen des Präsidenten des Landkreistags Baden-Württemberg, Landrat Joachim Walter – bei den Landratsämtern und Kreiseinrichtungen sowie allen unseren Partnern in Staat und Verwaltung, Wirtschaft und Gesellschaft für die auch in diesem Jahr erneut fruchtbare Zusammenarbeit und das gute Miteinander zu bedanken. Bleiben Sie dem Landkreistag auch in 2018 verbunden und gewogen!

Den Leserinnen und Lesern der Landkreisnachrichten wünsche ich eine frohe, gesegnete Weihnacht und alles Gute für ein friedvolles, glückliches Jahr 2018.

Dr. Alexis v. Komorowski,
Hauptgeschäftsführer,
Landkreistag Baden-Württemberg



Die Landkreise in Baden-Württemberg als Digitalisierungsmotoren

Das Kommunale ist das Reale – die Digitalisierung wird immer realer

Von CIO / CDO Stefan Krebs, Stuttgart

Das Kommunale ist das Reale und die Digitalisierung wird immer realer. Warum ist dies so? Digitalisierung gibt es nicht erst seit gestern, sie wird auch nicht morgen oder übermorgen wieder verschwinden. Im Gegenteil, die Digitalisierung beginnt erst jetzt, ihr ganzes Potenzial zu entfalten. Wir erleben gerade mit immer wachsender Geschwindigkeit, wie die Digitalisierung unser Leben, unsere Gesellschaft und die ganze Welt verändert. Deshalb ist die Gestaltung der Digitalisierung eines der wichtigsten politischen Handlungsfelder der Landesregierung. Unter der Federführung des Innen- und Digitalisierungsministers Thomas Strobl und in Teamarbeit mit allen Ressorts haben wir diesen Sommer die landesweite Digitalisierungsstrategie digital@bw auf den Weg gebracht.

1. Wir haben Kräfte gebündelt

Wir digitalisieren in Baden-Württemberg nicht erst seit gestern. Die Ministerien setzten bereits seit Jahren erfolgreiche Digitalisierungsprojekte um. In Karlsruhe haben wir das Testfeld für autonomes Fahren eingerichtet, damit Unternehmen und Forschungseinrichtungen neue Dienstleistungen im realen Straßenverkehr erproben können. Mit dem Innovationsnetzwerk „Allianz 4.0 Baden-Württemberg“ wird der Mittelstand in Richtung Industrie 4.0 begleitet. Wir waren das erste Bundesland, das die Kompetenzen aus Produktions- sowie Informations- und Kommunikationstechnik in diesem Netzwerk gebündelt hat.

In diesem Jahr haben wir im Innen- und Digitalisierungsministerium den Startschuss für die landesweite Einführung der „Elektronischen Akte“ gegeben. Zudem waren wir eines der ersten Bundesländer, das ein Digitalisierungsministerium als One-stop-Shop für alle Digitalisierungsaktivitäten im Land eingerichtet hat. Im Innen- und Digitalisierungsministerium haben wir das Thema Digitalisierung in der Stabsstelle Digitalisierung, sozusagen in einem „ministerialen Digital Hub“, gebündelt.

2. Digitalisierung verändert alles – wir haben eine Strategie: „digital@bw“

Die Menschen in unserem Land bewegt die Digitalisierung sehr stark, das hat eine repräsentative Umfrage des Meinungsforschungsinstituts dimap ergeben. Für 86 Prozent der Befragten ist die Digitalisierung wichtig für eine erfolgreiche Entwicklung Baden-Württembergs. Viele Bürgerinnen und Bürger

sehen große Chancen, haben aber auch zunehmend Sorgen, welche Auswirkungen die fortschreitende Digitalisierung auf ihr Leben haben wird. Wird meine Arbeit durch Digitalisierung leichter oder verliere ich meinen Job? Kann ich mir Hoffnungen auf ein längeres, gesünderes Leben machen oder werde ich zum gläsernen Menschen?

Weil die Digitalisierung alle Lebensbereiche verändert, hat die Landesregierung beschlossen, zur Gestaltung der digitalen Zukunft eine umfassende Strategie für Baden-Württemberg zu erarbeiten. Für uns war von Anfang an klar, dass eine solche Strategie nur Sinn macht, wenn wir uns für externen Sachverstand aus Wirtschaft, Wissenschaft und der Zivilgesellschaft öffnen.

Genauso wie die Digitalisierung alle Lebens- und Arbeitsbereiche umfasst, waren alle Ministerien an der Erarbeitung der Digitalisierungsstrategie

beteiligt. Denn wir wollen diese Jahrhundert-Aufgabe umfassend angehen. Mit vielen innovativen Veranstaltungsformaten ist es uns gelungen, gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern, Experten aus Verwaltung, Kommunalen Spitzenverbänden, Wissenschaft, Forschung und der Wirtschaft unsere Vorstellung der digitalen Zukunft Baden-Württemberg in eine Strategie zu gießen. Die Digitalisierungsstrategie der Landesregierung „digital@bw“ wurde im Juli vom Kabinett beschlossen und von Ministerpräsident Winfried Kretschmann und seinem Stellvertreter Thomas Strobl der Öffentlichkeit vorgestellt. Wir können stolz darauf sein, dass uns die Erarbeitung der Strategie in einem derart großen Team aus internen und externen Akteuren gut gelungen ist. Dafür danke ich allen Beteiligten und insbesondere auch dem Landkreistag Baden-Württemberg sehr herzlich.

Die Digitalisierung kann uns nur im Schulterschluss mit den Kommunalen Landesverbänden und den Kommunen gelingen. Dabei sehen wir die Digitalisierung hauptsächlich als eine große Chance, die Lebensqualität der Menschen zu verbessern und den Wirtschaftsstandort in Baden-Württemberg zu stärken. Die Risiken und Nebenwirkungen der Digitalisierung wollen wir nicht ausblenden, sondern gehen sie mit der Digitalisierungsstrategie gezielt an.

3. 1 Milliarde Euro für konkrete Maßnahmen – die Zukunft der Landkreise und Kommunen ist digital

Mit „digital@bw“ haben wir konkrete Ziele festgeschrieben, wie wir den digitalen Wandel unserer Gesellschaft erfolgreich vorantreiben wollen. Die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes stellen wir in den Mittelpunkt. Wir zeigen mit Innovationsprojekten und Modellvorhaben den konkreten Nutzen moderner Digitalisierungstechnologien auf. Unser Anspruch lautet, dass in Baden-Württemberg kreative und innovative Lösungen für das digitale Zeitalter entstehen. Es ist uns wichtig, unseren Beitrag dazu zu leisten, dass bei uns im Land neue Technologien eingesetzt, Geschäftsideen und Gründungen im Hochtechnologiebereich realisiert werden.

Unser Ziel ist es, Baden-Württemberg zur innovativsten Leitregion im Bereich der Digitalisierung zu machen. Wir wollen erreichen, dass gute und menschliche Arbeitsbedingungen und ausreichend Arbeitsplätze für alle Menschen erhalten bleiben. Wir wollen für hervorragende Ausbildung von Nachwuchskräften sorgen und attraktiver Standort für die besten Talente weltweit sein.

Land und Kommunen sind sich einig: Die Zukunft der Verwaltung und Kommunen ist digital. Eine zukunftsfähige Landes- und Kommunalverwaltung öffnet sich neuen Technologien und innovativen Ideen. Wir wollen die Kommunen dabei unterstützen, die zentralen Politikfelder wie Mobilität, Bildung oder Gesundheit in Stadt und Land zukunftsorientiert und nachhaltig zu gestalten. Dabei werden wir den Datenschutz, die Datensicherheit und die Datensouveränität unserer Bürgerinnen und Bürger und Firmen sicherstellen.

Für diese Ziele nimmt die Landesregierung in dieser Legislaturperiode richtig viel Geld in die Hand. Die Förderung der digitalen Infrastruktur, den Ausbau des schnellen Internets als Rückgrat der Digitalisierungsstrategie haben wir vervielfacht. Denn ohne schnelles Internet in der Fläche unseres Landes ist alles nichts: ob beim autonomen Fahren, der Telemedizin oder der Bildungscloud. Digitale Projekte können nur dann erfolgreich umgesetzt werden, wenn alle Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg davon profitieren. Dafür brauchen wir eine schnelle Datenautobahn im ganzen Land.

Insgesamt planen wir Investitionen von einer Milliarde Euro bis zum Jahr 2021. Unsere Schwerpunkte liegen dabei in der intelligenten Mobilität, der Förderung von digitalen Start-Ups, im Bereich der Wirtschaft 4.0, bei der Bildung und Weiterbildung und im Gesundheitsbereich und der Verwaltung.

4. Wir rücken die Kommunen in den Mittelpunkt der Digitalisierungsstrategie

Im Zuständigkeitsbereich des Innen- und Digitalisierungsministeriums haben wir dazu bereits erste Pflöcke eingeschlagen. Mit dem gemeinsam mit dem Städte- und Gemeindetag entwickelten Förderprogramm „Städte und Gemeinden 4.0 – Future Communities“ fördern wir 98 Digitalisierungsprojekte in den Städten und Gemeinden. Wir wollen unsere Kommunen bei der digitalen Transformation unterstützen, wie zum Beispiel bei der Bereitstellung von kostenlosem öffentlichen WLAN oder Informations-Apps rund um die Verwaltung.

Mit dem Wettbewerb „Digitale Zukunftskommune@bw“, welchen wir auf unserer Homepage www.digital-bw.de ausgeschrieben haben, investieren wir weitere 7,6 Millionen Euro in die digitale Entwicklung Baden-Württembergs. In vier Modellkommunen wollen wir Leuchttürme der Digitalisierung etablieren. Mit konkret erlebbaren Projekten, wie zum Beispiel intelligenten Verkehrssystemen oder telemedizinischen Anwendungen, sollen ganzheitliche Digitalisierungsstrategien umgesetzt werden. Unser Ziel: Jede der 1101 Kommunen im Land braucht eine Digitalisierungsstrategie, die sie gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern und weiteren Partnern aus Wirtschaft und Wissenschaft umsetzt.

Die Leuchttürme sollen dabei nicht nur in den Städten entstehen, welche schon sehr weit entwickelte Smart-City-Konzepte haben, sondern wir wollen die Digitalisierung im ganzen Land voranbringen – insbesondere auch in den Landkreisen, die wir ausdrücklich ermuntern wollen, sich zu bewerben.

Wir wollen auch, dass ein digitaler Leuchtturm im Ländlichen Raum gefördert wird. Die Digitalisierung hat in urbanen Räumen andere Herausforderungen zu lösen als in ländlicheren Gebieten. In unseren schönen Dörfern im Schwarzwald oder auf der Schwäbischen Alb beschäftigen sich die Menschen mit ganz anderen Fragen. Werden wir in Zukunft immer den kurzen persönlichen Weg zu unseren Ärzten haben? Können wir uns bis ins hohe Alter darauf verlassen, dass wir uns selbst mit den täglich benötigten Dingen versorgen können?

Unser Anspruch ist es, allen Bürgerinnen und Bürgern in Baden-Württemberg die gleichen Zukunftschancen zu ermöglichen. Dabei sehen wir in der Digitalisierung eine große Chance, auch die Herausforderungen im Ländlichen Raum zu meistern. Dazu brauchen wir Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, Landrätinnen und Landräte, die die Digitalisierung zur „Chefinnen- beziehungsweise Chefsache machen".

Wichtig ist, dass die Pilotprojekte in den geförderten Kommunen auf andere Orte mit gleichen Herausforderungen übertragen werden können. Mit unserem Wettbewerb „Digitale Zukunftskommune@bw" wollen wir eine Digitalisierungswelle auslösen. So sollen neben den Pilotkommunen weitere 50 Kommunen ausgewählt werden, die wir bei der Entwicklung einer Digitalisierungsstrategie unterstützen wollen.

5. Tue Gutes und stelle es in das Schaufenster www.digital-bw.de

Weitere Projekte aus dem Bereich des Innen- und Digitalisierungsministeriums haben wir für den kommenden Landeshaushalt angemeldet, wie zum Beispiel die Cyberwehr Baden-Württemberg, die vor allem unsere kleinen und mittleren Unternehmen vor Cyberattacken und ihren Folgen schützen soll. Mit dem Projekt „Digitalakademie@bw", wollen wir unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter fit für die digitale Zukunft machen und zu Brückenbauern der Digitalisierung weiterbilden.

Den Schlüssel zur mehr Digitalisierung in den Landes- und Kommunalverwaltungen sehen wir in der Bildung. Wir wollen daher im Schulterschluss mit den Kommunalen Landesverbänden und der Führungsakademie Baden-Württemberg Weiterbildungsangebote für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu allen relevanten Themen der Digitalisierung schaffen und zwar schnell.

Digitalisierung heißt, sich zu vernetzen. Seit Monaten bin ich daher zusammen mit Digitalisierungsminister Thomas Strobl mit einer Informationstour „Digitale Zukunftskommune@bw" im ganzen Land unterwegs. Wir informieren uns in größeren und kleineren Kommunen über die Projekte vor Ort und werben gleichzeitig für unsere geplanten Aktivitäten. Dabei wollen wir die Verwaltung mit der Wirtschaft und Wissenschaft vernetzen, und ganz wichtig: Die Bürgerinnen und Bürger stehen im Zentrum der Informationstour.

Nicht nur bei der Infotour stellen wir fest, dass es bereits viele erfolgreiche Digitalisierungsgeschichten in unserem Land gibt. Mit der innovativen Website www.digital-bw.de haben wir ein Internetportal eingerichtet, um über die Landesgrenzen hinaus die Botschaft auszusenden: Baden-Württemberg ist heute schon das Hightech-Land Nummer eins, das digitale Maßstäbe setzt und bald Leitregion des Digitalen Wandels werden soll.

Das Portal soll alle Themen rund um die Digitalisierung in Baden-Württemberg bündeln und über aktuelle Entwicklungen im Land informieren. www.digital-bw.de wollen wir zusammen mit unseren Partnern zu einem Erfolgsmodell machen. Daher lade ich auch die Landkreise herzlich dazu ein, sich auf dem Portal mit Projekten, aktuellen Themen und Erfolgsgeschichten einzubringen. Nehmen Sie einfach über das entsprechende Formular auf dem Portal Kontakt mit uns auf. Andy Warhol wird folgendes Zitat zugeschrieben: „Alle sagen, dass Zeit Dinge ändert, aber du musst sie doch selber ändern." In diesem Sinne: Gestalten wir gemeinsam die digitale Zukunft!

Stefan Krebs ist der Beauftragte der Landesregierung für Informationstechnologie und entwickelt und steuert als „Chief Information Officer" (CIO) die IT-Strategie der gesamten Landesverwaltung. Er hat die Aufsicht über die BITBW, den zentralen IT-Dienstleister des Landes und vertritt Baden-Württemberg im Bund-Länder-übergreifenden IT-Planungsrat. Gleichzeitig ist er als „Chief Digital Officer" (CDO) des Innen- und Digitalisierungsministeriums und mit der Stabsstelle für Digitalisierung als der operativen Einheit für die Konzeptionierung und Umsetzung einer ressortübergreifenden Digitalisierungsstrategie des Landes zuständig.

Breitbandausbau – im Alb-Donau-Kreis in vollem Gange

Von Sabrina Enderle und Bernd Weltin, Ulm

Der Breitbandausbau hat im Alb-Donau-Kreis deutlich an Fahrt aufgenommen. Er ist ein Schwerpunkt einer aktiven Kreisentwicklungspolitik. Dabei erhalten der Landkreis und die Städte und Gemeinden Unterstützung durch den interkommunalen Verbund Komm. Pakt.Net (Kommunaler Pakt zum Netzausbau).

Dazu erklärte Landrat Heiner Scheffold: „Grundstock für die Digitalisierung, die alle Lebensbereiche erfassen wird, ist ein flächendeckendes schnelles Internet. Als ländlich geprägter Landkreis sehen wir gerade in einer flächendeckenden Breitbandversorgung die große Zukunftschance für unseren Raum. Zusammen mit sieben weiteren Landkreisen haben wir einen kommunalen Pakt zum Netzausbau geschlossen und die Kommunalanstalt Komm.Pakt.Net gegründet."
Dem Verbund gehören die Landkreise Alb-Donau-Kreis, Biberach, Bodenseekreis, Freudenstadt, Ostalbkreis, Ravensburg, Reutlingen und Zollernalbkreis an; außerdem mehr als 200 Städte und Gemeinden.
Komm.Pakt.Net ist bundesweit der größte interkommunale Verbund zum Breitbandausbau und wird vom Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur im Rahmen des Projektes MOROdigital gefördert. Der Verbund ist mitten dabei, dort wo der Markt versagt, einen kommunalen Breitbandausbau zu etablieren. Ziel ist, mittelfristig eine flächendeckende Glasfaserversorgung mit annähernd 100 Prozent in allen Bereichen der angeschlossenen Landkreise zu etablieren. Komm.Pakt.Net verpachtet das zukunftsfähige Gesamtnetz für einen festgeschriebenen Zeitraum an Netzbetreiber.

Breitbandausbau – der Stand im Alb-Donau-Kreis

Mit einem Spatenstich zwischen den Gemeinden Untermarchtal und Obermarchtal begann am 6. Mai 2016 der Bau des landkreisweiten Breitband-Backbonenetzes auf Glasfaserbasis für den Alb-Donau-Kreis. Dies geschieht im Rahmen der interkommunalen Ausbauplanung einer Breitbandinfrastruktur im Alb-Donau-Kreis, die Kreistag und Kreisverwaltung zusammen mit 37 Städten und Gemeinden im Jahr 2015 auf den Weg gebracht hatten. Für weitere 18 Städte und Gemeinden liegt diese bereits vor und ist in der Umsetzung. Das Backbone ist das Rückgrat für die Glasfaserverbindungen in den einzelnen Ortslagen bis hin zu den Wohn- oder Betriebsgebäuden (FTTB = fiber to the building).

Das Backbone wurde so geplant, dass es in der Regel durch die Orte verläuft. Hierbei werden die öffentlichen Gebäude, einschließlich der Schulen, die anliegenden privaten und gewerblichen Grundstücke und die in der Nähe liegenden Kabelverzweiger (KVZ) erschlossen. Nach Möglichkeit wird das Backbone zudem so gelegt, dass Gewerbegebiete direkt oder über kurze Zuführungen erreicht werden. Diese Konzeption ermöglicht den höchsten Erschließungseffekt und die Leitungen können ganz überwiegend in öffentlichen Grundstücken geführt werden.
Die europaweite Ausschreibung des späteren Netzbetriebs erfolgte 2016. Dem gingen 2014 eine Status-Quo-Analyse über die Versorgungsgrade von Bevölkerung und Betrieben mit schnellen Datenverbindungen voraus. Außerdem wurden Markterkundungen bei den Breitband-

Der Stellvertretende Ministerpräsident und Minister für Inneres, Digitalisierung und Migration, Thomas Strobl (Bildmitte) übergab am 26. Juli 2017 im Landratsamt Alb-Donau-Kreis Förderbescheide an Bürgermeister, Vertreterinnen und Vertreter von 17 Kommunen im Landkreis. Im Foto links neben dem Minister: Landrat Heiner Scheffold. Rechts neben dem Minister: Landtagsabgeordneter Jürgen Filius (Grüne), die Bundestagsabgeordnete Ronja Kemmer (CDU) und Landtagsabgeordneter Manuel Hagel (CDU). 2. v. l. Komm.Pakt.Net-Geschäftsführer Jens Schilling.

anbietern im Ausschreibungsgebiet vorgenommen. Damit wurde klar, wo und in welchen Gebieten private Breitbandanbieter *nicht* tätig sind – und wo deshalb, nach Feststellung des so genannten Marktversagens, Handlungsraum besteht für kommunale Initiativen. Auf dieser Basis hatten der Alb-Donau-Kreis und die Kommunen das Heft in die Hand genommen, um in unterversorgten Gebieten, Kommunen und Teilorten zu einer leistungsfähigen Breitbandinfrastruktur auf Glasfaserbasis zu kommen.

Planung

Bei der Backbone-Planung (Stand: Juni 2016) wurden folgende Eckpunkte festgelegt:

Befestigte Oberfläche	64 km
Unbefestigte Oberfläche	140 km
Querungen etc.	1 km
Anmietung Leerrohre	105 km
Anmietung Glasfaser	146 km
Mitverlegung	24 km
Summe Backbone-Netz Alb-Donau-Kreis	480 km

Daraus ergeben sich für die Kreiskommunen neu auszubauenden Strecken mit einer Länge von 205 Kilometern.
Die Kosten für die Realisierung des kreisweiten Backbones wurden in Höhe von 30 Millionen Euro kalkuliert (26 Millionen Baukosten, 4 Millionen Euro Pacht). Die Fördersumme allein für das Backbone beträgt 18 Millionen Euro.

Realisierung

Seit dem offiziellen Spatenstich für den Bau des Backbones im Mai 2016 wurde das landkreisweite Backbone-Netz bereits auf einer Länge von rund 83 Kilometern ausgebaut. Davon wurden auf einer Länge von 17 Kilometern Glasfaser eingeblasen. Auf der Gemarkung der Großen Kreisstadt Ehingen sind zwischenzeitlich rund 21 Kilometer des Backbone-Netzes ausgebaut.

Backboneverlegung im Rahmen einer Mitverlegungsmaßnahme (Gasleitung) bei Ehingen-Dächingen. V. l. n. r. Oberbürgermeister Alexander Baumann (Ehingen), Landrat Heiner Scheffold und Ministerialdirektor Stefan Krebs, Beauftragter der Landesregierung für Informationstechnologie

In vollem Betrieb soll das Backbonenetz Anfang 2020 sein.
Im Zeitraum von August 2015 bis heute wurden im Alb-Donau-Kreis für das Backbone und den weiteren Ausbau insgesamt 106 kommunale Breitband-Bauprojekte mit einem Auftragsvolumen von ca. 38 Millionen Euro aufgesetzt.

In der Übersicht (Stand: September 2017):

Anzahl der Förderanträge	106
Auftragsvolumen (Millionen Euro)	37,91
beantragte Fördergelder (Millionen Euro)	19,32
Bewilligte Fördergelder (Millionen Euro)	9,03
Anzahl der Bewilligungen (Backbone, FTTC, FTTB)	60

Die Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Inneres, Digitalisierung und Migration verläuft gut. Bei einzelnen Bauprojekten, vorwiegend bei Mitverlegungsmaßnahmen, ist es erforderlich, dass mit dem Bau der Maßnahme bereits vor der Förderungsbewilligung begonnen werden kann. Die hierfür notwendige Unbedenklichkeitsbescheinigung wurde im Zeitraum von August 2015 bis einschließlich August 2017 vorzeitig für 33 Maßnahmen vom Ministerium ausgestellt. Damit konnten bereits viele Maßnahmen in den Kommunen – unabhängig von der endgültigen Förderungsbewilligung – begonnen und umgesetzt werden.

Netcom BW wird Netzbetreiber im Alb-Donau-Kreis

Der Netzbetreiber für das 480 Kilometer lange landkreisweite Backbone im Alb-Donau-Kreis und die Glasfaseranschlüsse ist die Firma Netcom BW aus Ellwangen. Der Entscheidung war ein europaweites Verhandlungsverfahren mit Teilnehmerwettbewerb vorausgegangen, durchgeführt durch den Kommunalen Verbund Komm.Pakt.Net.
Mit Netcom BW habe man einen ausgesprochen leistungsfähigen Netzbetreiber gefunden, erklärte Landrat Scheffold. „Netcom BW bietet für den Endkunden sehr gute Konditionen zu absolut markt-

üblichen Preisen. Damit haben Unternehmen, Bürgerinnen und Bürger nun Sicherheit bei den Hausanschlüssen. Außerdem ermöglicht das Ergebnis des Ausschreibungsverfahrens langfristig auch einen Kapitalrückfluss an die beteiligten Kommunen", sagte Scheffold. Landrat Heiner Scheffold lobte das große Engagement des Kommunalen Verbundes Komm.Pakt.Net, insbesondere von dessen Geschäftsführer Jens Schilling, sowie der Rechtsanwaltskanzlei iuscomm, die den Verbund im Verfahren rechtlich beraten hat. Außerdem hob er die fundierte technische Beratung durch Prof. Dr. Jürgen Anders von der Hochschule Furtwangen und durch das Büro GEO DATA aus Westhausen hervor. Landrat Heiner Scheffold: „Eine solche Ausschreibung für ein großes Netz geht nur über einen Verbund wie Komm.Pakt.Net. Einzelne Gemeinden hätten dieses Ergebnis nicht erreichen können." Daran zeige sich einmal mehr die Richtigkeit der Gründung dieses interkommunalen Verbundes für den Breitbandausbau gerade im ländlichen Raum.

Die Firma Netcom BW betreibt mit über 10 000 Kilometern eines der größten Backbone-Netze in Baden-Württemberg. Sie ist Netzbetreiber in insgesamt 250 Städten und Gemeinden, darunter auch Kommunen im Ostalbkreis und im Landkreis Biberach sowie, für Privatkunden, im Gebiet des Verwaltungsverbands Langenau (Alb-Donau-Kreis).

Sabrina Enderle arbeitet im Bereich Breitbandversorgung des Fachdienstes Ländlicher Raum, Kreisentwicklung im Landratsamt Alb-Donau-Kreis, Bernd Weltin ist Referent für Öffentlichkeitsarbeit im Landratsamt Alb-Donau-Kreis.

Fit für die internen und externen Herausforderungen der Digitalisierung

Verwaltung 4.0 – Die E-Akte als Meilenstein für das Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald – Bildung 4.0

Von Matthias Fetterer und Andreas Gippert, Freiburg i. Br.

Industrie 4.0 ist in aller Munde. Wo aber bleibt die Verwaltung 4.0? Diese Frage stellt sich die Landrätin des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald, Dorothea Störr-Ritter, nicht nur für die eigene Behörde, sondern auch auf Bundesebene im Nationalen Normenkontrollrat als Vertreterin der kommunalen Ebene. Zwei auf Bundes- und Länderebene stark beachtete Gutachten haben im Jahr 2015 zum ersten Mal offenbart, welch schlechten Platz Deutschlands Verwaltung im europäischen Vergleich einnimmt und 2016 in der Folge auch Aufhollösungen aufgezeigt.

Nicht zuletzt sind deshalb nicht nur auf Bundes-, sondern auch auf Länderebene E-Government-Gesetze verabschiedet worden. Das Online-Zugangs-Gesetz aus dem Jahr 2017 verpflichtet Bund und Länder, sämtliche Verwaltungsleistungen bis 2022 zu digitalisieren. Eine Herkules-Aufgabe, die, so die Landrätin „nur gelingen kann, wenn Bund, Länder und Kommunen gemeinsam am gleichen Strang ziehen". Zusammen mit dem Deutschen Landkreistag setzt sich die Landrätin bei der Bundesregierung dafür ein, dass die Landkreise im IT-Planungsrat eine stärkere Vertretung als bisher und vor allem ein Mitbestimmungsrecht bekommen. Nur so kann gewährleistet werden, dass IT-Planungsratsbeschlüsse zur Digitalisierung von Verwaltungsleistungen praxisrelevant und praxistauglich sind. Viele gute Insellösungen sind zwischenzeitlich entstanden. Bereits bei der E-Akte als Herzstück der Verwaltung zeigt sich, wie wichtig eine Zusammenarbeit über alle Ebenen hinweg ist.

E-Akte ist Schlüssel zur Digitalisierung im Landratsamt

Seit neun Jahren leistet die IT-Abteilung des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald immer wieder Pionierarbeit zur Ausgestaltung der E-Akte. Nach Auswahl und Implementierung der Dokumentenmanagementlösung enaio von Optimal Systems (OS) im Jahre 2008 erfolgte rasch der erste Umstieg auf die Arbeit mit E-Akten bei den Zentralen Diensten, der IT und der Gebäudewirtschaft. Bereits 2011 hat der Landkreis Scan-Prozesse für das ersetzende Scannen eingeführt, um sowohl zentrale Eingangspost als auch dezentral eingehende Schriftstücke vor Ort bei der Sachbearbeitung scannen, digital verarbeiten und anschließend die Originale vernichten zu können. Trotz Unsicherheit über die Rechtslage bei der Arbeit

Erster „Runder Tisch rechtskonforme E-Akte“ beim BMI in Berlin am 8. April 2016

mit E-Akten wurde seinerzeit bereits ersetzend gescannt.

Mit der Entwicklung des digitalen Unterschriftenworkflows (digiUL) in 2013 gelang dann ein weiterer, wesentlicher Schritt bei der Realisierung medienbruchfreier Verwaltungsabläufe. Nun fehlte für die vollständige Abbildung des digitalen Lebenszyklus von Dokumenten nur noch eine Lösung für die archivarische Bewertung von Dokumenten durch den Archivar und die Möglichkeit zur (Langzeit-)Ablage der Vorgänge im Kreisarchiv. Gemeinsam mit dem Ortenaukreis und dem Schwarzwald-Baar-Kreis haben deshalb Kreisarchivare und DMS-Organisatoren im Arbeitskreis DMS der Landkreise ein Pflichtenheft erarbeitet und mit dem Hersteller das Modul OS_archivtransfer entwickelt.

Welch großes Potential in E-Akten steckt, zeigt auch die Erfolgsgeschichte der vom Pilot-Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald – gemeinsam mit dem dvv.BW – in 2016 entwickelten Lösung für das Flüchtlingsmanagement „E-Akte Flüchtlinge“. Die an die Landesplattform MigVIS angebundene DMS-Lösung unterstützt die behördenübergreifende Zusammenarbeit in den Bereichen Unterbringung, Fall-Management, Sozialarbeit und Arbeitsmarktintegration mit einer zentralen Verwaltung der aktuellen Daten, Informationen und Dokumente zu jedem Flüchtling.

Unsere Initiative zum Digital-Gipfel des Bundes

Ihre Best Practice-Erfahrungen, aber auch die vielfältigen Hürden bei der Einführung der E-Akte hat Landrätin Dorothea Störr-Ritter mit dem Fokusthema „Auf dem Weg zur rechtskonformen E-Akte“ in die Arbeit der Plattform 5 „Digitale Verwaltung und öffentliche IT“ in den nationalen IT-Gipfel-Prozess eingebracht. Durch die Berufung der Landrätin durch das Bundesministerium des Innern als Vertreterin der kommunalen – also der Umsetzungsebene – eröffnete sich die Chance, auf direktem Weg Erfahrungen aus der Kommunalpraxis auf Bundesebene einzubringen. Somit konnte es gelingen, das Thema rechtskonforme E-Akte aus kommunaler Sicht voranzutreiben und die Schwierigkeiten bei der Umsetzung konkret zu benennen. Nachdem sich insbesondere die Anwendung der BSI-Richtlinie für das ersetzende Scannen (TR-RESISCAN) auf kommunaler Ebene als Herausforderung herausgestellt hat, haben kommunale Praktiker, öffentliche IT-Dienstleister, das Bundesministerium des Innern, Vertreter der Privatwirtschaft und der Justiz auf Initiative des Landkreises Breisgau-Hochschwarzwald im April 2016 einen „Runden Tisch rechtskonforme E-Akte“ ins Leben gerufen. Dieser initiierte bundesweit die Erarbeitung einer „Musterverfahrensbeschreibung“ für typische kommunale Scan-Szenarien in einer Arbeitsgruppe der VITAKO – Bundes-Arbeitsgemeinschaft der Kommunalen IT-Dienstleister. Eine Gruppe unter Leitung der Kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsmanagement (KGSt) erstellte eine Schutzbedarfsanalyse für kommunale Dokumente. Das BSI begleitete den Prozess und betrachtete insbesondere die Entwicklung der Musterverfahrensbeschreibung als wichtigen Meilenstein

Landrätin Störr-Ritter mit den verantwortlichen Akteuren von BSI, Vitako und KGSt am 9. Mai bei der Pressekonferenz im Deutschen Landkreistag

auf dem Weg zur Erhöhung der Rechtssicherheit und Wirtschaftlichkeit beim ersetzenden Scannen.

Die Leitlinie zum ersetzenden Scannen in Kommunen

Am 9. Mai 2017 wurde die Leitlinie für das ersetzende Scannen in Kommunen beim Deutschen Landkreistag der Öffentlichkeit vorgestellt. Die Leitlinie wird den Kommunen auf der Homepage des Landkreises unter http://www.lkbh.de/e-akte zum Download angeboten.

Das Engagement von Breisgau-Hochschwarzwald bei der E-Akte BW, eJustice und dem Landkreisnetzwerk Digitalisierung/E-Akte

Der Landkreis unterstützt mit seinem für Digitalisierung zuständigen Fachbereichsleiter, Andreas Gippert, die Expertengespräche beim Innenministerium zur Ausgestaltung der E-Akte BW. Ebenso als einer von vier Pilot-Landkreisen bei der Erprobung der eKommunikation mit der Justiz im Elektronischen Rechtsverkehr zum 1. Januar 2018 im Rahmen von eJustice BW.

Landrätin Störr-Ritter: „Wir begrüßen die Offenheit und Bereitschaft des Landes sehr, in Expertengesprächen mit Kommunalen Vertretern zu einer möglichen Abstimmung von Standards zum Beispiel bei Aktenstrukturen, beschreibenden Metadaten oder über die Definition von Formaten und Schnittstellen für einen verlustfreien und sicheren Aktenaustausch in der Zukunft“ zu kommen. Es ist unabdingbar, dass die vielerorts bestehenden kommunalen E-Akten mit den künftigen E-Akten des Landes und der Justiz optimal verzahnt werden.

Der Landkreis forciert auch als Schulträger die Digitalisierung

Der Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald ist auch als Schulträger der acht allgemeinbildenden Gymnasien und der Beruflichen Schulen ein Vorreiter, wenn es um den Einsatz digitaler Medien geht. So ist die Gewerbeschule in Breisach seit dem vergangenen Schuljahr eine von vier Pilotschulen des landesweiten Projekts „Tablet-Einsatz in Ausbildungsberufen“, und zwar für den Ausbildungsberuf des Mechatronikers. Nach den Pfingstferien 2017 wurden die Tablets dort in den Unterricht integriert. Hierbei steht insbesondere die Verknüpfung des Fachunterrichts am PKW unter Einbindung der digitalen Technik im Mittelpunkt, da die Fähigkeiten in der Fach- und Digitalkompetenz von künftigen Fachkräften in den Kfz-Betrieben erwartet wird.

Die Georg-Kerschensteiner-Schule in Müllheim hat bereits vor drei Jahren erste Erfahrungen mit IPads in der Hand der Lehrkräfte, die im BFPE (Berufsfachschule Pädagogische Erprobung) unterrichten, gemacht. Die Georg-Kerschensteiner-Schule deckt im BFPE sowohl den gewerblich-technischen (Elektro- und Metall-Profil), als auch den sozial-pflegerischen (Pflege-Profil) Schultyp ab. Alle Klassenräume der Schule sind mit Beamer, Dokumentenkamera, Audioanlange und AppleTV ausgestattet. Als Schule, die eine zertifizierte CISCO-Netzwerkakademie betreibt, sind hinreichende Kompetenzen im Bereich der Netzwerktechnik vorhanden.

Seit dem letzten Schuljahr beteiligt sich die Schule an dem Projekt „Niveaudifferenziertes Lernen digital gestalten“. Damit wird der bereits eingeschlagene Weg zu einem modernen, binnendifferenzierten – und damit schülerorientierten – tabletgestützten Unterricht erfolgreich fortgesetzt, auch für finanziell oft schwächer gestellte Schülerinnen und Schüler. Neben sechs Klassen des Beruflichen Gymnasiums sind vier weitere Klassen mit Tablets ausgestattet. Im BFPE-Schulversuch mit vier Klassen und drei Profilen (Elektro, Metall und Pflege) werden in jeder Klasse zwei bis drei Flüchtlinge integrativ unterrichtet. Somit wird neben den Niveaustufen B und C faktisch auch differenzierter Unterricht mit Schülerinnen und Schülern mit schwachen Deutschkenntnissen auf A-Niveau durchgeführt. Der Einsatz von Smartphones oder PCs zur Durchführung von Online-Aufgaben oder Übersetzungen, zum besseren sprachlichen Verständnis der Aufgaben, ist hierbei von sehr großem didaktischem Nutzen.

Auch an der Hans-Thoma-Schule in Titisee-Neustadt ist die elfte Klasse des Technischen Gymnasiums im Bereich Mechatronik komplett mit Tablets ausgestattet. Die Schüler steigern dadurch ihre digitalen Kompetenzen und sind dadurch ein Gewinn für spätere Arbeitgeber, den Lehrern erschließt sich eine neue Art des Unterrichts und nicht zuletzt erhöht die Schule durch dieses Angebot ihre Attraktivität. Zum sinnvollen Umgang mit den neuen Geräten gehört mehr als nur das Runterladen von Apps und das bequeme Surfen im Internet auf dem Sofa: Den Schülern wird gezeigt, was die Geräte alles beherrschen, und wie sie in Schule und Beruf durchdacht eingesetzt werden können. Um die Tablets in Schule und Beruf zu nutzen, müssen die auf ihnen abgespeicherten Daten entsprechend gesichert sein, eine Verschlüsselung ist notwendig. Vor allem für Firmen, deren Mitarbeiter mehr und mehr mit Tablets arbeiten, ist das ein großes und wichtiges Thema. Maximal 30 Tablets stehen der Hans-Thoma-Schule für den ersten Jahrgang zur Verfügung. Insgesamt können drei TG-Jahrgänge mit Geräten ausgestattet werden. Die Kosten dafür teilen sich Land und Landkreis mit jeweils 45 000 Euro.

Matthias Fetterer ist Pressereferent im Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald, Andreas Gippert leitet den Fachbereich Digitalisierung und IT im Landratsamt Breisgau-Hochschwarzwald.

Digitale Bewerberverwaltung – eRecruiting im Hohenlohekreis

Von Thomas Lanig, Künzelsau

Das Landratsamt Hohenlohekreis konnte mit der Einführung des eRecruiting seine Abläufe in der Bewerberverwaltung digitalisieren und verbessern.

Das Verfahren vor der Digitalisierung

Bis Sommer 2015 lief das Bewerbungsverfahren wie folgt ab:
Das jeweilige Fachamt meldete beim Personal- und Organisationsamt den Bedarf einer Stelle an. Dies wurde geprüft und der Personalsachbearbeiter suchte in den Akten eine Vorlage einer ähnlichen Stellenausschreibung. Das Fachamt erhielt diese als Beispiel, mit der Bitte eine Stellenausschreibung zu formulieren. Das Fachamt lieferte dem Personalsachbearbeiter daraufhin einen Entwurf, der ausformuliert wurde und für die Veröffentlichung formatiert werden musste. Durch die Benutzung von vorigen Ausschreibungen als Vorlage kam es immer wieder zu Fehlern speziell bei der Formatierung. Die verschiedenen Veröffentlichungskanäle (Homepage, Presse, Online-Portale) benötigten verschiedene Formatierungen und Vorlagen, wobei alle überwacht und einzeln angeschrieben werden mussten. Nach der Veröffentlichung kamen die ersten Bewerbungsmappen, einzelne Bewerbungen kamen auch schon per E-Mail. Durch die Bewerbungen entstanden Papierstapel. Diese wurden vom Verwaltungssekretariat erfasst, Eingangsbestätigungen angefertigt und nach Bewerbungsschluss an die einzelnen Fachämter zur Vorauswahl weitergeleitet. Bis das jeweilige Fachamt die Unterlagen gesichtet hatte, verging einige Zeit. Das Personal- und Organisationsamt erhielt das Bewerbungs-Paket (nach Möglichkeit) geordnet nach Qualifikation und den Vorschlägen, welche Personen zu Vorstellungsgesprächen eigeladen werden sollten. Das Personal- und Organisationsamt organisierte und führte mit dem jeweiligen Fachamt die Vorstellungsgespräche. Hierzu zählte unter anderem, die Unterlagen der einzelnen Bewerber der Vorstellungsgespräche zu kopieren, um jedem Teilnehmer (Personalrat, evtl. Schwerbehindertenvertretung, Fachamt, Gleichstellungsbeauftragte, Personalamt) die Unterlagen zur Verfügung zu stellen. Anschließend wurde ein Bewerber ausgewählt und das Personalamt dokumentierte das Bewerbungsverfahren zur Vorlage beim Personalrat. Sobald der Bewerber der Einstellung zustimmte, musste wiederum der komplette Bewerberstapel in die Hand genommen werden, um den einzelnen Bewerber abzusagen und um die Unterlagen wieder zurückzusenden. Dies wurde wiederum vom Verwaltungssekretariat durchgeführt. Die Papierstapel, der vielen noch nicht vollständig abgeschlossenen parallelen Bewerbungsverfahren nahmen sehr viel Platz in Anspruch. Durch diesen organisatorischen Ablauf war viel Arbeitszeit gebunden, und durch die vermehrten Bewerbungsverfahren nahm der damit zusammenhängende Arbeitsaufwand überhand. Der Platzmangel bzw. der Überblick im Verwaltungssekretariat wurde ebenfalls zu einer Herausforderung.

Der Auswahlprozess

Nach anfänglichen Überlegungen, das Bewerbungsverfahren über Datenbanken zu organisieren, wurde der Markt nach einer geeigneten Software, die das komplette Bewerbungsverfahren digital abwickelt, erkundet. Dabei wurde das Landratsamt auf das KIVBF, dvv.personal eRecruiting, aufmerksam, welches zu diesem Zeitpunkt die Pilotierungsphase hinter sich hatte. Nach dem Vergleich mit mehreren Programmen wurde sich letztendlich für das Programm eRecruiting vom KIVBF entschieden. In den Vorstellungsrunden der Programme und bei der Auswahlentscheidung war der Personalrat eingebunden. So konnte im Dezember 2014 mit dem Einführungsprojekt begonnen werden. Am Einführungsprojekt nahmen der Personalrat, der Datenschutzbeauftragte sowie die Personalsachbearbeiter teil. Das Rechenzentrum stellte an verschiedenen Terminen Arbeitspakete vor, die als Basiseinstellungen übernommen und umgesetzt wurden. Dies ermöglichte es, das Projekt, neben den weiter steigenden Bewerbungsverfahren, mit einem geringen Mehraufwand, Stück für Stück voranzubringen. Im Endstadium des Einführungsprojektes, am 10. Juni 2015, wurden an einem Nachmittag die zukünftigen Anwender des Programms (alle mit Personalauswahlverantwortung betrauten Personen) geschult. Es handelte sich hierbei um 26 Personen, die in zwei Gruppen an der Schulung teilgenommen haben.

Technische Struktur

Das eRecruiting des KIVBF ist eine Web-Anwendung, wodurch keinerlei Installationsaufwand der EDV-Abteilung nötig war, um es den einzelnen Endanwendern zur Verfügung zu stellen. Dank der Zertifizierung nach § 11 BDSG ist keine Prüfung nach BDSG für die Endkunden erforderlich.

Der Serverstandort ist beim KIVBF in Karlsruhe, somit liegen alle Daten in Deutschland und das Rechenzentrum sorgt für die nötigen Sicherungskonzepte und Zertifizierungen.
Der Prozess der Bewerberverwaltung wurde durch die Einführung des eRecruiting digitalisiert und grundlegend geändert.

Das digitalisierte Verfahren

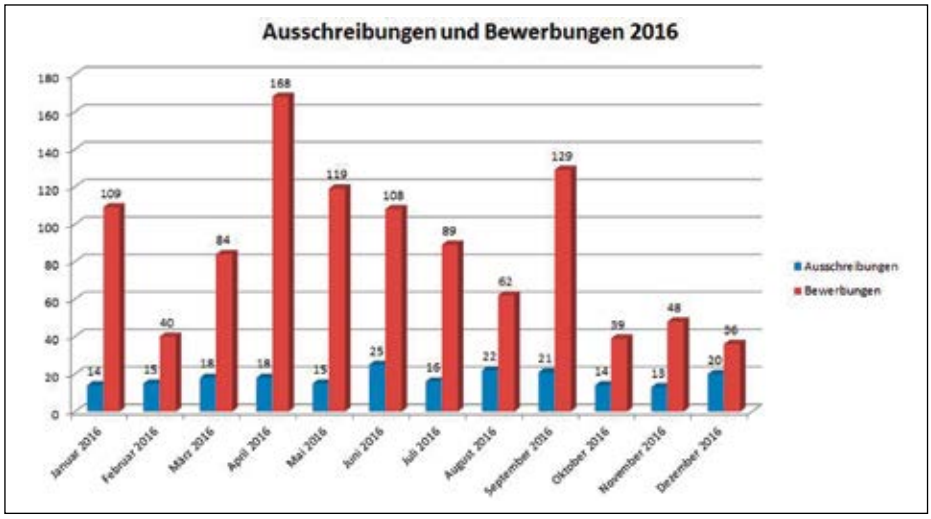
Am Anfang steht, wie gehabt, die Bedarfsmeldung des Fachamtes an das Personal- und Organisationsamt. Sobald über den Bedarf entschieden ist, kann der Personalsachbearbeiter durch elektronische Suche eine vorige oder ähnliche Ausschreibung im eRecruiting finden. Diese wird als Vorlage dem Fachamt zur Verfügung gestellt. Die Stellenausschreibungen sind standardisiert, um dem Fachamt eine Hilfestellung zur Formulierung zu geben. Der Personalsachbearbeiter erhält den Vorschlag zur Ausschreibung des Fachamtes elektronisch und muss diesen, um dem standardisierten Ausschreibungsprofil zu entsprechen, meist nur noch geringfügig ändern. Die Formatierung übernimmt das eRecruiting über eine HTML-Programmierung der Vorlagen, wodurch gewährleistet ist, dass der Personalsachbearbeiter in der Veröffentlichung immer dieselbe Formatierung verwendet und somit einen hohen Wiedererkennungswert der Ausschreibung erzielt. Über eine Schnittstelle zur Homepage wird die Veröffentlichung geregelt. Eine Überwachung, welche Ausschreibungen auf der Homepage aktuell eingestellt sind, entfällt somit für den Personalsachbearbeiter bzw. wird über das eRecruiting gesteuert. Dies führt bei der immer weiter steigenden Anzahl an Ausschreibungen zu einer Entlastung bei der Betreuung der Homepage. Die Veröffentlichung der Ausschreibung über die Schnittstelle auf der Homepage eröffnet die Möglichkeit sich über das Onlinebewerbungsportal zu bewerben. Mittlerweile gehen über 90% der Bewerbungen direkt über das Onlinebewerbungsportal ein. Die Bewerbungen, welche per Post eingehen, müssen händisch ins System eingepflegt werden. Über die Benutzerverwaltung und die dazugehörige Zugriffsregelung kann dies auch von Auszubildenden erledigt werden. Ein großer Vorteil für das Einpflegen, bzw. den Nutzer, ist das sog. parsen.

Ein Parser ['pɑ:ɹze] (engl. to parse, „analysieren“, bzw. lateinisch pars, „Teil“; im Deutschen gelegentlich auch Zerteiler) ist ein Computerprogramm, das in der Informatik für die Zerlegung und Umwandlung einer Eingabe in ein für die Weiterverarbeitung geeigneteres Format zuständig ist. Häufig werden Parser eingesetzt, um im Anschluss an den Analysevorgang die Semantik der Eingabe zu erschließen und daraufhin Aktionen durchzuführen.

Der Lebenslauf wird hierbei analysiert und digital ins Programm übertragen, im Idealfall sind alle Felder befüllt und der Bewerber / die Bewerberin, bzw. die Person, welche die Bewerbung ins System einpflegt, muss keine weiteren Eingaben machen. Das Anschreiben, der Lebenslauf und evtl. Zeugnisse oder andere Nachweise sollen im System hinterlegt werden. Wenn dies nicht der Fall ist, erinnert die Anwendung an die fehlenden Unterlagen. Mit Absendung der Bewerbung über das Onlineportal stimmt der Bewerber den Datenschutzbestimmungen zu und erhält einen Online-Zugang zum Bewerbungsportal, fortan erfolgt die Kommunikation ausschließlich über das Portal auf gesichertem Weg. Eine Eingangsbestätigung wird automatisch von der Anwendung versendet.

Sofortiger Zugriff auf die Bewerberunterlagen

Das zuständige Fachamt, bzw. die zuständigen Personen für die Personalauswahl im Fachamt, werden zu Beginn des Bewerbungsverfahrens durch den Personalsachbearbeiter festgelegt und haben sofort nach Versendung der Eingangsbestätigung Zugriff auf die Bewerbungsunterlagen der einzelnen Bewerber. Vorher festgelegte Bewertungskriterien ermöglichen die Bewertung der eingehenden Bewerbungen. Die Bewertung erfolgt nach dem bekannten „Sterne-Bewertungssystem“ das aus dem Onlinehandel bekannt ist.
Nach Ablauf der Bewerbungsfrist gibt der Personalsachbearbeiter die Bewerbungen zur Fachamtsprüfung frei. Das Fachamt teilt nun mit Hilfe der vorher durchgeführten Sternebewertung die abschließende Entscheidung, wer zum Vorstellungsgespräch eingeladen werden soll, elektronisch mit. Die Planung der Vorstellungsgespräche übernimmt das Personal- und Organisationsamt. Die Einladungen zu den Vorstellungsgesprächen können über die Massenverarbeitung der Anwendung ohne Mühe erstellt werden. Während der Vorstellungsgespräche können die Beteiligten die Bewerbungsunterlagen über ein Tablet einsehen. Die bisherigen Papierberge (und die damit verbundene Arbeit) gehören somit der Vergangenheit an. Die Bewertung des Bewerbungsgespräches wird ebenfalls in der Anwendung durchgeführt und protokolliert. Über den Workflow hat auch der Personalrat Einsicht in das Bewerbungsverfahren. Dadurch kann sich auch der Personalrat bereits vor den stattfindenden Gesprächen ausgiebig über sämtliche Bewerber informieren. Auch der Personalrat wird elektronisch zu seiner Stellungnahme aufgefordert. Die in der Anwendung abgegebenen Stellungnahmen werden, wie die anderen vorher durchgeführten Schritte, automatisch im eRecruiting protokolliert, ohne dass der Personalsachbearbeiter weitere Aktenvermerke anfertigen muss. Diese Art der Protokollierung gewährleistet zu jeder Zeit ein transparentes Bewerbungsverfahren. Die Massenverarbeitung wird auch für die zu tätigenden Absagen benutzt. So können auch große Mengen an Vorgän-



gen zeitnah und ohne größeren Arbeitsaufwand abgearbeitet werden.

Durch das eRecruiting konnten die Anforderungen des neuen Corporate Identity der Landkreisverwaltung mit Hilfe des KIVBF im Bewerbungsverfahren sehr zügig, mit wenigen Einstellungen geändert werden. Ein weiterer Baustein konnte im Herbst 2016 mit dem sog. „Multiposting" produktiv gesetzt werden. Hierbei werden die Kategorien der Onlineportale in den Grundeinstellungen der Ausschreibung festgelegt, wodurch die Anwendung über eine Schnittstelle direkt mit den ausgewählten Onlineportalen kommuniziert.

Der E-Mail-Verkehr oder das Ausfüllen von mehreren Online-Formularen zur Veröffentlichung der Ausschreibung fällt somit weg. Das Multiposting bietet nicht nur die gängigen Online-Portale zur Auswahl, sondern findet auch Berufs-Sparten-Portale, die meist günstiger in der Veröffentlichung sind und einen spezielleren Personenkreis ansprechen. Mit der momentan laufenden Einführung der ePersonalakte soll auch eine Schnittstelle zwischen dem eRecruiting und dem Personalverwaltungsprogramm dvv.personal erstellt werden, um die bereits digitalisierten Personendaten der Bewerber weiter, ohne Medienbruch, nutzen zu können.

Fazit

Das digitale Bewerberauswahlverfahren hat sich bewährt und die beteiligten Personen wollen es nicht mehr missen.

Das Einführungsprojekt wurde von Kai Strauß (KIVBF) geleitet, Ansprechpartner beim Landratsamt Hohenlohekreis ist Thomas Lanig.

Thomas Lanig ist Mitarbeiter beim Personal- und Organisationsamt im Landratsamt Hohenlohekreis.

Digitalisierung an den beruflichen Schulen im Zollernalbkreis

Von Viktoria Wachtel, Balingen

Alle fünf beruflichen Schulen des Zollernalbkreises haben bereits eigene Konzepte für ihre Schulen erarbeitet, um die Möglichkeiten der Digitalisierung für Pädagogik, Lernkultur und Bildungsziele zu nutzen. Beispielhaft sollen hier zwei berufliche Schulen des Zollernalbkreises mit ihren jeweiligen Projekten vorgestellt werden.

Tabletklasse der Walther-Groz-Schule Albstadt gewinnt bei „Digital macht Schule"

„S'blog'T! Schüler bloggen aus dem Tabletunterricht". Für dieses Projekt wurden die Schüler der Tabletklasse der Walther-Groz-Schule zusammen mit ihrer Lehrerin Susanne Judenhahn beim Wettbewerb „Digital macht Schule" mit einem Preis ausgezeichnet. Dieser wird von der Stiftung „PSD L(i)ebenswert" in Kooperation mit den Kultusministerien des Landes Baden-Württemberg und des Saarlandes für innovative Lernideen vergeben. Sie erhielten als Preisgeld 5000,– €, das nun für besondere Projekte im Bereich der Digitalisierung an der Schule eingesetzt werden kann.

Die Schüler berichten in einem eigenen Blog auf der Schulhomepage aus ihrem

Schüler der Tabletklasse freuen sich mit ihrer Lehrerin Susanne Judenhahn über die 5000,– €.

Schulleben. Sie schaffen damit einen Einblick in ihren Umgang mit den Tablets und zeigen Möglichkeiten und Probleme auf. Schüler, die sich ebenfalls für den modernen Unterricht mit Tablets interessieren, können damit schon einmal vorausschauend hineinschnuppern und sich Lust auf die Arbeit mit Tablets machen. Zudem ist der Blog natürlich ein hervorragender Weg, um Erfahrungen zwischen Schülern untereinander und mit Lehrkräften auszutauschen. Man sieht, wie digitale Medien und digitaler Unterricht verantwortungsvoll funktionieren können.

Lernfabrik 4.0 – fit für die Zukunft

„Fit für die Technologien von heute und morgen." Unter diesem Motto integriert derzeit die Philipp-Matthäus-Hahn-Schule (PMHS) die neuen Inhalte von Industrie 4.0 in allen relevanten Bildungsgängen. Knapp 1200 Schüler/innen werden von der erweiterten Kompetenzentwicklung profitieren. Die Vision der PMHS ist, dass Industrie 4.0 an der Schule nicht nur erlernbar, sondern für alle erlebbar wird.

Schulleiter Eugen Straubinger, Wirtschaftsministerin Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut, Projektleiter Heiko Käppel, Markus Haigis und Dr. Ulrich Stoll von der Firma Festo

Kompetenzzentrum Lernfabrik 4.0 an der Philipp-Matthäus-Hahn-Schule in Balingen

Das Land Baden-Württemberg investiert insgesamt 6,8 Mio. Euro in 16 beruflichen Schulen in Baden-Württemberg, um Fach- und Nachwuchskräfte fit für die Zukunft zu machen. Die PMHS ist eine der Schulen, die den Zuschlag für Industrie 4.0 erhalten hat. So entstand eine sogenannte Lernfabrik 4.0, die im November des vergangenen Jahres feierlich eröffnet wurde.

Wie wurde die Philipp-Matthäus-Hahn-Schule Lernfabrik?

Die Träger der beruflichen Schulen waren vor zwei Jahren vom damaligen Ministerium für Finanzen und Wirtschaft aufgerufen worden, Projektvorschläge einzureichen. Mit dem Titel „Kompetenzzentrum Lernfabrik 4.0" reichte die Schule unter der Projektleitung von Heiko Käppel ein umfassendes Pädagogisches Konzept ein. Ziel des Konzepts ist es einerseits, die eigenen Schüler in Aus- und Weiterbildung fit für die digitale Zukunft zu machen, andererseits jedoch auch als Kooperations- und Weiterbildungsnetzwerk für die regionale Wirtschaft und Forschung zu fungieren.
Die flexible Nutzung sowohl in der Ausbildung, als auch in der Weiterbildung ermöglicht kleineren regionalen Betrieben den Einstieg in das Industriezeitalter 4.0. Die Kooperation mit Hochschulen und Kammern bietet einen Mehrwert mit forschungsnahem Charakter.

Wie wird Industrie 4.0 zum Unterrichtsgegenstand?

Über die Unterrichtsinhalte der Bildungspläne hinaus spielt die Qualifikation der unterrichtenden Lehrkräfte besonders in den Lernfabriken 4.0 eine entscheidende Rolle. Um Schlagwörter von Industrie 4.0, wie hochtechnisiert, zukunftsweisend, vernetzt, digital, interaktiv im Unterricht umsetzen zu können, bedarf es engagierter Fachlehrkräfte. Die Bereitschaft, Impulse und Erfahrungen aus der Industrie einfließen zu lassen, stellt an der PMHS eine Selbstverständlichkeit dar. Schon heute unterrichten zahlreiche Ingenieure aus den Bereichen Maschinenbau, Elektrotechnik, Mechatronik, Informatik und Automatisierungstechnik.
Seit Jahren verstärken Direkteinsteiger aus den unterschiedlichsten Industriebereichen das Kollegium mit den notwendigen Kompetenzen. Des Weiteren werden Fortbildungsangebote des Kultusministeriums, des Regierungspräsidiums, schulinterne und schulnahe Lehrerfortbildungen, sowie Schulungsangebote von Firmen wahrgenommen, um stets auf dem aktuellsten Stand zu bleiben.

Zukunftsorientierte Netzwerke schaffen

Die PMHS hat sich zum Ziel gesetzt, in den nächsten Jahren ein landkreisübergreifendes Kompetenzzentrum im Bereich der Industrie 4.0 zu werden. Diese Zielsetzung ist fest in der Schulentwicklungsplanung verankert. Zudem vernetzt sich die PMHS zunehmend sowohl mit der mittelständischen Industrie, als auch mit weiteren Forschungs- und Bildungseinrichtungen wie der Hochschule Albstadt-Sigmaringen, dem Technologie- und Entwicklungszentrum (TEZ) von Groz-Beckert oder der Technologiewerkstatt Albstadt. Weitere Kooperationspartner aus der Industrie sind u.a. die Unternehmen Groz-Beckert, Gühring, Interstuhl, Baxter, Bizerba und Diebold.

Digitalisierung an den beruflichen Schulen im Zollernalbkreis

Selbstverständlich besteht eine enge Zusammenarbeit mit der Technikakademie der IHK Reutlingen und der Handwerkskammer.

Demonstrationszentrum für die regionale Wirtschaft Neckar-Alb

Außerhalb der Unterrichtszeiten werden unter der Federführung des „Fördervereins Wirtschaft und Technik“ der PMHS Fortbildungen für Industriebetriebe (Zielgruppe: Geschäftsführung, Abteilungsleiter, Meister) angeboten.
Darüber hinaus können die Unternehmen auch mit Entwicklungsansätzen die Ausstattung der Lernfabrik 4.0 insofern nutzen, als exemplarische Situationen aus dem jeweiligen Unternehmen simuliert und im Detail analysiert werden. Die daraus gewonnenen Erkenntnisse können anschließend in neue Produktionsplanungen, oder Produktionsoptimierungen einfließen: für beide Seiten eine „WIN-WIN-Situation“.

Digitalisierung und berufliche Ausbildung an der PMHS

Im März 2017 hat das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau Baden-Württemberg zum Thema „Digitalisierung und berufliche Ausbildung“ einen weiteren Förderaufruf gestartet. Die Philipp-Matthäus-Hahn-Schule in Balingen hat sich für dieses Projekt ebenfalls beworben. Das Gesamtprojekt der PMHS beinhaltet zwei Teilprojekte: Zum einen die Lernortkooperation der Mechatroniker im zweiten Lehrjahr und zum anderen die Prozessoptimierung eines Handhabungssystems in Lernortkooperation bei den Industriemechanikern im dritten Ausbildungsjahr. Beide Ansätze gehen von bereits konzipierten Lernumgebungen aus, welche durch technische, organisatorische, methodische und kommunikative Modifikationen erheblich weiterentwickelt werden. Dabei werden jeweils der Status quo und der Zielzustand gegenübergestellt.
Die wissenschaftliche Begleitung soll die Technische Universität Darmstadt übernehmen. Dies schließt sowohl die inhaltlich-gestalterische Betreuung und die Kooperation mit den Wirtschaftspartnern ein, als auch die fortlaufende Evaluierung für den kontinuierlichen Verbesserungsprozess.

Viktoria Wachtel arbeitet im Sachgebiet Kreisschulen im Landratsamt Zollernalbkreis.

Digitalisierung im Landratsamt Tuttlingen – Auf dem Weg zur Verwaltung 4.0

Von Adalbert Brütsch, Tuttlingen

Während sich die Industrie bereits inmitten der digitalen Transformation befindet, stehen viele Verwaltungen noch ganz am Anfang dieses Prozesses. Doch die Entwicklung macht auch vor den Behörden nicht halt. Aus diesem Grund hat das Landratsamt Tuttlingen für die beiden zentralen Herausforderungen – Umstieg auf die elektronische Aktenführung und Ausweitung der eGovernment-Angebote – bereits frühzeitig die Weichen gestellt.

Die eGovernment-Gesetze des Bundes und des Landes Baden-Württemberg geben bereits viele Vorgaben zur Digitalisierung in der Verwaltung. Sie fordern beispielsweise die Ermöglichung eines elektronischen Zugangs, des elektronischen Zahlungsverkehrs, die Bereitstellung elektronischer Dienste, Verfahren und Nachweise sowie die elektronische Aktenführung.

Um die sich verändernden gesellschaftlichen Anforderungen erfüllen zu können reicht die reine „Elektrifizierung" der bisherigen Aktivitäten nicht aus. Die Verbesserung von Verwaltungsprozessen kann nur erreicht werden, wenn sich die Verwaltung von den bisherigen Strukturen und analogen Prozessen löst. Dazu hat das Landratsamt Tuttlingen sowohl ein „eGovernment-Konzept" als auch ein „Digitalisierungskonzept" erarbeitet. Das eGovernment-Konzept verfolgt das Ziel, Schritt für Schritt digitale Prozesse für die Bürgerinnen und Bürger bereitzustellen. Das Digitalisierungskonzept beinhaltet die schrittweise Einführung der eAkte für die gesamte Verwaltung.

Bei dieser „Digitalen Transformation" stellt auch das Prozessmanagement einen wichtigen Bestandteil des Gesamtkonzeptes dar. Um die höchstmögliche Effizienz zu erreichen, müssen bei der Umstellung von analog auf digital alle Arbeitsabläufe genau analysiert und für die digitale Abwicklung angepasst werden.

eGovernment im Landratsamt Tuttlingen

Für die Bürgerinnen und Bürger des Landkreises Tuttlingen dient die Webseite www.landkreis-tuttlingen.de als Einstieg in die eGovernment-Lösungen. Die Landkreisseite wurde in den vergangenen Jahren immer wieder den neuen Anforderungen angepasst, wie z. B. hinsichtlich Barrierefreiheit und Responsive-Fähigkeit. Ziel ist, dass sich die Bürgerinnen und Bürger in der digitalen Welt möglichst gut zurechtfinden und schnell alle Informationen finden, die sie benötigen.

Für den Bürger ist es nicht immer ganz einfach, herauszufinden, welche Verwaltungsbehörde – die Gemeinde, die Stadt, der Landkreis, das Regierungspräsidium – für sie und ihr Anliegen zuständig ist. Um diese Suche zu vereinfachen, bietet das Land Baden-Württemberg auf seinem Bürgerportal alle Dienstleistungen der öffentlichen Verwaltung an und lenkt den Bürger direkt zur zuständigen Behörde. Über das Landes-Portal Service-BW (www.service-bw.de) gelangt der Bürger auf die Dienstleistungen des Landkreises Tuttlingen. Bis vor Kurzem wurden die Verwaltungsleistungen auf der Landkreis-Homepage unter der Rubrik „Was erledige ich wo?" vorgehalten und wichen von den Informationen in Service-BW ab. Inzwischen wurde eine direkte Schnittstelle zu Service-BW eingerichtet. Die Dienstleistungen und die dazu gehörenden Informationen werden nun von Service-BW genutzt und direkt auf die Landkreisseite übertragen. Dies trägt dazu bei, eine Mehrfachpflege zu vermeiden und einen einheitlichen Stand auf beiden Portalen zu erreichen.

Der Landkreis profitiert zudem davon, dass das Land eine rechtssichere Beschreibung aller in Baden-Württemberg erbrachten Verwaltungsleistungen kostenlos zur Verfügung stellt und der Bürger immer auf die gleichen Informationen gelangt, egal über welchen Weg er diese sucht und findet.

Auch bei den vom Landkreis genutzten Formularen soll schrittweise eine stärkere Einheitlichkeit erreicht werden, sowohl zwischen den einzelnen Ämtern und Sachgebieten als auch zwischen digitaler und Papier-Welt. Für die Einbindung auf der Homepage sind intelligente Ausfüllassistenten geplant. Diese führen den Bürger Schritt für Schritt durch den Ausfüllprozess, lassen sich auch am Smartphone oder Tablet ausfüllen und können ggf. digital direkt an die zuständige Stelle versendet werden. Derzeit müssen diese Daten noch manuell weiterverarbeitet werden. Ziel ist es die elektronisch eingereichten Daten künftig elektronisch weiterzubearbeiten und somit einen eGovernment-Prozess sowohl extern als auch intern elektronisch abzuwickeln.

Aktuell gibt es auf der Homepage des Landkreises bereits eGovernment-Prozesse mit direkter Schnittstelle ins Fachverfahren, wie z. B. die Bewerberverwaltung beim Hauptamt, das Wunschkennzeichen und die Online-Außerbetriebsetzung in der Zulassungsstelle, die Online-Anhörung im Bußgeldbereich und die eVergabe für die öffentlichen Ausschreibungen. In den kommenden

Jahren soll das Angebot schrittweise ausgebaut werden.
Um diese zusätzlichen Herausforderungen meistern zu können, wurde im Organisationsamt des Landratsamtes Tuttlingen eine Stelle eines eGovernment-Beauftragten geschaffen. Diese Stelle arbeitet sehr eng zusammen sowohl mit der Internet-Beauftragten als Ansprechpartnerin für die Homepage (Presse- und Medienstelle) als auch mit dem IT-Service (Organisationsamt) als technischem Partner für die Realisierung der Projekte.

eAkte statt Papier

Das klare Ziel lautet, Schriftgut nur noch elektronisch zu speichern, nicht mehr in Papierform. Die eAkte ist zentraler Bestandteil der Gesamtstrategie „Verwaltung 4.0“, um zu gewährleisten, dass die elektronischen Prozesse in einem Fachverfahren sowie die Dokumente digital in der entsprechenden digitalen Akte münden. Das Landratsamt Tuttlingen hat bereits im Jahr 1996 die digitale Aktenführung in der Zulassungsstelle eingeführt. In den vergangenen Jahren wurde dies auf andere Bereiche wie das Sozialamt, das Jugendamt oder das Amt für Energie, Abfallwirtschaft und Straßen ausgeweitet. Im Einsatz befindet sich das Dokumentenmanagement- und Archivsystem „enaio“ der Firma optimal systems.
Für elektronische Akten gelten die gleichen Prinzipien für den Umgang mit Akten wie im Fall von Papierakten. Wichtig ist, dass die Akten nach einem klaren Plan abgelegt sind, damit sie jederzeit auffindbar sind. Auch der Lebenszyklus einer digitalen Akte entspricht der einer Papierakte. Damit die elektronischen Akten schnell wieder auffindbar sind, erhalten sie verschiedene Hinweise, die beim Anlegen über eine einheitliche Maske festgelegt werden, wie beispielsweise Datum, Aktenzeichen, Art des Dokuments etc. Alle Akten landen, bildlich gesprochen, in einem Aktenschrank, wobei die Zugriffsrechte klar geregelt sind.
Bisher wurden reine Fallakten mit jeweiliger Anbindung/Schnittstelle zum führenden Fachverfahren realisiert. Künftig sollen alle Papierakten sowie die Ablagestrukturen der einzelnen Laufwerke über das Dokumentenmanagement- und Archivsystem mit dem Aktenführungsmodul abgedeckt werden. Das Modul Aktenführung / Schriftgutverwaltung basiert auf dem Kommunalen Aktenplan des Boorberg-Verlags.
Eine eigens dafür eingerichtete Arbeitsgruppe im Landratsamt Tuttlingen befasst sich intensiv mit der Schriftgutverwaltung und hat die Rahmenbedingungen und Anforderungen für den Einsatz des Systems erarbeitet. Nach den erforderlichen Anpassungen gehen weitere Ämter in den Echtbetrieb, um das Systems intensiv zu prüfen und zu optimieren, so dass Anfang 2018 die weitere Ausweitung auf alle Ämter und Dezernate erfolgen kann. Ziel ist es, die elektronische Aktenführung bis Ende 2020 flächendeckend im Landratsamt eingeführt zu haben.

Digitaler Posteingang

Um eine konsequente elektronische Schriftgutverwaltung zu ermöglichen, ist auch die Digitalisierung des Posteingangs und der daran anschließenden Prozesse erforderlich. Ein neues Poststellenkonzept für den elektronischen Posteingang im Landratsamt Tuttlingen muss daher erarbeitet werden. Ziel ist, die eingehenden Papierdokumente bereits am zentralen Posteingang zu digitalisieren und elektronisch zum jeweiligen Sachbearbeiter weiterzuleiten, damit dieser die Dokumente medienbruchfrei in der jeweiligen eAkte ablegen kann. Das Konzept geht auf die verschiedenen Aufgaben, Rollen und Prozesse des Posteingangs ein und wird durch einen Dienstleister im Bereich der Digitalisierung erstellt. Im Rahmen von verschiedenen Workshops und unter Einbeziehung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter werden die Basis und die Rahmenbedingungen für die Realisierung des digitalen Posteingangs definiert und festgelegt.
Die Zielsetzung und die Anforderungen in den kommenden Jahren sind hoch. Bei der Einführung der Schriftgutverwaltung und der digitalen Posteingangslösung wird deshalb Schritt für Schritt ämterweise vorgegangen. Das Ziel, die eAkte flächendeckend bis zum Einzug in den geplanten Erweiterungsbau des Landratsamtes Tuttlingen im Jahr 2021 einzuführen, soll in jedem Fall eingehalten werden. Denn das reduzierte Raumprogramm für den geplanten Neubau verzichtet weitestgehend auf Aktenschränke und basiert auf einer platzsparenden digitalen Verwaltung.
Insgesamt sollen die Digitalisierung und die Angebote aus dem Bereich eGovernment allen Beteiligten, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ebenso wie den Bürgerinnen und Bürgern die Arbeit erleichtern. Unvermeidlich sind eine gut durchdachte, schrittweise Umstellung sowie die Beteiligung der gesamten Verwaltung an dem Prozess.

Adalbert Brütsch ist im Kreisarchiv und Kulturamt im Landratsamt Tuttlingen tätig und zuständig für Öffentlichkeitsarbeit.

Digitalisierung im Landkreis Esslingen – Ein Landkreis rüstet für die Zukunft

Von Ann-Kathrin Sous, Esslingen

„Digitalisierung“ ist in aller Munde. Doch was verbirgt sich genau hinter diesem Begriff, der Tag für Tag auftaucht? Die Digitalisierung ist keine Innovation des 21. Jahrhunderts. Bereits im 20. Jahrhundert gab es eine erste Digitalisierungswelle. Heute zeigt die Digitalisierung jedoch eine ganz andere Facette als im vergangenen Jahrhundert. Ging es im 20. Jahrhundert im Wesentlichen um die Einführung der Informationstechnologie und die Schaffung von Insellösungen, so geht es heute um eine weltweite Vernetzung mit einem steigenden Bedarf des Datentransfers. Die heutige Digitalisierung kennzeichnen Begriffe wie Industrie 4.0, Handwerk 4.0 und Cloud Computing. Man spricht auch von der vierten industriellen Revolution, deren auslösende Basisinnovation cyber-physische Systeme sind, Systeme innerhalb derer informationstechnische und mechanische Komponenten miteinander verbunden sind. Im Zusammenhang mit der Digitalisierung steht auch der Terminus „Smart City“. Die „Smart City“ ist eine deutliche und zukunftsweisende Tendenz der Stadtentwicklung, die sämtliche Lebensbereiche umfasst. Basierend auf Informations- und Kommunikationstechniken sollen über intelligente Systeme eine Steigerung der Ressourcenschonung und der Lebensqualität in Städten erreicht werden. In der Theorie ist die Digitalisierung bereits eine aktive Komponente. Nachfolgend wird ein Überblick über den Digitalisierungsstand im Landkreis Esslingen gegeben.

Digitale Anwendungen sind Bestandteil der tagtäglichen Arbeit des Landkreises Esslingen. Mitarbeiter des Straßenbauamtes greifen beispielsweise mit Hilfe einer speziellen App von unterwegs auf das Geoinformationssystem des Landkreises zu. Mit mobilen Endgeräten wie Smartphones oder Tablets werden Straßenschäden oder andere Vermerke direkt von unterwegs dokumentiert. Dies optimiert Arbeitsabläufe und ermöglicht eine effizientere Weiterverarbeitung der Daten. Auch im Vermessungsamt ist der zunehmende Einfluss der Digitalisierung zu spüren. Die „INSPIRE-Richtlinie“ der Europäischen Union definiert den rechtlichen Rahmen für den Aufbau von Geodateninfrastrukturen. Ziel der „INSPIRE-Richtlinie“ ist eine einheitliche europäische Geodateninfrastruktur. Daher digitalisiert das Vermessungsamt des Landkreises sämtliche Akten.

Damit junge Menschen im Zuge der Ausbildung auf die Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung sämtlicher Arbeitsbereiche vorbereitet werden, sind die beruflichen Schulen des Landkreises Esslingen für die digitale Zukunft gerüstet. Die digitale Entwicklung stellt gerade für berufliche Schulen, die sich unter anderem durch ihre unmittelbare Nähe zu Industrie und Handwerk auszeichnen, eine besondere Herausforderung dar. Mit einer Digitalisierungsoffensive werden derzeit im Kreis Esslingen die beruflichen Schulen für künftige Herausforderungen fit gemacht.

Ein erster zentraler Schritt ist eine flächendeckende WLAN-Ausstattung aller beruflichen Schulen, die sukzessive realisiert wird. Seit März 2017 verfügen bereits zwei Schulen über eine Campus-WLAN-Versorgung. Ähnlich wie in der realen Arbeitswelt Industrie 4.0 und Handwerk 4.0 an Bedeutung zunehmen, um unterschiedliche Entwicklungs- und Produktionsebenen zu vernetzen, werden die beruflichen Schulen des Landkreises über eine zentrale Lernplattform – über eine eigene Cloud – miteinander verbunden. Ziel ist es eine disziplinübergreifende Vernetzung bereits in den Lernprozess zu integrieren. Beispielsweise könnten Schülerinnen und Schüler einer kaufmännischen Schule über die Cloud Produktionsaufträge an eine gewerbliche Schule senden. Nach erfolgter Produktion an der gewerblichen Schule übernimmt dann die kaufmännische Schule den Vertrieb, das Rechnungswesen und die Logistik. Dies eröffnet die Möglichkeit eine gesamte moderne Produktionskette darzustellen.

Ergänzend zu einer gemeinsamen Lernplattform und Campus-WLAN-Versorgungen werden weitere unterschiedliche digitale Konzepte an den beruflichen Schulen des Landkreises verfolgt.

Die Friedrich-Ebert-Schule in Esslingen plant noch im Jahr 2017 die Eröffnung eines Multilabors „Handwerk 4.0“. Diese ermöglicht den Unterricht im Bereich „Smart Home“. Als „Smart Home“ bezeichnet man das in sich und nach außen hin vernetzte Zuhause. Die zentrale Rolle spielen dabei Sensoren und eine Informationstechnologie, die den Austausch der Informationen über das Internet ermöglichen.

Dieses Projekt ist bundesweit einmalig und hat somit Leuchtturmcharakter. Besonders attraktiv für Schülerinnen und Schüler, Kammern, Lehrbeauftragte und Unternehmen sind die unterschiedlichen Abstraktionsgrade, die im Unterricht eingesetzt werden können.

Weiter plant die Max-Eyth-Schule in Kirchheim unter Teck die Errichtung einer Lernstraße „Industrie 4.0“ für Anfang 2018. Ziel ist es einzelne Ausbildungsbereiche miteinander zu vernetzen. Auch für die anderen beruflichen Schulen im Landkreis gibt es Überlegungen die Digitalisierung in den Schulalltag einzu-

Besuch der Wirtschaftsministerin am 23. Juni 2017 an der Friedrich-Ebert-Schule. Von links: Stellv. Schulleiter Eberhard Gegier, Landrat Heinz Eininger, Ministerin für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau Baden-Württemberg Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut

bauen, beispielsweise in den Bereichen Automotive oder Pflege.

Basis für den Ausbau der digitalen Anwendungen ist die Verfügbarkeit von breitbandigen Datennetzen. Diese zählen heutzutage zu den wichtigen Standortfaktoren für Gewerbe und Wohnen. Eine Bestandsaufnahme durch die Firma GEO DATA GmbH aus dem Jahr 2015 hat ergeben, dass 41 % der Gewerbegebiete im Landkreis Esslingen unterversorgt sind. Dies belegt den Handlungsbedarf bei der Schaffung einer kommunalen digitalen Infrastruktur. Gemeinsam mit den weiteren Landkreisen in der Region und der Landeshauptstadt Stuttgart hat der Landkreis dafür eine Backbone-Planung in Auftrag gegeben. Die Koordination erfolgt durch den Verband Region Stuttgart und die Wirtschaftsförderung der Region Stuttgart. Gemeinsam wird eine regionale Netzstruktur für Datenfernleitungen geplant, an die die Städte und Gemeinden mit ihren Netzstrukturen anschließen können. Auf Gewerbe-, Industrie- und Schulstandorte wurde ein besonderer Fokus gelegt. Ebenso wurden sogenannte weiße Flecken, aktuell unterversorgte Bereiche des Landkreises, planerisch erschlossen. Ziel ist eine flächendeckende und nachhaltige Internetversorgung des Landkreises im Hoch- und Höchstleistungsbereich. Dies ermöglicht es, hochbitratige Glasfaserleitungen bis in die Gebäude zu legen und kommunale Netze an das überörtliche Backbone anzuschließen. Eine eigens gebildete Stelle für die Breitbandkoordination im Landkreis Esslingen bündelt Informationen zu Ausbau und Förderprogrammen und steht seit Anfang 2017 den 44 Kommunen des Landkreises als zentrale Ansprechpartnerin zur Verfügung.

Mit Blick auf die Zukunft veranstaltet der Landkreis Esslingen in der zweiten Jahreshälfte 2017 in enger Zusammenarbeit mit der Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen einen handlungsorientierten Zukunftsdialog. Basis hierfür ist die Prognos Studie 2016, bei der der Landkreis unter 402 Landkreisen Platz 22 aller Kreise in Deutschland belegt hat. Gemeinsam mit der Kreissparkasse nimmt der Landkreis Esslingen dieses Ergebnis zum Anlass, die Zukunftsfähigkeit des Standortes Landkreis Esslingen dialogorientiert auszubauen. Hierfür wurden vier zentrale Handlungsfelder ermittelt. Neben den Schwerpunktthemen Infrastruktur, Fachkräftesicherung und Strukturwandel stellt die Digitalisierung einen Hauptaspekt dar. Um Handlungsempfehlungen zu entwickeln, findet zu jedem Schwerpunktthema ein Workshop statt. Zielsetzung dieses Prognos-Zukunftsdialogs ist es, konkrete Handlungsempfehlungen für die zukünftige bzw. zukunftsorientierte Ausrichtung und Entwicklung des Wirtschaftsstandortes Landkreis Esslingen zu entwickeln.

Ann-Kathrin Sous ist Breitbandkoordinatorin des Landkreises Esslingen.

Digitalisierung im Rhein-Neckar-Kreis

Von Isabel Biegel, Clemens Gärtner und Silke Hartmann, Heidelberg

Im Rhein-Neckar-Kreis bewegt sich was: Im Fahrwasser von Industrie 4.0, dem Internet der Dinge und der nachhaltigen Digitalisierung des Alltags setzt der einwohnerstärkste Landkreis in Baden-Württemberg alles daran, als einer der bedeutendsten IT- und Innovationsstandorte ganz weit vorne dabei zu sein, wenn es darum geht, die Herausforderungen des digitalen Wandels aktiv mitzugestalten. Bereits 2016 ist der Kreis als „smart county Rhein-Neckar" ausgezeichnet worden.
Der Rhein-Neckar-Kreis beschäftigt sich bereits seit einigen Jahren mit dem Digitalisierungsprozess. Dabei wurde schnell klar, dass diese Entwicklung auch die öffentliche Hand vor große Herausforderungen stellt und alle Bereiche von der Bildung bis hin zur Infrastruktur beeinflusst.

Der Rhein-Neckar-Kreis wird seine Einwohnerinnen und Einwohner und insbesondere seine ansässigen Unternehmen im Prozess der digitalen Transformation nachhaltig unterstützen. Im PROGNOS-Zukunftsatlas 2016 wurde dem Landkreis eine fortgeschrittene Digitalisierung von Wirtschaft und Arbeitsmarkt attestiert, schreibt dem Rhein-Neckar-Kreis „sehr gute Chancen" zu. Nicht zuletzt aus diesem Grund hat sich der Rhein-Neckar-Kreis in Zukunft viel vorgenommen: eine umfassende Digitalisierungsstrategie für den gesamten Landkreis.

Aufbau eines kreiseigenen Glasfasernetzes

„Ein wichtiger Meilenstein für die Zukunft ist der frühzeitige Ausbau der digitalen Infrastruktur", ist Landrat Stefan Dallinger überzeugt. Eine leistungsfähige digitale Kommunikationsinfrastruktur auch im ländlichen Raum ist eine der Grundvoraussetzungen und ein wichtiges Standortargument. Zuverlässige und schnelle Download- und Upload-Geschwindigkeiten sind elementare Voraussetzungen für Mobile Office, Cloud-Computing, SocialWeb, Telemedizin oder das zunehmende TV-Streaming. Aktuelle Daten der OECD zeigen allerdings: im Dezember 2016 waren in Deutschland nur 1,8 Prozent aller stationären Breitbandanschlüsse mit einem Glasfaserkabel verbunden. Deutschland ist damit im Vergleich zu anderen OECD-Ländern „Glasfaser-Entwicklungsland."
Um zeitnah eine technisch ausgereifte und zukunftsfähige Breitbandversorgung durch Glasfaser-Höchstgeschwindigkeitsnetzte zu gewährleisten, gründete der Rhein-Neckar-Kreis im Schulterschluss mit seinen 54 Städten und Gemeinden Ende 2014 den Zweckverband High-Speed-Netz Rhein-Neckar: Fibernet.rn. Ziel ist es, flächendeckend High Speed-Internetzugänge für die Gigabitgesellschaft zu schaffen. Bis zum Jahr 2030 sollen alle Gebäude einen Glasfaseranschluss erhalten. Mit der Verpachtung des Netzes an externe Betreiber wird sichergestellt, dass allen Dienstleistern der Zugang zum Netz gewährt wird (open access).

Digitale Verwaltung

Die Schaffung eines kreiseigenen Glasfasernetzes eröffnet dem Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis und seinen Gesellschaften neue Möglichkeiten auf dem Weg in die digitale Zukunft. Durch die Vernetzung der Standorte mittels Glasfaser stellt die Bandbreite keinen limitierenden Faktor mehr dar und schafft hierdurch neue Handlungsoptionen, die zu einem deutlich effizienteren IT-Betrieb führen werden. Um diese Potentiale zu erschließen, wurde beim Kreis mit dem Aufbau einer Governance-Organisation begonnen, deren Ziel die verstärkte Kooperation zwischen dem Kreis und seinen Tochtergesellschaften im IT-Bereich ist. Der gemeinsame Betrieb des Netzwerks und die beabsichtigte Schaffung gemeinsamer Rechenzentren werden dazu beitragen, IT-Dienste zukünftig mit größtmöglicher Effizienz bereitstellen zu können. Die durch Synergieeffekte freiwerdenden Ressourcen stehen für die Umsetzung innovativer Projekte in dem Bereich e-Government/e-Bürgerdienste zur Verfügung. Daneben stellt auch die sich beim Kreis derzeit in Umsetzung befindliche Etablierung einer einheitlichen digitalen Akte in allen Fachämtern einen wichtigen Meilenstein beim Vorantreiben der Digitalisierung dar, da diese ebenfalls eine Grundvoraussetzung für die Einführung weiterer digitaler Lösungen darstellt.
Digitale Lösungen in der öffentlichen Verwaltung sollen zu schlankeren und kostengünstigeren Verwaltungsabläufen führen. Eine aktuelle Studie des Zentrums Europäischer Wirtschaftsforschung (ZEW) stellt fest, dass sich sowohl Angebot als auch Nachfrage von E-Government-Lösungen in Baden-Württemberg noch im Anfangsstadium befinden und es häufig an einer digitalen Strategie mangelt. Der Rhein-Neckar-Kreis nimmt daher mit seinem Masterplan E-Government 2015–2020 eine Vorreiterrolle ein und verfolgt konsequent die Digitalisierung der Verwaltung, um die behördliche Kommunikation zu erleichtern und zu beschleunigen.

Bürgerverwaltung 4.0

Seit 2012 ist es online möglich, zeitunabhängig das eigene Kfz an-, um- und

abzumelden. 2015 wurde die bundeseinheitliche Behördenrufnummer 115 auf Kreisebene eingeführt, mittlerweile sind 52 der insgesamt 54 Kommunen im Landkreis angeschlossen. Im selben Jahr wurde die Online-Anhörung bei der Bußgeldstelle eingeführt. Mit Hilfe eines QR-Codes auf dem Bußgeldbescheid gelangen Betroffene in ein Online-Portal mit verschiedenen Funktionen und können hier Fotos einsehen oder einen digitalen Anhörungsbogen ausfüllen. Ein weiterer Meilenstein ist die Einführung der Online-Terminbuchung. Bürgerinnen und Bürger haben so die Möglichkeit, Termine online beim entsprechenden Amt zu reservieren oder sich beim zuständigen Sachbearbeiter direkt und per Mausklick in dessen Kalender einzubuchen. Für kulturelle Veranstaltungen wurde 2016 der digitale Veranstaltungskalender um Ticket-Shop-Funktionalitäten mit Online-Bezahlmöglichkeit erweitert. Und seit dem 15. August 2017 können Bürgerinnen und Bürger Gebühren im Rahmen der Online-Kfz-Zulassung und der Online-Anhörung für Bußgelder sowie die Karten aus dem Ticket-Shop der Kulturstiftung mit PayPal bezahlen.

Intelligente Vernetzung als Antwort auf die „Herausforderung Industrie 4.0“

Die im Rahmen des Digital Gipfels 2017 formulierte „Ludwigshafener Erklärung“ enthält die explizite Forderung nach einer stärkeren Zusammenarbeit von kleineren und mittleren Unternehmen und Großkonzernen: „Die digitale Transformation der Wirtschaft wird nur erfolgreich sein, wenn wir die innovativen Ideen von Start-ups mit den Kompetenzen, Erfahrungen und Netzwerken der etablierten Unternehmen zusammenbringen.“ Der Rhein-Neckar-Kreis trägt dieser Forderung gemeinsam mit der Stadt Mannheim mit der Initiierung und Förderung des Netzwerks Smart Production Rechnung. Die Plattform wurde Anfang 2016 mit 28 Netzwerkpartnern gegründet und zählt mittlerweile rund 50 Mitglieder. Das Netzwerk verfolgt das Ziel, regionale Unternehmen aus der Produktion, der Informations- und Kommunikationstechnik sowie die Wissenschaft stärker miteinander zu vernetzen. Der Wissens- und Technologietransfer soll dadurch angeregt und konkrete Gemeinschaftsprojekte realisiert werden. Durch die aktive Beteiligung des Kreises an diesem Netzwerk wird die Vernetzung der zahlreichen kreisansässigen IT-Unternehmen mit starken Unternehmen aus dem produzierenden Gewerbe in der Metropolregion Rhein-Neckar aktiv gefördert.

Bildung & Qualifizierung

Im Kontext der digitalen Transformation aller Lebens- und Arbeitsbereiche kommt der Modernisierung der Bildung und Ausbildung eine Schlüsselrolle zu. Fachkräfte von morgen müssen die neuen Technologien beherrschen. Eine gute Qualifizierung ist daher eine Grundvoraussetzung für die Sicherung von Jobs in einer zunehmend digitalisierten Arbeitswelt. Die fünf Zentren Beruflicher Schulen des Rhein-Neckar-Kreises haben sich daher gemeinsam um eine „Lernfabrik 4.0“ beworben – und neben 14 weiteren Lernfabriken in Baden-Württemberg gewonnen. Die Lernfabrik 4.0 ist ein Labor, das im Aufbau und in der Ausstattung industriellen Automatisierungslösungen gleicht und in dem Grundlagen für anwendungsnahe Prozesse erlernt werden können. Maschinenbau und Elektrotechnik werden dabei durch professionelle Produktionssteuerungssysteme verknüpft. So werden Schüler frühzeitig an die Bedienung von Anlagen auf der Basis realer Industriestandards herangeführt – in interdisziplinären Teams vom Kaufmann über den Informatiker bis zum Werkzeugmacher. Ein Alleinstellungsmerkmal ist die digitale Vernetzung der verschiedenen Schulstandorte. Durch den ständigen Daten-Austausch über Hochleistungsglasfasernetze können sich unternehmensähnliche Strukturen digital und standortübergreifend darstellen lassen. Dies ermöglicht der Lernfabrik 4.0 des Rhein-Neckar-Kreises den gesamten Produktionszyklus eines Unternehmens mit mehreren Standorten zu simulieren.
Landrat Stefan Dallinger ist von der Stärkung der Innovationsfähigkeit der dualen Ausbildung überzeugt: „Vernetzt denken, vernetzt arbeiten: Auf diese Anforderungen der Arbeitswelt von morgen bereiten wir die Heranwachsenden gezielt vor“. Das Ziel des Landkreises ist klar: Digitale Kompetenzen werden gebündelt und ausgebaut, um Unternehmen im Digitalisierungsprozess zu unterstützen. Gut ausgebildetes Fachpersonal im Rhein-Neckar-Kreis ist dabei unerlässlich. Der Startschuss zur Aufnahme des offiziellen Betriebs der Lernfabrik 4.0 im Rhein-Neckar-Kreis fiel am 20. Juni 2017. Mittelfristig soll die Lernfabrik insbesondere für kleine und mittlere Betriebe als Lern- und Demonstrationsort geöffnet werden.

Sicherung der Nahversorgung im ländlichen Raum

Bei der Erreichbarkeit von Gütern und Dienstleistungen des erweiterten täglichen Bedarfs besteht ein ausgeprägtes Stadt-Land-Gefälle. Auch in Teilen des Rhein-Neckar-Kreises wird die Sicherung der Nahversorgung als eine der größten Herausforderungen identifiziert, jede zweite Kommune in der Region sieht bereits für die nächsten Jahre unmittelbaren Handlungsbedarf. Insbesondere in Teilorten zeichnen sich Engpässe ab. Betroffen sind die Versorgung mit Waren und Dienstleistungen, aber auch mit wohnortnahen Bildungs- und Betreuungsangeboten sowie die medizinische Grundversorgung. Eine Folge: Die Kaufkraft wandert ab, Familien ziehen weg und bestehende Versorgungslücken müssen durch weite Versorgungsfahrten abgefedert werden. Infolge der demo-

graphischen Entwicklung droht die weitere Ausdünnung der Versorgungsnetze im ländlichen Raum. Diesen Herausforderungen entgegenzutreten setzt sich das Projekt „intelligente Marktplätze“ zum Ziel. Dabei geht es um die Entwicklung und Erprobung innovativer Lösungen zur Verbesserung der Nahversorgung im ländlichen Raum. Anhand zweier ausgewählter Modellkommunen im Rhein-Neckar-Kreis soll ein bedarfsgerechtes Konzept für einen intelligenten Marktplatz entwickelt und umgesetzt werden. Der intelligente Marktplatz soll erstens multifunktional gestaltet sein, also über den Lebensmittelbereich hinausgehende Angebote des erweiterten täglichen Bedarfs bündeln. Zweitens soll durch die Verknüpfung der stationären Versorgung mit digitalen Komponenten (z. B. Bestellmöglichkeit von unterwegs oder unter Anleitung vor Ort) eine Flexibilitäts- und Attraktivitätssteigerung erreicht werden. Digitalisierung wird dabei als Chance für eine Stärkung der Nahversorgung verstanden. Bis Anfang 2018 ist die Fertigstellung der Machbarkeitsstudie geplant, in der auf Bürgerbeteiligung ein besonderes Augenmerk gelegt wird. Die Erprobung des Umsetzungskonzepts ist bis 2020 geplant und soll dann Modellcharakter für andere, ähnlich strukturierte Kommunen im ländlichen Raum entfalten.

Digitalisierung im Bereich Tourismus

Unter dem Slogan „Deine Freizeit. Unsere Heimat.“ erfolgte im Juli 2016 der Startschuss der Online-Plattform www.deine-freizeit.com, auf der sich alles um die Freizeitangebote im Rhein-Neckar-Kreis dreht. Kommunen können ihre Angebote selbst einpflegen und aktualisieren. Ausgearbeitete Touren und Beschreibungen der Touristikgemeinschaften der Region werden ebenfalls direkt eingespielt. Nutzer können mithilfe eines Tourenplaners eine ausgewählte Tour detailliert im Straßen- und Höhenprofil anschauen, ausdrucken und bei Bedarf auch die jeweilige GPX-Datei (Datenformat zur Speicherung von Geodaten) herunterladen. Die vorgeschlagenen Rundtouren sind detailliert beschrieben und geben mit ausdrucksstarken Bildern einen guten Vorgeschmack auf die Ausflugsziele. Das Landratsamt hat neun Radrundtouren von jeweils etwa 30 Kilometern in unterschiedlichen Schwierigkeitsgraden im Rhein-Neckar-Kreis neu beschrieben und digitalisiert.

Isabel Biegel arbeitet im Projektmanagement Stabsstelle Wirtschaftsförderung im Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis, Clemens Gärtner ist stellvertretender Leiter des Amtes für Informationstechnik im Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis, Silke Hartmann leitet das Büro des Landrats im Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis.

Karlsruher Landkreisverwaltung ist bei der Digitalisierung schon weit fortgeschritten

Von Martin Zawichowski, Karlsruhe

In einer Welt, in der immer größere Teile des gesellschaftlichen und ökonomischen Lebens digital abgewickelt werden, kann auch die öffentliche Verwaltung nicht hinten anstehen. Im Zuge der vom Bund initiierten Digitalisierungsoffensive streben die Landesregierung Baden-Württemberg und die kommunalen Landesverbände die vollumfängliche Digitalisierung der Geschäftsabläufe in der Verwaltung an. Das Landratsamt Karlsruhe hat bereits frühzeitig die Digitalisierung der Verwaltung forciert und nutzt heute schon viele Vorteile. Im Rahmen des Projekts „Landratsamt 4.0“ werden die Digitalisierungsziele weiter umgesetzt.

Das Landratsamt Karlsruhe hat sich bereits früh mit den Anforderungen an eine moderne Verwaltung auseinandergesetzt; dem entsprechend hat der Computer schon seit Jahren Einzug in die Landkreisverwaltung gehalten. Meilensteine auf dem bisherigen Weg waren die Einführung des Dokumentenmanagementsystems Regisafe und des elektronischen Bewerberportals. Hervorzuheben ist das zentrale Mitarbeitermanagementsystem, über welches verwaltungsinterne Prozesse initiiert, genehmigt und bereitgestellt werden: 455 Produkte von der Bestellung eines mobilen Endgerätes über das Buchen von Fortbildungen bis hin zur Einrichtung eines neues Arbeitsplatzes können von den rund 2000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an allen Dienstellen und Telearbeitsplätzen vollständig elektronisch abgewickelt und dokumentiert werden. Auch im Bereich der Gremienarbeit erfolgen alle Arbeitsschritte digital: Von der Erstellung der Tagesordnung und der Vorlagen über den elektronischen Versand bis hin zur Erstellung des Protokolls. Über ein eigenes Portal

Die EDV-Infrastruktur ist nach den strengen BSI-Vorgaben ausgerichtet.

haben die Kreisrätinnen und Kreisräte Zugang zu allen Dokumenten. Sämtliche amtliche Bekanntmachungen der Kreisbehörde erfolgen digital auf der Homepage des Landratsamtes.

Auch die Druckerlandschaft wurde erneuert und zentralisiert. Die frühere Vielfalt von 70 verschiedenen Drucker-, Fax- und Kopiertypen wurde auf fünf multifunktionale Gerätevarianten reduziert, an denen Dokumente auch eingescannt und unmittelbar einer digitalen Akte zugeführt oder elektronisch versendet werden können. Die in die Jahre gekommene Telefonanlage wurde durch ein modernes VoIP-Telekommunikationssystem ersetzt und in die EDV-Infrastruktur integriert. Dieser Schritt ermöglicht den Mitarbeitern neben einer stabilen Telefonie verbesserte Möglichkeiten des mobilen Arbeitens mit Smartphone und Tablet-PCs.

Großes Augenmerk wird auf den Datenschutz sowie die mit der Digitalisierung einhergehende IT-Sicherheit gelegt: der Landkreis Karlsruhe hat im Jahr 2014 als erster Landkreis in Baden-Württemberg das anspruchsvolle Zertifikat ISO 27001 auf der Basis von IT Grundschutz erworben und konnte sich seither regelmäßig erfolgreich rezertifizieren.

Im verwaltungsinternen Serviceportal können die Beschäftigten verschiedene Dienste rund um ihren Arbeitsplatz abrufen bzw. beantragen. 21721 Aufträge wurden im vergangenen Jahr auf diese Weise in den Bereich „Informations- und Kommunikationstechnik“, „Personal“ und „Gebäude“ abgearbeitet. Als nächster Schritt sollen im Service Portal Schnittstellen zu anderen Fachprogrammen geschaffen werden, um die dort erzeugten Daten benutzerspezifisch ablegen zu können und damit eine mehrfache Datenerfassung zu vermeiden.

Die Facebookseiten für die Ausbildung im Landkreis Karlsruhe werden als Teil der Ausbildung von den jungen Nachwuchskräften selbst betreut.

An ständig steigenden Aufrufen der Landratsamtshomepage und dem stark zunehmendem elektonischen Briefverkehr kann abgelesen werden, dass der Kunde immer mehr auf elektronische Medien setzt. Dies hat die Kreisverwaltung zum Anlass genommen, ihre digitalen Initiativen unter dem Schlagwort „Landratsamt 4.0“ zu bündeln. „Unser Ziel ist es, Dienstleistungen noch schneller, bürgerfreundlicher und transparenter zu gestalten“, fasste Landrat Dr. Christoph Schnaudigel bei der Konzeptvorstellung im Kreistag zusammen. Dazu sollen Verwaltungsvorgänge automatisiert und Prozessabläufe optimiert werden: Zu Gunsten der Mitarbeiter, um sie von zeitraubenden manuellen Tätigkeiten zu befreien und mehr Zeit für die Sachbearbeitung zu haben, aber vor allem für die Einwohnerinnen und Einwohner, um Dienstleistungen bequem und schnell von zu Hause aus abrufen zu können.

Projekt „Landratsamt 4.0“

Das Digitalisierungsprojekt wird federführend durch das Personal- und Organisationsamt und die Abteilung Information und Kommunikation (IuK) des Kämmereiamtes geleitet. Eingerichtet ist die Projektstruktur mit dem IT-Planungsrat als zentrales Steuerungs- und Entscheidungsgremium sowie einer zentralen Arbeitsgruppe für die Einzelprojekte. Verantwortlich sind Finanzdezernent Ragnar Watteroth und der Leiter des Personal- und Organisationsamtes Ulrich Max.

„Übergeordnetes Ziel ist die Bürgerfreundlichkeit. Dienstleistungen der

Fachämter sollen online eingesehen und bearbeitet werden – inklusive online-Bezahlfunktion einzelner Leistungen. Die Landratsamts-Homepage soll zu einem Online-Portal mit elektronischem Zugang zur Verwaltung ausgebaut werden. Termine in kundenspezifischen Bereichen sollen online vereinbart werden können, Anträge digital bereitgestellt und sogleich online bezahlt werden können. Dadurch sollen Wartezeiten verkürzt und Bearbeitungszeiten reduziert werden. Damit – und mit der Optimierung interner Abläufe – soll die Kommunikation erleichert und beschleunigt werden“, beschreibt Ulrich Max das Projekt „Landratsamt 4.0“. Ragnar Watteroth ergänzt, dass digitale Angebote eine zeit- und ortsungebundene Nutzung ermöglichen, die dem Bürger ebenso zu Gute kommt, wie den Mitarbeitern des Landratsamtes. Durch die optimale Nutzung der vernetzten Systeme können Prozessabläufe optimiert und verschlankt werden und auch die immer wichtiger werdende Dokumentationspflicht der Vorgänge werde dadurch sichergestellt. Durch die bessere Nachvollziehbarkeit von Verwaltungsvorgängen erhöht sich auch die Transparenz. Schließlich soll mit der Digitalisierung auch das Papiervolumen und damit einhergehend teurer Registratur- und Archivraum reduziert werden.

Aktuell laufen eine ganze Reihe von konkreten Teilprojekten, die kurz- und mittelfristig umgesetzt werden. So z. B. die eAkte und der ePostlauf, die eRechnung und das eKataster, das eLearning und die ePersonalakte sowie ein Mitarbeiterportal. Das Landratsamt Karlsruhe ist daneben Projektpartner beim landesweiten Pilotprogramm eJustice.

Projekt „Schule 4.0“

Die Digitalisierungsoffensive kann sich aber nicht nur auf die reine Verwaltung beschränken. Auch an den Schulen und Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren in Trägerschaft des Landkreises Karlsruhe wird der IT- und Technikbereich unter dem Schlagwort „Schule 4.0“ auf die Digitalisierung ausgerichtet. Deshalb ist der Landkreis mit allen seinen Berufsschulen bei der Kommunalen Informationsverarbeitung Baden Franken Pilotanwender im Bereich der Cloud-Technologie im Verwaltungsbreich. Bei diesem Modell ist von jedem beliebigen Endgerät der sichere Zugriff auf Verfahren der Schulverwaltung sowie die Administration sämtlicher Hard- und Software zentral vom Rechenzentrum möglich. Im Bereich der Sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentren steht die pädagogische Cloud vor der Umsetzung. Zwei Berufsschulen nehmen an Schulversuchen teil, Tablets im Unterricht einzusetzen. An einer weiteren Berufsschule wurde die bestehende Automatisierungsanlage komplett modernisiert und auf den neuesten technologischen und informationstechnischen Stand gebracht. Die ganzheitlich vernetzte und computergesteuerte Anlage wurde damit zu einem Grundlabor einer Lernfabrik 4.0 umgewandelt.

Eine wichtige Rolle spielen auch die Anbindungen der Schulen an das Glasfasernetz sowie der Betrieb leistungsfähiger WLAN-Verbindungen, die bis 2018 an allen Standorten mit einem gleichen Standardsystem umgesetzt sein werden.

Keine Zukunftsmusik: Fortbildungen werden im Landratsamt Karlsruhe in Kürze auch digital angeboten.

Die Breitbanderschließung im Landkreis Karlsruhe ist Teil der Digitalisierungsoffensive

Eine im Jahr 2012 in Auftrag gegebene Studie hatte ergeben, dass die Breitbandversorgung im Landkreis Karlsruhe mit seinen 32 Städten und Gemeinden mit insgesamt 102 Ortsteilen und rund 430 000 Einwohnern sehr heterogen war und nur 46 Ortsteile „weitgehend“ oder „hervorragend“ versorgt, zehn Ortsteile dagegen nur „ausreichend“, 23 „nicht

Teil der Digitalisierungsoffensive des Landkreises Karlsruhe ist die flächendeckende Erschließung aller Städte und Gemeinden mit Glasfaserkabel.

ausreichend“ und 26 Ortsteile sogar „unterversorgt“ sind. Darauf beschloss der Kreistag im Jahr 2013, eine flächendeckende Breitbandversorgung mit einer Übertragungsrate von mindestens 50 Mbit/s symmetrisch als Grundvoraussetzung für wirtschaftliches Wachstum und einer Steigerung der Attraktivität des Landkreises Karlsruhe zugrunde zu legen.

Nachdem eine Abfrage bei den Breitbanddienstanbietern im Frühjahr 2014 ergeben hatte, dass diese nicht beabsichtigen, in den folgenden drei Jahren eine solche Qualität flächendeckend anzubieten, ergriff der Landkreis Karlsruhe zusammen mit seinen Kommunen selbst die Initiative und gründete die Breitbandkabel Landkreis Karlsruhe GmbH. Gesellschafter ist neben dem Landkreis die TelemaxX, deren Gesellschafter u.a. die Stadtwerke der großen Kreisstädte sind.

„Dass wir damit auf dem richtigen Weg sind zeigt sich daran, dass das Land Baden-Württemberg den Breitbandausbau im Landkreis Karlsruhe seit August 2015 bereits mit 14,2 Mio. € gefördert hat,

Teilprojekte eAkte, eJustice und ePostlauf

Im Bereich des Schwerbehindertenrechts nach SGB IX beläuft sich das Schriftvolumen auf Papier im Landratsamt Karlsruhe auf mittlerweile 2300 Aktenmeter. Deshalb wurde bereits vor geraumer Zeit ein Projekt angestoßen, um hier künftig elektronisch arbeiten zu können: vom Verscannen der Altakte und der Digitalisierung der Eingangspost über das Erstellen von ärztlichen Gutachten bis hin zum Erlass des Bescheides an den Antragsteller. Die Vorarbeiten sind abgeschlossen und die Prozesse abgestimmt, derzeit werden die Feinheiten der Programmierung der Schnittstelle durch die beauftragte Fachfirma abgearbeitet. Die Funktionalität des Workflows befindet sich in der abschließenden Testphase mit den beteiligten Fachämtern.

Dieser Stand ermöglicht die Teilnahme am landesweiten Pilotprojekt zum Einstieg in den elektronischen Rechtsverkehr eJustice. Seit Juli werden den Pilotkammern des Sozialgerichts Karlsruhe insbesondere in Schwerbehindertenverfahren Akten über das Landesversorgungsamt beim Regierungspräsidium Stuttgart ausschließlich elektronisch vorgelegt. Ziel des Leuchtturmprojektes ist der vollumfängliche digitale Aktenaustausch zwischen dem Landkreis und dem Sozialgericht und damit der Verzicht auf die Papierakte.

Eng mit dem Projekt eAkte ist der ePostlauf verknüpft, also die Digitalisierung des Posteingangs und des Postausgangs. Ab 1. Januar 2018 soll in einem Teilbereich probeweise gestartet werden, um Einschätzungen und Erfahrungen hinsichtlich einer gesamten digitalen Abbildung des Postlaufes sammeln zu können. Wegen der Komplexität dieses Bereiches wurden bereits umfangreiche Erhebungen des gesamten Workflows durchgeführt.

Teilprojekte eRechnung und eKataster

Um eingehende Rechnungen optimal zu bearbeiten, wurde ein Projekt mit ausgewählten Firmen gestartet, um Rechnungen von der Erstellung bis hin zur elektronischen Verarbeitung und Bezahlung digitalisiert abbilden zu können. Ab dem 1. Januar 2018 sollen Rechnungen in Teilbereichen elektronisch verarbeitet werden können. Dieses Projekt wird forciert, um auch hausweit eine Lösung für die Papierflut und den damit verbundenen Aufbewahrungs- und Platzproblemen zu finden. Langfristig eingeführt werden soll hier das übergreifende Format, welches das Forum elektronische Rechnung Deutschland (FeRD) für den Rechnungsaustausch zwischen Unternehmen, Behörden und Verbrauchern erarbeitet hat und das den Austausch strukturierter Daten zwischen Rechnungssteller und Rechnungsempfänger ermöglicht. Die KIVBF ist ebenfalls bestrebt, ihre Rechnungen bis dahin als elektronische Rechnung (kein PDF) zur Verfügung zu stellen, sodass diese im SAP medienbruchfrei weiterverarbeitet werden können. Die Zahlung der Kreiskasse über die entsprechenden Bankportale gehört heute schon zum Standard. Durch das vollumfängliche elektronische Verfahren erwartet der Landkreis einen beschleunigten Rechnungsdurchlauf zum Vorteil der Lieferanten.

Im Bereich des Katasterwesens gibt es eine Fülle von Daten. Um die zum Teil Jahrhunderte alten Dokumente dauerhaft zu schützen und sie für berechtigte Personenkreisen schnell verfügbar zu machen, werden die beim Amt für Vermessung, Geoinformation und Flurneuordnung vorhandenen Katasterdaten künftig digital verwaltet und archiviert. Von der Beschleunigung der Informationsbeschaffung verspricht man sich kürzere Katasterverfahren; darüber hinaus wird das Fachamt von Lagerflächen befreit. Als Starttermin für die Umsetzung ist das 4. Quartal 2017 vorgesehen.

Teilprojekte eLearning, ePersonalakte und Mitarbeiterportal

Lehr- und Lernprozesse sollen künftig durch digitale Medien und Werkzeuge unterstützt werden. eLearning wird vorrangig über das Intranet bzw. Internet durchgeführt und insbesondere dann eingesetzt, wenn neben reiner Wissensvermittlung auch die praktische Umsetzung trainiert werden soll. Beispielsweise wird im Bereich der Arbeitsplatzsicherheit vom Arbeitsschutzrecht eine jährliche Unterweisung gefordert, die von den Beschäftigten per eLearning eigenständig und individuell abgearbeitet und gleichzeitig dokumentiert werden kann. Eine Verknüpfung mit der Präsenzlehre ist ebenfalls möglich. In Zusammenarbeit mit benachbarten Landkreisen und einer externen Firma wird derzeit ein Konzept mit Online-Schulungsangeboten erarbeitet. Dadurch können sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Landratsamt unabhängig von einer Präsenzschulung mit entsprechender zeitlicher Gebundenheit Wissensinhalte online erarbeiten und auch Lernkontrollen durchführen.

Auch die Personalakten sollen künftig in digitaler Form geführt werden. Ziel ist neben der allgemeinen Arbeitserleichterung die Kostenminimierung durch die Einsparung von Zeit sowie die Reduzierung von Papier. Zudem sollen die Zugriffsmöglichkeiten verbessert werden, indem die Personaldaten standortunabhängig aufgerufen werden können.

Neben dem bestehenden ServicePortal für interne Dienstleistungen wird zum 1. Januar 2018 auch ein Mitarbeiterportal installiert. Dort können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landratsamtes z.B. ihre Entgeltnachweise digital einsehen oder ihre Personalstammdaten bei einem Anschriftenwechsel selbst aktualisieren. Ein komplett digitaler Workflow kann darüber hinaus für den Bereich Reisekosten angeboten werden: Von der Einreichung, über die Genehmigung bis hin zur Auszahlung.

womit Baumaßnahmen in Höhe von 34,2 Mio. € ausgelöst wurden“, betonte Landrat Dr. Christoph Schnaudigel am 18. Mai im Kreistag. Dieser bekräftigte sein Ausbauziel, dass im Landkreis Karlsruhe spätestens im Jahr 2025 alle Haushalte und Gewerbetreibenden die Chance haben, über einen Glasfaseranschluss den bestmöglichen Anschluss an die digitalisierte Welt zu bekommen.

Fazit und Ausblick

Nur in einem intensiven Diskurs über die Verwaltungs- und Politikebenen hinaus und im gemeinsamen Verständnis von Verwaltung und Wirtschaft sind substanzielle Fortschritte und notwendige Modernisierungen im Hinblick auf eine zeitgemäße öffentliche Verwaltung realisierbar. Dies wird auch noch Anpassungen verschiedener Vorschriften zur Folge haben, da sich durch die Digitalisierung nicht nur die zu Grunde gelegte Technik, sondern auch das Verwaltungshandeln selbst grundlegend verändern wird. Wichtig ist es, die gesetzlichen Regelungen der analogen Welt an das digitale Zeitalter anzupassen, denn das digitale Verwaltungsarbeiten der Zukunft geht weit über ein reines Abbilden papiergebundener Verwaltungsprozesse hinaus.

Nur ein konsequenter Umbau wird die Synergieeffekte der Digitalisierung in den Verwaltungen freisetzen können. Die nachhaltige Zielerreichung wird auch davon abhängen, wie sich die Verwaltung korrespondierend auf das bundesweite Projekt „Industrie 4.0“ auf den Weg macht. Jetzt besteht die Chance, parallel dazu in Form eines neuen digitalen Gesamtkonzepts ein Pendant zu schaffen und auf eine neue qualitativ vergleichbare Stufe zu heben.

Martin Zawichowski ist im Landratsamt Karlsruhe verantwortlich für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit.

NetCom BW und GmündCOM werden Netzbetreiber im Ostalbkreis

Von Andrea Hahn, Aalen

Das Internet mit Höchstgeschwindigkeit kommt im Ostalbkreis einen großen Schritt voran. Der Verbund Komm.Pakt.Net verpachtet das kommunale Glasfasernetz an die NetCom BW GmbH. Ein entsprechender Netzbetriebsvertrag zwischen Komm.Pakt.Net und der NetCom BW GmbH für den Ostalbkreis wurde am 4. September 2017 im Landratsamt in Aalen im Beisein von Landrat Klaus Pavel und Vertretern der Kommunen unterzeichnet. Das kommunale Breitband-Netz besteht aus dem Backbone, das vom Ostalbkreis gebaut wird, und den daran anschließenden Ortsnetzen der Städte und Gemeinden. Ziel des kommunalen Ausbaus im Ostalbkreis ist eine möglichst flächendeckende Glasfaserversorgung bis zum Endkunden, um den Standort zukunftssicher für den rasant ansteigenden Bandbreitenbedarf von Unternehmen, Bildungseinrichtungen und Privatpersonen aufzustellen.

„Der Erfolg der Netzbetreiberausschreibung ist im Wesentlichen dem hohen Engagement und der Größe des Verbunds Komm.Pakt.Net zu verdanken. Einzelne Gemeinden hätten dieses Ergebnis nicht erreichen können“, so Landrat Klaus Pavel. Komm.Pakt.Net wurde im November 2015 als Zusammenschluss von mehr als 200 Städten und Gemeinden und acht Landkreisen gegründet, darunter der Ostalbkreis und seine 42 Kommunen. Der Verbund hat parallel zum Ostalbkreis noch weitere Gebiete wie den Alb-Donau-Kreis sowie Bereiche in den Landkreisen Biberach, Bodenseekreis, Freudenstadt und Zollernalbkreis ausgeschrieben.

Der Entscheidung zum Netzbetrieb war ein europaweites Verhandlungsverfahren mit Teilnehmerwettbewerb vorausgegangen, das vom Verbund Komm.Pakt.Net ausgeschrieben wurde. Nun erfolgte die Vergabe im Ostalbkreis an die NetCom BW GmbH, die sich zusammen mit der GmündCOM GmbH an der Ausschreibung beteiligt hatte. Der Vertrag hat eine Laufzeit von 15 Jahren.

„Mit der NetCom BW GmbH als Betreiber können wir an den exponentiellen Entwicklungen im Hinblick auf Industrie 4.0, dem Internet der Dinge, Telemedizin, selbstbestimmtem Leben im Alter, autonomem Fahren, Mobilität und Unterhaltung teilhaben“, so der Vorstand von Komm.Pakt.Net, Jens Schilling. „Die europaweite Ausschreibung hat sehr konkurrenzfähige Endkundenpreise ergeben, die für unsere Unternehmen und Einwohner ein attraktives Angebot darstellen. Damit sichern wir die Wettbewerbsfähigkeit der Industrie, den Wohlstand und die Attraktivität in den Landkreisen“, betonte Schilling.

Landrat Klaus Pavel, der auch stellvertretender Vorsitzender des Verwaltungsrates von Komm.Pakt.Net ist, freute sich, dass man mit der Netcom BW GmbH und der GmündCom GmbH einen ausgesprochen leistungsfähigen Netzbetreiber gefunden habe, der für den Endkunden sehr gute Konditionen zu absolut marktüblichen Preisen biete. Damit haben Unternehmen sowie Bürgerinnen und Bürger nun Sicherheit bei den Verträgen und Hausanschlüssen. „Außerdem ermöglicht das Ergebnis des Ausschreibungsverfahrens langfristig auch einen Kapitalrückfluss an die beteiligten Kommunen“, betonte Pavel.

Informationen über den Netzbetreiber

Die NetCom BW GmbH mit Sitz in Ellwangen wurde 2014 gegründet und ist eine Konzerngesellschaft der EnBW Energie Baden-Württemberg AG. Sie betreibt mit über 10 000 Kilometer eines der größten Backbone-Netze in Baden-Württemberg und ist Netzbetreiber in insgesamt 250 Städten und Gemeinden, darunter auch Kommunen im Ostalbkreis. Mit ihren innovativen Dienstleistungen in den Geschäftsfeldern Datenkommunikation, Standortvernetzung, Telefonie und Services ist die NetCom BW eine anerkannte Größe im heimischen Telekommunikations- und IT-Markt.

Bernhard Palm, Geschäftsführer der NetCom BW GmbH, freut sich ebenfalls auf die Kooperation: „Komm.Pakt.Net hat mit dem konsequenten Aufbau eines kreisweiten Glasfasernetzes eine wichtige Aufgabe in Baden-Württemberg übernommen, weil damit die Grundlage für die kommende Gigabit-Gesellschaft gelegt wird. Von diesem Innovationsschub profitieren sowohl Gewerbe und Industrie als auch die Bevölkerung in den Landkreisen“. Im Ostalbkreis hat sich die NetCom BW GmbH zusammen mit der GmündCom GmbH, einer Tochter der Stadtwerke Schwäbisch Gmünd, vertreten durch Rainer Steffens, Stephan Crummenauer und Matthias Sonnentag, an der Ausschreibung beteiligt. Die Geschäftsführer sehen in der partnerschaftlichen Zusammenarbeit die Weichen richtig gestellt, um den Ostalbkreis in die Gigabit-Gesellschaft zu führen.

Mit dem Abschluss des Netzbetriebsvertrags können nun zeitnah alle bereits fertiggestellten Backbone- und Gemein-

denetze in Betrieb genommen werden. Abstimmungsgespräche mit den entsprechenden Kommunen sind terminiert. Aber auch alle derzeit noch im Bau befindlichen oder in den nächsten Jahren geplanten Ausbaumaßnahmen haben dadurch ihren Betreiber schon sicher, da sie als Potenziale in die Ausschreibung eingegangen waren.

Vorausgegangene und derzeitige Aktivitäten im Ostalbkreis zum Breitbandausbau

Seit dem Inkrafttreten der ersten Breitbandförderrichtlinie des Landes Baden-Württemberg in 2008 haben der Ostalbkreis und seine Städte und Gemeinden schon in erheblichem Umfang in den Ausbau der Breitbandinfrastruktur investiert. Gebaut werden darf von kommunaler Seite allerdings nicht überall, wo es wünschenswert wäre, sondern nur dort, wo nachweislich eine Unterversorgung (sog. Weißer Fleck) vorliegt und kein Eingriff in den freien Markt erfolgt. Diese Gebiete wurden vom Ostalbkreis im Rahmen einer Markterkundung im März 2016 definiert. „Mit der Erstellung einer kreisweiten Breitband-Netzplanung als Modellprojekt des Landes Baden-Württemberg hat der Ostalbkreis aber bereits 2015 eine wichtige Basis für den abgestimmten Infrastrukturausbau gelegt“ erklärt Landrat Klaus Pavel. Durch diese Planung, die von der Tele-Kabel-Ingenieurgesellschaft mbH (TKI) durchgeführt wurde, verfügen der Ostalbkreis sowie seine Städte und Gemeinden über eine Grobplanung des Backbone-Netzes, über eine FTTC-Planung (Glasfaser bis zum Kabelverzweiger) für die unterversorgten Gebiete sowie über eine FTTB-Struktur- bzw. Feinplanung (Glasfaser bis zum Gebäude). Insgesamt wurden 90 644 Gebäude mit 152 855 Wohn- und Gewerbeeinheiten beplant. Das Backbone-Netz, welches den Einstiegsring ins Internet und die Verbindung zu den Ortsnetzen darstellt, erstreckt sich im Ostalbkreis über eine

Freuen sich über die Unterzeichnung des Netzbetriebsvertrags für die Breitbandversorgung mit Hoch- und Höchstgeschwindigkeit im Ostalbkreis. Sitzend v. l.: Jens Schilling (Komm.Pakt.Net), Landrat Klaus Pavel, Bernhard Palm (NetCom BW GmbH). Stehend v. l.: Matthias Sonnentag, Rainer Steffens, Stephan Crummenauer (alle GmündCom GmbH), Bürgermeister Karl-Heinz Ehrmann (Aalen), Peter Bieg (NetCom BW GmbH), Bürgermeister Manfred Haase (Tannhausen), Michael Schlichenmaier (Stadt Schwäbisch Gmünd), Andrea Hahn (Breitbandkoordinatorin Ostalbkreis)

Länge von rund 1100 km. Davon müssen vom Ostalbkreis ca. 375 km neu gebaut werden. Über 730 km befinden sich in den Händen öffentlicher und privater Träger und müssen sukzessive vom Ostalbkreis zur Nutzung angemietet werden, um dem Betreiber ein vollständiges Backbone anbieten zu können.

Der Ausbau der Breitbandinfrastruktur erfolgt über Neuverlegungen von Leerrohren mit Glasfasereinzug und zum Teil auch über Mitverlegungen bei anderen Baumaßnahmen. Landkreis und Kommunen sind dabei in enger Abstimmung, um mögliche Synergien bei der Verlegung von Backbone und Gemeindenetz im gleichen Graben zu nutzen. Bislang wurden 159 Förderanträge für Einzelprojekte durch den Landkreis und seine Kommunen beim Land gestellt. Davon sind bis jetzt 140 bewilligt und somit bereits umgesetzt, derzeit im Bau oder in der Tiefbauausschreibung. Dahinter stehen Gesamtinvestitionen von rund 32 Mio. EUR und 277 km Trassenbau, davon 88 km für das Backbone. Bislang flossen dafür Fördermittel des Landes in Höhe von rund 16 Mio. EUR in den Ostalbkreis. Der Ausbau des Backbones soll bis 2020 abgeschlossen werden. Aktuell wird, zum Teil in Verbindung mit Ortsnetzen, in folgenden Bereichen im Ostalbkreis gebaut: Ellwangen, Eschach, Gschwend, Jagstzell, Mutlangen, Rosenberg, Stödtlen und Waldstetten. Weitere Maßnahmen stehen unmittelbar bevor oder sind in der Vorbereitung.

Auf dem Weg zur superschnellen Glasfaserversorgung bis in jedes Haus wird in den derzeit unterversorgten Gebieten bei den Ortsnetzen zunächst mit einer Brückentechnologie mit VDSL und, wo möglich, sofort mit Glasfaser bis zum Gebäude (FTTB) ausgebaut. Dies bedeutet, dass den Bürgerinnen und Bürgern kurzfristig eine Mindestbandbreite von 50 Mbit/s zur Verfügung steht. Die NetCom BW bietet auf diesem Highspeed-Netz künftig ihre Dienste wie Internet, Telefonie und IP-Fernsehen an. Damit stehen der Industrie und den Bürgern Zug um Zug ultraschnelle, moderne und zukunftsfähige Anschlüsse zur Verfügung. Neben Tarifen für Privatkunden mit aktuell 50 bzw. 200 Mbit/s im Down- und 10 bzw. 50 Mbit/s im Upload sind auch verschiedene symmetrische Tarife für gewerbliche Kunden im Angebot. Die

Geschwindigkeiten können dank der modernen Technologie künftig schnell weiter nach oben angepasst werden, so wie es der Markt verlangt.

Informationen zu Komm.Pakt.Net

Komm.Pakt.Net wurde im November 2015 als Zusammenschluss von mehr als 200 Städten und Gemeinden und acht Landkreisen gegründet. Ziel des kommunalen Zusammenschlusses ist es, im Verbundgebiet jeden Privathaushalt, jeden Gewerbebetrieb und alle kommunalen Einrichtungen mit Glasfaser anzubinden. Je größer das Breitbandnetz, desto attraktiver ist es für potentielle Netzbetreiber und desto kostengünstiger sind die Konditionen für den kommunalen Netzausbau. Backbonenetze in den einzelnen Landkreisen bilden die Grundlage für die leistungsfähigen innerörtlichen Glasfasernetze. Komm.Pakt.Net verpachtet das zukunftsfähige Gesamtnetz für einen festgeschriebenen Zeitraum an Netzbetreiber. Damit wird die Daseinsfürsorge im ländlichen Raum im Bereich Breitband gewährleistet und die Zukunftsfähigkeit des Standorts gestärkt.

Andrea Hahn arbeitet in der Stabsstelle Wirtschaftsförderung – Tourismus – Europabüro im Landratsamt Ostalbkreis.

Von (fast) Null auf Hundert in zwei Jahren: Wie der Neckar-Odenwald-Kreis seit 2016 das schnelle Internet flächendeckend ausbaut

Von Johannes Biste und Jan Egenberger, Mosbach

Wenn am 31. Dezember diesen Jahres über dem Neckar-Odenwald-Kreis die Silvesterraketen in die Luft steigen, kann die Bevölkerung des Landkreises gleich doppelt feiern. Das Jahr 2018 beginnt und der Landkreis wird durchgehend mit schnellem Internet versorgt sein. Denn nach zwei Jahren des Ausbaus, unzähligen Baustellen und einem gehörigen Kraftaufwand auf Seiten der Landkreisverwaltung, der Kommunen, der Deutschen Telekom und vor allem auch der ausführenden Baufirmen können dann mindestens 95 Prozent der Anschlussnehmer auf schnelles Internet mit bis zu 100 Megabit pro Sekunde (MBit/s) zurückgreifen. Und: Damit ist noch lange nicht Schluss. Schon 2018 sollen die Bandbreiten weiter auf 250 Mbit/s gesteigert werden. Überall, wo es möglich war, ist die Glasfaser darüber hinaus schon jetzt direkt in die Gebäude gelegt worden, etwa bei der Erschließung von Neubaugebieten. Das heißt für rund 65 000 Haushalte: Gleichzeitig Telefonieren, Surfen und Fernsehen, wenn die Bürgerinnen und Bürger das möchten, kein Ruckeln beim Streamen von Musik und Videos, kein Warten auf den Download von großen Dateien im Büro, die Cloud wird der Ort, in dem man bequem Daten speichert und nahezu in Echtzeit wieder darauf zugreift. Der Neckar-Odenwald-Kreis ist damit der erste Landkreis in Baden-Württemberg, der flächendeckend schnelles Internet für fast alle bieten kann.

Der frühe Vogel …

Sanfte Hügel, Berge, große Felder und noch größere Wälder, das wunderschöne Neckartal, dazwischen 27 Städte und Gemeinden und das alles verteilt auf stolze 1126 Quadratkilometer: Das ist der Neckar-Odenwald-Kreis. Damit Privatleute wie auch Unternehmen in dieser Fläche keinen Nachteil erleiden, hat die Landkreisverwaltung mit Landrat Dr. Achim Brötel an der Spitze sich bereits früh auf den Weg gemacht, ein Breitbandnetz zu ermöglichen. In Zusammenarbeit mit der kreiseigenen Wirtschaftsförderungsgesellschaft (WINO) und den Städten und Gemeinden realisierte man ab 2008 ein modellhaftes Projekt, das vom Land Baden-Württemberg im Rahmen der Breitbandinitiative I gefördert und bundesweit sogar als Best-Practice-Beispiel anerkannt wurde.

Mit einem Investitionsaufwand von knapp 11 Millionen Euro wurden bis ins Jahr 2012 in insgesamt 70 Ortsteilen im gesamten Kreisgebiet 155 Kilometer neue Glasfaserleitungen verlegt und über 100 zusätzliche Multifunktionsgehäuse durch die Städte und Gemeinden gesetzt. Die Deutsche Telekom erklärte sich seinerzeit als einziger bereit, das Netz zu betreiben. Weiße Flecken in der Grundversorgung konnten so geschlossen werden, hohe Bandbreiten wurden dort möglich. Gefördert wurde der Ausbau durch das Land Baden-Württemberg, hinzu kamen weitere Fördermittel aus dem Gemeindeausgleichstock und eine ergänzende Landkreisförderung in Höhe von 1,3 Millionen Euro.

Doch landkreisübergreifend gesehen blieb das Niveau der verfügbaren Bandbreiten viel zu gering. Daher wollte man mehr: In einem weiteren Schritt forcierte der Kreis ab 2013 den so genannten Next Generation Access (NGA) und hoffte dabei auf die Breitbandinitiative II. Bandbreiten bis zu 50 MBit/s waren das Ziel. Doch was vielversprechend begonnen hat, kam zum Erliegen. Hauptursache hierfür war eine Verschärfung der Fördererregularien und eine geänderte Fördererstrategie des Landes. Nach dessen Willen sollen die Städte und Gemeinden eine zusätzliche passive Breitbandinfrastruktur in kommunaler Hand aufbauen. Die bisherige Strategie wurde vom Land dagegen zunächst nicht mehr gefördert.

Kreative Lösungen gesucht

Nachdem die Breitbandinitiative II stockte, suchte die Verwaltung ab dem Jahr 2014 nach kreativen Möglichkeiten, um den Breitbandausbau weiter voranzutreiben. Fündig wurde sie am Ende in der NGA-Rahmenregelung. Der Plan war, den Ausbau und Betrieb eines Breitbandnetzes europaweit auszuschreiben und dem potenziellen Netzbetreiber dafür einen Zuschuss in Aussicht zu stellen. Das Problem: Diese Zuschüsse zur Deckung der Wirtschaftlichkeitslücke waren damals nicht förderfähig. Der Vorteil hingegen: Die Kosten sind deutlich geringer als der Ausbau eines kommunalen Netzes.

Voraussetzung dafür war allerdings eine vorherige rechtskonforme Ausschreibung. Einen solchen kooperativen Ausbau hatte es bis dahin in Baden-Württemberg zudem noch nie gegeben. Machen oder abwarten fragten sich die Gremien. Machen, war der Vorschlag des Landratsamtes. Und: Machen, das war dann auch das Ergebnis zweier Bürgermeisterversammlungen. Alle Städte und Gemeinden stimmten dem neuen Weg zu. Die Kosten wurden im Verhältnis ein Drittel Landkreis und zwei Drittel Städte und Gemeinden aufgeteilt. Der Kreistag beauftragte die Verwaltung im März 2015, die erforderlichen Maßnahmen einzuleiten. Die ersehnte NGA-Rahmenregelung war währenddessen im Juni 2015 von der EU-Kommission genehmigt worden. Der Neckar-Odenwald-Kreis konnte somit sein Projekt auf diese Rechtsgrundlage stützen.

Starker Partner gesucht

Unmittelbar nach der Kreistagssitzung starteten die Vorbereitungen. Alle Städte und Gemeinden führten eine entsprechende Beschlussfassung herbei. Der Landkreis bereitete unter Mitwirkung externer Berater die Ausschreibungsunterlagen vor. Das gesamte Verfahren war dabei in zwei Phasen unterteilt. Phase I als ein Teilnahmewettbewerb und Phase II mit Abgabe der Angebote. Die formelle und inhaltliche Prüfung von drei Bewerbern ergab, dass die Deutsche Telekom und ein weiterer Mitbewerber über die notwendigen Referenzen wie auch Ressourcen verfügten.

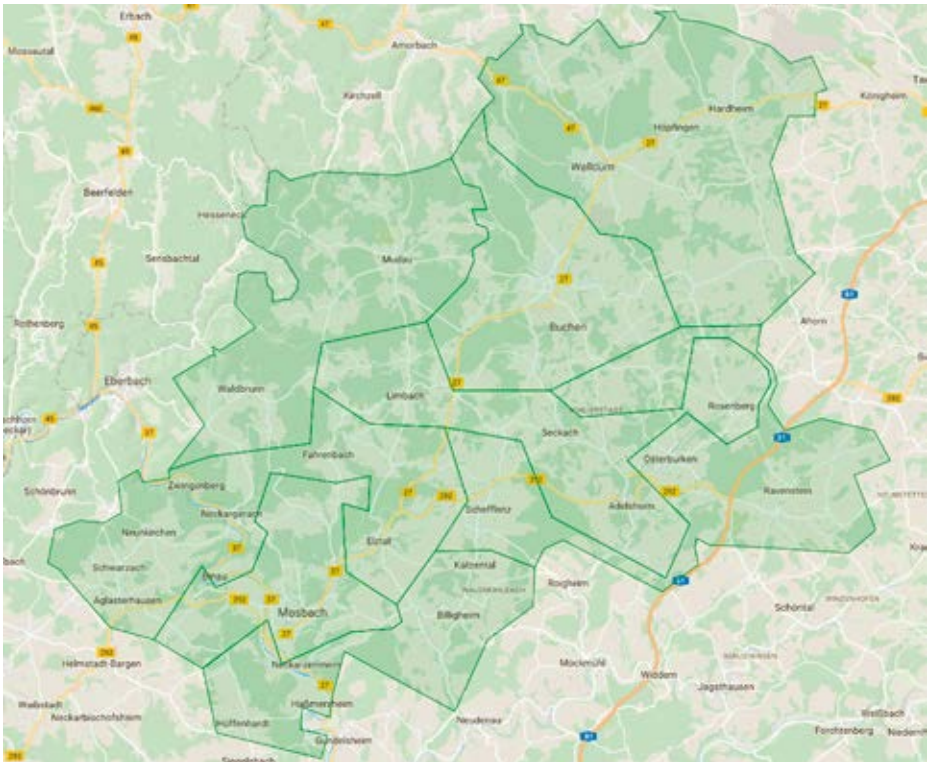
Nach der formellen und inhaltlichen Prüfung erfüllte nur das Angebot der Telekom die Voraussetzungen. Die zu schließende Wirtschaftlichkeitslücke und damit die Höhe des kommunalen Zuschusses bezifferte die Telekom auf 9 628 721 Euro, die Gesamtinvestition des Ausbaus beläuft sich so auf rund 36 Millionen Euro. Die Städte, die Gemeinden und der Kreis beteiligen sich also etwa mit einem Viertel daran, was die berühmte Wirtschaftlichkeitslücke abdeckt. Dies wurde mit der Bundesnetzagentur abgestimmt, die bei einem solchen Verfahren zwingend zu beteiligen ist. Anfang Dezember 2015 erteilte der Kreistag den Zuschlag an die Telekom. Der für den Kreis wichtige und zukunftsträchtige Vertrag wurde feierlich im Januar 2016 unterzeichnet. Damit konnte eines der wichtigsten Projekte der letzten Jahrzehnte in die Umsetzung gehen.

Aufgeteilt und umgegraben

Im Zuge der Feinplanung wurde dann der Landkreis in acht Ausbaugebiete entsprechend den aufsteigenden Ortsnetzkennzahlen eingeteilt.

Allen Beteiligten war von vornherein klar, dass eine Umsetzung des Gesamtprojekts bis Ende 2017 nur möglich ist, wenn der vorgegebene Zeitplan strikt ein-

Vertragsunterzeichnung durch (v. r.) Landrat Dr. Achim Brötel, den damaligen Konzernbeauftragten der Telekom für den Breitbandausbau Ulrich Adams und den Leiter der Technik Niederlassung Südwest der Telekom Frank Bothe im Beisein des Kreisvorsitzenden des Gemeindetags Bürgermeister Thomas Ludwig



In acht Ausbaugebiete wurde der Neckar-Odenwald-Kreis aufgeteilt.

gehalten wird. Das hieß: Alle zwei Monate ein neues Ausbaugebiet, das dann nach und nach sechs Phasen durchläuft:

- Ausbauplanung/Feinplanung
- Bau der passiven Infrastruktur (Tiefbauarbeiten)
- Kabeleinziehen und Montage der Multifunktionsgehäuse
- Inbetriebnahme und Testphase
- Fertigstellung kooperativer Ausbau
- Erstvermarktung

Regelrecht umgegraben wurde so der Landkreis, damit am Ende circa 233 000

Der flächendeckende Breitbandausbau im Neckar-Odenwald-Kreis erfolgt nach dem FttC-Prinzip (FttC = Fiber to the Curb). Bisher wurden die meisten Anschlussnehmer über ein Telefonkupferkabel von der zentralen Vermittlungsstelle, meist im Kernort, versorgt. Da das Kupferkabel eine Dämpfung des Signals bewirkt, erhalten nur Kunden in der Nähe dieser zentralen Vermittlungsstelle eine hohe Bandbreite. Ziel und erster Schritt der Feinplanung war es daher, ein flächendeckendes Netz von Multifunktionsgehäusen über alle bebauten Gebiete im Kreis zu legen und darauf zu achten, dass die Distanz zum einzelnen Gebäude nicht größer als circa 500 Meter ist. Dadurch wird erreicht, dass die Leitungsverluste gegen Null gehen. Die Standorte der Multifunktionsgehäuse werden dann mit Glasfaserkabel angeschlossen. Die Glasfasertechnik hat gegenüber der Kupfertechnik den großen Vorteil, dass die Signalstärke auf der gesamten Distanz nicht abnimmt. Durchschnittlich über 80 Prozent der Strecke zwischen Vermittlungsstelle und Endkunde besteht somit aus Glasfaser. Diese Strecke musste aufwendig im Tiefbauverfahren hergestellt werden. In die so verlegten Leerrohre wird ein Glasfaserkabel eingezogen beziehungsweise eingeblasen. In den Multifunktionsgehäusen am Ende der Glasfaserstrecke befindet sich schließlich die Technik, die die Lichtsignale in elektrische Signale umwandelt. Über die bestehenden Kupferleitungen wird das Breitbandsignal wie bisher die letzten durchschnittlich 250 Meter zum Endkunden übertragen.

Bauarbeiten zur Verlegung der Glasfaserkabel

Meter Glasfaser verlegt sein werden. Vor allem Gehwege wurden aufgegraben und jeweils am gleichen Tage wieder verschlossen. Zum Teil wurden sowieso anstehende Arbeiten der Kommunen mitintegriert, der Zuschnitt von Ausbaugebieten wieder verändert. Über 270 verkehrsrechtliche Anordnungen erlies der Fachdienst Straßen des Landratsamtes. Gearbeitet wurde sommers wie winters, oft auch samstags, fast im Akkord und selbst am Rosenmontag in der Fastnachtshochburg Buchen. Nur bei Temperaturen unter fünf Grad Celsius musste aus technischen Gründen pausiert werden. Die Planer der Telekom saßen zudem wöchentlich mit dem Projektkoordinator auf Seiten des Landrats-

Das Einblasen von Glasfaser ist ein entscheidender Schritt beim Tiefbau.

amtes, Johannes Biste von der WINO, sowie Vertretern der jeweils aktuell betroffenen Kommunen zusammen. Die großen Leitlinien gab wiederum ein Lenkungskreis vor, in dem sich unter anderem der Landrat mit den maßgeblich Verantwortlichen bei der Telekom austauschte.

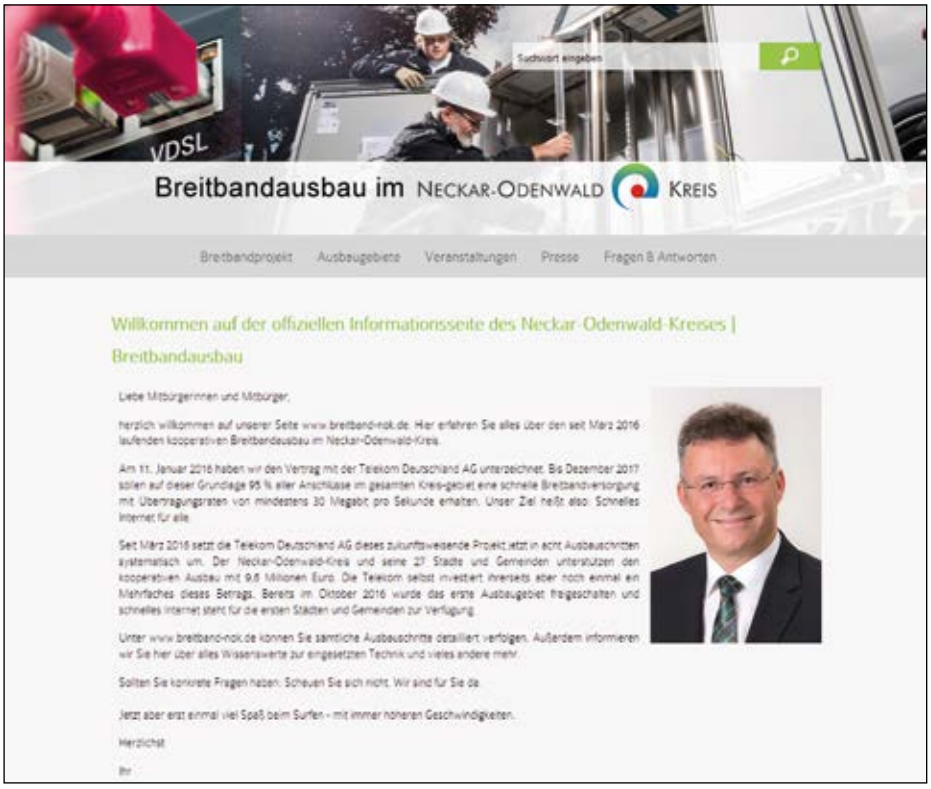
Alles in allem ein Kraftakt also, der sich aber lohnte. Messungen zeigen, dass das Ziel, 95 Prozent aller Anschlussnehmer mit einer Bandbreite von 30 Mbit/s zu versorgen, deutlich übertroffen werden wird. Sichergestellt wird dies durch 429 neu errichtete oder aufgerüstete Multifunktionsgehäuse. Nutzen können dieses Netz jetzt alle Anbieter auf dem Markt, die jeweils mit ihren Kunden individuelle Verträge abschließen. Den „Open Access", einen offenen Marktzugang, garantiert die Telekom.

Noch schneller?

Für noch größere Reichweiten wurden die Multifunktionsgehäuse bereits mit der sogenannten Vectoring-Technik ausgestattet. Durch die Aktivierung einer entsprechenden Komponente im Multifunktionsgehäuse erhöht sich der Download von maximal 50 Mbit/s auf 100 Mbit/s, der Upload vervierfacht sich von maximal 10 Mbit/s auf 40 Mbit/s. Die EU-Kommission hat dafür vor wenigen Wochen grünes Licht gegeben. Auch die Umsetzung der nächsten Stufe, Vectoring 2 beziehungsweise Super-Vectoring, wurde von der Telekom bereits angekündigt. Mit Super-Vectoring wird sich dann im Landkreis die mögliche Download-Geschwindigkeit auf bis zu 250 Mbit/s erhöhen.

Öffentlichkeitsarbeit

Die Bürger mitnehmen, das war von Anfang an das Ziel: Pünktlich zu Projektstart wurde daher eine eigene Webseite präsentiert. Unter www.breitband-nok.de werden seitdem das Projekt, die Ausbaugebiete und die Technik vorgestellt. Vor allem kündigt die Verwaltung hier aber die Ausbauarbeiten wöchentlich und straßengenau an. Hohe Zugriffszahlen dokumentieren das Interesse der Bevölkerung an diesem Service. Auch gibt es zu jedem Ausbaugebiet einen Spatenstich und eine offizielle Freischaltung, jeweils mit Ansprachen von Landrat, Bürgermeistern und Vertretern der Telekom vor Ort. Spezielle Pressemitteilungen stellen den Fluss der nicht immer einfach zu verstehenden Information sicher. Ergänzt wird dies von der Telekom durch eigene Kommunikation.



Informationen sind für die Bevölkerung jederzeit abrufbar unter www.breitband-nok.de.

Fazit

Möglichst vielen Menschen und Unternehmen in möglichst kurzer Zeit einen möglichst schnellen Internetanschluss verschaffen. Das war der Anspruch, den die Verwaltung an ihr Projekt hatte. Kurz vor Projektende zeigt sich: Da wird nichts mehr schief gehen, der Landkreis ist jetzt schnell im Internet unterwegs. Damit ist man nun auf Augenhöhe mit der rasenden Digitalisierung und den dafür notwendigen Anschlüssen. Wie lange das reicht, wird die Entwicklung zeigen. Die nächsten Projekte sind auf jeden Fall schon in der Planung: Insbesondere soll der Mobilfunk möglichst im Rahmen einer Modellregion ausgebaut

429 neu errichtete oder aufgerüstete Multifunktionsgehäuse sorgen für schnelles Internet im Neckar-Odenwald-Kreis.

werden, um damit auch hier eine flächendeckende Versorgung mit leistungsfähigen Verbindungen sicherzustellen.
Für den Neckar-Odenwald-Kreis gilt also in Anlehnung an die bekannte Weisheit von Sepp Herberger: Nach dem Ausbau ist vor dem Ausbau. Und doch wird zum Jahreswechsel mit Sicherheit Zeit zum Feiern und Innehalten sein, unter anderem bei einem großen Festakt Anfang Januar. Denn was vor wenigen Jahren lediglich eine Wunschvorstellung oder gewagte Vision war, ist nun Realität. Die Bürgerinnen und Bürger eines ausgewiesenen Flächenlandkreises haben ihre ganz persönliche Auffahrt auf die Datenautobahn. Die Tür zur digitalen Zukunft ist damit ganz weit geöffnet worden.

Johannes Biste ist Wirtschaftsförderer des Neckar-Odenwald-Kreises, Jan Egenberger ist Pressereferent im Landratsamt Neckar-Odenwald-Kreis.

Digitale Kreistagsarbeit im Rhein-Neckar-Kreis

Von Silke Hartmann und Alexander Ricci, Heidelberg

Mit Hilfe von Ratsinformationssystemen lassen sich Sitzungen effektiv vorbereiten, Papierberge senken sowie Druck- und Portokosten sparen. Kein Wunder also, dass die virtuelle Ratsarbeit in immer mehr Kommunen und Landkreisen Einzug hält. Vor etwa zwei Jahren entschied sich auch der Rhein-Neckar-Kreis auf die digitale Kreistagsarbeit umzustellen. Mit Hilfe der iRich-App vom Softwareunternehmen Sternberg GmbH & Co. KG erhalten Kreisrätinnen und Kreisräte seither alle Dokumente auf einem vom Kreis zur Verfügung gestellten Tablet. Zeit für ein Resümee:

So wenig Papier wie nötig

Zuvor wurden die Drucksachen des Kreistages in einem verfahrensinternen Geschäftsprozess erstellt, abgestimmt und freigegeben. Die Sitzungsvorbereitung und Erstellung der Tagesordnung erfolgten ebenfalls elektronisch. Die Unterlagen wurden anschließend in der Hausdruckerei ausgedruckt und an die Gremiumsmitglieder in Papierform per Post versendet. Aufgrund dieser Prozesse ergaben sich für die Verwaltung diverse Problemstellungen. An erster Stelle standen dabei der zeit- und kostenintensive manuelle Aufwand für Druck, Sortierung und Versand der Sitzungsunterlagen. Hinzu kamen gelegentliche Beschwerden über verspätete und falsch zugestellte Unterlagen. Weiterhin hatten Mitglieder des Kreistages einen hohen persönlichen Archivierungsaufwand.
Um den Aufwand der Verwaltung reduzieren und die Effizienz steigern zu können, gab es vor drei Jahren erste Gedanken, auf einen papierlosen Sitzungsdienst umzustellen. Die Vorteile der digitalen Kreistagsarbeit liegen auf der Hand: Kreisrätinnen und Kreisräte haben die Möglichkeit, zu jeder Zeit und an jedem Ort auf Sitzungsunterlagen zuzugreifen und mit den Dokumenten arbeiten zu können. Weiterhin können zu den Vorlagen Notizen erstellt und mit der Fraktion geteilt werden. Links auf interne oder externe Dokumente lassen sich direkt aus einer Vorlage öffnen. Zur angenehmeren Lektüre der Unterlage lassen sich sowohl Text als auch Grafiken und Karten zoomen. Der Wegfall des persönlichen Archivs in Papierform bei vollumfänglicher Recherche in allen Dokumenten ist ein weiterer Aspekt. Tischvorlagen können zudem unverzüglich bereitgestellt, anstatt erst per Post versendet oder am Sitzungstag verteilt zu werden. Aus Sicht der Verwaltung des Rhein-Neckar-Kreises macht die digitale Kreistagsarbeit den Aufwand für Druck, Sortierung und Versand von Dokumenten weitgehend entbehrlich und leistet somit einen weiteren Beitrag des Rhein-Neckar-Kreises zum Klimaschutz.
Nach ausgiebigen internen Gesprächen und Beratungen entschied man sich für einen ersten Test der digitalen Kreistagsarbeit. Da man mit dem Ratsinformationssystem der Firma Sternberg Software GmbH & Co. KG bereits sehr gute Erfahrungen innerhalb der Verwaltung gemacht hatte, entschied man sich für die RICH-App aus gleichem Haus, die sowohl auf iOS als auch auf Android Endgeräten einsetzbar ist. Nach einer ersten Schulung erhielten sechs Fraktionsvorsitzende ein iPad, um damit das mobile Sitzungsmanagement im Probebetrieb sechs Monate lang auf Herz und Nieren zu testen. Da das Feedback durchweg positiv ausfiel, entschied der Kreistag im Dezember 2015 die Einführung des mobilen Sitzungsdienstes unter Nutzung der iRICH-App.
Um einen reibungslosen und sicheren Betrieb zu gewährleisten, mussten im Vorfeld noch einige Aspekte geklärt werden. Zunächst galt es abzustimmen, welche Tablet-Computer zum Einsatz kommen sollten. Da der Kreis bereits

mehrere iPads im Einsatz hatte, deren Bedienung und Wartung problemlos verlief, entschied man sich im Rahmen der digitalen Kreistagsarbeit ebenfalls diese Tablets einzusetzen. In den Sitzungssälen des Kreises wurde ein WLAN-Zugang eingerichtet, über den der Zugriff auf die Daten des Kreistagsinformationssystems möglich ist. Nach dem Aufbau der Verbindung werden die Daten automatisch aktualisiert. Sie stehen somit auch offline zur Verfügung. Die iPads wurden mit einem persönlichen Kennwort gesichert, damit ein unerlaubter Zugriff auf Daten und System vermieden werden kann. Eine Weitergabe der iPads an Dritte ist aufgrund datenschutzrechtlicher Bestimmungen nicht gestattet. Um die bei der Nutzung aufgeworfenen Fragen und technischen Probleme kompetent und zeitnah lösen zu können, boten und bieten sowohl die Geschäftsstelle des Kreistages – die bei der Einführung der digitalen Kreistagsarbeit federführend war – als auch das Amt für Informationstechnik des Rhein-Neckar-Kreises umfassenden Support für die Nutzerinnen und Nutzer an.

Startschuss für die digitale Kreistagsarbeit, an der sich zunächst 94 Kreisrätinnen und Kreisräte beteiligten, war am 28. Januar 2016. Wer über kein mobiles Endgerät verfügte, bekam vom Rhein-Neckar-Kreis ein iPad samt SIM-Karte zur Verfügung gestellt. Weiterhin führte die Geschäftsstelle des Kreistags Schulungen durch, an denen in den zurückliegenden Monaten insgesamt 103 von 105 Kreistagsmitgliedern teilnahmen. Zwei Mandatsträger waren nicht bereit, sich an der digitalen Kreistagsarbeit zu beteiligen. Diese erhalten ihre Unterlagen weiterhin in Papierform. An die Schulungen schloss sich eine dreimonatige Übergangsphase an, in der die Teilnehmer überprüfen konnten, ob ihre Entscheidung für die papierlose Kreistagsarbeit auch die richtige war. Für eine Rückkehr zu den Papiervorlagen entschied sich keiner der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Kreistagssitzung in Ilvesheim: 103 Kreisrätinnen und Kreisräte und die Verwaltung sind digital unterwegs. Zwei Kreisräte arbeiten nach wie vor mit Papiervorlagen. Aus unserer Sicht ein voller Erfolg der digitalen Kreistagsarbeit.

Durchweg positive Bilanz

Die Umstellung hin zur digitalen Kreistagsarbeit verlief durchweg positiv. Aufgrund der intuitiven Oberfläche der iRICH-App, gab es seitens der Anwender zu keiner Zeit Probleme. Ein weiterer Grund für die große Akzeptanz war und ist die hohe Ausfallsicherheit des Systems: in den knapp zwei Jahren seit Einführung lief das System durchgängig stabil. Die Effizienz innerhalb der Verwaltung konnte ebenfalls merklich gesteigert werden. Zeit, die früher für das Drucken, Sortieren, Kuvertieren und den Versand der Unterlagen eingesetzt werden musste, kann heute effektiver und zweckmäßiger genutzt werden. Und ein weiterer Pluspunkt der digitalen Kreistagsarbeit sind natürlich auch die Kosteneinsparungen für Druck und Versand, die aufgrund der Umstellung realisiert werden konnten.

Vor Einführung der digitalen Kreistagsarbeit wurden jährlich mehr als 963 000 Seiten Sitzungsunterlagen gedruckt. Das sind in etwa 4,5 Tonnen. Würde man alle Seiten nebeneinanderlegen, entspräche dies einer Strecke von 202 Kilometern. Oder, in die Vertikale gedacht, einem fast einen Kilometer hohen Turm. Nicht berücksichtigt sind dabei Drucksachen wie Berichte, Broschüren, PowerPoint-Präsentationen, Flyer und der jährliche Haushaltsplan, die seit der Umstellung ebenfalls digital zum Download zur Verfügung stehen.

Interessant sind auch die Daten in Bezug auf die Nachhaltigkeit. Aufgrund der Umstellung werden jährlich etwa 15 Tonnen Holz eingespart. Die Ersparnis beim Wasserverbrauch beträgt 250 000 Liter und beim Energieverbrauch 51 500 Kilowattstunden. Die CO_2-Emission konnte um 5,1 Tonnen reduziert werden. Die jährliche Ersparnis bei den Portokosten beträgt rund 90 Prozent.

Fazit: Die Einführung der digitalen Kreistagsarbeit stellt eine von allen Seiten begrüßte Optimierung dar. Die Verwaltungsarbeit wurde effizienter, erhebliche Einsparungspotenziale konnten direkt mit der Umstellung realisiert werden. Der digitale Abbildung und Optimierung von Prozessen in der Kreisverwaltung, ein für den Rhein-Neckar-Kreis sehr wichtiges Thema, wurde ebenfalls Rechnung getragen. Einziger Wermutstropfen für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle Kreistag: Hin und wieder muss ein vergessenes Passwort zurückgesetzt werden.

Silke Hartmann leitet das Büro des Landrats im Rhein-Neckar-Kreis, Alexander Ricci war bis zum 31. Oktober 2017 Mitarbeiter im Büro des Landrats.

Schnelles Internet macht sich breit – Landkreis Rottweil zündet mit flächendeckendem Breitbandausbau den Datenturbo

Von Hans Klaiber und Brigitte Stein, Rottweil

Leistungsfähige Breitbandnetze werden gerade in ländlichen Regionen immer mehr zu einem Parameter für deren Zukunftsfähigkeit. Denn die Attraktivität für die Ansiedlung von Unternehmen oder eines Wohnstandortes und damit die wirtschaftliche und Einwohnerentwicklung sind unabdingbar mit dem Vorhandensein eines Anschlusses an die Datenautobahn verknüpft.
Der Landkreis Rottweil hat die Weichen für die erfolgreiche Digitalisierung der Region früh gestellt. In enger Abstimmung mit allen Kreisgemeinden fördert er mit einer Breitbandinitiative den Ausbau einer leistungsfähigen digitalen Infrastruktur.

Um die Breitbandversorgung kreisweit voranzutreiben, hat sich der Landkreis Rottweil 2015 entschieden, eine flächendeckende Breitbandnetzinfrastruktur zu schaffen und für diesen Weg das sogenannte Deckungslückenmodell gewählt. Durch eigene Investitionen der Telekom und einer Investitionsbeihilfe des Landkreises von circa 11,8 Mio. EUR werden nun bis zum Winter 2017/2018 flächendeckend alle Haushalte und Unternehmen im Landkreis mit hochbitratigen Bandbreiten erschlossen. Bund und Land haben eine Förderung von 5,92 bzw. 2,37 Millionen Euro in Aussicht gestellt.
Der Landkreis Rottweil dürfte im Frühjahr 2018 damit zu den ersten Kreisen in Baden-Württemberg gehören, der seinen Einwohnerinnen und Einwohnern kreisweit ein schnelles Datennetz anbieten kann.

… erste Schritte im Breitbandausbau

In der Vergangenheit wurde vorrangig auf einen marktgetriebenen Ausbau der Breitbandinfrastruktur gesetzt. Dieser Ansatz griff allerdings in ländlichen Regionen mit hohen Investitionskosten und geringer Nachfragedichte nur unzureichend.
Die Notwendigkeit erkennend, in Sachen Breitbandausbau Fahrt aufzunehmen, entwickelte der Landkreis gemeinsam mit weiteren Mitstreitern interkommunalen Pioniergeist. Im Rahmen der Breitbandinitiative des Landes schloss er sich bereits 2008 mit den Landkreisen Heidenheim und Lörrach zum Modellprojekt „BELIB“ (Modellhafte Entwicklung von Lösungsansätzen für die Breitbandversorgung des ländlichen Raumes) zusammen, um Lösungen aufzuzeigen, wie eine flächendeckende Breitbandinfrastruktur in Baden-Württemberg, speziell in ländlich geprägten Regionen, entwickelt werden könnte. Außerdem unterstützte er den Verein „Förderung neuer Medien und Technologien im ländlichen Raum e.V.“ (VFMT) 2013 bei der Gründung.

… mit mehr Tempo zum schnellen Datennetz

Technischer Fortschritt, Digitalisierung der Arbeit bzw. Produktion und verändertes Konsumverhalten haben die Nachfrage nach digitalen Diensten und damit auch den Bedarf an Bandbreiten in die Höhe schnellen lassen. Und im Hinblick auf die Entwicklung des Internet of Things, bei denen Geräte und Maschinen untereinander kommunizieren, ist das Ende der Fahnenstange nicht in Sicht. Die zu übertragende Datenmenge wächst immer rasanter.
War beim Einstieg in die Modellprojektphase 2008 eine flächendeckende Breitbandgrundversorgung noch mit mindestens 1 MBit/s definiert, strebt die Europäische Digitale Agenda bis 2020 eine flächendeckende Versorgung mit 30-MBit/s-Hochleistungsnetzen an und die Bundesregierung sieht als Etappenziel bis Ende 2018 eine flächendeckende Versorgung mit mindestens 50 MBit/s vor – im ländlichen Raum marktgetrieben kaum erreichbar.
Im engen Schulterschluss mit den Städten und Gemeinden wurde im Juli 2014 das Projekt „Breitbandausbau im Landkreis Rottweil“ konkret angegangen.
Als Grundlage für das weitere Vorgehen wurde bei den Haushalten und Unternehmen der Ist-Stand/Soll-Bedarf an Bandbreite abgefragt und bei den lokalen Netzbetreibern eine Markterkundung durchgeführt.
Die Auswertungen haben ein allgemeines Marktversagen bestätigt. Rund 38 % der Bevölkerung im Landkreis Rottweil wäre der Zugang zum breitbandigen Internet versperrt.
Vor diesem Hintergrund war für Landrat Dr. Wolf-Rüdiger Michel klar, sich der Dynamik zu stellen und bei der Digitalisierung im Landkreis noch mehr Fahrt aufzunehmen.
Angesichts der verschiedenen Wege zu einer flächendeckenden Breitbandversorgung – auch mit Blick auf organisatorische Strukturen – wurden ab März 2015 unterschiedliche Breitbandmodelle

ergebnisoffen in den Kreisgremien als auch dem Gemeindetagsprengel diskutiert:

- Öffentliche Hand als Infrastruktur-inhaberin und Netzbetreiberin / privatwirtschaftliches Unternehmen als Diensteanbieter
- Öffentliche Hand als Infrastruktur-inhaberin / privatwirtschaftliches Unternehmen als Netzbetreiber und Diensteanbieter
- Ausbau unter Zurverfügungstellung von Investitionsbeihilfen an einen Netzbetreiber

Für die fachlich-rechtliche Beratung und Begleitung des Breitbandprojektes wurde die Kanzlei Heuking Kühn Lüer Wojtek, Frankfurt, sowie die Rudersdorf Beratungs- und Entwicklungs-Gesellschaft mbH, Beselich bei Limburg a.d. Lahn, beauftragt.

... Entscheidung für das Deckungslückenmodell

Im April 2015 hat der Kreistag in engem Schulterschluss mit den Städten und Gemeinden des Landkreises beschlossen, den Aufbau einer flächendeckenden Breitbandnetzinfrastruktur mit einer Investitionsbeihilfe zu unterstützen (Deckungslückenmodell). Dieses Modell zeichnet sich dadurch aus, dass einem Telekommunikationsunternehmen ein Zuschuss gezahlt wird, damit dieses die für die Versorgung der Bevölkerung erforderlichen Breitbandinfrastrukturen errichtet und betreibt. Im Rahmen der Abwägung sprachen die deutlich geringeren Kosten, das eindeutig abschätzbare Kostenrisiko, die schnelle Bauzeit, die Vermeidung eines Wettbewerbs- und Vermarktungsrisikos, die Upgradefähigkeit des NGA-Netzes sowie der Ausschluss von Folgekosten gegenüber den anderen in Betracht kommenden Modellen für das Modell des kooperativen Breitbandausbaus.

Diese Variante, bei der bis zum Kabelverzweiger (‚grauer Kasten am Straßenrand') mit Glasfaser erschlossen wird (FTTC), ist dabei ein Zwischenschritt zu einem angestrebten bis an die Gebäude durchgängigen Glasfasernetz (FTTB, FTTH), abhängig von Bedarf und den technischen Anforderungen.

Ein besonderes Augenmerk wurde mit Blick auf Standortsicherung und Zukunftsfähigkeit der Wirtschaft auf die Gewerbegebiete gelegt. Wichtige Zielsetzung diesbezüglich war, die Glasfaserstrukturen direkt in bzw. an das Gebiet heranzuführen, von wo aus dann bedarfsgerecht ein FTTB-Anschluss möglich ist.

Nach der Festlegung auf das Deckungslückenmodell wurde ein Bieterverfahren eingeleitet und im Dezember 2015 sprach sich der Kreistag einstimmig für den Breitbandausbau in den unterversorgten Gebieten im Landkreis Rottweil durch die im Bieterverfahren obsiegende Telekom Deutschland GmbH aus.

Bis zum Winter 2017/2018 werden 95 % der Haushalte und Unternehmen im Landkreis mit Bandbreiten von mindestens 30 Mbit/s erschlossen (Planungs- und Vertragsgrundlage war dabei ohne Berücksichtigung der Vectoring-Technik). Die Investitionsbeihilfe des Landkreises beläuft sich dabei auf 11,8 Mio. €. Die Finanzierung der Investitionsbeihilfe sowie der entstehenden Beratungskosten trägt der Landkreis über eine entsprechend angepasste Kreisumlage. Den beteiligten Städten und Kommunen entsteht kein direkter finanzieller Aufwand für den Ausbau der Breitbandnetzinfrastruktur.

Anfänglich ohne Perspektive auf Förderung haben Bund mit 5,92 Mio. € und Land mit 2,37 Mio. € ihre finanzielle Unterstützung in Aussicht gestellt. Die Zuwendungsbescheide wurden am 28.4.2016 bzw. am 20.7.2016 übergeben. Während des Ausschreibungs- und Bieterverfahrens wurden neue Förderrichtlinien des Bundes veröffentlicht und legten höhere Breitbandabdeckungsgrade fest (u.a. über 85 % der Haushalte >50 Mbit/s). Diese Forderung kann nach Genehmigung von Vectoring im Förderausbaugebiet nun weit übertroffen werden.

... mit Vollgas zum Highspeed

Nachdem seitens des Bundes die erforderlichen Zustimmungen vorlagen, wurde im März 2016 mit der Deutschen Telekom AG der Kooperationsvertrag unterzeichnet und mit dem Auftakt-

„Was für viele Landkreise noch Zukunftsvision ist, ist im Landkreis Rottweil schon nutzbar. Wir machen heute den Anfang, es wird Schlag auf Schlag weitergehen. Wir haben mit der Entscheidung für den kooperativen Ausbau den richtigen Weg beschritten", freut sich Landrat Dr. Michel (4.v.r.) beim Auftaktspatenstich im April 2016.

spatenstich am 7.4.2016 der Weg für den aktiven Breitbandausbau frei gemacht.
Bis zum Winter 2017/18 erhalten insgesamt 64000 Haushalte Zugang zum schnellen Internet. Während durch den Eigenausbau der Telekom 42000 Haushalte und Unternehmen hohe Bandbreiten erhalten, profitieren im Förderausbaugebiet durch die Kooperation und finanzielle Beteiligung des Landkreises zusätzlich 19000 Haushalte und ca. 2500 Gewerbebetriebe bzw. Unternehmen. In diesem Förderausbaugebiet kennzeichnen den Ausbau die folgenden Kennwerte: 140 km Mitnutzung vorhandener Leerrohre / 136 km Neuverlegung von Leerrohren durch Tiefbau / 276 km neue Glasfaserleitungen / 318 neu errichtete Kabelverzweiger.

Bandbreiten im Förderausbaugebiet des Landkreises Rottweil nach Abschluss des Breitbandprojekts (Januar 2018)

Versorgung mit (im Download)	Haushalte in Prozent		Unternehmen in Prozent	
	nach Ausbau	vor Ausbau	nach Ausbau	vor Ausbau
< 16 Mbit/s	0 %	74,4 %	0 %	49,3 %
16 Mbit/s – < 30 Mbit/s	0 %	4,2 %	0 %	2,1 %
30 Mbit/s – < 50 Mbit/s	0,35 %	19,5 %	1,8 %	48,1 %
50 Mbit/s und höher	99,65 %	1,9 %	98,2 %	0,5 %

Nach Abschluss des Breitbandvorhabens des Landkreises im Januar 2018 werden im geförderten Ausbaugebiet mindestens 99,7 % aller Haushalte zuverlässig Bandbreiten von mindestens 50 Mbit/s im Download und für alle Anschlüsse eine Bandbreite von mindestens 30 Mbit/s im Download zur Verfügung stehen.

... Ausblick

Die EU hat jüngst das Ziel formuliert, bis 2025 alle Haushalte ungeachtet Stadt oder ländlich mit >100 MBit/s versorgt zu wissen. Der Landkreis Rottweil kommt diesen ambitionierten Zielen bereits 2018 mit einem Versorgungsgrad von 73 % sehr nahe und ist damit im Landes- als auch Bundesvergleich in Bezug auf Turbo-Internet in der Spitzengruppe.
Bis zum Vorhandensein eines durchgängigen Glasfasernetzes (FTTB) bewerkstelligen Vectoring, Super-Vectoring (bis 250 MBit/s), Hybrid-Techniken und andere Techniken die Leistungsfähigkeit einer hochbitratigen Netzinfrastruktur.
Neue Gewerbe- und Wohngebiete werden seitens der Telekommunikationsunternehmen im Eigenausbau von Anfang an direkt mit FTTB-Glasfaserstrukturen ausgebaut. Im Landkreis sind das aktuell bereits mehr als 25 neue Baugebiete (WA, GE).
Im Hinblick auf hoch qualifizierte Arbeitskräfte sind aus Wirtschaftssicht optimal versorgte Bildungseinrichtungen elementar für die heranwachsende Generation.
Vor diesem Hintergrund ergriff der Landkreis bereits einen weiteren Teilschritt hin zum FTTB-Ausbau. Den BMVI-Leitfaden zum Breitbandausbau vom 17.7.2017 aufgreifend, wird in Kooperation mit den Schulträgern im Landkreis angestrebt, alle Schulen im Landkreis direkt mit Glasfaser zu erschließen.
Der Landkreis Rottweil wird auch künftig den Glasfaserausbau weiter vorantreiben. Dabei wird schrittweise angestrebt, die Glasfaser bis in den letzten Winkel des Landkreises zu verlegen. Dadurch lassen sich weitere Produkte wie WLAN oder auch das Mobilfunknetz von morgen (5G) kostengünstig anbinden.

Mit dem Kabelpflug werden, wie hier in Rottweil-Neukirch, die Kabel zeit- und kostensparend sowie umweltschonend in die Erde verlegt.

Der Landkreis Rottweil

Der im Regierungsbezirk Freiburg gelegene Landkreis hat rund 137500 Einwohner. Mit einer Bevölkerungsdichte von 179 Einwohnern pro km² liegt der ländlich geprägte Landkreis an der Nahtstelle zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb mit dem Neckar als geographische Achse.
Nichtsdestotrotz ist der Landkreis ein leistungsstarker Wirtschaftsraum. Er zeichnet sich durch eine hohe, über dem Landesdurchschnitt liegende Industriedichte aus und bietet rund 60000 Arbeitsplätze. Die Arbeitslosenquote ist seit Jahren mit die niedrigste im Landesvergleich.

Hans Klaiber ist als Breitbandbeauftragter und Leiter des Landwirtschaftsamts im Landratsamt Rottweil, Brigitte Stein ist als Pressereferentin im Landratsamt Rottweil tätig.

Erfolgsgeschichte Breitbandgesellschaft im Landkreis Sigmaringen mbH & Co. KG

Von Bernt Aßfalg, Sigmaringen

Der Landkreis Sigmaringen ist ein ländlich geprägter Landkreis mit rund 130 000 Menschen. In seinen 25 Städten und Gemeinden leben zwischen 600 und 17 200 Einwohner. Die ländliche Struktur bietet aber auch Vorteile, wenn es darum geht, Kooperationen zu schließen und in Eigeninitiative maßgeschneiderte Lösungen zu finden. Dies zeigt das Beispiel der hiesigen Breitbandversorgungsgesellschaft, die sich aktuell über fünf Landkreise erstreckt und 40 Gemeinden und einen Landkreis als Gesellschafter hat.

Wie alles begann

Die Stadt Sigmaringen bzw. die Stadtwerke Sigmaringen haben bereits eine Glasfasertradition, die weit in die 90er Jahre des letzten Jahrhunderts zurückreicht. Mit diesem Wissen ist kurz nach der Jahrtausendwende die Erkenntnis gereift, dass die Breitbandversorgung ein wichtiger Baustein kommunaler Infrastruktur und Daseinsvorsorge ist. Vor diesem Hintergrund ist frühzeitig mit allen großen Telekommunikationsunternehmen der Kontakt gesucht worden, um auf kooperativer Ebene das Thema Breitbandversorgung im ländlichen Raum voranzubringen. Dabei war wenig Bereitschaft zur Zusammenarbeit erkennbar. Die meisten Gespräche gipfelten in der Forderung nach einem Zuschuss zur Deckung der Wirtschaftlichkeitslücke. Damit war klar, dass insbesondere im ländlichen Raum das Thema nur mit Eigeninitiative der Kommunen bzw. kommunalen Unternehmen umgesetzt werden kann.

Parallel dazu hat im Raum Meßkirch eine ähnliche Entwicklung stattgefunden. Da die Mammutaufgabe Breitbandversorgung im ländlichen Raum, vergleichbar mit der Elektrifizierung, nur im Rahmen einer interkommunalen Zusammenarbeit geschultert werden kann, haben Anfang 2010 erste Gespräche mit neun Gemeinden begonnen. Auf Grund der breiten gemeinsamen Basis und der gleichgelagerten Interessen, war es möglich, innerhalb von neun Monaten den Zusammenschluss formal, inklusive aller Gemeinderatsbeschlüsse, herzustellen, so dass die BLS Breitbandversorgungsgesellschaft im Landkreis Sigmaringen mbH & Co. KG am 27. Oktober 2010 gegründet wurde. Die Eintragung ins Handelsregister erfolgte am 16. Dezember 2010.
Gründungsgesellschafter sind die Städte und Gemeinden Hohenfels, Illmensee, Inzigkofen, Leibertingen, Meßkirch, Ostrach, Sauldorf, Sigmaringen, Wald. Aktuell wurde der Landkreis Sigmaringen 39. Gesellschafter.

Ziele des Zusammenschlusses sind:

- Bündelung der Aktivitäten der Gesellschaftergemeinden
- Schaffung einer Infrastruktur für eine flächendeckende Breitbandversorgung
- Aufbau einer Infrastruktur in kommunaler Hand als Grundlage für eine spätere FTTB-Erschließung (Glasfaser in jedes Gebäude)
- Attraktivitätssteigerung für gemeinsame Netzbetreibersuche

oder wie es der Meßkircher Bürgermeister Arne Zwick, Aufsichtsratsvorsitzender der BLS, formuliert: „Eine gut funktionierende Breitbandversorgung ist für die Zukunftsfähigkeit einer Gemeinde unumgänglich. In Zukunft ist für den Verkauf von Bauplätzen, für die Ansiedlung von Gewerbebetrieben und selbst für den Tourismus eine schnelle Internetversorgung Grundvoraussetzung."

Rechtsform GmbH & Co. KG

Eigentlich ist für die interkommunale Zusammenarbeit ein Zweckverband die geborene Rechtsform. Allerdings wurde im Jahr 2010 die Herstellung passiver Glasfaserinfrastruktur und -verpachtung an einen Netzbetreiber von den Finanzbehörden nicht als Betrieb gewerblicher Art (BgA) eingestuft. Um also in den Genuss des Vorsteuerabzuges zu kommen, blieb nur der Weg in die private Rechtsform übrig. Auf Grund geringer steuerlicher Vorteile und der Heterogenität der Gesellschafter ist die Entscheidung zu Gunsten einer Kommanditgesellschaft gefallen. Die Gesellschaft besteht aus einer Breitbandinfrastruktur-Verwaltungs GmbH als persönlich haftende Komplementärin und der Kommanditgesellschaft BLS-Breitbandversorgungsgesellschaft im Landkreis Sigmaringen mbH & Co. KG. Die Gesellschaft ist als sogenannte Einheits-GmbH organisiert, d.h. die KG hält alle Anteile an der Verwaltungs-GmbH. Aufgaben der Gesellschaft sind Herstellung baulicher Anlagen, Organisation und Durchführung von Ausschreibungen, Baubetreuung, Verpachtung und Verwaltung der Glasfaserinfrastruktur und Netzbetreiberausschreibungen.

Netzbetreiber NeckarCom GmbH

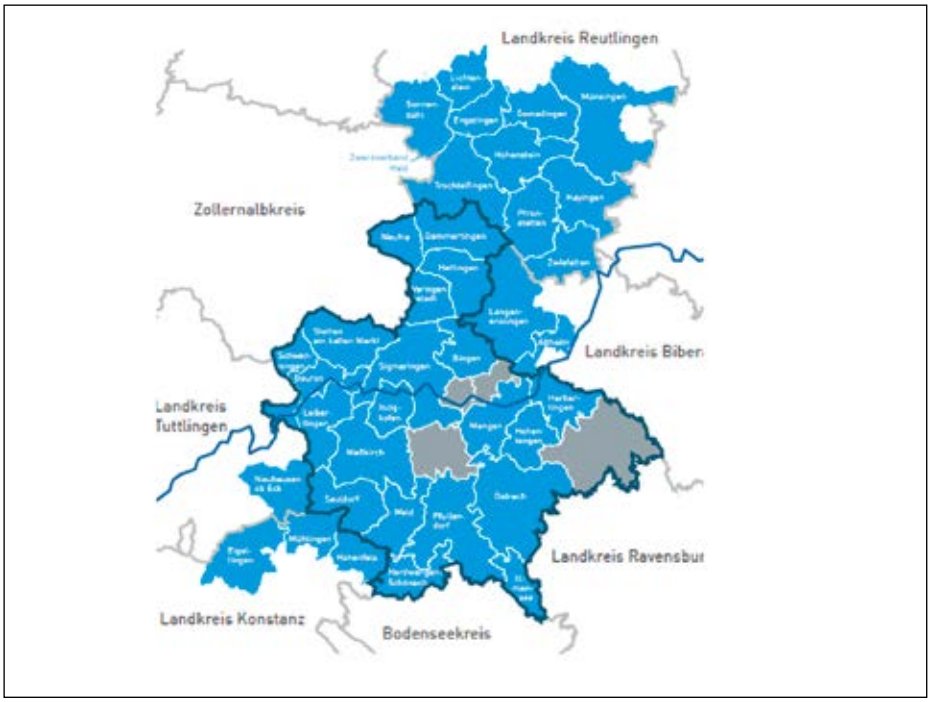
Im Rahmen der ersten Ausbaustufe wurden bei den Gründungsgesellschaftern 215 km Glasfaserkabel verlegt und damit 135 Kabelverzweiger der Telekom erschlossen. Den Investitionen mit 8,6 Mio. Euro stehen Zuschüsse des Landes nach der Breitbandförderrichtlinie mit 5 Mio. Euro gegenüber. Im Rahmen einer europaweiten Ausschreibung als öffentlicher Teilnehmerwettbewerb und anschließendem Verhandlungsverfahren hat sich die Neckarcom GmbH gegenüber ihren Mitbewerbern durchgesetzt. Die Ausschreibung lief im Zeitraum 2011/2012, die Inbetriebnahme, d. h. Kunden können ans Netz angeschlossen werden, erfolgte im Februar/März 2013. Zwischenzeitlich wird eine mittlere vierstellige Zahl an Kunden durch den neuen Netzbetreiber mit entsprechenden Breitbanddiensten versorgt.

Rasante Entwicklung

Nachdem die BLS als einer der ersten Verbünde über die passive Infrastruktur eine Versorgung der Kunden mit Breitbanddiensten sicherstellen konnte, sind auch andere Gemeinden auf die BLS und das Thema Breitbandversorgung aufmerksam geworden.

In den Jahren 2015 bis 2017 ist die BLS von 10 auf 40 Gesellschafter angewachsen.

Im Landkreis Sigmaringen sind zwischenzeitlich 21 von 25 Gemeinden Gesellschafter, was einer Quote von 84 % Kommunen entspricht. Weitere Gesellschafter kommen aus den Landkreisen Tuttlingen, Konstanz, Biberach und schwerpunktmäßig aus dem Landkreis Reutlingen. Weitere 145 km Leitungslänge sind im Bau bzw. fertiggestellt und 151 km bereits in der konkreten Planung. In Summe hat die BLS damit ein Potential von 180 000 Einwohnern im Endausbaustand erschlossen. Ziel ist dabei, ein zusammenhängendes physikalisches Netz zu erstellen. Über den Gesellschaftsvertrag ist abgesichert, dass auch bei



Ausscheiden eines Gesellschafters seine Netzbestandteile zwar rückübertragen werden, aber gleichzeitig die Verpflichtung besteht, dieses Netz wieder zu marktüblichen Konditionen an die BLS zu verpachten.

Im Jahr 2016 erfolgte eine erneute Netzbetreiberausschreibung für die Ausbau-

stufen 2 und 3 mit Integration der Ausbaustufe 1 bei Auslaufen des Vertrages. In diesem Verfahren hat sich die Fa. NetCom BW GmbH als Nachfolgefirma der Neckarcom gegenüber ihren Mitbewerbern durchgesetzt. Noch im Jahr 2017 sollen vier weitere Gemeinden aus dem Landkreis Sigmaringen an das Netz gehen. Die restlichen Gemeinden sind für die Jahre 2018 und 2019 zur Anschaltung vorgesehen.

Vorreiterrolle Landkreis Sigmaringen

Auf Anregung des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz sollte in jedem Landkreis eine Personalstelle Koordinierung Breitbandaktivitäten geschaffen werden. Auf Grund der bereits bestehenden Strukturen im Landkreis Sigmaringen durch die BLS hat der Landkreis Sigmaringen diese Aufgabe auf die BLS übertragen. Das konkrete Bekenntnis der Verwaltungsspitze im Landkreis und des Kreistags gegenüber der BLS äußert sich auch in einer finanziellen Unterstützung von jährlich 60 000 Euro zur Übernahme dieser Koordinierungsfunktion. Darüber hinaus geht der Landkreis soweit, dass er sich als 39. Gesellschafter ganz konkret auch an der BLS beteiligt. Landrätin Stefanie Bürkle begründete dies: „In IHK-Umfragen hat im gewerblichen Bereich die Datenautobahn höchste Priorität. Im Landkreis Sigmaringen sind wir hier zwischenzeitlich hervorragend aufgestellt und können jederzeit den Unternehmen auch symmetrische Bandbreiten anbieten. Diesen Vorsprung wollen wir erhalten und ausbauen, deshalb war es für mich eine Selbstverständlichkeit, dass sich der Landkreis ganz aktiv mit dem Thema Breitband auseinandersetzt."

Ärgernis Vectoring

Leider ist die Deutsche Telekom dazu übergegangen, ganz konkret mit Vectoring Rosinenpickerei zu betreiben. Es werden in den Gebieten der Verbünde einzelne oder auch mehrere Kabelverzweiger, bei denen eine entsprechende Kundenanzahl hinterlegt ist, mit Vectoring erschlossen. Dies führt dazu, dass diese Kabelverzweiger, sofern noch keine Zuschussanträge vorliegen oder bereits die Maßnahmen im Bau sind, der Erschließung mit Glasfaser entzogen sind und damit das Netzmonopol der Deutschen Telekom verfestigt wird. Vectoring kann sicher an der ein oder anderen Stelle als Übergangstechnologie auf kurzen Entfernungen den Bedarf vorübergehend stillen. Langfristig gesehen wird damit aber der technisch notwendige FTTB-Ausbau, d. h. Glasfaser bis in jedes Gebäude, zwar nicht verhindert, aber doch behindert und damit der technisch notwendige Umbau der Telekommunikationsinfrastruktur in Deutschland verzögert.

Strategie FTTB

Deutschland ist beim FTTB-Ausbau, d.h. Glasfaser bis ins Gebäude, nach wie vor Entwicklungsland.

Im Kreis Sigmaringen ist die Quote der FTTB-Anschlüsse immerhin schon bei gut 5 % angekommen. Dies entspricht mehr als das 3-fache des Landesdurchschnittes, was auf lange Sicht aber nach wie vor deutlich zu wenig ist. Der Bandbreitenbedarf, vor allem auch der symmetrische, wird in allen Bereichen rasant ansteigen. Aus diesem Grund hat die Gesellschafterversammlung der BLS eine FTTB-Strategie verabschiedet, die das ambitionierte Ziel hat, innerhalb von zehn Jahren Glasfaser in jedes Gebäude zu bringen. Der hierfür notwendige investive Aufwand wird über alles in einer Größenordnung von 200 – 250 Mio. Euro liegen. Wirtschaftlichkeit ist bei dieser Zahl, wenn überhaupt, nur in einem sehr sehr langfristigen Zeitrahmen herzustellen. Um deshalb in diesem Bereich zügig voranzukommen und die internationale Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands sicherzustellen, sollte dringend die Förderkulisse auf das Thema FTTB ausgedehnt werden.

Bernt Aßfalg ist kaufmännischer Geschäftsführer der Breitbandversorgungsgesellschaft im Landkreis Sigmaringen.

Zollernalbkreis – Der steile Weg zum schnellen Internet

Von Andrea Gobbo, Balingen

Der Zollernalbkreis unterstützt bereits seit 2008 die Städte und Gemeinden des Landkreises beim Breitbandausbau. Das ausgegebene Ziel der Bundesregierung von einer flächendeckenden Grundversorgung von 50 Mbit/s bis 2018 ist noch nicht erreicht, dennoch sind wir auf einem guten Weg. Viele Studien belegen, dass sich der Bandbreitenbedarf in immer kürzeren Abständen verdoppelt und die einzige Lösung der Aufbau eines flächendeckenden Glasfasernetzes bis an jedes Gebäude ist. Die Städte und Gemeinden des Zollernalbkreises haben die Situation erkannt und in den letzten Jahren bereits mehrere Ausbauprojekte gestemmt. Nur wenige Städte und Gemeinden können es sich finanziell leisten, innerhalb der nächsten drei bis fünf Jahre ein innerörtliches Glasfasernetz aufzubauen. Die meisten werden im Rahmen von Mitverlegungsmaßnahmen den Ausbau vornehmen, so dass dieser mindestens die nächsten 15 bis 20 Jahre in Anspruch nehmen wird.

Aktivitäten

Ohne Planung kein Bau. Im Frühjahr 2016 wurde eine europaweite Ausschreibung einer FTTB-Planung für die Städte und Gemeinden im Kreisgebiet, sowie eine erweiterte Backbone-Planung durchgeführt. Der Planungsauftrag konnte im April 2017 an die Planungsgemeinschaft der Ingenieurbüros RBS wave/TKI/Voss Telecom vergeben werden. Für die Planung wurden beim Ministerium für Inneres, Digitalisierung und Migration Baden-Württemberg Fördermittel beantragt.

Die Planungen laufen derzeit in allen Bereichen auf Hochtouren und werden voraussichtlich bis Jahresende fertiggestellt sein. Dank der Flexibilität der Planungsbüros konnten einzelne Maßnahmen bereits umgesetzt und Fördermittel für den Bau beantragt werden.

Auf Grundlage der Planungsergebnisse und Kostenschätzungen können die Kommunen ihre weiteren Ausbauabsichten für die kommenden Jahre organisieren und umsetzen.

Nach der Fertigstellung der Planungen wird gemeinsam mit den Städten und Gemeinden ein entsprechender Bauzeitenplan erarbeitet. Ziel ist es, das Backbone bis Ende 2019/2020 fertigzustellen und innerörtlich vorrangig die Gewerbegebiete und Schulen anzuschließen. Weitere Baumaßnahmen sollen dann im Rahmen von Mitverlegungen erfolgen.

Spatenstich in Binsdorf: Das Foto zeigt u. a. Bürgermeister Schmid aus Geislingen und Landrat Günther-Martin Pauli.

Netzbetrieb

Leider hat sich wiederholt gezeigt, dass es im ländlichen Raum sehr schwierig ist, einen Netzbetreiber zu finden. Die Stadt Rosenfeld konnte nach einem vergeblichen Versuch erst durch den Zusammenschluss in einem interkommunalen Projekt mit der Stadt Haigerloch im letzten Jahr einen Netzbetreiber – die Fa. Pepcom – finden. Inzwischen konnten schon Teilbereiche in Betrieb gehen. Den Startschuss gab unsere Wirtschaftsministerin Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut.

Die Schwierigkeit, einen Netzbetreiber zu finden, war mit der wichtigste Grund für die Gründung des Verbundes Komm.Pakt.Net als Kommunalanstalt des öffentlichen Rechts. Der **Komm**unale **Pakt** zum Breitband-**Net**zausbau ist seit 1.1.2016 unter der Leitung des Vorstandes Jens Schilling aktiv. Damit ein flächendeckendes Netz nach einem Standard entstehen kann, sind im Zollernalbkreis alle 25 Städte und Gemeinden dem Verbund Komm.Pakt.Net beige-

treten. Die Städte und Gemeinden sind Eigentümer der Infrastruktur. Diese wird Komm.Pakt.Net zur Ausschreibung des Netzbetriebes und der Verwaltung des Netzes überlassen.

Im 1. Quartal 2017 konnte dann die erste Netzbetreiberausschreibung durch Komm.Pakt.Net mit sechs Landkreisen starten. Jeder Landkreis war in der Ausschreibung mit einem separaten Los vertreten. An der Netzbetreiberausschreibung nahm der Zollernalbkreis mit den vier Städten und Gemeinden teil, die bereits die entsprechende Infrastruktur gebaut hatten. Dies war für die betroffenen Städte und Gemeinden ein wichtiges Signal. Im Brennpunkt standen insbesondere drei Gewerbegebiete sowie ein ländlicher Ortsteil auf der Schwäbischen Alb, deren Einwohner mit einer Bandbreite von 1–5 Mbit/s nach Aussage des Ortsvorstehers „im Tal der Ahnungslosen" leben.

Inzwischen wurde trotz der kleinen Losgröße mit der Firma Netcom BW GmbH ein Netzbetreiber für die ausgeschriebenen Gebiete gefunden. Spätestens im ersten Quartal 2018 werden alle ausgeschriebenen Gebiete am Netz sein. Dies ist ein großer Meilenstein im Ausbau des Netzes. Sowohl die Städte und Gemeinden, als auch die Endbenutzer können mit den Konditionen sehr zufrieden sein. Im Gegensatz zu früheren Ausschreibungen, die aufgrund der zu hohen Kosten für die Gemeinde zu keinem Ergebnis führten, werden die Städte und Gemeinden nun sogar Pachteinnahmen erhalten.

Unterschrift des Netzbetriebsvertrages: Vorne v. l. n. r. Dezernent Karl Wolf (Landratsamt), Landrat Günther-Martin Pauli, Jens Schilling (Geschäftsführer Komm.Pakt.Net), Bernhard Palm (Geschäftsführer NetCom); hinten v. l. n. r. Bürgermeister Roman Waizenegger (Bisingen), Bürgermeisterin Monique Adrian (Dotternhausen), Bürgermeister Anton Müller (Dormettingen), Ortsvorsteher Rudi Kanz (Gauselfingen), Michael Eisele (Ortschaftsrat Gauselfingen)

Inbetriebnahme des Netzes bei der Fischermühle in Rosenfeld-Heiligenzimmern: Ministerin Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut vom Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Wohnungsbau Baden-Württemberg beim Start des Glasfasernetzes, Ministerialdirigent Eberhard Wurster vom Ministerium für Inneres, Digitalisierung und Migration Baden-Württemberg (vierter von rechts), Landrat Günther-Martin Pauli (rechts), Bürgermeister Miller aus Rosenfeld (zweiter von links), Bürgermeister Dr. Götz aus Haigerloch (dritter von rechts), Vertreter der Pepcom und der Fischermühle

Ende des Jahres 2017 steht bereits die nächste Netzbetreiberausschreibung an. Je konkreter die Ausbauplanungen benannt werden, desto kalkulierbarer und damit lukrativer wird der Auftrag für den künftigen Netzbetreiber und umso besser die Konditionen für die Endkunden und die Kommunen. Ziel ist es, bei der nächsten Netzbetreiberausschreibung mit dem gesamten Landkreis – zumindest mit der Mehrzahl der Städte und Gemeinden – ins Rennen zu gehen. Die umfangreichen Vorarbeiten für die Ausschreibung des Netzbetriebes sind bereits angelaufen.

Geschäftsstelle Breitband

Neben dem Verbund Komm.Pakt.Net werden die Städte und Gemeinden des Zollernalbkreises von der Geschäftsstelle Breitband unterstützt. Diese wurde im Herbst 2015 eingerichtet, nachdem deutlich wurde, dass die kommenden Aufgaben nicht mehr „nebenher" zu stemmen sind. Derzeit arbeiten dort vier Mitarbei-

terinnen und Mitarbeiter mit insgesamt 2,0 Stellen. Die Geschäftsstelle Breitband ist die kommunikative Schnittstelle zwischen den Städten und Gemeinden und Komm.Pakt.Net. Hier laufen die Daten zusammen und werden an die entsprechenden Stellen weitergeleitet. Zudem wird eine intensive Beratungsarbeit für die Kommunen geleistet.

Fazit

Der Breitbandausbau wird uns noch die nächsten Jahre beschäftigen. In der Hoffnung, dass auch die bürokratischen Hürden mit der Anpassung der Förderprogramme, eine bessere Abstimmung der Förderung von Bund und Land und die Gesetze zur Digitalisierung einfacher werden, wird das Netz in den nächsten Jahren weiter wachsen. Wir sind auf dem richtigen Weg.

Andrea Gobbo arbeitet in der Geschäftsstelle Breitband im Landratsamt Zollernalbkreis.

Erreichbarkeitsanalyse im ländlichen Raum – ein Computermodell zur Standortanalyse und Standortverbesserung am Beispiel des Landkreises Calw

Von Andreas Krewer, Calw

Im Frühjahr 2014 hatte sich der Landkreis Calw im Rahmen eines Forschungsprojektes des Instituts für Landes- und Stadtentwicklungsforschung gGmbH (ILS, Dortmund) und dem Institut für Straßen- und Verkehrswesen (ISV, Universität Stuttgart) als potentieller „Pilot-“ bzw. Forschungslandkreis für das Projekt „Erreichbarkeitssicherung im Ländlichen Raum“ beworben. Im Herbst 2014 erteilte das Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg (MLR) eine Förderzusage und der Landkreis Calw wurde als Pilotlandkreis ausgewählt.

Ländlich geprägte Regionen wie der Landkreis Calw werden sich in den nächsten Jahren einer Vielzahl von Herausforderungen stellen müssen. Hierzu gehört insbesondere die Aufrechterhaltung einer hochwertigen Infrastruktur zur Sicherung der Daseinsvorsorge. Ziel des Forschungsprojekts „Erreichbarkeitssicherung im ländlichen Raum“ war es, ein Modell mit hohem Praxisbezug zu entwickeln, durch welches die Erreichbarkeit von Einrichtungen der sozialen Infrastruktur (v.a. in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Nahversorgung) im Status quo räumlich differenziert ermittelt und dargestellt wird. Ausgangspunkt hierfür war die Festlegung, dass die seitens der Bevölkerung wahrgenommene Qualität der infrastrukturellen Daseinsvorsorge – und damit auch die Standortqualität einer Region bzw. einer Kommune – nicht nur von der Qualität der Einrichtungen, sondern auch von ihrer Erreichbarkeit abhängig ist.

Abb.1: Bevölkerungsverteilung Landkreis Calw

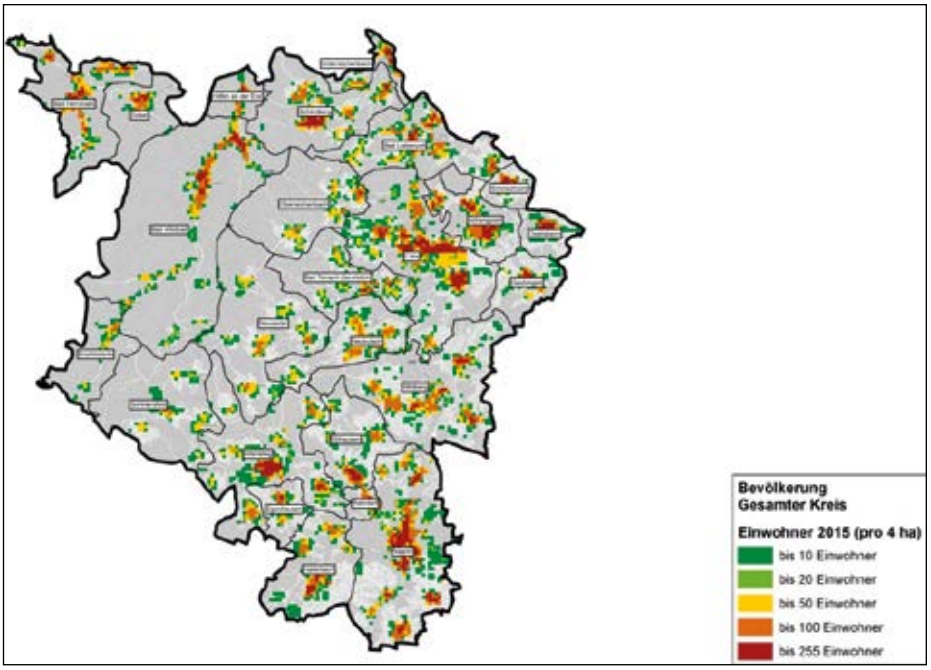
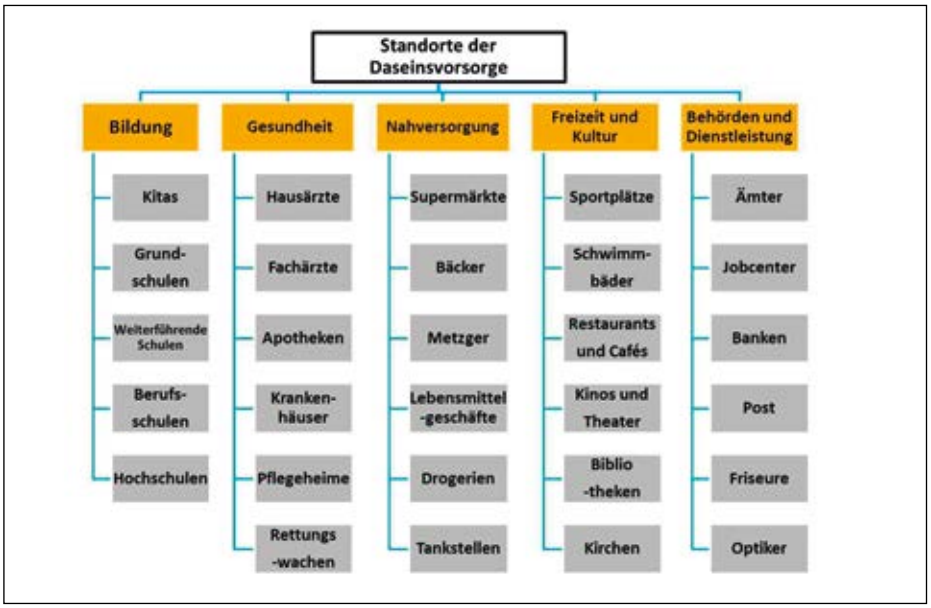


Abb. 2: Kategorien der Daseinsvorsorge



Für die Durchführung des Projekts war zunächst eine umfassende Datenbasis erforderlich. Um die geographisch verorteten Ursprünge (Quelle) einer Mobilitätsnachfrage zu bewerten, wurde die Bevölkerungsdichte im Landkreis Calw erhoben und in einem Raster erfasst.

Ergänzend dazu wurden alle Kommunen und Verkehrsbetriebe im Landkreis Calw aufgerufen, georeferenzierte Daten der Einrichtungen der sozialen Infrastruktur und Daseinsvorsorge (potentielle Ziele) zur Verfügung zu stellen, soweit diese für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnten.

Die Studie sollte die Erreichbarkeit der Ziele mit dem motorisierten Individualverkehr, dem öffentlichen Personennahverkehr sowie dem Fuß- und Radverkehr abbilden. Durch die Annahme einer durchschnittlichen Reisegeschwindigkeit verschiedener Fortbewegungsarten und -mittel wurde die Reisedauer zu einem ausgewählten Ziel errechnet. Der getaktete Nahverkehr wurde gesondert mit einer verminderten Reisegeschwindigkeit gewertet und seine Verfügbarkeit je nach Linienverlauf berücksichtigt. Für alle Wegstreckenberechnungen wurde das Straßennetz als Basis herangezogen.

Aus den Geodaten der Bevölkerungsverteilung im Landkreis Calw und den möglichen Zielen der Daseinsvorsorge ergab

Abb. 3: Beispiele der Erreichbarkeitsanalyse

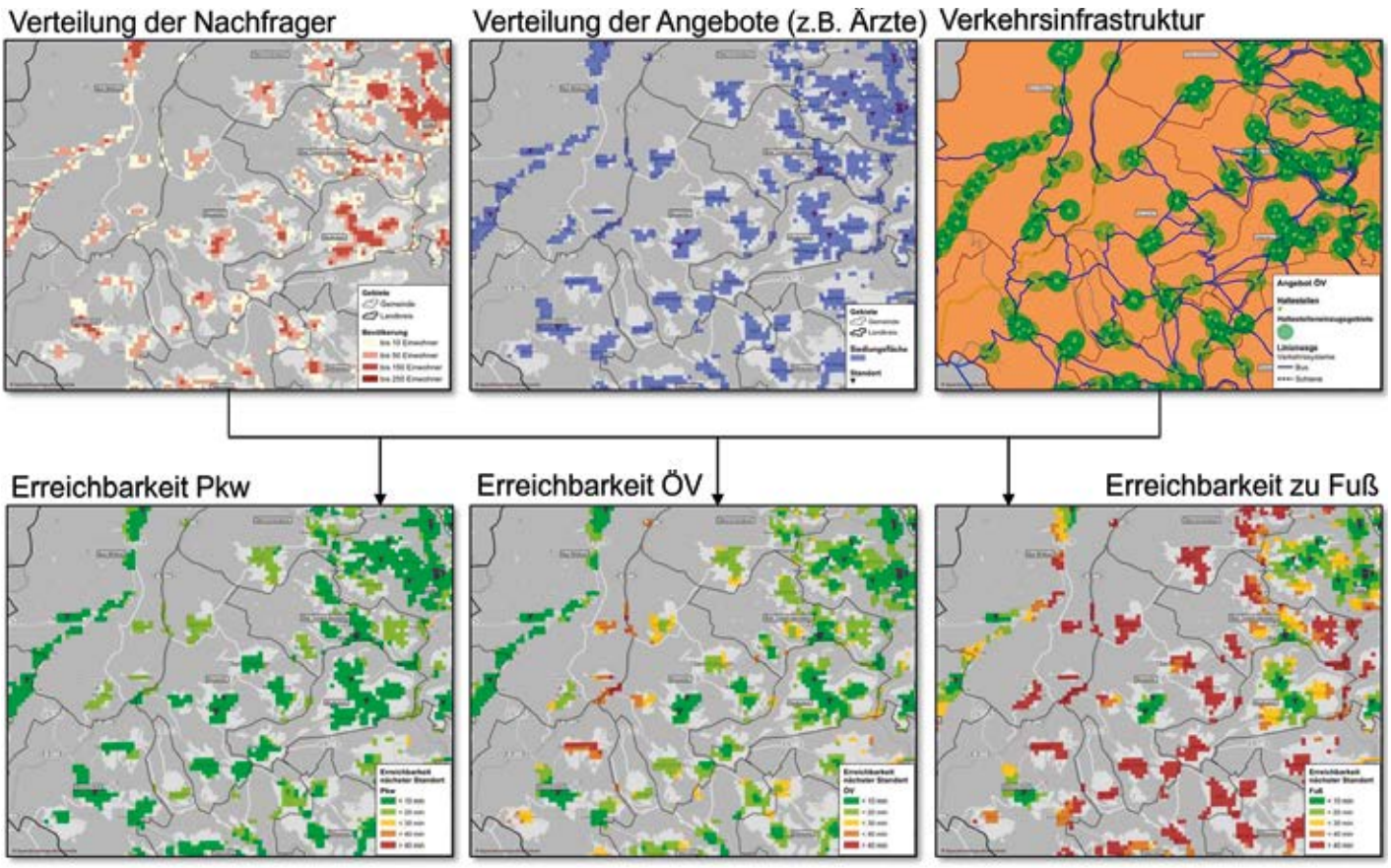
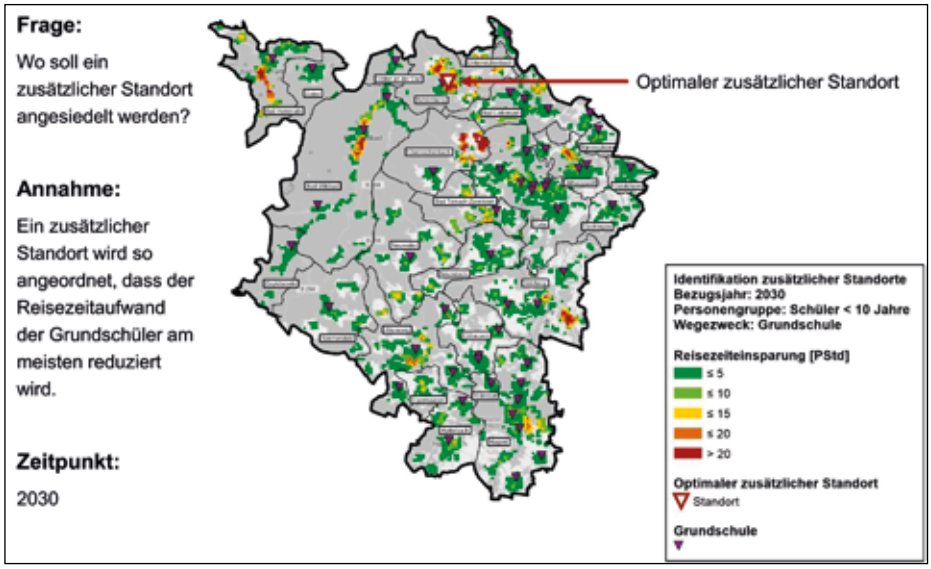


Abb. 4: Szenario „Neue Grundschule 2030“



sich so eine Quell-Zielmatrix, aus der für jede mögliche Fortbewegungsart der Reiseweg von jedem möglichen Startpunkt (Quelle) zu jeder möglichen Einrichtung der Daseinsvorsorge (Ziel) herausgelesen werden kann.

Auf Grundlage dieser Datenbank wurde als erstes Zwischenergebnis eine Übersicht des Status quo zur Erreichbarkeit im Landkreis Calw – einschließlich der „Grenzregionen“ der Nachbarkreise – generiert.

In einem zweiten Schritt können nun mit dem Modell angenommene Veränderungen der Erreichbarkeit eines Ziels – zum Beispiel wegen Schließung oder Neueinrichtung eines Standorts – abgebildet und bilanziert werden.

Wesentliches Element ist dabei die Simulation unterschiedlicher Szenarien, die hinsichtlich einer kreisweiten Betrachtung die Aufmerksamkeit der Verwaltung genießt.

Daraus abgeleitet ist es möglich, Infrastrukturmaßnahmen auf ihre Reichweite zu testen oder Maßnahmen im Angebot und Betrieb des öffentlichen Verkehrs nach ihrem Wirkungsgrad und ihren Kosten überschlägig abzuschätzen.

Letztendlich ermöglicht dieses digitale Werkzeug eine integrierte Raum- und Verkehrsplanung im Ländlichen Raum. Die Landkreise und Kommunen erhalten durch die Bereitstellung thematischer Karten und das Durchspielen verschiedener Szenarien in ihrer Raum-, Fach- und Verkehrsplanung eine Unterstützung, um Maßnahmen zur Aufrechterhaltung eines bürgerfreundlichen Angebots an Einrichtungen der Daseinsvorsorge und öffentlicher Mobilität zu gewährleisten.

Andreas Krewer ist Nahverkehrsplaner im Landratsamt Calw.

Landkreis Sigmaringen vernetzt Förderprogramme und schafft mehr Mobilität für seine Einwohner

Von Sonja Buzengeiger, Sigmaringen

In gleich zwei Projekten engagiert sich der Landkreis Sigmaringen, um den Nahverkehr für seine Einwohner attraktiver zu gestalten. Durch die Vernetzung der beiden Programme soll im südlichen Teil des Landkreises ein maßgeschneidertes Angebot entstehen, das kaum Wünsche offen lässt.

Erfolgsmodell „RegioBus DonauBodensee“

Seit März 2016 befindet sich die westliche Donautal- und Bodenseeregion buchstäblich im „RegioBus-Fieber“. Der neue RegioBus DonauBodensee ist in aller Munde. Durch sein auffälliges Design unterscheidet er sich von anderen Linienbussen. Er hatte bereits nach kürzester Zeit einen Wiedererkennungswert und wird von der Bevölkerung positiv wahrgenommen. Die Fahrgastzahlen liegen höher als erwartet.

RegioBus DonauBodensee

Der RegioBus DonauBodensee, der seit letztem Jahr die Mittelzentren Sigmaringen, Pfullendorf und Überlingen am Bodensee im Stundentakt direkt miteinander verbindet, schließt die Lücke im Schienennetz. Wer bislang mit dem Zug von der Hohenzollernstadt Sigmaringen nach Überlingen am Bodensee fahren

wollte, musste hierfür eine dreistündige Fahrt auf sich nehmen.

Besonders im Landkreis Sigmaringen sind die Herausforderungen für einen guten öffentlichen Personennahverkehr groß. Gründe dafür sind die vergleichsweise dünne Besiedelung sowie auch die immer älter werdende Bevölkerung im ländlichen Raum.

Mit der Einführung des RegioBus Donau-Bodensee konnte auch der Anschluss des Raums Sigmaringen an den überregionalen Schienenverkehr deutlich verbessert werden. Gleichzeitig verstärkt die Linie die Anbindung des Mittelzentrums Pfullendorf, das bis dahin nur dürftig bedient wurde. In erster Linie profitieren aber die Fahrgäste von der verkürzten Reisezeit zwischen den beiden Regionen. So benötigt der Bus für die gesamte Strecke rund eine Stunde und ist damit deutlich schneller als der Schienenverkehr. Die abgestimmten Fahrpläne der verschiedenen Verkehrsträger bieten ein überregionales Angebot mit Anschlussverbindungen nach Stuttgart, Bayern, in die Schweiz und nach Österreich. Dabei übernehmen der Regionalverkehr Alb-Bodensee (RAB) und die Kreisverkehrsbetriebe Sigmaringen (KVB) in enger Zusammenarbeit den operativen Linienbetrieb des RegioBusses.

Die barrierefreien und klimatisierten Niederflurbusse sind mit einem kostenlosen WLAN-Zugang ausgestattet. Die Linie wird von 5 bis 24 Uhr an Wochentagen und von 7 bis 24 Uhr an Wochenenden stündlich angeboten – selbst an Ferientagen und an Wochenenden. An freien Tagen und zur Sommerszeit nutzen auch viele Radler den Bus. Zehn Räder können im Bus mitgenommen werden.

Das Gemeinschaftsprojekt der Landkreise Sigmaringen und Bodenseekreis ist eines von insgesamt fünf Regiobuskonzepten, welches das Land Baden-Württemberg über eine Laufzeit von fünf Jahren mit 2,5 Millionen Euro bezuschusst. Als einzige RegioBusline im Land wird die Linie Sigmaringen – Überlingen für fünf Jahre gefördert. Die beiden Landkreise beteiligen sich zusätzlich mit etwa 500 000 Euro pro Jahr an den Betriebskosten. Die mit der Einführung verbundene Tariferweiterung des Neckar-Alb-Donau Verkehrsverbundes (naldo) ermöglicht in Kooperation mit dem Bodensee-Oberschwaben Verkehrsverbund (bodo) eine Durchtarifierung der Gesamtstrecke. Somit kostet eine Fahrt von Sigmaringen nach Überlingen 6,60 Euro und der Fahrgast benötigt trotz der Überschreitung zweier Verkehrsverbünde und Landkreise nur einen Fahrschein.

Gute Resonanz sorgt für Aufbruchstimmung

Angesichts der Beförderungszahlen des ersten Betriebsjahres kann das Angebot des RegioBus DonauBodensee durchweg als positiv bewertet werden. So nutzten 2016 bereits 323 000 Personen den RegioBus, was einem täglichen Fahrgastaufkommen von 885 Reisenden entspricht. Die Linie führte zudem zu einer regelrechten Aufbruchsstimmung in der gesamten Region. So wurden andere Busverkehre auf den RegioBus abgestimmt.

Modellvorhaben „Langfristige Sicherung von Versorgung und Mobilität in ländlichen Räumen“ ergänzt den RegioBus

Als einziger Landkreis in Baden-Württemberg wurde der Kreis Sigmaringen nach einer erfolgreichen Bewerbung mit 17 weiteren Landkreisen in ein Bundesförderprogramm aufgenommen, das bedarfsorientierte Beförderungsmittel sowie die Sicherung der Daseinsvorsorge und Nahversorgung fördert.

Durch das Modellvorhaben „Langfristige Sicherung von Versorgung und Mobilität in ländlichen Räumen“ des Bundesministeriums für Verkehr und digitale Infrastruktur erhält der Landkreis rund 350 000 Euro, die in die Investition zur

Steigerung der Mobilität, der Daseinsvorsorge und der Nahversorgung fließen werden. Gemeinsam mit den Bürgern vor Ort soll herausgefunden werden, welche Angebote benötigt und wo am effektivsten Verbesserungen geschaffen werden können.

Zum Auftakt fand am 10. Juni 2016 die konstituierende Sitzung der Lenkungsgruppe statt. Die Gruppe, der auch Kreisräte und Gemeindevertreter angehören, gestaltet das Projekt konkret aus.

Zusätzlich zur gegründeten Lenkungsgruppe wurde eine Arbeitsgruppe gegründet. Hier bringen sich die Fachbereiche Soziales, Gesundheit, Kommunales und Nahverkehr, Jugend und Bildung des Landratsamtes Sigmaringen, der Kreisbehindertenbeauftragte, die Altenhilfeplanung sowie Vertreter aus den Entwicklungsprogrammen LEADER und Land(auf)Schwung, die sich ebenfalls mit den Themen Mobilität und Daseinsvorsorge beschäftigen, ein.

Start in Pilotgemeinde Herdwangen-Schönach

Die 3260-Einwohnergemeinde Herdwangen-Schönach ist mit 6 Ortschaften und 16 Weilern der optimale Erprobungsraum für Mobilitätskonzepte im ländlichen Raum. Die Einwohner wurden von Beginn an miteinbezogen. Die Auftaktveranstaltung im Juli 2016 war mit über 50 Besuchern gut besucht. „Dies zeige, wie wichtig den Bürgern das Thema Mobilität ist“, so Bürgermeister Ralph Gerster. In verschiedenen Impulsvorträgen berichteten Experten von ihren Erfahrungen in der Umsetzung von alternativen Mobilitätsangeboten.

Im nächsten Schritt wurde auf Vorschlag der Bürger ein Fragebogen an alle Haushalte in Herdwangen-Schönach verschickt, der Verbesserungsvorschläge zu den Themen Mobilität und Daseinsvorsorge abfragen und die Grundlage der weiteren Planungen darstellen soll.

Die Bürgerinnen und Bürger, die sich bereit erklärten, weiter in einer Initiative mitzuarbeiten, erarbeiteten in wöchentlichen Sitzungen der Mobilitätsinitiative gemeinsam mit dem Projektteam, der Gemeindeverwaltung und weiteren Akteuren ein nachhaltiges und maßgeschneidertes Mobilitätskonzept für ihre Gemeinde. Dieses soll eine sinnvolle und machbare Brücke zwischen dem bereits vorhandenen öffentlichen Nahverkehr und alternativen Beförderungsmöglichkeiten darstellen. Noch vor der Sommerpause 2017 konnten die ausgearbeiteten Konzepte dem Gemeinderat von Herdwangen-Schönach vorgestellt werden. Es erging ein einstimmiger Beschluss zur Einführung eines Rufbusses, der als Zubringer zur Haupt-ÖPNV-Achse dem RegioBus DonauBodensee, welcher auf seiner Fahrt von Sigmaringen nach Überlingen auch die Gemeinde Herdwangen-Schönach durchfährt, dienen soll. Weiter wurde beschlossen, ein Bürgerrufauto zu beschaffen, das die Bürger direkt von zu Hause abholt.

Mobilitätskonzept mit Forschungsinstitut

Parallel zur Arbeit in der Pilotregion entwickelt der Landkreis Sigmaringen gemeinsam mit dem Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation ein „Integriertes Kooperationsraum- und Mobilitätskonzept“ als praxisorientierten Handlungsleitfaden für eine bedarfsgerechte Versorgung und eine nachhaltige Mobilität vor Ort. Das Projekt setzt hierbei auf eine intensive Beteiligung der lokalen Akteure, um für den Landkreis angepasste Lösungen für alternative und attraktive Beförderungsmöglichkeiten zu entwickeln. Im Frühjahr 2017 wurde eine landkreisweite Bevölkerungsbefragung durchgeführt, die eine hervorragende Rücklaufquote verzeichnen konnte. Es fanden auch bereits Workshops statt, in denen zentrale Handlungsfelder bestimmt und mögliche Kooperationsräume sowie relevante Mobilitätslösungen diskutiert wurden.

Als Kooperationsräume werden gemeindeübergreifende Räume bezeichnet, die

als Versorgungszentren die notwendigen Daseinsvorsorgeeinrichtungen für Bürger bereithalten.

Mobil dank Mitfahr-App

Auch die Möglichkeit einer „Mitfahr-App" möchte der Landkreis im Rahmen des Förderprogrammes für die Kreiseinwohner einführen. Hierbei ist das Projektteam aktuell auf der Suche nach einer geeigneten Umsetzung für den ländlichen Raum. Solche Kooperationen sind ein wichtiger erster Schritt hin zu einer modernen Mobilität der Vernetzung von verschiedenen Mobilitätsanbietern und Fortbewegungsformen. Die Kombination der verschiedensten Verkehrssysteme ist der Schlüssel zukunftsfähiger Mobilität im ländlichen Raum. Eine Mitfahrplattform bringt Pkw-Fahrer und potenzielle Mitfahrer für eine Strecke von A nach B zusammen. Auch Teilstrecken werden hier berücksichtigt. Durch das Mitfahren werden ohnehin genutzte Pkws effizienter eingesetzt.
Durch Schaffung innovativer, alternativer und ergänzender Angebote sollen Mobilitätsangebote, insbesondere im ländlichen Raum und zu Zeiten außerhalb des Schülerverkehrs, verbessert werden.
Die in Herdwangen-Schönach gewonnenen Erfahrungen sollen dann an andere Gemeinden des Landkreises weitergegeben werden.
Nähere Informationen gibt es auf der Projekthomepage unter
www.modavo-sig.de.

Sonja Buzengeiger ist Projektleiterin MoDavo-SIG beim Landratsamt Sigmaringen.

Öffentliche Mobilität im ländlich strukturierten Main-Tauber-Kreis

Von Jochen Müssig, Tauberbischofsheim

Der Main-Tauber-Kreis, im Nordosten von Baden-Württemberg und an der Landesgrenze zu Bayern gelegen, ist ein typisch ländlich strukturierter Flächenlandkreis. Die Nord-Süd-Ausdehnung umfasst rund 120 Kilometer. In 18 Städten und Gemeinden, die aus 280 Wohnplätzen zusammengeschlossen wurden, leben rund 131 000 Menschen. Die öffentliche Mobilität auf Schiene und Straße muss sich deshalb in diesem Landkreis auf die Herausforderung „viel Fläche – wenig Einwohner" ganz besonders einstellen. Und neben Bus und Bahn wächst auch immer stärker das Pflänzlein „Radverkehr". Der Öffentliche Personennahverkehr im Main-Tauber-Kreis setzt deshalb auf die Eckpfeiler Schiene, Bus und Radverkehr.

Der Öffentliche Schienenpersonennahverkehr im Main-Tauber-Kreis wird durch die Angebote auf der Frankenbahn, Tauberbahn und Maintalbahn getragen. Die Busverkehre werden über die Verkehrsgesellschaft Main-Tauber (VGMT) und den Verkehrsverbund Rhein-Neckar (VRN) sowie die Landkreisverwaltung organisiert.
Daneben entwickelt sich – allerdings im Vergleich zu Bus und Bahn in einem wesentlich geringeren Umfang – der Radverkehr. Dies ist auch der Entwicklung des Fahrrades geschuldet, das zunehmend über moderne Elektroantriebe verfügt. Nachstehend wird auf diese drei Eckpfeiler im Detail näher eingegangen.

Frankenbahn / Tauberbahn / Maintalbahn

Das Schienennetz erschließt 13 der 18 Städte und Gemeinden im Main-Tauber-Kreis. Dies erleichtert die Organisation der Schülerverkehre und des darüber hinaus zu gestaltenden ÖPNV. Über diese Schienenstränge sind die Kommunen an den ICE-Bahnhof Würzburg und damit an das internationale Schienennetz angebunden.
In kurzer Zeit und in einer sehr bequemen Art und Weise werden so die nationalen und internationalen Städte und Zentren erreicht. Die Erschließungsfunktion nach Würzburg übernimmt die Frankenbahn.

Betreiberwechsel auf der Frankenbahn

Bisher wird die Frankenbahnstrecke durch die Deutsche Bahn bedient. Sie erfüllt den für das Land Baden-Württemberg durch die Nahverkehrsgesellschaft erteilten Auftrag. Dies bedeutet:

- Im *Regionalexpressbereich* wird – je nach Tageslage – weitgehend ein Ein-Stunden-Takt mit Fahrplanlücken gefahren.
- Im *Regionalbahnbereich* wird im Abschnitt Lauda–Würzburg nur zum

Schulbeginn und zum Schulschluss ein Zwei-Stunden-Takt aufrechterhalten. Im Streckenabschnitt Osterburken – Lauda kann eigentlich kaum von einem Fahrangebot gesprochen werden. In diesem Streckenabschnitt ist das Angebot in jede Richtung (Lauda – Osterburken) auf drei Verbindungen pro Tag ausgedünnt. Kurzum: Dieses Regionalbahnangebot ist verkümmert. Hier fordert der Main-Tauber-Kreis gemeinsam mit der Stadt Boxberg und der Gemeinde Ahorn schon seit längerer Zeit Verbesserungen.

Zum Juni 2019 wird der Verkehrsbetrieb auf der Frankenbahn aufgrund des von Baden-Württemberg initiierten Vergabeverfahrens an „Go ahead", ein Eisenbahnunternehmen mit britischer Muttergesellschaft, übergeben. „Go ahead" wird damit erstmals auf einem deutschen Streckennetz den Betrieb übernehmen. Zum Einsatz kommen vom Land angeschaffte, barrierefreie und voll klimatisierte Neufahrzeuge, die zudem über ausreichend Fahrradmitnahmekapazitäten sowie über kostenloses WLAN verfügen.

„Go ahead" muss im Regionalexpressbereich den Ein-Stunden-Takt umsetzen. „Über diese Verbesserung sowohl beim Wagenmaterial als auch bei der Fahrplanverdichtung freuen wir uns sehr", erklärt Landrat Reinhard Frank für den Main-Tauber-Kreis. Denn bisher wird auf der Frankenbahn häufig das älteste Wagenmaterial der Deutschen Bahn eingesetzt, und die Pünktlichkeit lässt zudem sehr zu wünschen übrig. „Das Fahren kam mehr einem Rumpeln gleich, und in Würzburg war der ICE häufig nur noch aus der Ferne an seinen enteilenden Schlusslichtern zu erkennen", sagt der Landrat weiter.

Trotz des kommenden, guten Angebots bei den Regionalexpresszügen bleiben die Regionalbahnleistungen ein Dorn im Auge des Bahnnutzers. Auch nach dem Vergabeverfahren können im Abschnitt Lauda – Osterburken in jede Richtung nur vier Zugangebote genutzt werden. Und diese Angebote liegen zumeist auch noch in Tagesrandlagen, also sehr früh oder am späten Abend, so dass dies kaum zusätzliche Nutzer auf die Schiene locken wird. Der Main-Tauber-Kreis hält deshalb seine *Forderung nach einem durchgängigen Stunden-Regionalbahn-Takt* von 6 bis 23 Uhr aufrecht. „Wir benötigen diesen RB-Takt, um Menschen aus den kleineren Städten und Gemeinden wieder häufiger für die Schiene begeistern zu können", bekräftigt Landrat Frank.

Mit dem gegenwärtigen Angebot können auch Schüler kaum für die Bahn motiviert werden, denn diese sind heute – auch aufgrund der Ganztagesschulen und der deshalb knapp bemessenen Freizeit – auf kurze Fahrtzeiten zwischen Wohnort und Schule angewiesen. Lange Wartezeiten, zudem an Haltestationen ohne Wetterschutz, mit fehlender dynamischer Fahrgastinformation und ohne Einkaufsmöglichkeiten, sind geradezu kontraproduktiv. Und das Bemühen, ältere Mitbürgerinnen und Mitbürger als Fahrgäste zu gewinnen, ist bei dieser fehlenden Qualität von vornherein aussichtslos.

Der Main-Tauber-Kreis hat deshalb bereits vor einigen Jahren ein Gutachten durch die Nahverkehrsberatung Südwest erstellen lassen. In diesem Gutachten ist nachgewiesen, dass der Regionalbahnverkehr eine Marktperspektive besitzt. „Über ein entsprechendes Angebot würden sich aus allen Gesellschaftsgruppen Kunden auf die Schiene lenken lassen, und wir könnten so den gesamten ÖPNV attraktiver gestalten", zeigt sich auch Wirtschaftsdezernent Jochen Müssig zuversichtlich. Der Main-Tauber-Kreis appelliert deshalb an das Verkehrsministerium Baden-Württemberg, den Regionalbahntakt zwischen Osterburken und Lauda im Sinne des bestehenden Koalitionsvertrages zu entwickeln. Dieser für die Landesregierung verbindliche Vertrag sagt, dass ein durchgängiges Taktangebot von 5 bis 23 Uhr an Werktagen zu gestalten ist. Ein Mitfinanzieren des Fahrplans durch den Landkreis ist allerdings ausgeschlossen. „Diese Aufgabe fällt in die Zuständigkeit des Landes und würde den ländlichen Main-Tauber-

Kreis finanziell völlig überfordern“, lautet die deutliche Positionierung von Landrat Reinhard Frank.

Tauberbahn und Maintalbahn

Fröhlicher stimmt den Main-Tauber-Kreis das Vergabeergebnis für die Tauberbahn und Maintalbahn. Hier erhielt die regionale Bahneinheit „WestFrankenBahn“ zum Dezember 2019 erneut den Zuschlag. Neben der Verbesserung des Wagenmaterials und des Taktangebotes – auf der Tauberbahn und Maintalbahn wird neben den Expresszügen auch der Regionalbahntakt wesentlich verbessert – liegt der größte Vorteil dieser Vergabe in der weiterhin gegebenen doppelten Zuständigkeit für Infrastruktur und Betrieb in der Hand der Westfrankenbahn. So ist eine Allzuständigkeit gegeben, die eine lange Suche nach dem zuständigen Verantwortlichen in den verschiedenen Geschäftsbereichen des DB-Konzerns entbehrlich macht.
Die bereits jetzt vorliegenden Planungen zeigen, dass in wenigen Jahren die Haltepunkte und Bahnsteige entlang der Tauberbahn auf ein heute von Fahrgästen erwartetes Niveau gebracht werden. Zudem wird es dynamische Fahrgastinformationen geben, so dass der Bahnnutzer nicht mehr ohne Information auf dem Bahnsteig warten muss. „Dieser Zuschlag an die WestFrankenBahn ist für den Main-Tauber-Kreis eine wertvolle Zukunftsentscheidung des Landes Baden-Württemberg“, sagt deshalb Landrat Frank und freut sich ganz besonders über dieses Ergebnis.
Dass es auf der Tauberbahn und Maintalbahn weiterhin aufwärts geht, ist auch ein Anliegen des Main-Tauber-Kreises selbst. Deshalb wird der Ausbau der Haltestationen durch den Landkreis und die jeweilige Belegenheitsgemeinde auch finanziell unterstützt. Zudem wird der Großteil der Schülerverkehre weiterhin auf dieses Schienennetz gelenkt. Die Schülerverkehre sind damit weiterhin die Basis für die erfreuliche Fahrgastentwicklung auf der Maintal- und Frankenbahn.

Busverkehre

Die Busverkehre im ländlichen Main-Tauber-Kreis gliedern sich in die zwingend zu gestaltenden *Schülerverkehre* und den darüber hinaus gehenden *ÖPNV*.

Dezernent Jochen Müssig, stellvertretender Bürgermeister Norbert Beck aus Weikersheim und Ortsvorsteher Martin Rüttler aus Laudenbach nahmen gemeinsam mit Geschäftsführer Denis Kollai von der WestFrankenBahn GmbH die Bahnstation Laudenbach in Betrieb.

Die Schülerverkehre orientieren sich an den Schulzeiten. In den letzten Jahren musste den veränderten Unterrichtszeiten Rechnung getragen werden. Nach wie vor besteht ein sehr breites Angebot an Vormittagsschulen; doch die Zahl der Ganztagesschulen steigt, und dies erfordert zusätzliches Engagement bei der Schülerbeförderung. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die großen Linienbusse nicht alle Weiler und Siedlungsplätze anfahren, ein weiteres Merkmal des Ländlichen Raumes. Deshalb ist der Schülerverkehr im Main-Tauber-Kreis auch um den so genannten „Freigestellten Schülerverkehr“ ergänzt, über den kleinere Gehöfte und Siedlungen angefahren werden. Die Landkreisverwaltung kann deshalb mit Stolz sagen, dass es in Zusammenarbeit mit der örtlichen Verkehrsgesellschaft Main-Tauber trotz aller Herausforderungen immer gelungen ist, die erforderlichen Bus- bzw. Transportleistungen zu organisieren.
Wesentlich intensiver ist die *ÖPNV*-Gestaltung. Der ÖPNV ergänzt den Schülerverkehr und wird primär von Berufspendlern und für den Einkaufs- und Freizeitverkehr genutzt. Das bestehende Liniennetz erschließt so die Tauberachse und die größeren Städte bzw. Gemeinden im Landkreis. Die ergänzende Herausforderung für das Busangebot lautet deshalb: Wie können auch die kleineren Gemeinden, Dörfer und Siedlungsplätze in den ÖPNV eingebunden werden?
Die Landkreisverwaltung hat hierzu in Zusammenarbeit mit der Verkehrsgesellschaft Main-Tauber, dem Verkehrsverbund Rhein-Neckar und der Nahverkehrsberatung Südwest eine erste Stufe des ÖPNV-Masterplans ausgearbeitet. Dieser sieht

- vertaktete Angebote auf einzelnen Linien und vor allem
- die Ausweitung flexibler Bedienungsformen

vor. „Flexible Angebote, beispielsweise Rufbusse oder Ruftaxen, sind wirtschaft-

lich, denn diese setzen sich nur bei einem tatsächlichen Bedarf in Bewegung“, erläutert Dezernent Jochen Müssig.

Der Masterplan Stufe II soll nun ab Januar 2018 kommen. Dies ist möglich, weil die für den ÖPNV im Frühjahr 2017 durchgeführte Ausschreibung ein sehr gutes Ergebnis brachte. Der Kreistag des Main-Tauber-Kreises hat deshalb beschlossen, die flexiblen Angebote auszuweiten. Im Herbst 2017 wurde das Konzept vorgestellt, welches über die flexiblen Bedienungsangebote eine ganzheitliche Flächenbedienung bringt. Das Konzept sieht erstmals über Ruftaxiangebote ÖPNV-Anbindungen auch in kleine Dörfer vor. „Schluss mit weißen Flecken, lautet das Motto“, erklärt Landrat Reinhard Frank. Diese erweiterte öffentliche Mobilität ist damit auch ein ganz entscheidender Beitrag, der demografischen Entwicklung im Main-Tauber-Kreis mit seiner Landflucht entgegenzuwirken. Denn eine flexible, öffentliche Mobilität nutzen Junge und Alte, und das ist ein Grunderfordernis, um die Bevölkerungszahlen in den Dörfern zu erhalten.

Öffentliches Radnetz und Radangebote

Neben Schiene und Bus rückt das Radnetz immer stärker in das Interesse der Bürgerinnen und Bürger. Dies betrifft sowohl die im Main-Tauber-Kreis lebende Bevölkerung als auch die in den Main-Tauber-Kreis und damit in die Ferienlandschaft „Liebliches Taubertal“ reisenden Gäste. Das Fahrrad ist „in“ und ein modernes Verkehrsmittel. Zudem verläuft die Entwicklung des Fahrrades dynamisch, und der Anteil der mit einem Elektromotor unterstützten Fahrräder wächst. E-Bikes sind fester Bestandteil des heutigen Verkehrs. Radler sind zudem beachtliche Größen in touristischen Destinationen wie dem „Liebliche Taubertal“.

Im Main-Tauber-Kreis wurde deshalb diese Chance, Radangebote in touristische Pakete zu verpacken, schon vor mehr als drei Jahrzehnten aufgegriffen. Der Radweg „Liebliches Taubertal – Der Klassiker“ erschließt das gesamte Taubertal vom bayerischen Rothenburg ob der Tauber über Creglingen, Weikersheim, Bad Mergentheim, Lauda-Königshofen, Tauberbischofsheim, Werbach und Wertheim bis nach Freudenberg am Main. Dies ist eine Süd-Nord-Achse, die auch von Einwohnern zum Erreichen des Nachbarortes genutzt wird. Im Zuge dieser touristischen Entwicklung wurden weitere touristische Radwege ausgearbeitet, die den Main-Tauber-Kreis in ein flächendeckendes Radwegenetz einbinden. Besonders begrüßt werden deshalb die Aktivitäten des Landes Baden-Württemberg, weitere Qualität in Radnetze zu bringen. Dies bedeutet:

- die Ausschilderung erfolgt einheitlich nach den Vorgaben der Forschungsgesellschaft Straße und Verkehr,
- überörtliche Verkehrsachsen werden baulich verbessert,
- die Oberflächen erhalten einen einheitlichen, asphaltierten Standard.

Bei diesen Radnetzplanungen ist es wichtig, dass die Herausforderungen des Tourismus und des Alltagsradverkehrs gemeinsam einfließen. „Dies bedeutet, dass Radwege heute als wichtige Verkehrsinfrastruktureinrichtungen einzustufen sind und neben den Straßen in das Verkehrsausbauproramm von Bund, Land, Kreis und Kommunen aufgenommen werden müssen“, sagt Landrat Reinhard Frank. Im Main-Tauber-Kreis wurde hierzu ein Kreisradwegeprogramm entwickelt. Über dieses Programm werden Maßnahmen für das Ziel abgewickelt, Radreiseregion zu werden. Ebenso können durch das Radwegenetz im ländlichen Main-Tauber-Kreis *Mobilitätsketten* aufgebaut werden, die den individuellen Fahrgast die nächste Haltestelle oder den nächsten Bahnhof erreichen lassen. Die bisherige Lücke zwischen Wohnung und Haltestelle bzw. Bahnhof oder von der Haltestelle bzw. dem Bahnhof zum Zielort schließt das Rad, und zunehmend das Elektrorad. Und deshalb bedarf es Einrichtungen, um Räder an Mobilitätsstellen elektrisch aufzuladen und sicher abzustellen. Der Main-Tauber-Kreis wird deshalb mit weiteren Verkehrsträgern Mobilitätszentren aufbauen. Geplant sind diese Einrichtungen in den Bahnhöfen Lauda, Bad Mergentheim und Wertheim.

Jochen Müssig ist Dezernent für Kreisentwicklung und Bildung im Landratsamt Main-Tauber-Kreis.

Landkreis Lörrach: Machbarkeitsstudie für drei Radschnellverbindungen mit grenzüberschreitender Bedeutung

Von Leonie Wiesiollek, Lörrach

Umweltfreundlich und dennoch schnell zur Arbeit kommen – dies ist mittels sogenannter Radschnellverbindungen möglich. Nachdem der Landkreis Lörrach aktiv den Radverkehr in seinem Kreis fördert, sind momentan drei Machbarkeitsstudien für Radschnellverbindungen in Arbeit.

2013 erstellte der Landkreis Lörrach ein Radverkehrskonzept und sieht mit der Erstellung der Machbarkeitsstudien eine hervorragende Chance, die Maßnahmenvorschläge im Radverkehrskonzept zu konkretisieren. Von neun definierten Pendlerrouten wurden die drei Routen für eine Radschnellverbindung ausgewählt, die das höchste Potenzial aufweisen.

Pendlerrouten dienen dem Alltagsradverkehr auf Entfernungen von mindestens fünf Kilometern und sind geeignete Verbindungen zwischen Mittel- und Oberzentren, Stadt und Umland sowie innerorts zwischen Hauptzentren. Diese Verbindungen verknüpfen wichtige Quell- und Zielbereiche über große Entfernungen, um durchgängig ein sicheres und attraktives Befahren mit hohen Geschwindigkeiten zu ermöglichen. Langfristig sind für die Ausstattung von Pendlerrouten im Landkreis Lörrach hohe Qualitätsstandards vorgesehen.

Die drei potenziellen Radschnellverbindungen verlaufen durch die Siedlungsschwerpunkte der Flusstäler Oberrhein, Hochrhein und Wiese im Landkreis Lörrach. Das besondere an ihnen ist, dass sie nicht an ein Oberzentrum im Landkreis Lörrach anschließen, sondern als Ziel den Arbeitsplatzschwerpunkt Basel in der Schweiz haben. Landrätin Marion Dammann betont deshalb auch: „Für uns im Dreiländereck ist es selbstverständlich, dass wir über unsere Landesgrenzen hinaus denken sowie eine enge Kooperation und den Austausch mit unseren Nachbarn in der Schweiz und Frankreich pflegen“.

Abstimmung zur Führung der Radschnellverbindungen mit den Vor-Ort-Akteuren

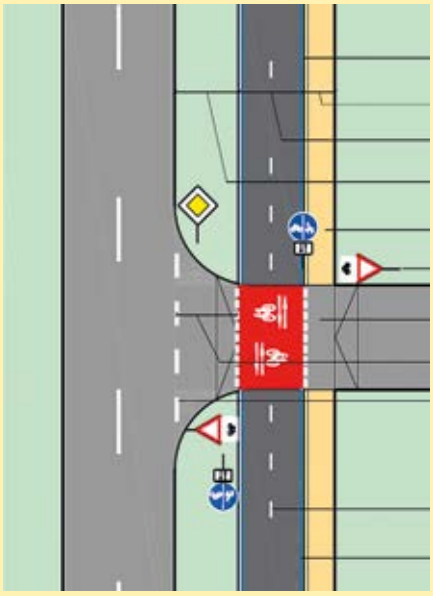
Momentan ist der Landkreis Lörrach, zusammen mit dem beauftragten Planungsbüro PGV-Alrutz aus Hannover, in der konkreten Auswahl der Routenführung in den drei Flusstälern. Dabei wird auf eine enge Abstimmung mit den anliegenden Kommunen, dem Regierungspräsidium Freiburg, der Interessengemeinschaft für den Fahrradverkehr im Landkreis Lörrach (IG Velo), den sich entlang der Strecke befindlichen großen Unternehmen und weiteren Akteuren großen Wert gelegt.

Im August dieses Jahres hat das Land Baden-Württemberg Qualitätsstandards und Musterlösungen für die Umsetzung von Radschnellverbindungen herausgegeben. Die Einhaltung dieser hohen Anforderungen, wie zum Beispiel an die Breite, ist im dichtbesiedelten Raum nicht immer einfach. Zudem dürfen die Randbedingungen, wie Hochwasser- und

Im ersten Quartal dieses Jahres hat das Land Baden-Württemberg ein Förderprogramm für Regionalverbände und Landkreise aufgelegt, das die Erstellung von Machbarkeitsstudien von Radschnellverbindungen mit 80 Prozent fördert. So werden momentan mehrere Machbarkeitsstudien durch Regionalverbände und Landkreise erarbeitet. Darin werden 30 Strecken auf ihre Machbarkeit untersucht. Das Land Baden-Württemberg hat sich zum Ziel gesetzt, bis 2025 zehn Radschnellverbindungs-Pilotstrecken umzusetzen. Für die Planung und den Bau von Radschnellverbindungen hat der Landtag Baden-Württemberg insgesamt drei Millionen Euro im Haushalt 2017 bereitgestellt.

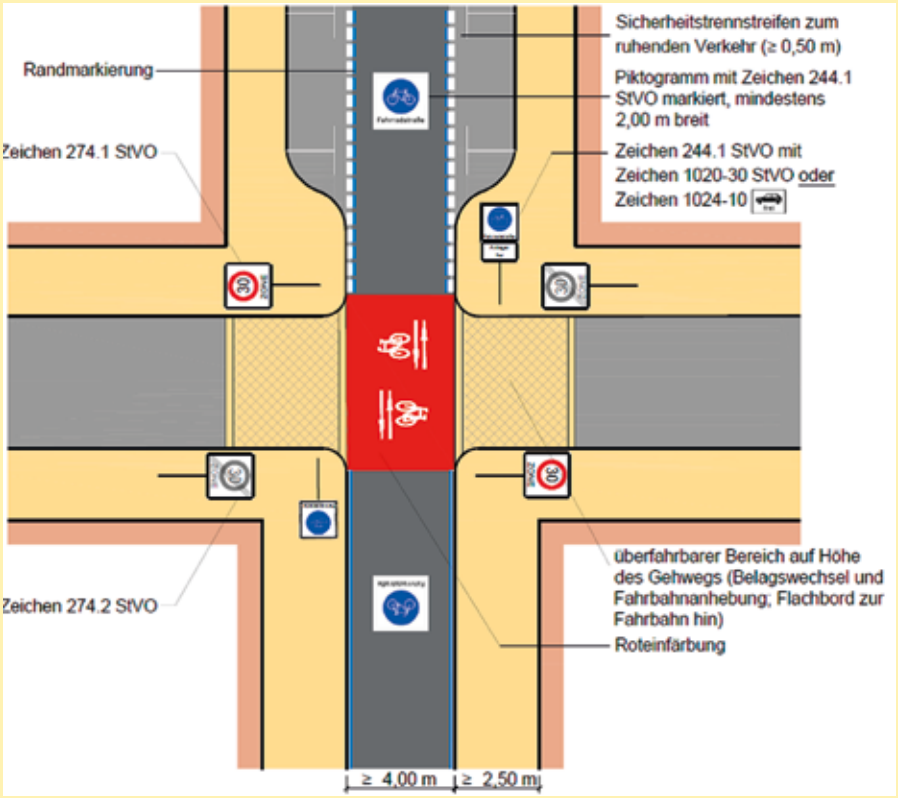
Im Zuge der Förderung der Machbarkeitsstudien für Radschnellverbindungen hat das Land Baden-Württemberg Qualitätsstandards und Musterlösungen für Radschnellverbindungen erarbeitet. Diese können unter www.fahrradland-bw.de in der Rubrik Radverkehr / Infrastruktur eingesehen werden. Hier exemplarisch zwei Musterlösungen:

Der Regelfall für die Führung einer Radschnellverbindung außerorts ist die bevorrechtigte Führung auf baulichen Radwegen im Zweirichtungsverkehr.



Musterlösung, Radschnellverbindung an Hauptverkehrsstraßen.

Besonders innerörtlich kann eine Vielzahl von Führungsformen für eine Radschnellverbindung in Frage kommen. So kann die Radschnellverbindung zum Beispiel über eine Fahrradstraße umgesetzt werden.



Musterlösung, Radschnellverbindungen auf Nebenstraßen, Fahrradstraße innerhalb von Tempo-30-Zonen, innerorts.

Naturschutz, nicht außer Acht gelassen werden. „Das stellt uns und das Planungsbüro PGV-Alrutz an einigen Stellen an große Herausforderungen“, so die Radverkehrsbeauftragte des Landkreises Lörrach, Leonie Wiesiollek. Dennoch ist sie zuversichtlich, mit allen Projektbeteiligten gemeinsam gute Lösungen erarbeiten zu können. Der Projektabschluss ist für Mitte 2018 geplant.

Damit eine Fahrradroute in Baden-Württemberg als Radschnellverbindung bezeichnet werden darf, müssen 80 Prozent der Strecke den vom Land festgelegten Radschnellverbindungsstandard erfüllen.

Leonie Wiesiollek ist die Radverkehrsbeauftragte des Landkreises Lörrach.

Wirtschaftlich und umweltbewusst unterwegs mit dem allgemeinen Fuhrpark des Landratsamtes Böblingen

Von Helmut Michel, Böblingen

Seit vielen Jahren verfolgt der Landkreis Böblingen eine Umwelt- und Klimaschutzstrategie. Dazu dienen neben dem Klimaschutzkonzept auch die Energieleitlinien des Landkreises. Neben den darin beschriebenen Bemühungen, die Gebäude des Landkreises energieeffizient auszustatten, ist das Landratsamt seit zehn Jahren bestrebt, auch im Fuhrpark für Dienstfahrzeuge, klimafreundliche Technologien einzusetzen.
Der allgemeine Fuhrpark des Landratsamtes Böblingen wird bereits seit mehreren Jahren durch den Einsatz von Fahrzeugen mit Flüssiggasantrieb sehr wirtschaftlich und umweltbewusst betrieben. Seit dem Jahr 2011 ergänzen nunmehr auch reine Elektrofahrzeuge und ein Hybridfahrzeug das Fahrzeugangebot des allgemeinen Fuhrparks.

Die Modernisierung der Fahrzeugflotte begann im Jahr 2007 und war von Anfang an mit den Zielen eines möglichst wirtschaftlichen und umweltschonenden Betriebs verbunden und wurde vom zuständigen Fachpersonal im Landratsamt Böblingen angestoßen. Der Fuhrzeugpark wird von einem ausgebildeten Kfz-Mechaniker geleitet. In einem ersten Schritt wurde im Dezember 2007 ein Fahrzeug mit klassischem Verbrennungsmotor mit einem Flüssiggasantrieb nachgerüstet. Die Erprobung dieses innovativen Antriebskonzeptes fand nach einigen vorab durchgeführten Testfahrten unter realen Bedingungen im täglichen Dienstbetrieb statt. Im Alltagseinsatz erwies sich der Flüssiggasantrieb schnell als zuverlässige, wirtschaftliche und umweltverträglichere Antriebsalternative zum klassischen Verbrennungsmotor. Da zu diesem frühen Zeitpunkt noch keine Fahrzeuge mit Flüssiggasantrieb ab Werk angeboten wurden, wurde ein zweites Fahrzeug aus dem Dienstwagenpool mit einem Flüssiggasantrieb nachgerüstet, um weitere Erkenntnisse zu sammeln und den eingeschlagenen Weg zu überprüfen. Schon nach kurzer Zeit konnten die positiven Erfahrungen des ersten Fahrzeugs bestätigt werden.

Im Laufe der Zeit etablierten sich sowohl der Erd- als auch der Flüssiggasantrieb im Bereich der Antriebstechniken und entsprechend ausgestattete Fahrzeuge wurden ab Werk angeboten. Im Zuge von erforderlichen Ersatzbeschaffungen wurden im Laufe der Jahre auch die weiteren Dienstfahrzeuge des allgemeinen Fuhrparks durch Fahrzeuge mit Flüssiggasantrieb ersetzt.
Mit der Einführung der ersten marktreifen Elektroautos rückte auch diese Antriebsart in den Fokus des Landratsamtes. Als innovativer Landkreis mit einem hohen Anteil an Automobilindustrie gab Landrat Roland Bernhard im Jahr 2011 das Startsignal zum Einstieg in die Elektromobilität. In Pionierarbeit wurden erste Erfahrungen mit Elektroautos gesammelt und zwei Smart mit Elektroantrieb in den Fuhrpark aufgenommen. Nachdem sich im Alltagsbetrieb zeigte, dass die Elektrofahrzeuge die Anforderungen der Landkreisverwaltung erfüllen, wurde vor Ort die Ladeinfrastruktur für die Elektrofahrzeuge auf die Bedürfnisse angepasst.
Durch die Installation von Wall-Boxen (Schnellladestationen) können die Akkus mit bis zu 20 kW geladen werden. Die Dauer der Ladevorgänge wurde durch die Wall-Boxen auf die Hälfte reduziert und eine nahezu durchgängige Einsatzbereitschaft der Elektrofahrzeuge sichergestellt. Darüber hinaus wurden die Wall-Boxen mit einer intelligenten Steuerung ausgestattet. Dadurch ist es möglich, die Leistung einer frei definierbaren Wall-Box durch die vorübergehende Drosselung der anderen Wall-Boxen zu erhöhen. Im Bedarfsfall kann der Ladevorgang eines gewünschten Elektroautos durch diese intelligente Steuerung noch einmal verkürzt werden.
Neben deutlichen Einsparungen bei den Betriebskosten wurde durch den Einsatz von Fahrzeugen mit Flüssiggasantrieb und den Einsatz von Elektrofahrzeugen der Schadstoffausstoß von Kohlendioxid (CO_2) und Stickstoffdioxid (NO_2) erheblich reduziert. Bezogen auf den Verbrauch eines herkömmlichen Motors ergibt sich beim Flüssiggasantrieb eine Reduzierung des CO_2-Ausstoßes von durchschnittlich 20 Prozent. Flüssiggas verbrennt jedoch nicht nur CO_2-reduziert, auch der Schadstoffausstoß von Stickoxiden wird deutlich verringert.

Information der Mitarbeiter – Nutzungsentwicklung

Die Mitarbeiter des allgemeinen Fuhrparks informierten ihre Kolleginnen und Kollegen als Nutzer der Dienstwagen immer wieder über die technischen Entwicklungen im allgemeinen Fuhrpark. Zuletzt fanden im Jahr 2016 zwei Informationstage des allgemeinen Fuhrparks statt. Hierbei wurde den Mitarbeitern des Landkreises die Technik der Flüssiggas- und Elektrofahrzeuge erläutert und dadurch Berührungsängste genommen. Die Mitarbeiter wurden darüber hinaus für das Thema Energie-/Kraftstoffver-

brauch sensibilisiert und auf eine energiesparende Fahrweise hingewiesen.
Besonders erfreulich ist die Entwicklung der Inanspruchnahme der Elektrofahrzeuge. Im Vergleich der Jahre 2015 und 2016 wurden im vergangenen Jahr fast doppelt so viele Kilometer rein elektrisch und in der Folge nicht mehr mit einem Verbrennungsmotor zurückgelegt:

Laufleistung km Elektro-Fahrzeuge	
2015	**2016**
10 099	19 503

Die Laufleistung des Hybrid-Fahrzeuges hat sich ebenfalls fast verdoppelt. Positiv ist, dass bei fast verdoppelter Laufleistung lediglich rund 108 Liter mehr Super Benzin verbraucht wurden. Der Großteil der zusätzlichen Wegstrecken wurde somit elektrisch gefahren:

Laufleistung km Hybrid-Fahrzeug	
2015	**2016**
5826	10 727

Damit einher ging ein deutlicher Rückgang der Kosten für Kraftstoffe im Fuhrpark. Die stark zugenommene Nutzung der Elektrofahrzeuge kann auch auf die beiden Informationstage zurückgeführt werden. Weitere Gründe für die verstärkte Nutzung der Elektrofahrzeuge sind die verbesserte Akku-Leistung und die damit verbundene Reichweitenerhöhung auf bis zu 250 km. Ebenso hat die Installation der sechs Wall-Boxen (Schnellladestationen) für den Ladevorgang zur noch intensiveren Nutzung der Elektro- und des Hybridfahrzeugs beigetragen.
Im März 2017 wurde das letzte Dienstfahrzeug des allgemeinen Fuhrparks mit klassischem Verbrennungsmotor durch ein Elektrofahrzeug ersetzt. Aktuell besteht der allgemeine Fahrzeugpool aus sechs Fahrzeugen mit Flüssiggasantrieb, einem Hybridfahrzeug (Benzin-, Elektromotor) sowie drei reinen Elektrofahrzeugen. Den Strom für die Elektro- und Hybridfahrzeuge produziert der Landkreis mit seinen Fotovoltaik- und Vergärungsanlagen quasi selbst. Darüber hinaus stehen zwei Pedelecs für die innerstädtischen Dienstfahrten zur Verfügung.

Fuhrparkmanagement und Halterhaftung

Der allgemeine Fuhrpark des Landratsamtes Böblingen nimmt nicht nur im Bereich der innovativen Antriebstechnologien eine Vorreiterrolle ein, sondern hat auch den Weg der Digitalisierung bereits erfolgreich beschritten. Seit Juni 2014 erfolgt die Administration des allgemeinen Fuhrparks mit einem digitalen Fuhrparkmanagementsystem.
Bis dahin konnten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter benötigte Dienstfahrzeuge bei einer Mitarbeiterin im Amt für Personal reservieren. Dort wurden händisch Reservierungslisten geführt und die Schlüssel mussten abgeholt und wieder gebracht werden. Die Reservierung der Dienstfahrzeuge erfolgt nun durch die Mitarbeiter direkt am Arbeitsplatz über das Intranet oder am Übergabeterminal der Fahrzeugschlüssel. Nach erfolgter Fahrzeugreservierung werden die Fahrzeugschlüssel für die Dienstfahrt nach der Authentifizierung über den Führerschein oder die Zeiterfassungskarte automatisiert an einem Terminal in der Tiefgarage in unmittelbarer Nähe der Dienstfahrzeuge aus- und nach Ende der Dienstfahrt wieder zurückgegeben.
Durch dieses System können die Dienstfahrzeuge des allgemeinen Fuhrparks rund um die Uhr reserviert und Dienstfahrten durchgeführt werden. Neben der dauerhaften Verfügbarkeit der Dienstfahrzeuge optimiert das Fuhrparkmanagementsystem unter Beachtung der zurückzulegenden Fahrstrecke die Auslastung der Dienstfahrzeuge. Die Anzahl der Dienstfahrzeuge des allgemeinen Fuhrparks kann dadurch auf einem Mindestmaß gehalten und Fahrzeugüberhänge vermieden werden.
Neben der automatisierten Verwaltung und optimalen Auslastung der Dienstfahrzeuge erfüllt der Landkreis Böblingen durch das Fuhrparkmanagementsystem seine gesetzlichen Anforderungen der Halterhaftung. In unregelmäßigen Abständen werden die registrierten Nutzer vom System per E-Mail aufgefordert, eine gültige Fahrerlaubnis am Terminal nachzuweisen. Wird die Fahrerlaubnis innerhalb eines definierten Zeitraumes nicht am Terminal nachgewiesen, wird dem entsprechenden Nutzer automatisch vom Fuhrparkmanagementsystem die Berechtigung zum Ausleihen von Dienstfahrzeugen entzogen.

Helmut Michel ist Leiter des Fuhrparks im Landratsamt Böblingen.

Zeozweifrei unterwegs – E-Carsharing in der Region Bruchsal

Von Simon Weimer, Bretten

„Hier kommt zeo", lautet das Schlagwort für das Projekt „zeozweifrei unterwegs" im Landkreis Karlsruhe. 40 Elektrofahrzeuge im einheitlichen grün-weißen Design zum mieten – damit ist das abgasfreie Mobilitätskonzept das größte stationsgebundene Carsharingsystem in Baden-Württemberg. Die Flotte setzt sich aus 35 Renault Zoe, vier Nissan e-NV 200 als Siebensitzer und einem Nissan e-NV 200 als Kastenwagen zusammen.

Gestartet ist das Projekt im Oktober 2016 zunächst mit 25 Elektrofahrzeugen. In den darauffolgenden Monaten kamen weitere 15 dazu, so dass seit dem Frühjahr 2017 nun die 40 „zeos" für jedermann in 13 Städten und Gemeinden zum Autoteilen an gut erreichbaren Standorten aufgestellt sind. Jede der 40 Carsharingstationen besteht aus einer Doppelladesäule mit 2 × 22 kW Ladeleistung, dem „zeo" sowie einem weiteren Parkplatz, so dass auch andere Elektrofahrzeuge hier aufgeladen werden können. Initiiert und umgesetzt haben das Vorhaben „zeozweifrei unterwegs" drei Partner. Die Gesamtsteuerung liegt bei der Regionalen Wirtschaftsförderung Bruchsal. Die Umwelt- und Energieagentur Kreis Karlsruhe ist zuständig für das Marketing und die Öffentlichkeitsarbeit, die Ladeinfrastruktur obliegt der Energie- und Wasserversorgung Bruchsal.

Die „zeos" sind nach einem Jahr Betrieb bereits über 305 000 Kilometer gefahren. Das sind pro Fahrzeug etwa 635 km pro Monat. Dabei haben sie mehr als 40 000 kg CO_2 im Vergleich zu einem entsprechenden Auto mit Verbrennungsmotor während des Betriebs eingespart. Die Akzeptanz der E-Autos ist erfreulich hoch, 1400 Nutzer haben sich bereits zum Carsharingbetrieb angemeldet. Die günstigen Konditionen sind ideal, um das Fahren mit Elektroautos auszuprobieren. Anmelde- oder monatliche Grundgebühr sowie eine zu hinterlegende Kaution gibt es nicht. Vorausgesetzt man wohnt in einer der am Projekt teilnehmenden Kommune, dann kostet die Nutzung des Renault Zoe 18 Cent (20 Cent für den Nissan e-NV 200) pro gefahrenen Kilometer und einen Euro (zwei Euro für den Nissan) pro Stunde. Zum Vergleich: Der „normale" Flinkster-Kunde zahlt im bundesweiten Tarif tagsüber fünf Euro pro Stunde für einen Kleinwagen und außerdem 50 Euro einmalig, wenn er keine Bahncard besitzt. Carsharing-Betreiber der „zeo"-Fahrzeuge ist DB Connect, Tochter der Deutschen Bahn und bekannt mit ihrem bundesweiten Flinkster-System.

Die Elektroautos verfügen über eine Reichweite von etwa 100 bis 150 Kilometer pro Akkuladung, je nach Fahrstil, Außentemperaturen und der entsprechenden Nutzung von Heizung und Klimaanlage. Der Renault Zoe etwa ist bei gänzlicher Entladung der Batterie nach einer Stunde wieder zu 80 % aufgeladen, spätestens nach 2 Stunden ist der Akku voll.

Zur Nutzung eines „zeos" aus der grün-weißen Flotte ist eine einmalige Anmeldung bei Flinkster notwendig. Ihre Nutzerkarte erhalten die „zeo"-Fahrer dann in ihrem Bürgerbüro vor Ort. Nach der Buchung, am einfachsten über Internet oder Flinkster-App, kann man dann das E-Auto öffnen und losfahren. Die „zeos" sind stationsgebunden, das heißt, nach Beendigung der Fahrt bringt man das Fahrzeug wieder zur Abholstation zurück und schließt es mit dem Ladekabel an der Ladestation an.

Um zeo-Nutzern den Einstieg in das Elektro-Carsharing leichter zu machen, haben die Projektverantwortlichen bereits in jeder teilnehmendem Stadt bzw. Gemeinde mindestens einmal so genannte Kundeneinweisungen durchgeführt, die auf große Resonanz bei den Interessierten gestoßen sind. Dabei wurde Schritt für Schritt gezeigt, wie die Elektroautos gefahren und geladen werden und wie einfach das Buchen eines „zeos" ist. Die Bürgerinnen und Bürger bekamen bei den Einweisungsterminen Antworten auf häufig gestellte Fragen, wertvolle Praxistipps und konnten dabei selbst eine Runde mit den „zeos" drehen.

Eine Besonderheit von „zeozweifrei unterwegs": Die Fahrzeuge gehören nicht wie sonst üblich dem Carsharingbetreiber, sondern 12 Städten und Gemeinden sowie 14 Unternehmen im Landkreis Karlsruhe. Daher werden einzelne Elektroautos werktags zu bestimmten Zeiten von den Fahrzeugeigentümern selbst genutzt, die Mehrzahl der „zeos" kann aber rund um die Uhr von privater Seite genutzt werden. Welches Fahrzeug zu welcher Uhrzeit buchbar ist, ist der Buchungsübersicht bei Flinkster zu entnehmen.

Die Umwelt- und Energieagentur Kreis Karlsruhe kündigt als nächsten Schritt eine Solarkampagne an. Zwar werden die „zeos" bereits klimaneutral mit Ökostrom gespeist. Ziel ist dennoch, die Stromerzeugungskapazität aus erneuerbaren Quellen speziell in der Region Bruchsal in gleichem Maße zu erweitern, wie Strom für die Fahrzeuge verbraucht wird. Das Konsortium wird geeignete Flächen für Erneuerbare Energien suchen und die Gemeinden sowie Firmen bei der Umsetzung unterstützen.

Erste Ideen zum Mobilitätsprojekt sind bereits im Klimaschutzkonzept „zeo-

Zeo während der Fahrt

zweifrei“ des Landkreises Karlsruhe entstanden, hinsichtlich der Beschaffung emissionsarmer Fahrzeuge und der verstärkten Berücksichtigung alternativer Antriebssysteme wie Elektromobilität einschließlich der dafür notwendigen Ladeinfrastruktur sowie dem Ausbau von Carsharing-Fahrzeugen. Die Beschaffung der Elektrofahrzeuge, Baukosten für die Ladeinfrastruktur sowie Ausgaben für Öffentlichkeitsarbeit wurden mit Fördermitteln in Höhe von 1,1 Millionen Euro von der EU (EFRE) und des Landes Baden-Württemberg unterstützt. Die Konzeptidee „zeozweifrei unterwegs“ erhielt im Übrigen 2014 die Auszeichnung als Sieger im Wettbewerb „Klimaschutz mit System“ des Landes Baden-Württemberg.

Das E-Carsharing-Projekt ist bereits auf mehreren Fachaustauschen, Workshops und Netzwerktreffen dem Fachpublikum und auch der Öffentlichkeit vorgestellt worden und hat dadurch eine breitere Aufmerksamkeit erzeugt. Die Projektverantwortlichen sind bereits in konkreten Überlegungen „zeozweifrei unterwegs“ auch über die Region Bruchsal hinaus auszudehnen. Auch wird es künftig möglich und einfacher sein, mit den zeo-Ladekarten der Energie- und Wasserversorgung Bruchsal auch an Ladesäulen anderen Betreiber außerhalb der Region aufzuladen.

Sämtliche Informationen und Auskünfte zu Anmeldung und Buchung zum zeo-Carsharing, Lage der Stationen, Tipps&Tricks zum Laden und Fahren eines „zeos“ sowie häufig gestellte Fragen und Antworten gibt die Website www.zeozweifrei-unterwegs.de.

Simon Weimer ist Klimaschutzmanager des Landkreises Karlsruhe.

Pakt für Integration mit den Kommunen – Baden-Württemberg unterstützt seine Kommunen bei der Integration der Geflüchteten mit Anerkennung und Duldung

Von Sozial- und Integrationsminister Manfred Lucha MdL, Stuttgart

Zwei Jahre nach den hohen Zugängen von Asylsuchenden nach Baden-Württemberg kommen die Geflüchteten mit Anerkennung und Duldung in den Kommunen des Landes im Rahmen der Anschlussunterbringung an. Zentrale Aufgabe kommunaler Integrationsarbeit ist es, die Menschen schnell an die bestehenden Regelsysteme heranzuführen und so die Integrationsprozesse zu stärken und zu fördern.

Im Sinne einer gesamtstaatlichen Verantwortung für die Versorgung und Integration von Flüchtlingen hat das Land mit den Kommunalen Landesverbänden am 27. April 2017 den Pakt für Integration geschlossen. Mit einem Gesamtvolumen von 320 Millionen Euro fördert Baden-Württemberg seine Kommunen für die kommenden 24 Monate. Wir setzen auf einen Mix aus direkter finanzieller Förderung der Kommunen über den Finanzausgleich (180 Millionen Euro) und projektbezogenen Fördermaßnahmen (140 Millionen Euro). Grundsatz aller Maßnahmen ist die Orientierung an den Flüchtlingen selbst. Es gilt: Geld folgt Flüchtling.

Kernstück des Paktes für Integration ist die flächendeckende Gewährleistung einer sozialen Beratung und Begleitung von zu uns Geflüchteten auch in der Anschlussunterbringung. In den zurückliegenden Monaten haben die Kommunalen Landesverbände und das Ministerium für Soziales und Integration ein gemeinsames Konzept für ein kommunales Integrationsmanagement erarbeitet.

Bei der professionellen Begleitung im Integrationsprozess setzen wir auf individuelle Integrationspläne, die Entwicklungsperspektiven aufzeigen, vereinbaren und überprüfen. Und wir setzen auf die Zusammenarbeit der Integrationsmanagerinnen und Integrationsmanager mit den Akteuren vor Ort, wie beispielsweise kommunalen Integrationsbeauftragten oder ehrenamtlich Engagierten. Denn diese Strukturen und Wissen sind für eine gelingende Integration unverzichtbar.

Bei der Umsetzung gewähren wir ein hohes Maß an Flexibilität, beispielsweise bei der Qualifikation des Personals. Personen mit Hochschulabschlüssen im Bereich Sozialwesen oder anderen geeigneten Studiengängen, aber auch Personen mit Berufsausbildung und Erfahrungswissen können Integrationsmanagerinnen und Integrationsmanager werden. Des Weiteren wollen wir eine Rückwirkung ab 1. Januar 2017 ermöglichen, um auch Städte und Gemeinden, die bereits soziale Beratung und Betreuung in der Anschlussunterbringung anbieten, zu unterstützen. Ferner wollen wir sicherstellen, dass die Arbeitsverträge von Anfang an über die volle Laufzeit des Paktes von zwei Jahren geschlossen werden können.

Flexibilität ist auch unser Bestreben bei der Antragsstellung. Wir wollen die beste Lösung für die Situation vor Ort. Antragsbefugt sind grundsätzlich alle Städte, Gemeinden und Landkreise in Baden-Württemberg. Kreisangehörige Städte und Gemeinden können entscheiden, ob sie das Integrationsmanagement in Eigenregie oder durch Dritte wie beispielsweise Träger der freien Wohlfahrtspflege durchführen oder ob sie es an ihren Landkreis abgeben wollen. Im Falle einer Aufgabenübertragung an den Landkreis ist dieser in der Pflicht, in eigener Verantwortung das Integrationsmanagement für seine kreisangehörigen Städte und Gemeinden zu organisieren (was auch in Form der Beauftragung Dritter wie z.B. der Liga der freien Wohlfahrtspflege geschehen kann). So wird sichergestellt, dass das Programm Integrationsmanagement flächendeckend im gesamten Land umgesetzt wird. Um eine erfolgreiche Koordination im Landkreis zu ermöglichen, haben die Landkreise zusätzlich eine Botenfunktion. Das bedeutet, dass sie für ihre kreisangehörigen Städte und Kommunen die Anträge an die Bewilligungsstelle weiterleiten. Somit haben die Landkreise immer einen aktuellen Stand über den Fortschritt des Integrationsmanagements in ihrem Gebiet. Landesweite Bewilligungsstelle ist das Regierungspräsidium Stuttgart.

Für die Einstellung und die konkrete inhaltliche Aufgabenkonzeption einer Integrationsmanagerin oder eines Integrationsmanagers ist die jeweilige Stadt oder Gemeinde oder der jeweilige Landkreis zuständig. Durch diese Konstruktion kann das Land eine passgenaue und praxistaugliche Lösung für jede Kommune anbieten und gleichzeitig seiner Steuerungsfunktion gerecht werden. Um einen frühzeitigen Beginn der Maßnahme Integrationsmanagement zu ermöglichen, hat das Ministerium für Soziales und Integration im Rahmen einer vorläufigen Verteilung bereits ab Juli 2017 rund 35 Millionen Euro für das Integrationsmanagement zur Verfügung gestellt. Städte, Gemeinden und Landkreise können auf dieser Grundlage Anträge auf Förderung konkreter Integrationsmanagerinnen und Integrationsmanager bei der Bewilligungsstelle stellen.

Die endgültige Verteilung der Mittel für das Integrationsmanagement wird sich nach dem Grundsatz „Geld folgt Flüchtling“ richten, der von den Kommunalen Landesverbänden in das Gesetzgebungsverfahren zum Finanzausgleichsgesetz eingebracht wurde. In Abstimmung mit dem Ministerium für Finanzen wird den kommunalen Landesverbänden Gelegenheit gegeben, eine praktikable und die Interessen aller Gemeinden und Gemeindeverbänden gleichermaßen wahrende Erhebungsmethode anzuwenden. Dies führt nach Auffassung der Landesregierung zu einer sachgerechten Verteilung der Mittel für das Integrationsmanagement.

Alle weiteren Maßnahmen im Pakt für Integration verstärken bedarfsgerecht bereits erfolgreich laufende Programme der Landesregierung, bei denen durch die Anschlussuntergebrachten Mehrbedarfe entstehen. Die Förderbereiche sind „Junge Flüchtlinge in Schule und auf dem Weg in den Beruf unterstützen“, „Spracherwerb fördern“ sowie „Bürgerschaftliche Strukturen und das Ehrenamt fördern“.

Im Förderbereich „Junge Flüchtlinge in Schule und auf dem Weg in den Beruf unterstützen“ werden die Programme Ausbildungsvorbereitung dual (AVdual) an beruflichen Schulen, die Schulsozialarbeit sowie die Jugendberufshelferinnen und Jugendberufshelfer unterstützt. Ziel des Bildungsgangs AVdual ist es, Jugendliche mit Förderbedarf so vorzubereiten, dass sie eine Ausbildung erfolgreich abschließen können. Ein

Erfolgsfaktor dabei sind sogenannte AVdual-Begleiterinnen und -Begleiter, die Schülerinnen und Schüler sowie Betriebe insbesondere im Praktikum und beim Übergang in die Ausbildung unterstützen. Schulsozialarbeit ist die ganzheitliche, lebensweltbezogene und lebenslagenorientierte Förderung und Hilfe für Schülerinnen und Schüler. Sie leistet eine wertvolle Unterstützung zum Bildungs- und Erziehungsauftrag der Schule und hat positive Auswirkungen auf das Schulleben insgesamt. Jugendberufshelferinnen und Jugendberufshelfer beraten und begleiten Schülerinnen und Schüler mit sozialpädagogischem Unterstützungsbedarf, nicht zuletzt auch junge Flüchtlinge, beim Übergang von der Schule in den Beruf. Sie ergänzen wirksam die Arbeit der Lehrkräfte insbesondere in berufsvorbereitenden Bildungsgängen, wie z.B. dem Vorqualifizierungsjahr Arbeit/Beruf an beruflichen Schulen.

Im Rahmen von „Spracherwerb fördern“ sollen Mittel für zusätzliche Sprachkurse im Rahmen des Programms „Verwaltungsvorschrift Deutsch für Flüchtlinge“ eingesetzt werden. Damit können zielgruppenorientierte Sprachkursangebote in kommunaler Steuerung angeboten werden. Hierzu zählen spezielle Angebote für Eltern oder die berufsbegleitende Teilnahme an Sprachkursen, wie beispielsweise Abendkurse. Ziel ist die Schaffung passgenauer Angebote.

Im Bereich „Bürgerschaftliche Strukturen und das Ehrenamt fördern“ wird mit den Mitteln des Paktes das Landesprogramm „Flüchtlingshilfe durch Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft“ qualitativ weiterentwickelt und neu ausgerichtet. Ziel ist ein Landesprogramm „Integration durch Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft“. Zentral ist unter anderem die Umgestaltung der Kommunalen Flüchtlingsdialoge zu sozialräumlichen Gesellschaftsdialogen, bei denen alle Beteiligten gemeinsam Perspektiven für ihr Zusammenleben entwickeln und konkrete Umsetzungsstrategien formulieren. Eine qualitative Weiterentwicklung der „Lokalen Bündnisse für Flüchtlingshilfe“ hin zu „Bündnissen für Zusammenhalt“ mit den Themenschwerpunkten Orte der Begegnung, Frauen, Kinder und Jugendliche ist ebenso vorgesehen. Außerdem wird das Programm Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) erweitert.

„Platz für alle“ – Inklusionskonferenz im Landkreis Reutlingen

Von Susanne Blum, Reutlingen

Mit der Inklusionskonferenz hat sich der Landkreis Reutlingen bereits im Jahr 2013 auf den Weg gemacht, die Ziele der UN-Behindertenrechtskonvention auf kommunaler Ebene umzusetzen. Besonderes Augenmerk wurde dabei von Anfang an auf die Beteiligung von Betroffenen gelegt: „Die Inklusionskonferenz ist ein wichtiges Forum, wir werden hier von einflussreichen Personen gehört und ernst genommen“. Diese Aussage eines Mitgliedes des Beirates Selbsthilfe unterstreicht die erfolgreiche Etablierung eines partizipativen Gremiums mit dem Auftrag, den Landkreis Reutlingen auf dem Weg zum inklusiven Landkreis zu beraten und zu begleiten. Und mitzubestimmen. Inzwischen wurden zahlreiche Projekte und Maßnahmen angestoßen. Alle sind darauf angelegt, Inklusionsstrategien und -konzepte auf Kreisebene zu entwickeln und Anpassungen in den bestehenden Regelstrukturen zu bewirken. Denn genau darum geht es: Um eine Gesellschaft, die bereit und offen ist für alle.

„Wir wollen Inklusion leben und uns so aufstellen, dass Teilhabe für Menschen mit Behinderung von Beginn an und in allen Lebensbereichen möglich ist.“ Mit dieser Entscheidung hat Landrat Thomas Reumann bekräftigt, dass sich der Landkreis Reutlingen dieser gesamtgesellschaftlichen Herausforderung stellt. Der Herausforderung, Teilhabe und Inklusion im Landkreis Reutlingen zu ermöglichen. Mit dem Modellprojekt Inklusionskonferenz startete der Landkreis Reutlingen im Jahr 2013, zusammen mit seinen kreisangehörigen Städten und Gemeinden sowie allen anderen relevanten Akteuren, die Umsetzung der Ziele der UN-Behindertenrechtskonvention auf kommunaler Ebene. Für die ersten 18 Monate war die Inklusionskonferenz als Modellprojekt angelegt, mit finanzieller Förderung durch das Land Baden-Württemberg, den Kommunalverband für Jugend- und Soziales und die Lechler-Stiftung. Nach Ablauf der Modellphase Ende des Jahres 2014 wurde vom Kreistag eine richtungsweisende Entscheidung getroffen: das Weiterführen der Inklusionskonferenz aus Mitteln des Kreishaushaltes und mit einer finanziellen Förderung durch die Lechler-Stiftung für weitere vier Jahre bis Ende 2018. Die Tatsache, dass die Inklusionskonferenz organisatorisch nicht dem Sozialdezernat, sondern

direkt dem Landrat zugeordnet ist, verdeutlicht das Verständnis von Inklusion als gesamtgesellschaftlichen Auftrag.

Die Konferenz, der Beirat und die Geschäftsstelle

Seit 2014 finden jährlich zwei Sitzungen der Inklusionskonferenz und fünf Sitzungen des Beirats Selbsthilfe statt. In den öffentlichen Sitzungen der Inklusionskonferenz, zu der 39 Mitglieder aus allen gesellschaftlich relevanten Bereichen zählen, werden aktuelle Projekte, deren Verlauf und Fortschritt bzw. Ergebnisse vorgestellt. Die Mitglieder der Konferenz kommen in einen Austausch zu den jeweiligen Themen, entwickeln und priorisieren neue Handlungsfelder, definieren Ziele und überwachen deren Einhaltung. Auch über weitreichende politische Entwicklungen und entsprechende Auswirkungen auf die Arbeit der Inklusionskonferenz wird informiert und diskutiert. Hier treffen Vertreterinnen und Vertreter unterschiedlicher Bereiche aufeinander, deren Kooperation in den bisherigen Regelstrukturen so nicht vorgesehen ist. Zur Sicherstellung eines partizipativen Prozesses wurde zeitgleich mit der Konferenz der Beirat Selbsthilfe eingerichtet. Dazu zählen 14 Expertinnen und Experten mit eigener Erfahrung und deren Angehörige aus den Selbsthilfeorganisationen der Bereiche Körper- und Mehrfachbehinderung, geistige Beeinträchtigungen, psychische Beeinträchtigungen, Sehbehinderung, Hörschädigung und Autismus. Der Beirat Selbsthilfe ist in seiner Zusammensetzung, Arbeitsweise und Funktion ein Novum. Mit ihm ist exemplarisch eine entscheidende und dauerhafte Möglichkeit der Beteiligung von Betroffenen an Inklusionsprozessen etabliert worden.

Die Beiratsmitglieder schätzen die Inklusionskonferenz als Instrument für die Umsetzung der Interessen und Rechte von Menschen mit Behinderung.

Inklusionskonferenz Landkreis Reutlingen

Die Geschäftsstelle Inklusionskonferenz ist für die Koordination des Gesamtprozesses verantwortlich. Dazu gehört die Organisation und Koordination der Sitzungen der Inklusionskonferenz und des Beirats Selbsthilfe. Zu den weiteren zentralen Aufgaben der Geschäftsstelle zählt, ergänzend zu den Vorschlägen aus der Inklusionskonferenz, die Entwicklung von Projektideen und -strategien, das Sondieren und Vernetzen von Kooperationspartnern, gegebenenfalls das Sicherstellen der Projektfinanzierungen, die Koordination und Federführung der Projekte und die Ergebnissicherung.

Es tut sich was. Darauf sind wir stolz

Seit Bestehen der Inklusionskonferenz wurden zahlreiche Projekte aus unterschiedlichen Handlungsfeldern der UN-Behindertenrechtskonvention auf den Weg gebracht. Es ist gelungen, Inklusion als Thema zunehmend in das Bewusstsein der Bürgerinnen und Bürger des Landkreises zu rücken und nachhaltige Teilhabe-Strategien und -entwicklungen in Gang zu setzen. Initiiert durch die Konferenz und den Beirat Selbsthilfe werden aktuell mehr als 25 Maßnahmen, von unterschiedlichen Arbeitskreisen mit unterschiedlichen Schwerpunkten, bearbeitet und begleitet. Und das sehr erfolgreich. Neben laufenden Projekten, die auf längere Zeit angelegt und mit konkretem Auftrag initiiert wurden, geht es auch um Maßnahmen der Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung. Dazu zählen unter anderem Image- und Informationsbroschüren – auch in Leichter Sprache – Veranstaltungen, Seminare, Presse-Serien und eine Social Media-Präsenz.

Drei Projekte im Blitzlicht

Arbeit und Beschäftigung – mehr Chancen auf dem ersten Arbeitsmarkt

Dieses Projekt zum Handlungsfeld Arbeit und Beschäftigung entspricht der Zielsetzung in Artikel 27 der UN-Behindertenrechtskonvention, welcher das Recht von Menschen mit Behinderung auf eine gleichberechtigte und diskriminierungsfreie Arbeit und Beschäftigung betont.

Das Ziel des Projektes ist es, bis zum Jahr 2020 mindestens 100 bis 150 neue Beschäftigungsverhältnisse für Menschen mit einer wesentlichen Behinderung auf dem ersten Arbeitsmarkt zu schaffen. Die Projektgruppe „plus100 – Netzwerk Arbeit inklusiv“ unter Federführung des Sozialdezernats mit Vertreterinnen und Vertretern der Industrie- und Handelskammer Reutlingen (IHK), der Handwerkskammer Reutlingen (HWK), der Agentur für Arbeit, des Integrationsfachdienstes und Einrichtungen der Eingliederungshilfe hat inzwischen mehrere Maßnahmen erfolgreich auf den Weg gebracht:

- Im Zuge einer gemeinsamen Veranstaltung der Inklusionskonferenz und der IHK Reutlingen ist es gelungen, neue Arbeitgeber für die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung zu gewinnen.
- Ein Flyer, der aktuelle Kontaktadressen und Fördermöglichkeiten darstellt, wurde entwickelt und über die Mitglieder des Netzwerks verbreitet. Adressaten sind insbesondere Arbeitgeber im Landkreis Reutlingen.
- Im Rahmen einer dauerhaft angelegten Presse-Serie werden jährlich vier inklusive Arbeitsverhältnisse öffentlichkeitswirksam vorgestellt. Porträtiert werden erfolgreiche Vermittlungen von Menschen mit Behinderung auf den ersten Arbeitsmarkt und deren Arbeitsverhältnisse. Damit will die Projektgruppe über die Rahmenbedingungen informieren und potentielle Arbeitgeber für das Thema gewinnen.
- In Kooperation mit der LWV Eingliederungshilfe wurde das Projekt „Arbeitswelten“ ins Leben gerufen. Hierbei handelt es sich um ein Angebot für Unternehmen, Vereine und Organisationen. Ein Besuch in der Werkstatt für behinderte Menschen ermöglicht ein gegenseitiges Kennenlernen und den persönlichen Austausch. Konkrete Begegnungen mit Menschen mit Behinderung verändern den Blick und sensibilisieren für deren Belange. Begegnungen werden ermöglicht, Berührungsängste abgebaut und Wertschätzung gefördert – und in letzter Konsequenz Arbeitgeber, Führungskräfte und sonstige Personalverantwortliche für die Beschäftigung von Menschen mit Behinderung sensibilisiert.
- Ab dem Jahr 2018 geht die „HWK-Job-Börse“ an den Start. Menschen mit Behinderung bekommen die Möglichkeit, sich im Newsletter der Kreishandwerkerschaft Reutlingen mit einem kurzen Portrait vorzustellen. Die Reichweite und Zielgruppe dieses Newsletters eröffnet neue Vermittlungsmöglichkeiten.
- Die Sensibilisierung von zukünftigen Ausbildern für das Thema Inklusion wird von der Handwerkskammer Reutlingen konzeptionell in den entsprechenden Vorbereitungskursen verankert.
- In den Jahren 2015 bis 2017 konnten im Landkreis Reutlingen insgesamt 36 Menschen mit einer wesentlichen Behinderung auf den ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden.

Barrierefrei zum Arzt

Artikel 25 der UN-Behindertenrechtskonvention regelt das Recht von Menschen mit Behinderungen auf das erreichbare Höchstmaß an Gesundheit ohne Diskriminierung aufgrund von Behinderung.

Mit dem Ziel, die gesundheitliche Versorgung von Menschen mit Behinderung im Landkreis Reutlingen zu verbessern, wurde dieses Projekt im Jahr 2015 durch den Beirat Selbsthilfe initiiert. In Kooperation mit dem Kreisbehindertenbeauftragten, der Kreis-Ärzteschaft, dem Ärztenetz und der Kommunalen Gesundheitskonferenz wurden folgende Ergebnisse erzielt:

- Entwicklung eines Flyers, der die Erfordernisse unterschiedlicher Behinderungsarten im Hinblick auf einen barrierefreien Arztbesuch abbildet. Dieser wurde den niedergelassenen Haus- und Fachärztepraxen, Kliniken und Notfalldiensten im Landkreis zur Verfügung gestellt.
- In Kooperation mit dem Kreisbehindertenbeauftragten wurde ein Kompetenz-Team gebildet. Diesem Team gehören Menschen mit unterschiedlichen Behinderungsarten an, die die Ärzteschaft im Landkreis durch Beratungen und Ortsbegehungen zur Überprüfung der Barrierefreiheit unterstützen.
- Im Hinblick auf die stationäre Versorgung von Menschen mit Behinderung wird in Kooperation mit dem Klinikum am Steinenberg und verschiedenen Einrichtungen der Behindertenhilfe ermittelt, wie sich die Bedarfslage darstellt und welche Möglichkeiten sich bieten, um Klinik-Aufenthalte von Menschen mit Behinderung möglichst barrierefrei zu gestalten. Im Zuge des Konzeptes „Demenzsensibles Krankenhaus Reutlingen“ wird bei den anstehenden Planungen besonderes Augenmerk auf die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderung gelegt.
- Die Geschäftsstelle führt Seminare zu den Themen Inklusion und Behinderung an den Beruflichen Schulen für Kranken-, Gesundheits- und Altenpflege, Heilerziehungspflege und Ergotherapie durch. Diese Berufsgruppen werden damit für die Lebenswelten von Menschen mit Behinderungen sensibilisiert. Die Akademie der Kreiskliniken Reutlingen hat diese Seminare ab sofort dauerhaft in die Aus- und Weiterbildungspläne aufgenommen.
- Eine adäquate Fachveranstaltung für Ärztinnen und Ärzte der Kreisärzteschaft ist in Planung.

BARRIEREFREI ZUM ARZT

Unterschiedliche Behinderungsarten erfordern unterschiedliche Maßnahmen für einen barrierefreien Arztbesuch. Die Inklusionskonferenz hat in Zusammenarbeit mit Expertinnen und Experten aus eigener Erfahrung folgende Kriterien, die einen Arztbesuch für Betroffene erleichtern, zusammengestellt.

Inklusionskonferenz Landkreis Reutlingen

LANDKREIS REUTLINGEN

FÜR MENSCHEN MIT:	IST HILFREICH:	WEITERE INFORMATIONEN HIER:
AUTISMUS-SPEKTRUM-STÖRUNGEN Ein roter Aufkleber auf der Vorderseite der Gesundheitskarte weist auf eine Diagnose aus dem Autismus-Spektrum hin.	• Termine am Anfang oder Ende der Sprechzeiten • eine reiz- und geräuscharme, evtl. alternative Wartesituation • eine direkte, einfache und eindeutige Ansprache • die Akzeptanz der Begleitung durch „Kommunikationsassistenten“	Verein Autismus verstehen e. V. **Telefon:** 07129 | 600 235 **Email:** kontakt@autismus-verstehen.de
HÖRBEHINDERUNG	• eine langsame, deutliche und leicht verständliche Sprache • die Abholung im Wartezimmer • die Akzeptanz der Begleitung durch Gebärdensprachdolmetscher • Tonbandansagen, die per SMS oder Fax abrufbar sind	Dieter Steuer, Landesverband der Gehörlosen Baden-Württemberg e. V. **Email:** Dieter.Steuer@web.de **Telefax:** 07128 | 359 2
KÖRPERBEHINDERUNG UND MEHRFACHBEHINDERUNG	• barrierefreie Räumlichkeiten (Aufzug, breite Türen, behindertengerechte Toilette) • höhenverstellbare Behandlungsliegen	Landesverband Selbsthilfe Körperbehinderter Baden-Württemberg e. V. **Telefon:** 07071 | 885 961 0
KOGNITIVER BEEINTRÄCHTIGUNG UND LERNSCHWIERIGKEITEN Ein blauer Aufkleber auf der Vorderseite der Gesundheitskarte weist auf eine kognitive Beeinträchtigung hin.	• eine einfache Sprache • der Erhalt von Informationen und Terminen auf Merkzettel • eine wertschätzende Haltung • die Begleitung zu den Untersuchungs- und Behandlungsräumen	BAFF **Telefon:** 07121 | 230 710 FEDER **Telefon:** 07121 | 270 382
PSYCHISCHER ERKRANKUNG	• Termine am Anfang oder Ende der Sprechzeiten • eine geräuscharme, evtl. alternative Wartesituation • eine wertschätzende Haltung • eine leicht verständliche Sprache	Sozialpsychiatrischer Dienst **Telefon:** 07121 | 384 040
SEHBEHINDERUNG	• die Begleitung zu den Untersuchungs- und Behandlungsräumen • die Erklärung des Untersuchungs- und Behandlungsablaufes	Simone Degler | Roland Wahl Blinden- und Sehbehindertenverband Württemberg e.V. **Telefon:** 07124 | 931 579

„Inklusion und Teilhabe“ durchgeführt. Diese sind ab sofort fester Bestandteil des Ausbildungsplanes.

- Ein Sozialpraktikum wird für alle Auszubildenden der Kreisverwaltung verpflichtend eingeführt. Für die Dauer von einer Woche werden sie in einer Einrichtung der Behindertenhilfe hospitieren und so mit dieser Lebenswelt vertraut.
- In der Kreisverwaltung wurde ein Praktikumsplatz mit Aussicht auf Umwandlung in einen Arbeitsplatz für einen Mitarbeiter mit einer wesentlichen Behinderung geschaffen.
- Auszubildende der Kreisverwaltung haben mit Unterstützung durch die Geschäftsstelle alle Gebäude der

Landratsamt inklusiv

Die Kreisverwaltung hat im Jahr 2014 zur Überprüfung ihrer eigenen Barrierefreiheit die Arbeitsgruppe „Landratsamt inklusiv“ gestartet. Alle Dezernate des Landkreises sind beteiligt, die Federführung liegt beim Kreisbehindertenbeauftragten. Der Bereich Verständigung und Kommunikation liegt im Fokus. Ziel ist, die kommunikativen Prozesse der Kreisverwaltung sukzessive barrierefrei zu gestalten.
Folgende organisationsinterne Innovationen gibt es inzwischen:

- Zahlreiche Informationsbroschüren aus unterschiedlichen Ämtern der Kreisverwaltung wurden in Leichte Sprache übersetzt. Es werden laufend weitere Dokumente übersetzt.
- Für Mitarbeitende der Kreisverwaltung werden Schulungen für Leichte Sprache im Verwaltungshandeln angeboten. Ein weiteres Seminar beleuchtet, welche Bedürfnisse Menschen mit Behinderung als Kunden der Verwaltung haben.
- Speziell für die Auszubildenden der Kreisverwaltung werden von der Geschäftsstelle Seminare zum Thema

LANDKREIS REUTLINGEN

Infos zur Bio·tonne

in Leichter Sprache

Die Info gilt für den Landkreis Reutlingen,
ohne die Städte Metzingen, Pfullingen und Reutlingen

Wie sieht die Bio·tonne aus?

Die Bio·tonne hat einen braunen Deckel.
Oder die Bio·tonne ist ganz braun.
In die Bio·tonne werden
alle Bio·abfälle geworfen.
Viele Menschen sagen auch Bio·müll dazu.

Aus Bio·abfall wird Kompost gemacht.
Kompost ist ein guter Dünger
für Blumen und Pflanzen.

Wo stelle ich die Bio·tonne hin?

Im Sommer stellen Sie die Bio·tonne
am besten in den Schatten.
Im Winter stellen Sie die Bio·tonne
am besten in einen über·dachten Park·platz.
Oder Sie stellen die Bio·tonne in die Scheune.
Haben Sie keinen über·dachten Park·platz,
dann stellen Sie die Bio·tonne
an die Haus·wand.

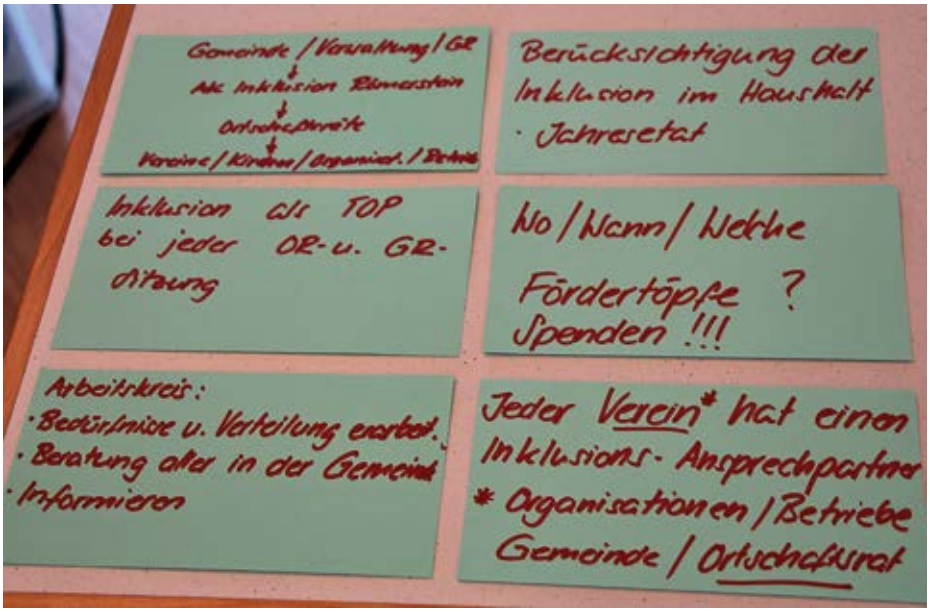
Kreisverwaltung im Hinblick auf Zugänglichkeit und Barrierefreiheit überprüft. Die Internet-Seite der Inklusionskonferenz steht in Leichter Sprache zur Verfügung und wird laufend entsprechend den Anforderungen für eine barrierefreie Webseite aktualisiert.

- Die Möglichkeit zur Erstellung barrierefreien Schriftverkehrs für Menschen mit Seheinschränkung wurde geschaffen.
- Veranstaltungen des Landkreises und die Sitzungen des Kreistages werden auf Anfrage in Gebärdensprache übersetzt.

Der Beginn eines inklusiven und vernetzten Sozialraumes

Mit Münsingen, St. Johann, Römerstein und Lichtenstein bearbeiten inzwischen vier Gemeinden des Landkreises Reutlingen das Thema „Teilhabe für alle" jeweils auf der Ebene ihrer Kommune mit eigenständigen Inklusionsbemühungen. Im Rahmen von umfangreichen Bürgerbeteiligungsprozessen wurden Barrieren in unterschiedlichen Lebensbereichen identifiziert und Lösungsmöglichkeiten erarbeitet. Die jeweiligen Prozesse wurden mit der Gründung lokaler „Arbeitskreise Inklusion und Teilhabe" sowie der Erstellung von Maßnahmenplänen für die Weiterentwicklung hin zu einer inklusiven Gemeinde abgeschlossen.

Diese Form von aktivierenden Beteiligungsmaßnahmen ist methodisch gut geeignet, um Inklusionsprozesse auf kommunaler Ebene anzustoßen. Die Geschäftsstelle Inklusionskonferenz unterstützt nicht nur die Gemeinden während der gesamten Prozesse, sondern auch die Arbeitskreise bei der Weiterführung von laufenden und beim Entwickeln neuer Projekte. Umfangreiche und nachhaltige Inklusionsprozesse wurden begonnen – alle vier Gemeinden führen die initiierten Entwicklungsprozesse weiter. Viele Maßnahmen wurden von engagierten Arbeitskreisen und Bürgermeistern vor Ort auf den Weg gebracht. Dazu zählen eine hauptamtlich beschäftigte Inklusionsbeauftragte, die Eröffnung eines Teilnahmebüros, der Umbau zum barrierefreien Sportheim und Freibad, die Planung eines barrierefreien Wanderweges und Spielplatzes, Kooperationen mit den Schulen, Handwerksbetrieben und Vereinen vor Ort, barrierefreie Veranstaltungskonzepte und anderes mehr. Mit dem Ziel, einen Sozialraum zu gestalten, der nachhaltig und ortsübergreifend vernetzt ist und die Teilhabechancen von Menschen mit Unterstützungsbedarf verbessert, starten weitere Kommunen des Landkreises Inklusionsprozesse. Jede weitere kreisangehörige Kommune, die sich gemeinsam mit ihren Bürgerinnen und Bürgern der Herausforderung „Inklusion und Teilhabe für alle" stellt, bedeutet einen weiteren und wichtigen Meilenstein auf dem Weg hin zu einem inklusiv vernetzten Landkreis Reutlingen.



Perspektiven … oder „Wie lange dauert Inklusion?"

Diese Frage wird im Zusammenhang mit der Aufgabe die Ziele der UN-Behindertenrechtskonvention umzusetzen, immer wieder gestellt. Von unterschiedlichen Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen. Eine eindeutige Antwort darauf gibt es nicht – sicher ist nur eines: Inklusion geschieht nicht von heute auf morgen. Es liegt noch ein langer Weg bis zu einer inklusiven Gesellschaft mit gleichberechtigten Teilhabechancen vor uns. Als gesamtgesellschaftliche Aufgabe betrachtet funktioniert Inklusion nur, wenn alle mitgehen. Das Bewusstsein in der Gesellschaft für die Belange der Menschen mit Behinderung und die Achtung ihrer Rechte muss sensibilisiert werden, die viel genannten Barrieren in den Köpfen fallen. Nur dann sind strukturverändernde Maßnahmen in der Gesellschaft nachhaltig zu verankern. Letztendlich geht es um einen Wandel der Haltung. Mit der Erkenntnis, dass der Abbau von Barrieren nicht nur Menschen mit Behinderung die Teilhabe am Leben in der Gesellschaft erleichtert, sondern auch anderen Bevölkerungsgruppen, sind wir auf dem richtigen Weg. Von Informationen in leichter Schrift profitieren nicht nur Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung, sondern auch Menschen, die eine andere Muttersprache haben. Oder ältere Menschen. Ein Aufzug oder eine Rampe ist eben nicht nur für Rolli-Fahrer von Nutzen – sondern für uns alle. Es wird auch in den kommenden Jahren notwendig und

Was wir wollen

Wir wollen	die Gesellschaft nachhaltig für die Lebenswelten von Menschen mit Behinderung sensibilisieren.
Wir wollen	das Verständnis von Vielfalt als Bereicherung und Chance für alle Mitglieder der Gesellschaft schaffen.
Wir wollen	eine Kultur des inklusiven Denkens und Handelns in der Gesellschaft verankern und damit die umfängliche Teilhabe von Menschen mit Behinderung ermöglichen.
Wir wollen	Vielfalt zeigen, Vorurteile ausräumen, die Augen öffnen, die Blickrichtung ändern und eine Kultur der gegenseitigen Wertschätzung fördern.
Wir wollen	Impulse für eine „inklusive Haltung“ setzen und so einen Beitrag zur uneingeschränkten und selbstbestimmten Teilhabe von Menschen mit Behinderung im Landkreis leisten.
Wir wollen	weitere Gemeinden für Inklusionsprozesse gewinnen.
Wir wollen	bestehende und neue Netzwerkstrukturen und Kooperationen aus- und aufbauen.
Wir wollen	die angestoßenen Prozesse verstetigen und neue Projekte initiieren.
Wir wollen	in weiteren Handlungsfeldern initiativ werden.
Wir wollen	ein Bewusstsein für die Lebenssituationen von Menschen mit Behinderungen und die Achtung ihrer Rechte schaffen.

wichtig sein, die Gesellschaft mit dem Thema Inklusion zu konfrontieren und Berührungsängste abzubauen. Denn Inklusion kann nur gelingen, wenn möglichst viele Menschen erkennen, dass gelebte Inklusion den Alltag bereichert – weil Unterschiede normal sind. Im Landkreis Reutlingen leben rund 40 000 Menschen mit einer Schwerbehinderung. Mit der Inklusionskonferenz schaffen wir Platz für alle.

Susanne Blum leitet die Geschäftsstelle Inklusionskonferenz im Landratsamt Reutlingen.

15. Reichenauer Tage zur Bürgergesellschaft – Jubiläumsveranstaltung des Landkreistages zum Bürgerschaftlichen Engagement findet großen Anklang

Von Johannes Fuchs und Prof. Dr. Sigrid Kallfaß, Stuttgart

„15 Jahre Reichenauer Tage – Gesellschaftlichen Wandel durch Bürgerschaftliches Engagement gestalten“ lautete der Titel der fünfzehnten Jahrestagung, zu der Landkreistag und Landkreisnetzwerk zum 14. Juli 2017 einluden. 110 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Politik und Verwaltung, Vertreter von Trägern der sozialen Arbeit und Menschen, die durch ihre freiwillige Arbeit die zivilgesellschaftlichen Strukturen unserer Gesellschaft stärken, fanden sich im Tagungshotel des Klosters Hegne am Bodensee, Landkreis Konstanz, zusammen. Sie folgten der Einladung des Landkreistags, um zwei bundesweit bekannte Wissenschaftler über deren Einschätzungen zu neueren Entwicklungen im bürgerschaftlichen Engagement zu hören und sich über interessante Projektbeispiele zu lokalen, nachbarschaftsgestützten Quartiersentwicklungen zu informieren. Die Moderation der Tagung lag, wie seit Jahren, in der Hand der Journalistin Gabriele Renz.

Den wie immer herrlichen Blick vom Tagungshotel auf den See und auf die Insel Reichenau würdigte der gastgebende Landrat des Kreises Konstanz, Frank Hämmerle, der nahezu alle Veranstaltungen der Reichenauer Tage eröffnet hatte. Er erinnerte an die großen gesellschaftlichen Themen, die auf den ein- bzw. zweitägigen Tagungen diskutiert wurden. Das Spektrum dieser Themen reichte vom demografischen Wandel über die nachhaltige Kommunalentwicklung, die Fragen der Entwicklung des ländlichen Raums, Fragen der gesundheitlichen Versorgung und Pflege, der Entwicklung familiärer Strukturen über Themen der Arbeitsgesellschaft, der Migration und der Integration, das Thema der Inklusion von Menschen mit Behinderung und andere Themen mehr. Immer ging es dabei um die Frage, welche Rolle das Bürgerengagement dabei

spielt(e) und wie diese Rolle unterstützt werden kann.

Inhaltlich wurde die Tagung vom Minister für Soziales und Integration, Manfred Lucha, eröffnet. Dieser hob zunächst hervor, dass sich in Baden-Württemberg nach dem neuesten Freiwilligensurvey des Bundes über 48 % der Bürger in unterschiedlichen Feldern, vor allem im Bereich des Sozialen, freiwillig ehrenamtlich engagierten und durch dieses Engagement aktiv dazu beitrügen, Antworten auch auf schwierige und unvorhergesehene Entwicklungen in Gesellschaft und Gemeinschaft zu finden. Minister Lucha betonte, dass, zusammen mit zwei weiteren Bundesländern, das Land Baden-Württemberg damit an der Spitze im bundesweiten Ranking des Bürgerengagements stehe und dass die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements ein wichtiges Fundament der konstruktiven Weiterentwicklung der Sozialpolitik in Baden-Württemberg sei. Die Politik des Landes wolle das Bürgerengagement weiterhin unterstützen, wobei das Ministerium für Soziales und Integration innerhalb der Förderprogramme der nächsten Jahre (Quartier 2020, Innovationsprogramm Pflege und Pakt für Integration u.a.m.) dem Bürgerengagement eine wichtige Rolle zuschreibe.

Die beiden wissenschaftlichen Referenten des Vormittags nahmen die Impulse auf. Sie ordneten ihre grundsätzlichen Überlegungen aus der Forschung zur Entwicklung und Wirkung des Bürgerengagements (BE) in unterschiedliche gesellschaftliche Modelle ein.

Der Politikwissenschaftler und Universitätsprofessor Prof. Dr. Roland Roth beschäftigt sich seit Beginn des gesellschaftlichen Diskurses um die Bedeutung und den Wert des bürgerschaftlichen Engagements für Demokratie und Zivilgesellschaft intensiv wissenschaftlich mit dem Thema Bürgerengagement und seiner Förderung.

In seinem Vortrag „Vom guten Engagement: Was uns Statistiken, Erhebungen und Engagementberichte (nicht) sagen“ setzte er sich zunächst mit der Verschiedenartigkeit der unterschiedlichen Studien zur Freiwilligenarbeit, insbesondere auch den Freiwilligensurveys des Bundes sowie mit weiteren bundesweiten Forschungsberichten wie dem Engagementbericht des Bundes auseinander.

Vor dem Hintergrund der Verschiedenartigkeit aller Erhebungen, insbesondere aber auch der unterschiedlichen Erhebungsmethoden (Roth: „empirische Konfusion“) im Rahmen der Erstellung der Freiwilligensurveys warnte Roth davor, sich bei der Auseinandersetzung mit dem Thema einerseits zu sehr oder gar ausschließlich an den veröffentlichten Zahlen auszurichten, andererseits grundsätzlich von der Gültigkeit bewiesener politischer Grundannahmen auszugehen (z. B. Demokratiewirkung von BE oder BE als Kitt der Gesellschaft) und per se Engagement als „gutes Engagement“ zu interpretieren.

Er wünsche sich, so Roth, stattdessen vor Ort intensive Diskurse, die diese Konzepte und die Zahlen kritisch reflektierten, die erkennen würden, dass BE zwar in manchen Situationen immer noch eine „reichlich sprudelnde Quelle darstelle“, aber gleichzeitig auch „ein knappes Gut, das es zu hegen und zu pflegen“ gelte. Dieselbe kritische Reflexion sei notwendig, um zu klären, was in Wirklichkeit Bürgerengagent sei: Ab wann das Monetäre das bürgerschaftliche Engagement verhindere, welches Engagement sich wie auf demokratische Entwicklungen und die Entwicklung von sozialem Kapital auswirke. Ob beispielsweise die innerfamiliäre oder im Nahbereich geleistete Hilfe für Nahestehende oder auch der Freiwilligendienst von Jugendlichen oder Erwachsenen als BE zu verstehen seien. Er selbst sei der Auffassung, dass nur das, was zur Stärkung des gesellschaftlichen Mit- und Füreinanders und des individuellen und kollektiven sozialen Kapitals beitrage, was wirklich freiwillig sei und nicht im Sinne von Erwerbsarbeit oder von Funktionsrollen geleistet werde, zum BE gehöre. Diese Klärung wünsche er sich insbesondere vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen, die einerseits Engagementbedarf signalisierten, andererseits auch die Zeitressourcen für Engagement verknappten.

Als seine Prämissen für die Engagementförderung nannte er das Recht der Menschen auf Engagement, den Respekt der Gesellschaft vor dem „Eigensinn“ des BE und ein anspruchsvolles eigenständiges Verständnis / Konzept von BE. Als wichtige Standards für BE sah er vor allem die Anerkennung der Vielfalt des BE, die Unterstützung des BE sowie die Eigenständigkeit des BE außerhalb der Pflichten des Staates.

Überraschend sowohl für Politik als auch die Wissenschaft sei das im Jahr 2015 er-

folgte Engagement für die Flüchtlinge gewesen. Dies hätte niemand so erwartet. Es sei ein „Lehrstück" und die „Stunde der Zivilgesellschaft" gewesen. Spontan, nicht verordnet und eigensinnig. Dies seien wesentliche Merkmale modernen Engagements und führe zu einem Anspruch auf Beteiligung. Im Folgenden nannte Roth als weiteres Merkmal für „gutes Engagement" das Recht auf Widerstandsrhetorik. BE setze materielle Absicherung voraus. Es bestehe keine Pflicht auf Engagement für Menschen mit geringem Einkommen oder Grundsicherung, und Engagement brauche Raum und Zeit. Andererseits gebe es durchaus Engagementressourcen, die nicht aktiviert würden. So könne der signifikante Rückgang des Engagements von Jugendlichen mit der verkürzten Schulzeit auf das G 8 erklärt werden. Man verhindere somit die Chancen für Schülerinnen und Schüler, Engagementerfahrungen zu machen. Letztlich plädierte der Wissenschaftler dafür, klare positive Definitionen für Bürgerschaftliches Engagement vorzunehmen und diese in Politik zu gießen.

Auch der zweite Referent, der Geschichtswissenschaftler und Philosoph Dr. Gerd Placke von der Bertelsmann-Stiftung, befasste sich in seinem Vortrag „Immer nur mehr? Über das freiwillige Engagement im Zeitalter der Herausforderungen" mit der Frage, welchen Auftrag bürgerschaftliches Engagement in der heutigen Gesellschaft habe und welche gesellschaftsstabilisierende Wirkung vom bürgerschaftlichen Engagement in der heutigen, durch Globalisierung, Divergenzen, Komplexität, Knappheit u.a.m. zu beschreibenden gesellschaftlichen Wirklichkeit ausgehen könne.

Dabei sehe er die gesellschaftliche Rolle des „guten BE" nicht als Ersatz für oder Ergänzung zum (immer teurer und immer knapper werdenden) gesellschaftlichen Angebot, sondern vielmehr als Korrektiv in einer Gesellschaft, in der die Bedeutung der Ökonomie, aber auch Brüche und Divergenzen immer größer würden. BE sei notwendig zur Vitalisierung der Demokratie, als Alternative als Angebot jenseits des Marktes, als eine Welt jenseits des Wachstums, als „Handeln der Bescheidenheit", lautete einerseits seine These. Andererseits, so der Referent zur Begründung der Engagementförderung: „… wird das Ende des Wachstums, das die vielen neuen gesellschaftlichen Herausforderungen (z.B. Klimawandel, Fluchtbewegungen, Bevölkerungswachstum, demografischer Wandel, organisierte Kriminalität u.a.m.) mit sich bringen, ohne den Einsatz von freiwilligem Engagement, ohne nichtmonetäre Kooperationen zwischen unterschiedlichen gesellschaftlichen Akteuren und damit ohne eine neue Verantwortungsteilung zwischen Staat, Wirtschaft und Zivilgesellschaft nicht lösbar sein." Bürgerschaftliches Engagement vor diesem Hintergrund und in diesem Sinne zu denken bedeute, dass das vorhandene breite Engagementbedürfnis eines großen Teils der Menschen, eben weil es jenseits der monetären Wachstumsbedürfnisse vorhanden sei, künftig nicht nur als Nebenprodukt, sondern gezielt noch mehr in den Mittelpunkt der Förderung kommen müsse.

In der anschließenden Diskussion bekräftigen beide Referenten das Festhalten an den Grundprinzipien des freiwilligen Engagements: Absolutes nichtmonetäres Engagement und Gemeinwohlorientierung. Sie warnten davor, dass man diese Grundprinzipien aufweiche, sei es, in dem man auch freiwilliges Engagement geringfügig entlohne oder aber auch direkte nachbarschaftliche Unterstützung mit semiprivatem Charakter dem allgemeinen Engagementbegriff zuordne. Hier plädierten sie für klare Begriffsabgrenzung. Und beiden war es ein leidenschaftliches Anliegen, dass Engagierte auch unbequem sein dürften und es zur professionellen Haltung hauptamtlicher Akteure und von Organisationen gehöre, damit umzugehen.

Letztlich machten beide Referenten auch aus kritisch wissenschaftlicher Betrachtung und Beobachtung der Entwicklungslinien des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland deutlich, dass aus gesellschaftspolitischer Perspektive bürgerschaftliches Engagement jenseits von Zahlen, Programmen und einzelnen Projekten eine unverzichtbare Ressource darstelle, die man nicht durch monetäre Anreize, beliebige Definitionen, Anpassung an Marketingstrategien oder einen gewissen Mainstream aufweichen solle. Die Selbstbestimmtheit des Engagements und der Engagierten, seine Nichtinstrumentalisierbarkeit und den dem Engagement innewohnenden Teilhabeanspruch gelte es zu bewahren.

Am Nachmittag wurden drei Projekte vorgestellt, die von der Frage ausgingen, wie in Gemeinden, Stadtteilen, Quartieren und Wohnnachbarschaften Menschen dabei unterstützt werden können, ihr nachbarschaftliches Gemeinwesen füreinander und miteinander zu gestalten. Eine solche durch die Bürger selbst (mit-) gestaltete engagierte Nachbarschaft wird auch im Rahmen der Projektförderung des Ministeriums für Soziales und Integration im Handlungsfeld Quartier 2020 in den kommenden Jahren beispielhaft gefördert.

Das erste Projekt der Gemeinwesenarbeit in Reutlinger Quartieren stellte Friederike Hohloch (Stadt Reutlingen) unter dem Titel „Lebendige Nachbarschaften sind planbar und gestaltbar" vor. Sie arbeitet für eine Kooperation der Wohnungsgesellschaft Reutlingen und der Stadt Reutlingen. Ihre Arbeitsaufgabe ist die „gelebte Nachbarschaft", in der vor allem ältere Bewohner/innen durch unterschiedlichste generationenübergreifende Angebote und Aktionen ihre Ressourcen (weiter-) entwickeln und miteinander und füreinander jenseits soziogeografischer und kultureller und altersbezogener Milieugrenzen tätig werden. Dadurch werden zum einen die Potenziale an Gegenseitigkeit, zum zweiten die individuelle Teilhabe und psychosoziale Gesundheit/das Wohlbefinden der Bewohnern gestärkt. Durch eine bes-

sere soziale Verortung und Vernetzung der Bewohner steigen wiederum auch die Ressourcen (das soziale Kapital) der gesamten Gemeinschaft, des Quartiers. Die Beispiele und Erfahrungen von Frau Hohloch lassen den Wert der Quartiersarbeit sowohl für die Städte und Gemeinden als auch für die Wohnquartiere erkennen. Sie definiert sie als Aufgabe sowohl der kommunalen Seite als auch der Wohnungswirtschaft ebenso wie als Wert für die Nachbarn bzw. die Nachbarschaft.

Im zweiten Referat schilderte Frau Dr. Kriemhild Büchel-Kapeller die langfristige sozialraumbezogene Gemeindearbeit der Regierung Vorarlberg in kleinen ländlichen Gemeinden. Diese Arbeit wird seit vielen Jahren vom Amt für Zukunftsfragen in Bregenz entwickelt und unterstützt, das Gemeindeberatungen durchführt, innerhalb derer die systematische Förderung des Bürgerengagements in Gemeinden eine wichtige Rolle spielt. Diese Erfahrungen sind über viele Jahre hinweg auch in Baden-Württemberg aufmerksam beobachtet worden und teilweise auch in Programme der Ministerien für Landwirtschaft, Umwelt und Regionalplanung eingeflossen. Im Referat „Vom Ich zum Wir. Partizipativ gestaltete Sozialräume in Vorarlberg“ wurde eine Beratungsstrategie des Landes Vorarlberg vorgestellt, die vernetzte Selbstorganisationspotenziale in den Gemeinden erkennt, fördert und auslöst, die dazu beiträgt, dass Bevölkerung, Verwaltung und Politik an einem Strang ziehen und dass die gemeinsam entwickelten lokalen und sozialräumlichen Ziele konzeptionell entwickelt und praktisch umgesetzt werden. Alle Bewohnergruppen werden an den Prozessen beteiligt. Der Wert ihrer Zusammenarbeit wird im Wachstum des individuellen, gruppenspezifischen und des lokalen Sozialkapitals (Eigenverantwortung, Engagement, Denken in zusammenhängen u.a.m.) gesehen. Die langfristige Wirkung für die Region wird in dem durch die Stärkung der Gemeinschaft entstehenden Wohlbefinden und Wohlstand, in der großen Krisenfestigkeit der Gemeinden/der Region gesehen.

Im dritten Referat stellte Frau Prof. Dr. Sigrid Kallfaß die Ergebnisse der bundesgeförderten wissenschaftlichen Studie ihres Instituts zum Thema „Altern und Versorgung im nachbarschaftlichen Netz eines Wohnquartiers“ unter dem Titel „Was engagierte Nachbarschaften leisten können – Forschungsergebnisse zur Quartiersarbeit Ravensburg-Galgenhalde“ vor. Die Partner in der Studie waren: Eine Wohnungsgenossenschaft (Vermieter), ein im Stadtteil tätiger Träger der Altenhilfe mit einem Heim, betreuten Wohnungen, einem ambulanten Dienst und beide zusammen mit einem Bürgertreff, in dem ein Gemeinwesenarbeiter die Beratung und Begleitung der Bewohner übernahm. Diese kooperierten mit der wissenschaftlichen Beratung und Begleitung. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Studie des wissenschaftlichen Partners, die im Springer Verlag Wiesbaden 2016 publiziert wurde, sind: Die Förderung von Projekten des Miteinanders und Füreinanders in der Nachbarschaft der einzelnen Wohnhäuser, des Quartiers oder des weiteren Sozial- und Lebensraums durch die gemeinsame GWA sowie die Fachkräfte der Wohnbaugenossenschaft und des freien Trägers der Altenhilfe. Diese Zusammenarbeit führte zu einer vermehrt nachbarschaftsfreundlichen Haltung unter den Bewohnern. Diese wäre nachweislich ohne Plan, Beratung und Unterstützung nicht entwickelt worden. Je besser, mehr und offener die Fachkräfte im Quartier (Pflege, Gemeinwesenarbeit, Mitgliederarbeit der Wohnungsgenossenschaft) mit den vorhandenen Ehrenamtsstrukturen im Rahmen von „Helfermixstrukturen“ zusammenwirken, desto mehr Menschen sind nachbarschaftsfreundlich und unterstützend eingestellt, desto dichter ist das nachbarschaftliche Hilfenetzwerk.

Zusammenfassend ergaben die Beispiele des Nachmittags, dass die Zukunft des bürgerschaftlichen Miteinanders in den Lebensräumen und die daraus resultierende Vermehrung des sozialen Kapitals nicht nur vom Vorhandensein von lokal übergreifend tätigen vereinlichen und kirchlichen oder kommunalen Strukturen abhängen, sondern auch von der Zusammenleben in lokalen Nachbarschaften und der gezielten Förderung derselben.

In allen drei Projekten wurde aber auch deutlich, dass eine Trennung von „nachbarschaftlichem Miteinander“ und „bürgerschaftlichem Engagement“ schwerfällt, weil nachbarschaftliches Handeln sich sehr wohl auch im Prozess in einer Weise entwickeln kann, dass alle Merkmale und Chancen des bürgerschaftlichen Füreinanders zwischen Nachbarn entstehen. So, wie umgekehrt auch gutes bürgerschaftliches Engagement beispielsweise in Feldern der Hilfe von einem eher egoistischen Denken des Helfers gesteuert werden kann.

Beendet wurde die Jubiläumsveranstaltung mit persönlichen Worten von Dietmar J. Herdes vom Landkreistag, der bei der diesjährigen Veranstaltung von dem ausscheidenden Hauptgeschäftsführer, Prof. Eberhard Trumpp, begleitet wurde. Dietmar Herdes streifte nochmals kurz die letzten fünfzehn Jahre. Er bedankte sich beim Tagungshaus für die immer aufmerksame Gastfreundschaft, bei den jährlichen Besuchern für das Interesse an den Tagungen, beim Ministerium für die Unterstützung der Tagung seit Beginn der Kooperation 1997. Ebenso bei allen, die die Reichenauer Tage zu einem jährlichen Highlight im Kalender landespolitischer Diskussionsforen entwickelt haben.

Johannes Fuchs (E-Mail: fuchs@landkreistag-bw.de) und Prof. Dr. Sigrid Kallfaß (E-Mail: kallfass@landkreistag-bw.de) sind seit 1997 die Fachberater im Landesnetzwerk BE, die das Sozialministerium dem Landkreistag für die Landkreise zur Verfügung stellt.

Der Enzkreis verpflichtet sich den Nachhaltigkeitszielen der Agenda 2030

Von Edith Marqués Berger und Angela Gewiese, Pforzheim

17 Ziele in ebenso vielen Handlungsfeldern, dazu 169 Unterziele – die Agenda 2030 ist ein ausgesprochen anspruchsvoller Zukunftsvertrag der Weltgemeinschaft. Im September 2015 wurde er auf einem Gipfel der Vereinten Nationen von allen Mitgliedsstaaten verabschiedet. Im Juli hat sich der Enzkreis durch einen einstimmigen Beschluss des Kreistags zu diesen Zielen verpflichtet – geradezu symbolisch am 17. Juli 2017.

„Durch die Globalisierung rückt die Welt zusammen und wir müssen uns der gemeinsamen Verantwortung stellen", ist Landrat Karl Röckinger überzeugt. Allerdings fange man nicht bei null an: „Unsere Klimapartnerschaft mit dem Distrikt Masasi in Tansania seit 2011 war ein wichtiger erster Schritt." Auch beim Klimaschutz hat sich bereits einiges bewegt, wie nicht zuletzt die zweimalige Verleihung des European Energy Awards in Gold zeige. Im September wurde der Enzkreis zudem als Fair Trade-Landkreis ausgezeichnet.

Nicht nur die Zeitdauer bis 2030, auch die Anzahl der zu erreichenden Ziele zeigt die Dimension des Vorhabens. „Das Thema wird alle betreffen, die Mitarbeiter der Kreisverwaltung in ihrem jeweiligen Verantwortungsbereich, die Städte und Gemeinden und letztlich alle Bürgerinnen und Bürger", sagt Röckinger. Die Themen reichen von Armutsbekämpfung, Gesundheitsvorsorge und hochwertiger Bildung über Erneuerbare Energien und Klimaschutz bis hin zu nachhaltigem Wachstum und menschenwürdiger Arbeit. Die Ziele gelten weltweit für alle Nationen, für Industrie- ebenso wie für Schwellen- und Entwicklungsländer. Ganz oben stehen Frieden und Gerechtigkeit, der Weg dorthin soll partnerschaftlich sein.

17 Nachhaltigkeitsziele als Leitlinie für die Kreisverwaltung

„Wir arbeiten bereits in vielen Feldern sehr engagiert. Nun geht es darum, den großen Rahmen zu spannen", erläutert Erster Landesbeamter Wolfgang Herz, in dessen Dezernat die Stabsstelle Klimaschutz und Kreisentwicklung angesiedelt ist; sie wird die Federführung für die Agenda 2030 übernehmen und dabei eng mit den thematisch berührten Ämtern zusammenarbeiten. Außerdem soll sie den Gemeinden im Kreis Unterstützung und Know-how anbieten, da in den Rathäusern oft Zeit und personelle Ressourcen für interdisziplinäre Themen fehlen.

Im ersten Schritt wird das Leitbild des Enzkreises aus dem Jahr 2001, die strategische Grundlage für die Arbeit der Kreisverwaltung, überarbeitet. „Die 17 Nachhaltigkeitsziele sollen Eingang finden in alle unsere Entscheidungen, auch in die jährliche strategische Zielplanung und die Haushaltsplanung", sagt Wolfgang Herz.

In einem zweiten Schritt soll eine Nachhaltigkeitsstrategie erarbeitet werden. In ihr wird konkretisiert, wie der Fahrplan in eine nachhaltige Zukunft genau aussehen soll. Dabei sollen auch die Bürger durch Zukunftskonferenzen und eine Beteiligungsplattform mitwirken können. In einem dritten Schritt soll nach dem Vorbild des Landes ein Nachhaltigkeitsbericht erstellt werden, der anhand von Indikatoren die nachhaltige Entwicklung sichtbar und messbar machen soll.

Klimapartnerschaft mit Tansania – mehr als ein Entwicklungsprojekt

2011 unterzeichneten der Enzkreis und der Distrikt Masasi im Südwesten von Tansania den Vertrag für eine Klimapartnerschaft im Rahmen des Projektes „50 kommunale Klimapartnerschaften" der Servicestelle für Kommunen in der Einen Welt (SKEW) / Engagement Global. Dabei stand zunächst der Gedanke im Vordergrund, dass der CO_2-Ausstoß ein globales Problem ist und es letztlich keine Rolle spielt, ob Emissionen in Mitteleuropa oder im südlichen Afrika eingespart werden.

In den vergangenen Jahren gelang es, durch zahlreiche Maßnahmen und Projekte diesem Ziel näher zu kommen: kleine Biogas-Anlagen wurden gebaut, Solaranlagen installiert und Solarkocher vor allem für Großküchen zur Verfügung gestellt.

Inzwischen haben sich zahlreiche weitere Kontakte entwickelt: Im Rahmen einer Klinikpartnerschaft mit der Enzkreis-Klinik in Mühlacker wird die Gesundheitsversorgung vor Ort in Masasi kontinuierlich verbessert, unter anderem durch die Schulung von Personal. Ein Pforzheimer Gymnasium hat eine Schulpartnerschaft mit einer Bildungseinrichtung vor Ort gestartet. Schüler der Kreisberufsschule bauen und montieren

Landrat Röckinger (3. v. l.), Erster Landesbeamter Wolfgang Herz (3. v. r.) mit dem Ehrenbotschafter Manfred Holz (5. v. l.), Angela Gewiese (Mitte, Leiterin der Steuerungsgruppe) sowie den Mitarbeitern der Steuerungsgruppe und den beiden afrikanischen Trommlern, die für die musikalische Umrahmung der Fair Trade-Verleihung sorgten

in einem Inklusionsprojekt gemeinsam mit behinderten Gleichaltrigen Solarhome-Systeme und Solarkocher. Drei Beispiele, wie global vernetztes Handeln zu Verknüpfungen vor Ort führt und dabei an verschiedenen Nachhaltigkeitszielen ansetzt.

Fair handeln, fair konsumieren

„Wir sollten darauf achten, dass die Menschen, die uns täglich den Tisch decken, auch selbst satt werden können." Der Satz von Manfred Holz anlässlich der Übergabe der Zertifizierungsurkunde an Landrat Röckinger im September 2017 fasst die Philosophie von Fair Trade zusammen, deren Ehrenbotschafter Holz ist.

Für den Enzkreis ist der faire Handel Teil des Handlungsprogramms im Rahmen der Klimapartnerschaft. Bereits im November 2013 fasste der Kreistag den Beschluss zur Bewerbung als Fair Trade-Landkreis. Als erste Maßnahme wurde die Kampagne „regio-bio-fair im Enzkreis" gestartet, um die Kauf- und Konsumentscheidungen zu prägen. Im Rahmen der Nachhaltigkeitstage 2014 wurde ein regionaler Geschenkkorb vorgestellt, die „Genuss-Kiste" und die ausschließlich Produkte mit dem Label „regio-bio-fair" enthält.

Das Landratsamt ging mit gutem Beispiel voran: Im Haus werden fairer Kaffee und Tee ausgeschenkt, auch Gebäck, Schokolade und Zucker stammen aus fairem Handel. Die Cafeteria erweiterte ihr Produktsortiment, um diesem Aspekt Rechnung zu tragen. Um auf Einkaufsmöglichkeiten und Gastronomiebetriebe mit fair gehandelten Produkten aufmerksam zu machen, entstand der Fair Trade-Guide für den Enzkreis und Pforzheim. Bei der Bewerbung für die Zertifizierung stellte sich heraus, dass Fair Trade-Produkte weit weniger verbreitet sind als vermutet: Besonders schwierig war es, 15 Gastronomiebetriebe zu finden, die mindestens zwei faire Produkte anbieten.

Global denken, lokal handeln, gemeinsam an Lösungen arbeiten

Mit der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung drückt die internationale Staatengemeinschaft ihre Überzeugung aus, dass sich die globalen Herausforderungen nur gemeinsam lösen lassen. Sie soll die Grundlage für weltweiten wirtschaftlichen Fortschritt im Einklang mit sozialer Gerechtigkeit schaffen – im Rahmen der ökologischen Grenzen der Erde – und ist ein Kompass für alle Politikfelder, da sie ökonomische, ökologische und soziale Aspekte umfasst.

Die Bundesregierung hat die Erarbeitung und Verabschiedung der Agenda 2030 bereits im Vorfeld intensiv begleitet und sich zur Umsetzung in Deutschland verpflichtet. Baden-Württemberg hat 2007 eine eigene Nachhaltigkeitsstrate-

Erster Landesbeamter Wolfgang Herz und Edith Marqués Berger mit einem E-Auto aus dem Fuhrpark des Landratsamts

gie entwickelt und möchte Nachhaltigkeit („N!“) zu einem Markenzeichen des Landes machen. Die staatlichen Verwaltungsebenen sind ebenso wie die Kommunen eingeladen sich zu beteiligen und dazu beizutragen, dass die globalen Ziele erreicht werden können.
Für Landrat Karl Röckinger, der Ende Januar 2018 in den Ruhestand gehen wird, ist die Entscheidung des Kreistags eine wichtige Weichenstellung: „Jeder von uns ist gefragt, bei jeder Entscheidung: will ich global denken und Verantwortung übernehmen oder nur das beste Schnäppchen holen. Ich möchte unsere Zukunft enkeltauglich machen und freue mich, dass ich die Musterresolution des Rates der Gemeinden und Regionen in Europa unterschreiben und den Weg in eine nachhaltige Zukunft ebnen konnte. Ich würde mir wünschen, dass viele meiner Kollegen unserem Beispiel folgen werden.“

Edith Marqués Berger ist Leiterin der Stabsstelle Klimaschutz und Kreisentwicklung im Landratsamt Enzkreis, Angela Gewiese ist als Mitarbeiterin in der Stabsstelle Klimaschutz und Kreisentwicklung im Landratsamt Enzkreis tätig.

Eine bedeutende Ausstellung des Landkreises Waldshut: Ansichten des Rheinfalls aus der Zeit zwischen 1750 und 1850 in Schloss Bonndorf

Von Dr. Jürgen Glocker, Waldshut-Tiengen

Vom 2. April bis zum 2. Juli 2017 zeigte Schloss Bonndorf, das Kulturzentrum des Landkreises Waldshut, die Ausstellung „Der Rheinfall. Darstellungen aus der Zeit zwischen 1750 und 1850“.

Wie vor zweihundert und mehr Jahren fasziniert er die Menschen auch heute noch: Der Rheinfall von Schaffhausen ist, zusammen mit einem norwegischen und einem isländischen Katarakt, der größte und bedeutendste Wasserfall Europas. Er ist dreiundzwanzig Meter hoch und einhundertfünfzig Meter breit. Im Durchschnitt stürzen siebenhunderttausend Liter Wasser pro Sekunde über seine Felsen. Jeder, der ihn besucht, kann sich davon überzeugen, dass der Rheinfall ein atemberaubendes Naturschauspiel darstellt. Und so überrascht es nicht, dass er seit langer Zeit Reisende aus nah und fern anzieht. Ab 1700 werden die ‚gebildeten Stände‘ Europas nach und nach vom Reisefieber gepackt. Nicht zuletzt Albrecht von Hallers 1732 publiziertes Gedicht „Die Alpen“ ist es, das die alpine Schweiz in den Mittelpunkt des Interesses rückt. Und auf dem Weg ins Berner Oberland, zum Gotthard oder ins Wallis, den nicht nur zahlreiche Engländer beschritten, machte man selbstverständlich auch beim Rheinfall Station. Unter diesen Bildungsreisenden befanden sich nicht zuletzt etliche Künstler, Schriftstellerinnen und Schriftsteller wie beispielsweise Hans Christian Andersen, James Fenimore Cooper, Alexandre Dumas, Johann Peter Hebel, Victor Hugo, Alphonse de Lamartine, Eduard Mörike, Mary Shelley und Leo Tolstoi. Goethe hat den Wasserfall gleich dreimal besucht: 1775, 1779 und während seiner Reise in die Schweiz im Jahr 1797. Dank der großen Aufmerksamkeit, die der wichtigste europäische Wasserfall bei vielen Schrift-

Maler unbekannt um 1840/45, Öl auf Leinwand 698 × 965 cm

stellern in den zurückliegenden Jahrhunderten gefunden hat, kann man mit Fug und Recht sagen, dass dieses herausragende Naturdenkmal längst auch zu einem wichtigen Bestandteil der Kulturgeschichte geworden ist, an dem sich der jeweilige Zeitgeist, unterschiedliche Denkrichtungen, Moden und emotionale Verfassungen manifestierten. Das gilt nicht nur für Schriftsteller und Kunstkritiker, sondern trifft in gleicher Weise auf Künstler, auf Maler, Zeichner und Grafiker zu.

Aus der Blütezeit

Die ersten bildnerischen Darstellungen entstanden bereits in der Mitte des 16. Jahrhunderts. Als früheste künstlerische Abbildung gilt ein noch recht schematischer Holzschnitt in der „Cosmographia", der großen Weltbeschreibung des Humanisten Sebastian Münster (1488 – 1552), die erstmals 1544 erschien. Schon 1548 folgt eine Darstellung in Johannes Stumpfs „Chronik" der Alten Eidgenossenschaft, die der örtlichen Topographie schon eher gerecht wird. Ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Schaffhauser Katarakt auch in der Malerei zu einem äußerst beliebten Motiv. Und mit dem sich stetig entwickelnden Massentourismus seit 1850 sowie bedingt durch die leichtere Erreichbarkeit des Rheinfalls durch den Betrieb wichtiger Eisenbahnstrecken ab 1857 war die kulturelle Blüte am Rheinfall vorbei, begannen Drucke, Postkarten und Photographien in hoher Auflage Malerei, Zeichnungen und künstlerische Graphiken mehr und mehr zu verdrängen. Gedruckte Reiseführer formten nun die Erlebnisse der Besucherinnen und Besucher. Vor und nach 1800 jedoch wurde der Rheinfall, wie die Gletscher und Gipfel der Alpen, als hervorragendes Beispiel für ein Naturerlebnis im Kontext der Ästhetik des Erhabenen angesehen. „Erhaben", schrieb Schiller, „nennen wir ein Objekt, bei dessen Vorstellung unsre sinnliche Natur ihre Schranken, unsre vernünftige Natur aber ihre Überlegenheit, ihre Freiheit von Schranken fühlt; gegen das wir also physisch den kürzern ziehen, über welches wir uns aber moralisch, d.i. durch Ideen erheben." Und selbstverständlich nahmen auch die Romantiker den Rheinfall in den Blick.

Die Bonndorfer Ausstellung, die ca. siebzig Werke aus einer umfangreichen Schweizer Privatsammlung zu präsentieren vermochte, machte hervorragende Darstellungen des Rheinfalls zugänglich, so etwa ein großformatiges Ölgemälde des Zürchers Johann Heinrich Wüest (1741 – 1821). Von Wüest war überdies eine von mehreren Ansichten des Rhoneglet-schers zu sehen, die er im Auftrag eines englischen Privatgelehrten anfertigte. Neben Werken anderer wichtiger Schweizer Künstler (Johann Ludwig Bleuler, Johann Heinrich Bleuler, Johann Rudolf Weymann u.v.a.) waren auch Arbeiten deutscher Künstler wie jene von Christian Georg Schütz d.Ä. (1718 – 1791) und der beiden Stühlinger Egidius Federle (1810 – 1876) und Johann Martin Morat (1805 – 1867) zu sehen.

Dr. Jürgen Glocker leitet das Amt für Kultur, Archivwesen und Öffentlichkeitsarbeit im Landratsamt Waldshut.

Die Flüchtlingsunterkunft im Winnender Schelmenholz ist ein preisgekröntes Beispiel für modernes Wohnen – innovativ, nachhaltig und anpassungsfähig

Von Landrat Dr. Richard Sigel und Martina Nicklaus, Waiblingen

Moderne und flexible Holzhäuser, die „wie ein Dörfle" angeordnet sind – diese innovative und nachhaltige Unterbringung von Flüchtlingen in Winnenden-Schelmenholz sorgt bundesweit für Beachtung. Neben der Berichterstattung in zahlreichen Medien wurde die Anlage jüngst mit dem Deutschen Holzbaupreis 2017 in der Kategorie „Komponenten/Konzepte" ausgezeichnet: Der global agierende Stuttgarter Architekt und Ingenieur Professor Werner Sobek als „geistiger Vater" des Projekts, die von Professor Sobek gegründete AH Aktiv-Haus GmbH aus Stuttgart als Lieferant und die Kreisgruppe als Bauherr nahmen den Preis am 23. Mai 2017 in Hannover entgegen.

Der Deutsche Holzbaupreis gilt als wichtigste Auszeichnung in der Bundesrepublik für Bauvorhaben in Holzbauweise. In der Begründung erklärt die Jury: „Das Aktivhaus zeigt, dass man dem drängenden Thema der Zeit, nämlich kurzfristig Wohnraum zu schaffen, auch mit hochwertigen, durchdachten Modullösungen entsprechen kann. Sind diese langfristig gedacht, können sie Teil

einer Baukultur werden, die mehr und mehr die vielfältigen Vorteile des Bauens mit Holz integriert."

Die modellhafte Wohnform hat bereits zahlreiche Fachleute nach Winnenden gelockt. Schließlich bieten die Modulbauten aus Holz im Gegensatz zu vielen für die Flüchtlingsunterbringung erstellten Notunterkünften ungleich mehr Privatsphäre und ein höheres Maß an Identifikation für die Bewohner. Vor allem aber sind die Gebäude ohne weiteres als „regulärer" Wohnraum für die einheimische Bevölkerung nutzbar und bieten damit eine entscheidende Voraussetzung für tatsächliche Integration; in diesem Sinne handelt es sich um sozialen Wohnungsbau der neuesten Generation. Diese Überzeugung teilt auch Gunther Adler, Staatssekretär im Berliner Bundesbauministerium, der die Modellsiedlung im Februar 2017 besuchte. Schließlich sollen die ansprechenden Häuser langfristig nicht nur von Asylbewerbern genutzt werden, sondern dem in der Region Stuttgart immer drängender werdenden Mangel an preisgünstigem Wohnraum entgegenwirken. Landkreis und KREISBAUGRUPPE hatten sich neben der Bereitstellung von Notunterkünften und umgebauten Bestandsgebäuden bewusst dafür entschieden, in Winnenden eine neue Form des Wohnens zu erproben. Angesichts der bis Frühjahr 2016 stark steigenden, im Anschluss aber abrupt gesunkenen Zahl der ankommenden Flüchtlinge, waren hierbei flexible Lösungen gefragt. Landrat Dr. Richard Sigel stellte persönlich den Kontakt zu Professor Werner Sobek her, der gerne die Chance ergriff, die Modellsiedlung zusammen mit der KREISBAUGRUPPE auf einem unbebauten Reservegrundstück des diakonischen Trägers Paulinenpflege Winnenden e.V. zu realisieren. Entscheidende Voraussetzung war der starke Wille der Stadt Winnenden, namentlich des Gemeinderats und des Oberbürgermeisters Hartmut Holzwarth, trotz kritischer Stimmen aus der Bevölkerung die baurechtlichen Voraussetzungen in Rekordzeit zu schaffen.

„Seit November 2016 leben rund 140 Menschen in den sechs doppelstöckigen Gebäuden. Es handelt sich dabei ausschließlich um Flüchtlingsfamilien", sagt Dirk Braune, Vorsitzender der Geschäftsführung der Kreisbaugruppe. „Für die Zukunft ist es jedoch unser Ziel, dass auch hiesige Bürger einziehen, damit es zu einem wirklichen Austausch kommt." Laut Professor Werner Sobek ist die Anlage auch deshalb ganz bewusst „wie ein Dörfle" angeordnet.

Im Gespräch mit Professor Werner Sobek

Herr Professor Sobek, Sie haben die innovative Wohnanlage im Winnender Schelmenholz entworfen. Was sind für Sie die drei zentralen Errungenschaften dieser Bauweise?

Es gibt eine Vielzahl von Faktoren, die man hier benennen könnte. Wenn ich nur drei zentrale Errungenschaften aussuchen soll, würde ich die Folgenden benennen: Die im Schelmenholz eingesetzten Module der Serie 700 wurden erstens industriell vorgefertigt und im Werk getestet – dadurch können wir eine viel höhere Qualität gewährleisten, als dies bei einer Produktion vor Ort der Fall wäre. Die Vorfertigung erlaubte uns zweitens eine Realisierung des Projekts in einem sehr kurzen Zeitraum – zwischen Vertragsunterzeichnung und Montage lagen nur wenige Monate; darüber hinaus konnten wir die Bauaktivitäten vor Ort auf ein absolutes Minimum eingrenzen – die einzelnen Module wurden innerhalb weniger Stunden an ihrem Standort platziert und betriebsbereit gemacht. Drittens ist durch unsere Bauweise eine sehr hohe Flexibilität für spätere Veränderungen und Ergänzungen der Anlage gegeben. Das neue Stadtquartier kann sich an eine Veränderung seiner Bewohnerstruktur anpassen.

Zahlreiche Medien haben über die ungewöhnliche Flüchtlingsunterkunft berichtet. Zudem haben viele Fachleute das Viertel besucht und als Vorbild bezeichnet. Haben Sie dieses Echo erwartet?

Nein, mit einem so großen und positiven Echo haben wir beim besten Willen nicht gerechnet – das Projekt wurde nicht nur in vielen Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht, sondern auch mit mehreren Preisen ausgezeichnet, darunter dem Deutschen Holzbaupreis. Für uns stand die Notwendigkeit im Vordergrund, in sehr kurzer Zeit und mit einem knappen Budget einen Wohnraum für 200 Menschen zu entwerfen, der nicht nur funktional ist, sondern der auch ästhetischen und sozialen Ansprüchen gerecht wird. Natürlich freuen wir uns aber sehr, dass unser Projekt so positiv aufgenommen wird. Vielleicht ist dies ja auch eine Inspiration für andere Kommunen, nicht nur an die kurzfristige Unterbringung in Containern zu denken, sondern an eine langfristige, nachhaltige Entwicklung ihres Wohnungsbestands.

Aktuell leben ausschließlich Flüchtlinge in den Holzbauten. Was ist Ihre Vision für eine Nutzung der Anlage in fünf Jahren?

Die Module unserer Serie 700 sind so ausgelegt, dass sie mit wenigen Handgriffen an veränderte Nutzungsformen angepasst werden können – so lassen sich nicht nur die Grundrisse ändern, sondern zum Beispiel auch die Materialien, die wir auf den Fassaden verwenden. Diese Flexibilität ist ein wichtiger Bestandteil unseres Entwurfskonzepts. Bei unserem Entwurf spielte auch die städtebauliche Qualität eine große Rolle

Gruppenbild mit Urkunde Holzbaupreis: Winnendens Oberbürgermeister Hartmut Holzwarth (von links), Stephanie Fiederer (Geschäftsführerin AH Aktiv-Haus GmbH), Professor Werner Sobek, Dirk Braune (Geschäftsführer Kreisbaugesellschaft) und Landrat Dr. Richard Sigel mit der Urkunde des Deutschen Holzbaupreises 2017, mit dem die Flüchtlingsunterkunft in Winnenden-Schelmenholz in der Kategorie „Komponenten/Konzepte" ausgezeichnet wurde

– wir wollten nicht einzelne Gebäude errichten, sondern ein eigenes kleines Stadtquartier, mit Rückzugsräumen und öffentlichen Plätzen der Begegnung für die Bewohner. Die Wohnanlage im Schelmenholz wird so in fünf Jahren ein wie selbstverständlich erscheinender Teil der umgebenden Stadtlandschaft sein, der von seinen Bewohnern nach wie vor geliebt und geschätzt wird.

Zur Person:

- 1953 in Aalen geboren
- 1992 Gründung der Firmengruppe Werner Sobek
- seit 1994 Professor an der Universität Stuttgart
- wichtigste Auszeichnungen: Fazlur Khan Award, DuPont Benedictus Award, Europäischer Holzleimbaupreis, Hugo-Häring-Preis des Bund Deutscher Architekten

Dr. Richard Sigel ist seit dem 4. August 2017 Landrat des Rems-Murr-Kreises, Martina Nicklaus ist Pressesprecherin des Landratsamts Rems-Murr-Kreis.

Fünfte Klausurtagung der Altenhilfefachberatungen der Landkreise in Baden-Württemberg am 6./7. Juli 2017 im Kloster Hegne

Von Beate Zabukovec, Stuttgart

Ein kleines Jubiläum durfte die Klausurtagung der Altenhilfefachberatungen der Landkreise in diesem Jahr begehen: Zum fünften Mal trafen sich die Experten der Altenhilfe, um sich über aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen in ihrem Bereich auszutauschen. Neben den Arbeitstagungen, die regelmäßig zweimal im Jahr stattfinden, ist die Klausurtagung im 2-Jahres-Turnus das zentrale Forum für die Arbeit der Altenhilfefachberatungen in den Landkreisen zur Information und zur Pflege guter Netzwerkarbeit und kollegialen Austauschs.
Eine Arbeitsgruppe von Praktikern hat unter der Federführung der Geschäftsstelle des Landkreistags das zweitägige Fachforum zu aktuellen Themen der Altenhilfe vorbereitet.

Zum Einstieg am ersten Tag berichtete Prof. Dr. Peter König von der Fakultät Gesundheit, Sicherheit, Gesellschaft der Hochschule Furtwangen von ersten Ergebnissen zum aktuellen Forschungsprojekt „Menschen mit Demenz – Wie können technische Hilfen bei der Erinnerungspflege und Biografie-Arbeit unterstützen?" Er schilderte dabei den Versuch, interaktive Tablets und Bildschirme bei Menschen mit demenziellen

Veränderungen im stationären Bereich einzusetzen und konnte erste überraschende Ergebnisse präsentieren.
Prof. Dr. Sigrid Kallfaß von der Fachberatung des Landkreisnetzwerks Bürgerschaftliches Engagement stimmte die Expertenrunde auf künftige Herausforderungen bei der Gestaltung von Gemeinwesenarbeit ein. Basierend auf dem 7. Altenbericht der Bundesregierung werden künftig Themen wie Daseinsvorsorge in der Kommune und Quartiersmanagement verstärkt im Mittelpunkt stehen. Anhand von Praxisbeispielen erfuhren die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, welche vielschichtigen Herausforderungen in der praktischen Umsetzung bewältigt werden müssen.

Themenschwerpunkt Sorge und Mitverantwortung

Zukunftsträchtige Fragen zur kommunalen Daseinsvorsorge griff Prof. Dr. Andreas Kruse, Direktor des Institutes für Gerontologie an der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg, auf. Mit Prof. Dr. Kruse konnte ein absoluter Experte und renommierter Wissenschaftler auf dem Gebiet der Gerontologie als Referent gewonnen werden – sein Vortrag bildete den Höhepunkt der Tagung.
Prof. Dr. Kruse schilderte eindrücklich die Herausforderungen, die aus seiner Sicht auf die Kommunen zukommen werden. Eine besonders prekäre Entwicklung sieht der Wissenschaftler ca. ab dem Jahr 2030: „Dann kommen die Baby-Boomer in die Hochaltrigkeit und werden potentiell pflegebedürftig".
Er befürchtet, dass parallel zur Masse der dann hochaltrigen Menschen das Phänomen der Altersarmut verstärkt auftreten wird. Zusätzlich werden bisher gewohnte familiäre Strukturen wegbrechen, da diese Generation ihrerseits zu wenig Kinder habe. Dies wirke sich in Deutschland besonders kritisch aus, da hierzulande im internationalen Vergleich momentan noch verhältnismäßig viel familiäre Unterstützung geleistet wird, die

Prof. Dr. Kruse

dann nicht mehr vorhanden sein wird. Als Folge sieht der Fachmann, dass es – quasi als Ersatz von Familie – neue Formen des solidarischen Zusammenlebens geben werde. Kommunen müssten dabei verstärkt Fürsorgetätigkeiten übernehmen. Da dies viele Kommunen nicht (mehr) aus eigener Kraft leisten können, werde eine interkommunale Perspektive erforderlich.
Zusätzlich müsse parallel dazu jeder Einzelne bereit sein, sich verstärkt persönlich in einer„sorgenden Gemeinschaft". zu engagieren. Ein Lösungsansatz könne in der Entstehung neuer „bürgerschaftlicher Plattformen" liegen, die mit professionellen Fürsorgestrukturen verbunden werden.
Eine besondere Bedeutung haben nach seiner Auffassung künftig die Landkreise: „Die Landkreise sind in der Lage, kommunale und ehrenamtliche Aktivitäten zu koordinieren und zu bündeln", so der Experte.

Praxisfragen

Neben dem Blick über den Tellerrand in die Zukunft der Altenhilfe bot die Klausurtagung die Möglichkeit des praktischen Austauschs über aktuelle Themen: Derzeit beschäftigt die „Unterstützungsangebote-Verordnung – UstA-VO" die Altenhilfefachberatungen der Landkreise. Die Landkreise sind nach dieser Verordnung zuständig für die Anerkennung von Angeboten zur Unterstützung im Alltag nach § 45a SGB XI. Peter Schmeiduch, zuständiger Experte aus dem Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg, stellte sich den Fragen des Plenums und trug durch seine fachkundige Expertise dazu bei, die Details rund um die neue baden-württembergische Rechtslage zu klären.
Ein nicht weniger wichtiges Thema bildete den Abschluss des zweiten Seminartages: In welche Richtung werden sich die Bedarfszahlen bei der Versorgung älterer Menschen in den nächsten Jahre entwickeln? Diese Frage beeinflusst direkt die Planungen in den einzelnen Landkreisen, denn Einflussgrößen wie die Entwicklung familiärer Strukturen, die Veränderungen, die die Pflegestärkungsgesetze mit sich bringen, variable Finanzierungsmöglichkeiten etc. schlagen sich in der sozialplanerischen Bedarfsermittlung nieder. Welches sind dabei letztendlich die entscheidenden Faktoren? Um rechtzeitig die richtigen Weichen zu stellen, werden sich die Altenhilfefachberatungen der Landkreise dieser Fragestellung mit fachkundiger Unterstützung in den kommenden Monaten verstärkt widmen.

Die Altenhilfefachberaterinnen und -fachberater der Landkreise

Altenhilfefachberatung – eine sozial- und gesellschaftspolitische Aufgabe

Die Altenhilfefachberaterinnen und -fachberater der Landkreise sind Ansprechpartner für alle Fragen der Altenhilfe. Sie arbeiten eng mit den Stadt- und Gemeindeverwaltungen zusammen und stehen in kontinuierlichem Austausch mit den Trägern stationärer, teilstationärer und ambulanter Angebote sowie mit allen Akteuren im Bereich der Altenhilfe im Landkreis.

Die demographische Entwicklung und die damit verbundenen Veränderungen sowie die besonderen Anforderungen in der Lebenssituation älterer Menschen werden immer wichtigere sozial- und gesellschaftspolitische Aufgaben.
Bei der Lösung dieser komplexen Aufgabenstellung haben die Altenhilfefachberatungen eine zentrale Funktion im Netzwerk der Experten in der Seniorenarbeit, aber auch bei sonstigen sozialen Aufgaben, aus städtebaulicher Sicht und im gesamtgesellschaftlichen Kontext.

Beate Zabukovec ist Referentin beim Landkreistag Baden-Württemberg und unter anderem auch für das Thema Altenhilfefachberatung zuständig.

Landwirtschaftstechnische Lehr- und Beratungskräfte für die Landkreise – fundiert ausgebildet, vielseitig einsetzbar

Von Mareike Schubert, Edith Kirner und Gertrud Mellert, Stuttgart

Die landwirtschaftstechnischen Lehr- und Beratungskräfte (LTLB) übernehmen in der Landwirtschaftsverwaltung im Bereich Haushalt und Ernährung einen wichtigen Part in der fachpraktischen Bildungs- und Beratungsarbeit.
An den Fachschulen für Landwirtschaft Fachrichtung Hauswirtschaft unterrichten sie in den Fächern Betriebsorganisation, Nahrungszubereitung, Hausreinigung, Wäschepflege, Textilverarbeitung und Gartenbau. Sie sind beteiligt an der fachpraktischen Schulung von Multiplikator(inn)en im Ernährungsbereich und führen Veranstaltungen im Bereich Haushalt und Verbrauch bzw. im Erzeuger-Verbraucher-Dialog durch. Außerdem beraten sie landwirtschaftliche Betriebe in fachtechnischen Fragen zu Agrotourismus, Direktvermarktung und Bauernhofgastronomie. Der Verwaltungsbereich der Unteren Landwirtschaftsbehörden ist ein weiteres mögliches Tätigkeitsgebiet.
Berufsständisch vertreten werden die LTLB vom Verband der Lehr- und Beratungskräfte für Haushalt und Verbrauch im Ländlichen Raum e. V. (vlb).
Im März 2018 werden nach erfolgreichem Ausbildungsabschluss wieder vier umfassend ausgebildete und hoch motivierte LTLBs für den Einsatz in den Landkreisen zur Verfügung stehen. Das mögliche Wirkungsspektrum der LTLB in den Landkreisen Baden-Württembergs und die Inhalte der Ausbildung werden in diesem Beitrag vorgestellt.

„Wir unterrichten bei der Ausbildung, Fortbildung und Weiterbildung in der Hauswirtschaft die fachpraktischen Inhalte, schulen Multiplikatorinnen und Multiplikatoren und sorgen bei Verbraucherinnen und Verbrauchern aller Altersstufen für den Erwerb und Erhalt der Alltagskompetenzen“, berichtet eine landwirtschaftstechnische Lehrerin und Beraterin begeistert von ihrer Tätigkeit. Die LTLB können eine breite, praxisorientierte Ausbildung und Berufserfahrung in der professionellen Hauswirtschaft vorweisen. Mit dem Vorbereitungsdienst erweitern sie ihre Kompetenzen um Pädagogik und Verwaltungshandeln und garantieren eine qualitätsvolle Arbeit.
Die LTLB sind in den folgenden Arbeitsgebieten unerlässlich:

- In den Ämtern für Landwirtschaft und den Ernährungszentren:
  - Als Referent/in bei fachpraktischen Multiplikatorenschulungen für Ernährungsreferent(inn)en, hauswirtschaftliche Fachkräfte, Erzieher/innen und Lehrkräfte
  - Als Referent/in für praxisorientierte hauswirtschaftliche Themen in der berufsbezogenen Erwachsenenbildung für landwirtschaftliche Unternehmer/innen sowie für Fachkräfte in der Hauswirtschaft
  - Als Mitverantwortliche bei der Umsetzung, Organisation und Durchführung von Bildungsmaßnahmen für Verbraucher/innen im Rahmen der Ernährungsinitiative MACH'S MAHL und der Initiative Lernort Bauernhof des Ministeriums für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz
  - Als fachtechnische Berater/in für hauswirtschaftliche und landwirtschaftliche Betriebe im Bereich Diversifizierung/Einkommensalternativen wie Agrotourismus, Direktvermarktung und Bauernhofgastronomie
  - Als Verwaltungsmitarbeiter/in in der Landwirtschaftsverwaltung, z. B. in den Bereichen Gemeinsamer Antrag, Grundstücksverkehr, landwirtschaftliches Baurecht
- In den Fachschulen für Landwirtschaft:
  - Als Lehrkraft im fachpraktischen Unterricht in der Fachrichtung Hauswirtschaft in den Aus- und Fortbildungsberufen Fachkraft für den ländlichen Haushalt, Hauswirtschafter/in, Wirtschafter/in, Dorfhelfer/in, Meister/in der Hauswirtschaft, Hauswirtschaftliche Betriebsleiter/in

Die aktuellen LTLB-Anwärterinnen des Jahrgangs 2016–2018: (Von links nach rechts) Fabienne Gerweck, Valentina Schulz, Bettina Fuchs, Ina Ströbel

„Gut, dass für unseren praxisorientierten Beruf wieder Nachwuchs ausgebildet wird!", freut sich eine andere LTLB. Im Oktober 2016 startete in Baden-Württemberg nach mehrjähriger Pause und einer Neufassung der Laufbahn-, Ausbildungs- und Prüfungsordnung für landwirtschaftstechnische Lehrer und Berater ein neuer Ausbildungslehrgang mit vier Anwärterinnen.

Einstellungsvoraussetzung für den 18-monatigen Vorbereitungsdienst ist ein Abschluss als Hauswirtschaftliche/r Betriebsleiter/in oder als Meister/in der Hauswirtschaft mit entsprechender Berufspraxis. Es handelt sich um eine duale Laufbahnausbildung, die überwiegend an einer Unteren Landwirtschaftsbehörde (ULB) mit angeschlossener Fachschule erfolgt und mit Lehrgängen an der Landesanstalt für Entwicklung der Landwirtschaft und der ländlichen Räume Schwäbisch Gmünd, an der Akademie für Landbau und Hauswirtschaft Kupferzell sowie an den Regierungspräsidien ergänzt wird. Die Anwärterinnen des Jahrgangs 2016–2018 absolvieren ihren Vorbereitungsdienst an den ULB Ludwigsburg, Schwäbisch Hall, Schwarzwald-Baar-Kreis und Ravensburg.

Der anspruchsvolle vielseitige Vorbereitungsdienst kombiniert Pädagogik und Beratung in Theorie und Praxis mit fundiertem Verwaltungswissen. In Vorbereitung auf ihre späteren Einsatzgebiete unterrichten die Anwärter/innen in der Fachschule für Hauswirtschaft handlungs- und projektorientiert in den Fächern Betriebsorganisation, Nahrungszubereitung, Hausreinigung, Wäschepflege, Textilverarbeitung und Gartenbau. Sie bereiten Veranstaltungen im Rahmen der berufsbezogenen Erwachsenenbildung sowie für Multiplikator(inn)en und Verbraucher/innen vor und führen diese durch. Zum Bereich Diversifizierung gehört die selbstständige Durchführung von Beratungen. Auch die einzelbetrieblichen Förderverfahren sind Inhalt der Ausbildung. In der Agrarstruktur erhalten die Anwärter/innen genauere Kenntnisse im Grundstücksverkehr und dem landwirtschaftlichen Baurecht. Am Ende des Vorbereitungsdienstes stellen die Anwärter/innen ihr praktisch und theoretisch erworbenes Wissen in der Laufbahnprüfung unter Beweis.

„Die Ausbildung zur LTLB ist sehr vielseitig, interessant, aber auch sehr anspruchsvoll", berichtet eine der Anwärterinnen. „Besonders motivierend finde ich es, von den erfahrenen LTLB zu lernen und bei ihrer abwechslungsreichen

Arbeit zu hospitieren und mitzuwirken. Ich hoffe, bald selbst in der unteren Landwirtschaftsbehörde eines Landratsamts als LTLB tätig sein zu können“.

Mit ihren Voraussetzungen und dem Vorbereitungsdienst sind die LTLB bestens gerüstet, um insbesondere die praktischen Kenntnisse und Fertigkeiten im Bereich Ernährung und Alltagskompetenzen in allen Bildungsangeboten der Landwirtschaftsämter und der Ernährungszentren für alle Bevölkerungsschichten und Altersgruppen umzusetzen.

Im März 2018 werden die vier aktuellen Anwärterinnen ihren Vorbereitungsdienst zur landwirtschaftstechnischen Lehrerin und Beraterin abschließen und hoch motiviert sein, ihre erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten an den Landratsämtern in die Praxis umsetzen zu können.

Weitere Informationen zum Vorbereitungsdienst zum/zur landwirtschaftstechnischen Lehrer/in und Berater/in und zu deren Einsatzgebieten gibt es auf der Homepage www.landwirtschaft-bw.info unter Landwirtschaft – Bildung und Beratung.

Mareike Schubert ist Oberlandwirtschaftsrätin im Regierungspräsidium Tübingen und Landesvorsitzende des vlb, Edith Kirner arbeitet als Landwirtschafstechnische Lehrerin und Beraterin im Landwirtschaftsamt Schwarzwald-Baar-Kreis und ist Vorstandsmitglied im vlb und Gertrud Mellert ist beim Landwirtschaftsamt Schwarzwald-Baar-Kreis beschäftigt und Mitglied im vlb.

„Intelligente Marktplätze“ – Rhein-Neckar-Kreis startet innovatives Nahrungsversorgungsprojekt in den Projektkommunen Schönbrunn und Spechbach

Martin Säurle (3. v. l.), Leiter der LEADER-Geschäftsstelle Neckartal-Odenwald aktiv, überreicht Landrat Stefan Dallinger (2. v. l.) die LEADER-Plakette für das Projekt „Intelligente Marktplätze“. Ebenfalls mit dabei: Projektleiter Denis Guth (1. v. l.), Stabsstelle Wirtschaftsförderung im Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis, sowie Danyel Atalay (r.), Leiter der Stabsstelle Wirtschaftsförderung im Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis.

Die Versorgung mit Lebensmitteln, aber auch anderen Waren und Dienstleistungen des täglichen Bedarfs gestaltet sich insbesondere in ländlichen Gemeinden zunehmend schwierig. So findet im Lebensmittelhandel bereits seit langem eine starke Konzentration auf wenige, großflächige Filialanbieter in verkehrsgünstigen Lagen statt. Gerade für ländliche Regionen droht dadurch eine Ausdünnung des Versorgungsangebots in der Fläche. Auch bei Finanzdienstleistungen oder sozialen Dienstleistungen wird es im Zuge des demographischen Wandels immer schwieriger, ein hinreichendes Angebot vor Ort zu erhalten. Es droht ein zunehmender Attraktivitätsverlust ländlicher Gemeinden. In der Folge ziehen noch mehr Menschen in die Städte, die wiederum als potenzielle Kunden für ländliche Versorgungsangebote fehlen.

Mit dem Projekt „Intelligente Marktplätze“ will die Wirtschaftsförderung des Rhein-Neckar-Kreises dazu beitragen, die Entstehung eines solchen Teufelskreises zu verhindern und aktiv gegenzusteuern. „Ziel des Projektes ist es, innovative Techniken zu nutzen, um die Entwicklung und Erprobung bedarfsgerechter, modellhafter Lösungen zur Stärkung der ländlichen Nahversorgung zu ermöglichen“, erläutert Danyel Atalay, Leiter der Wirtschaftsförderung im Landratsamt Rhein-Neckar-Kreis. Eine besondere Herausforderung, aber auch eine große Chance stelle dabei zwangsläufig die Digitalisierung dar, die bereits seit Jahren für einen tiefgreifenden Strukturwandel im Einzelhandel sorgt. „Momentan arbeiten viele große Unternehmen darauf hin, den Durchbruch beim Online-Handel mit Lebensmitteln zu schaffen. Wir sind aber davon überzeugt, dass das Internet den Einkauf im Laden, wo man die Produkte tatsächlich anfassen und sich auch mal mit Bekannten unterhalten kann, nicht gänzlich ersetzen können wird“, so Denis Guth von der Stabsstelle Wirtschaftsförderung, der das Projekt im Landratsamt betreut. „Deshalb wollen wir das Thema genau umgekehrt angehen: Die Frage ist, wie können die neuen digitalen Technologien dabei helfen, den Bestand an stationären Versorgungsangeboten in ländlichen Gemeinden zu stärken und den Verdrängungswettbewerb aufzuhalten?“

Wie ein solcher „intelligenter Marktplatz“ konkret aussehen kann, soll gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern sowie den in der Region tätigen Nahversorgungsakteuren erarbeitet werden. „Zunächst einmal wollen wir einen breiten und ergebnisoffenen Dialog in den Gemeinden anstoßen, wie die Nahversorgungssituation konkret verbessert werden kann“, betont Landrat Stefan Dallinger. „Deshalb wollen wir mehrere Bürgerforen und Workshops zum Thema Nahversorgung in Spechbach und Schönbrunn durchführen und hoffen natürlich auf eine rege Beteili-

gung bei diesem wichtigen Thema. Außerdem wird es auch eine Beteiligungsplattform im Internet geben“, so der Landrat weiter.

Begleitet wird der Prozess von der CIMA Beratung + Management GmbH aus Stuttgart, die eine umfassende Bestandsaufnahme vornimmt und eine Machbarkeitsstudie mit konkreten Handlungsempfehlungen für die Verwirklichung eines „intelligenten Marktplatzes“ ausarbeitet. Die CIMA ist ein im gesamten deutschsprachigen Raum tätiges Beratungsunternehmen mit den Schwerpunkten u.a. im Bereich Regionalentwicklung und Einzelhandel und verfügt über langjährige Erfahrung bei der Erstellung von Nahversorgungskonzepten in Zusammenarbeit mit Gemeinden und Landkreisen.

Für diese erste Projektphase ist es dem Rhein-Neckar-Kreis gelungen, Fördermittel in Höhe von 25 440 Euro aus dem Programm LEADER einzuwerben. Der Kreis selbst steuert ebenfalls knapp 25 000 Euro zu dem Projekt bei. LEADER ist ein Förderprogramm der Europäischen Union zur Entwicklung ländlicher Räume. Zusätzlich stellt das Land Baden-Württemberg Mittel für private Projekte im Rahmen von LEADER bereit. Insgesamt gibt es in Baden-Württemberg 18 so genannte LEADER-Regionen, in denen Projekte gefördert werden können. Spechbach und Schönbrunn sind Teil der LEADER-Region Neckartal-Odenwald, diese umfasst insgesamt 28 Gemeinden im Rhein-Neckar-Kreis und im Neckar-Odenwald-Kreis.

25 Jahre Suchtprophylaxe – ein Erfolgsmodell im Landkreis Esslingen begeht ein bemerkenswertes Jubiläum

25 Jahre Suchtprophylaxe im Landkreis Esslingen sind ein guter Grund für eine Jubiläumsfeier. Zu der fanden sich rund hundert Akteure und Unterstützer der Suchtprophylaxe im Kulturzentrum Dieselstraße in Esslingen ein. Sozialdezernentin Katharina Kiewel konnte zur Jubiläumsveranstaltung auch hochrangige Vertreterinnen und Vertreter von Sozialministerium, Landkreistag, Landesgesundheitamt, Krankenkassen und Kreissparkasse, Landesstelle für Suchtfragen und Aktion Jugendschutz und viele Kooperationspartner begrüßen. Ein buntes abwechslungsreiches Programm begeisterte die Teilnehmer, ging es dabei nicht nur ums Zuhören, sondern ums Mitmachen, um Begegnungen wagen und Erfahrungen machen. Die Theatergruppe der Wilden Bühne e.V. – ehemalige Drogenabhängige – führten schauspielernd in die unterschiedlichen Phasen der Suchtvorbeugungsansätze der letzten 25 Jahre ein. Gerald Koller, Präventionsstratege aus Österreich, gab interessante Impulse und eröffnete neue Blickwinkel. Sein „Klaviermodell“ begleitet die Suchtvorbeugung im Landkreis seit vielen Jahren. Die Bewirtung übernahmen die Schülerfirma der Lindenschule Ostfildern und Schülerinnen und Schüler der Raunerschule Kirchheim.

Dezernentin Katharina Kiewel bei der Jubiläumsfeier

Erster Landkreis mit Anlauf- und Koordinierungsstelle für Suchtvorbeugung

„Die Bilanz der Arbeit in der Suchtprophylaxe kann sich sehen lassen“, ist Sozialdezernentin Katharina Kiewel überzeugt. 1992 wurde im Landkreis auf Empfehlung des Sozialministeriums die Stelle der Beauftragten für Suchtprophylaxe eingerichtet. Esslingen war der erste Landkreis, der diese Anlauf- und Koordinierungsstelle für die Suchtvorbeugung geschaffen hat. Gab es damals nur einzelne Veranstaltungen zur Suchtvorbeugung in Schulen und Betrieben, ist in kurzer Zeit ein landkreisweites Konzept für eine Suchtvorbeugung vom Kindergarten bis zum Seniorenbereich entstanden. Ein Aktionskreis Suchtprophylaxe wurde aufgebaut. Hier engagieren sich inzwischen über 350 Menschen aus über 150 Einrichtungen. Jährlich können über 400 Veranstaltungen für Kinder, Jugendliche, Eltern und Fachkräfte umgesetzt werden. Es werden eigenständig Projekte entwickelt oder bundesweit evaluierte Modell-Projekte für den Landkreis angepasst und umgesetzt.

Bühnenprogramm bei der Jubiläumsveranstaltung, mitgestaltet von der Theatergruppe der Wilden Bühne e. V.

Vielfältige Kooperationen

Über die letzten 25 Jahre ist landkreisweit eine gute Abstimmung und Kooperation mit allen Akteuren auf dem Gebiet der Suchtprophylaxe gelungen. Es gibt eine enge Zusammenarbeit mit den Suchtberatungsstellen und der Jugend- und Drogenberatung, mit der polizeilichen Prävention und den schulischen Präventionsbeauftragten. Sponsoren und Förderer können gewonnen und damit viele Projekte und Maßnahmen umgesetzt werden. Jährlich werden ca. 50 000 Euro eingeworben. Hier sind die intensive Unterstützung der Kreissparkasse Esslingen-Nürtingen und der AOK Neckar-Fils hervorzuheben. Immer wieder fließen Projektmittel von Sozial- und Innenministerium für die Entwicklung und Erprobung umfassender Modellprojekte in den Landkreis.

Dabei wird mit einem breiten Fortbildungsangebot auf Multiplikatorenschulung gesetzt. Junge Menschen werden als „Peers“ und Erwachsene als „Volunteers“ für die Mitarbeit geworben. Ehemalige Betroffene werden in Projekte einbezogen. Fachkräfte werden gewonnen für die Mitarbeit im Referentenpool, der Workshops mit Jugendlichen zu Themen der Suchtvorbeugung in Schulen und Jugendarbeit umsetzt. Damit kann die Suchtvorbeugung viele Kinder, Jugendliche und Erwachsene in der Prävention erreichen. Die Suchtprophylaxe im Landkreis Esslingen basiert auf einem Erfolgsrezept: Gute Konzepte und Organisation, engagierte Kooperationspartner sowie starke Unterstützer und Förderer. „Dank der Arbeit der Koordinierungsstelle können wir landkreisweit eine ausgezeichnete Präventionsarbeit leisten“, betonte Dezernentin Katharina Kiewel.

Vielfach ausgezeichnet

Dass der Landkreis auf einem guten Weg ist, wird auch durch die bundesweiten Prämierungen „Vorbildliche Strategien kommunaler Suchtvorbeugung“ deutlich. Die Bundesdrogenbeauftragte, das Bundesgesundheitministerium und die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hatten den Landkreis Esslingen 2002, 2004, 2006 und 2013 bei insgesamt sieben Wettbewerben als einzigen Landkreis vier Mal bundesweit und auch mit dem höchsten Preis für die Landkreise ausgezeichnet. Bewertet wurden die vorbildliche Vernetzung, die Konzepte in der Alkohol- und Tabakprävention und die Ansätze in der kommunalen Alkoholmissbrauchsprävention.

Seit 2008 wurde von Seiten des Sozialministeriums an die Stelle der Beauftragten für Suchtprophylaxe auch die Aufgabe der Kommunalen Suchtbeauftragten geknüpft. Der Aktionskreis Suchtprophylaxe wurde zum Kommunalen Suchthilfenetzwerk erweitert, um alle Einrichtungen, die mit suchtgefährdeten und suchtkranken Jugendlichen und Erwachsenen arbeiten, einzubinden. Es wurde eine Lenkungskonferenz und ein Lenkungsgremium geschaffen. „Vom Sozialministerium haben wir als Landkreis die Rückmeldung, dass wir mit unserem Unterstützungsnetz vorbildlich aufgestellt sind“, betont Katharina Kiewel. „Durch die Koordinierungsstelle gelingt auch in der Suchthilfe eine gute Abstimmung der Angebote.“ Der Dank gelte auch allen Psychologischen Beratungsstellen für die gute Zusammenarbeit.

Suchtprophylaxe bleibt drängendes Thema

Sucht bleibt ein drängendes Thema, das nahezu alle Bereiche des Lebens und unserer Gesellschaft durchdringt. Viele Jugendliche und Erwachsene scheitern im Umgang mit Suchtmitteln, mit oft gravierenden persönlichen und sozialen Folgen. Unabhängig ob es sich um Alkohol, Rauchen, Medikamente oder illegale Drogen handelt, um Cannabis oder die Neuen Psychoaktiven Substanzen, auch Legal Highs genannt, um Glücksspiel, exzessiven Medienkonsum oder Essstörungen, es ist eine ständige Aufgabe für uns alle, hier Kindern und Jugendlichen

gute Entwicklungsbedingungen zu ermöglichen und allen Betroffenen bei Problemlagen frühzeitig Hilfen anzubieten.
Katharina Kiewel ist für die Zukunft zuversichtlich: „Es sind viele Unterstützer und Förderer, die es dem Landkreis möglich machen, diese große Aufgabe finanziell und personell zu schultern. Als Landkreis stellt sich auch die Aufgabe der Aufrechterhaltung des umfassenden Beratungs- und Unterstützungsangebotes in der Suchtvorbeugung und Suchthilfe gerade auch in Zeiten engerer finanzieller Ressourcen und aktueller sozialer Problemlagen. Dafür werden wir uns einsetzen“, bekräftigte sie.
Im Maßnahmenbündel der Suchtprävention, das sowohl an den strukturellen Verhältnissen als auch am individuellen Verhalten ansetze, sei auch das nächtliche Verkaufsverbot eine wichtige Maßnahme, die das Ziel des Gesetzes – den Schutz der Bevölkerung vor alkoholbedingten Gesundheitsgefahren – wirkungsvoll unterstütze. Das nächtliche Alkoholverkaufsverbot fördere durch die Aussage, dass Alkohol nicht immer und überall verfügbar ist, einen kritischen und verantwortungsbewussten Umgang mit Alkohol. Das nächtliche Verkaufsverbot trage damit zur Vermeidung von schädlichem Alkoholkonsum bei und sollte erhalten werden, betont Katharina Kiewel. Die Städte und Landkreise, wie auch die Kommunalen Suchtbeauftragten/Beauftragten für Suchtprophylaxe, haben deshalb entsprechende fachliche Stellungnahmen beim Land eingereicht.

Bahn frei für gemeinsames Beratungszentrum „Alter & Technik“ der Landkreise Schwarzwald-Baar-Kreis, Rottweil und Tuttlingen

Menschen wollen möglichst lange in den eigenen vier Wänden bleiben. Dieser Wunsch wird deutlich, wenn betrachtet wird, dass ca. 4000 Menschen im Schwarzwald-Baar-Kreis ambulant gepflegt werden. Mit einer an die individuellen Bedürfnisse angepassten Gestaltung der eigenen Wohnung kann das Wohnen im Alter oder bei einer Pflegebedürftigkeit selbstbestimmter und angenehmer gestaltet werden. Es gibt eine rege Nachfrage nach alltagstauglicher Unterstützung rund um das Thema Wohnen im Alter.
Hilfestellung durch eine individuelle und kostenlose Beratung wird jetzt noch flächendeckender.
2011 wurde im Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis die Beratungsstelle „Alter & Technik“, die rund um dieses Thema, das Wohnen im Alter und in der Pflege, informiert, ins Leben gerufen. Die Beratungsstelle ist im Sachgebiet Hilfe zur Pflege unter der Leitung von Jürgen Schweizer angesiedelt. Im Mai 2017 wurde die Beratungsstelle „Alter & Technik“ zu einem interkommunalen Beratungszentrum weiterentwickelt, indem sich die Landkreise Rottweil und Tuttlingen mit jeweils eigenen Beratungsstellen anschlossen. Das Beratungszentrum steht unter der Koordination von Frau Katja Porsch, die bisher die Beratungsstelle „Alter & Technik“ im Schwarzwald-Baar-Kreis leitete. Ziel aller drei Beratungsstellen ist die flächendeckende, neutrale und kostenlose Information aller interessierten Bürger für ein möglichst langes und selbstbestimmtes Leben in der eigenen Häuslichkeit.
In der Musterwohnung „BEATE“ in Schwenningen wurde im Mai 2017 der Startschuss für das landkreisübergreifende Beratungszentrum mit einer großen Eröffnungsfeier gegeben. Die drei Landräte Sven Hinterseh (Schwarzwald-Baar-Kreis), Wolf-Rüdiger Michel (Rottweil) und Stefan Bär (Tuttlingen) brachten bei der Eröffnung zum Ausdruck, wie wertvoll diese interkommunale Zusammenarbeit für jeden einzelnen Landkreis sei. Zum Programm gehörte nicht nur ein Rundgang durch die Musterwohnung, der zum Anschauen und Ausprobieren der dort ausgestellten Produkte einlädt, sondern auch die Vorführung neuer technischer Hilfsmittel. Für Stimmung zwischen den Reden und Grußworten der Landräte, des Sozialdezernenten des Schwarzwald-Baar-Kreises Jürgen Stach, Herrn Dr. Andreas Marg, der den Förderbescheid überreichte und dem Hausherrn Siegfried Kärcher, Rektor der Gewerbeschule, sorgte der Seniorenchor des Bürgerheims Schwenningen unter der Leitung von Beate Gschlecht. So wurde kräftig mitgesungen, als „Meine Oma fährt im Hühnerstall Motorrad“ ertönte.

Beim Auftritt des Seniorenchors des Bürgerheims Schwenningen singen Vertreter aller drei Landkreise begeistert mit.

Von links: Andreas Marg (Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg), Wolf-Rüdiger Michel (Landrat Rottweil), Katja Porsch (Teamleitung Beratungszentrum „Alter & Technik"), Stefan Bär (Landrat Tuttlingen), Sven Hinterseh (Landrat Schwarzwald-Baar-Kreis)

Gefördert wird das neue Zentrum durch Landesmittel in Höhe von 210 000 Euro. Herr Dr. Andreas Marg vom Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg betonte bei der Übergabe des Förderbescheids die Leuchtturmfunktion dieser bisher einmaligen landkreisübergreifenden Kooperation, die beispielgebend für ähnliche Projekte sei.
In der Beratungsstelle „Alter & Technik" Schwarzwald-Baar-Kreis ist seit März 2017 Frau Maren Koffler (Tel.: 0 77 21/ 9 13-70 74) für interessierte Bürger zuständig.
Bürger aus dem Landkreis Rottweil können sich seit dem 1. Juni 2017 an Herrn Florian Buschle (Tel.: 07 41/2 44-81 61), Beratungsstelle „Alter & Technik" Rottweil wenden.
Seit dem 1. September 2017 ist Frau Ulrike Betzler (Tel.: 0 74 61/9 26-46 20), Beratungsstelle „Alter & Technik" Tuttlingen für die Bürger des Landkreises Tuttlingen zuständig.

Delegation des Kreistages Landkreis Emmendingen besuchte Partnerlandkreis Drom Hasharon in Israel – Gespräche und Besichtigungen festigen die Freundschaft

Nachdem im vergangenen Jahr Gäste aus Israel im Badischen weilten, besuchte Anfang September eine Delegation des Landkreises Emmendingen den israelischen Partnerlandkreis Drom Hasharon. Zu der zwölf Personen zählenden Delegation gehörten der ehemalige Landrat Dr. Volker Watzka, die Sprecher der Fraktionen im Kreistag Stefan Bilharz (Grüne), Pia Lach (SPD), Joachim Saar (CDU) und Fritz Schlotter (Freie Wähler), Landrat Hanno Hurth zum Teil mit Ehepartnern, der ehemalige Kreisrat Helmut Reibold und Silke Tebel-Haas aus der Europa- und Pressestelle des Landratsamtes. Auf dem gemeinsam von den Verwaltungen in Emmendingen und Drom Hasharon erstellten Programm standen u.a. Besuche einer Schule, einer Kläranlage und einer landwirtschaftlichen Anlage. Vergleichbare Einrichtungen wurden im vergangenen Jahr von der israelischen Gruppe im Landkreis besichtigt. An einem Abend erzählten Nachfahren jüdischer Einwanderer von den Schwierigkeiten nach der Vertreibung aus Europa und von ihren ersten Jahren in Israel.
Ebenfalls wurden viele politische Gespräche geführt: U.a. mit der stellvertretenden deutschen Botschafterin in Tel Aviv, dem Leiter der Konrad-Adenauerstiftung in Jerusalem, dem Caritas Baby Hospital in Bethlehem und mit Daoud Nassar vom Friedensprojekt „Tent of Nation" im Westjordanland über die Lage in Israel und Palästina.
Drei Nächte verbrachte die Delegation im evangelischen Schulzentrum Talitha Kumi in Bait Dschala im palästinensischen Autonomiegebiet. In Talitha Kumi werden derzeit ungefähr 900 Schüler

Besuch aus Deutschland: Die Delegation aus Emmendingen mit den israelischen Partnern vor dem Verwaltungsgebäude des Landkreises Drom Hasharon in Israel mit (vordere Reihe, 4. bis 6. von links) Dr. Volker Watzka, Landrat Moti Delgo aus Drom Hasharon und dem Emmendinger Landrat Hanno Hurth

vom Kindergarten bis zur zwölften Klasse unterrichtet. Jeweils im Herbst besuchen sieben Schülerinnen und Schüler aus Talitha Kumi, parallel mit sieben israelischen Jugendlichen aus Drom Hasharon Emmendinger Schüler der gewerblichen Berufsschulen GHSE.

„Die Fahrt soll uns ermöglichen, die Kontakte zu den israelischen Freunden und Kollegen zu vertiefen und die Partnerschaft zu festigen", sagte Landrat Hanno Hurth beim offiziellen Abend im Kulturzentrum in Drom Hasharon. Und sein israelischer Kollege Moti Delgo betont, „dass der Freundschaftsbund zwischen den zwei Landkreisen aufgrund des historischen Hintergrundes eine besondere Bedeutung für den Kontakt zwischen beiden Völkern hat."

Im September 2008 wurde die Partnerschaft zwischen dem Landkreis Emmendingen und dem Regional Council Drom Hasharon offiziell besiegelt. Die Verschwisterung von Drom Hasharon und dem Landkreis Emmendingen ist eine von insgesamt vier Landkreis-Partnerschaften (neben Esslingen, Karlsruhe und Ludwigsburg) in Baden-Württemberg. Der Regional Council Drom Hasharon befindet sich 30 Fahrminuten nordöstlich von Tel Aviv und zählt in seinen 31 Siedlungen rund 30 500 Einwohner auf einer Fläche von 95 Quadratkilometern.

Der Rems-Murr-Kreis als Impulsgeber: Kreismedienzentrum stellt zentrale Vernetzung von Schul-Tablets vor

Mit der Förderung von 22 000 Euro der Kreissparkassenstiftung wird der Digitalisierung an den Schulen im Kreis Schubkraft verliehen – Vernetzung in dieser Form landesweit noch einmalig

Tablets haben sich inzwischen zu einem bewährten Lehr- und Lernwerkzeug im schulischen Umfeld entwickelt. „Tablet-Einsatz und entsprechende Projekte an Schulen im Rems-Murr-Kreis haben eine starke Nachfrage, auch in unserer Beratungs- und Dienstleistungstätigkeit als Kreismedienzentrum", sagt Ralf Nentwich, Gesamtleitung des Kreismedienzentrums Rems-Murr. Mit der Einführung der neuen Bildungspläne 2016 hält dieses Thema verstärkt Einzug in den Klassenzimmern. „Digitalisierung ist in unseren Schulen längst ein wichtigstes Thema. Bund und Land haben das Ende der Kreidezeit eingeläutet – da müssen wir dran bleiben", betont auch Landrat Dr. Sigel jüngst bei einem Pressetermin zur Vorstellung des neuen Tablet-Projekts im Kreismedienzentrum.

Derzeit sind vor allem Allgemeinschulen auf dem Weg, Tablet-Koffer, Tablet-Klassen und Tablet-Projekte zu realisieren. Dabei stellt sich an allen Schularten die Frage der Verwaltung und Einbindung in das schulische Netzwerk. Hier setzt das Projekt an: Mit einem zentral am Kreismedienzentrum Rems-Murr verorteten Server will das Kreismedienzentrum die Schulen im Kreis beim Einsatz von Tablets und deren Administration (Mobile Device Management (MDM)) unterstützen. Ein gemeinsamer MDM-Server speziell für den schulischen Bereich im Rems-Murr-Kreis bietet gerade für kleine Schulen große administrative Erleichterungen, reduziert die Kosten und ist in dieser Form noch einmalig in Baden-Württemberg. Bei einem Pressetermin im Kreismedienzentrum zeigten die Pilotschulen bei einem „Markt der Möglichkeiten", wie die Tablets im Unterricht eingesetzt werden können. Eine Schülergruppe des Gustav-Stresemann-Gymnasiums Fellbach führte mit drei Freiwilligen beispielsweise ein Quiz auf der Lernplattform Kahoot durch und zeigte damit, wie die Schüler mithilfe der Tablets spielerisch lernen können. Friedemann Ilg, Berater und Pilotschulbetreuer der Auberlen-Realschule Fellbach, führte hingegen vor, wie man mit der iStopMotion-App und herkömmlichen Lego-Figuren spannende Kurzfilme im Unterricht erstellen kann.

Unterstützt wird das Projekt vom Staatlichen Schulamt und der Regionalen Lehrerfortbildung. Sabine Hagenmüller-Gehring, Leiterin des Staatlichen Schulamts Backnang, freut sich über die Zusammenarbeit: „Die Unterstützung, die das am Kreismedienzentrum verortete Mobile Device Management gewährt, erleichtert diesen Schulen, die personell einfach weniger Möglichkeiten als große Schulen haben, den Einsatz von Tablet-Geräten zu realisieren. Ich möchte dieses Projekt deshalb als eine wirklich große Chance für unsere Schulen bezeichnen."

Die Kreissparkassenstiftung fördert das Projekt mit insgesamt 22 000 Euro. Damit übernimmt die Stiftung die Kosten für Server und Software sowie für einen Schulungskoffer mit Tablets. Dr. Timo John, Geschäftsführer der Kreissparkassenstiftung, ist von dem Projekt überzeugt: „Als Stiftung sind wir immer bemüht, kreisweit angelegte Schulprojekte zu fördern. Gerne hat der Stiftungsvorstand hier eine Anschubfinanzierung bewilligt. Das Projekt ist innovativ, nachhaltig und befördert unter anderem die Digitalisierung an unseren Schulen im Rems-Murr-Kreis." Dem stimmt auch Landrat Dr. Sigel zu: „Mit der großzügigen Unterstützung der Kreissparkassenstiftung können wir das Projekt in dieser Größe umsetzen und einen großen Schritt in die richtige Richtung machen – dafür möchte ich danke sagen", so der Rems-Murr-Landrat. „Aber wir müssen auch weiterhin am Ball bleiben, vorrausschauend agieren und die Digitalisierung an unseren Schulen unterstützen."

Das Projekt der Vernetzung von Schul-Tablets hat eine Laufzeit von drei Jahren und ist bereits seit Januar mit intensiven technischen Vorbereitungen im Hintergrund gestartet. Für den Projektzeitraum sollen in einem ersten Schritt circa zehn Pilotschulen an das zentrale System angebunden werden. Dies entspräche zunächst ungefähr 250 – 300 Tablets, die das Kreismedienzentrum als Kompe-

tenzzentrum für den Einsatz von Tablets zentral verwalten würde. Fest eingebunden sind derzeit schon das Remstal-Gymnasium Weinstadt, das Gustav-Stresemann-Gymnasium Fellbach und die Rumold-Realschule in Kernen. Während des Projektzeitraums werden noch weitere Schulen, wie beispielsweise die Gewerbliche Schule Backnang oder das Salier Gymnasium Waiblingen an den MDM-Server angeschlossen. Das Kreismedienzentrum bietet hier nicht nur eine technische Lösung zur Administration der Tablets an, sondern vielmehr ein breites Unterstützungssystem für die Schulen. So werden Administratoren an den Schulen in der Bedienung der MDM fortgebildet und geschult.

Sollte das Projekt in den nächsten Jahren guten Anklang finden, könnten mit vergleichsweise geringem technischem Aufwand alle Schulen im Rems-Murr-Kreis darin eingegliedert werden. Als Impulsgeber ist das Kreismedienzentrum im Medienzentrenverbund Baden-Württemberg eng mit anderen Tablet-Kompetenzzentren in Baden-Württemberg vernetzt und profitiert von einem intensiven Erfahrungsaustausch untereinander.

Finanzierungsvereinbarung Entwurfs- und Genehmigungsplanung für die Elektrifizierung der Hochrheinstrecke unter Dach und Fach

Am 6. September 2017 trafen sich Vertreter des Landes Baden-Württemberg, der Landkreise Waldshut und Lörrach, des Kantons Basel-Stadt und der Deutschen Bahn im badischen Laufenburg zur Vertragsunterzeichnung. Damit ist die Finanzierungsvereinbarung zur Entwurfs- und Genehmigungsplanung für die Elektrifizierung der Hochrheinstrecke beschlossene Sache.

Die Hochrheinstrecke zwischen Basel und Erzingen/Baden wird derzeit noch im Dieselbetrieb von der DB Regio aufgrund eines Vertrages mit dem Land Baden-Württemberg betrieben. Seit einigen Jahren ist es Ziel, diese Strecke zukünftig zusammen mit den Schweizer Partnern zu elektrifizieren, damit in einigen Jahren keine „Dieselinsel“ im Grenzgebiet zur Schweiz mehr besteht.

Vordere Reihe von links nach rechts: Ministerialdirektor Uwe Lahl, Verkehrsministerium Baden-Württemberg, Landrat Dr. Martin Kistler, DB Netz-Vorstand Dirk Rompf. Hintere Reihe von links: der Lörracher Erste Landesbeamte Ulrich Hoehler, der Tübinger Regierungsvizepräsident Utz Remlinger, der Schaffhauser Regierungsrat Martin Kessler, Antje Hammer vom Basler Verkehrsdepartement und Regionalverbandsdirektor Karl-Heinz Hoffmann

Bereits in der Vergangenheit wurden Vereinbarungen zwischen der Bahn, dem Land Baden-Württemberg, den Landkreisen Waldshut und Lörrach sowie den Kantonen Basel-Stadt und Schaffhausen zusammen mit dem Bundesamt für Verkehr, Bern, getroffen mit dem Ziel, die Elektrifizierung anzugehen, gemeinsam umzusetzen und unter Beteiligung der deutschen und Schweizer Seite zu finanzieren. Alle Beteiligten sind sich einig, dass die Elektrifizierung umgesetzt werden muss, insbesondere auch deshalb, damit mit neuem Zugmaterial den Nutzern ein Angebot offeriert werden kann, welches zukunftsfähig ist und den Ansprüchen, die heutzutage an einen guten Schienen-Personen-Nahverkehr gestellt werden, erfüllt.

Mit der Vertragsunterzeichnung am 6. September 2017 nimmt die Elektrifizierung der Hochrheinstrecke mit dieser Planungsvereinbarung weiter Fahrt auf, damit die Entwurfs- und Genehmigungsplanung erstellt werden kann. Ziel ist es, wenn die Kosten dann genauer feststehen, in einer Vereinbarung zwischen Deutschland und der Schweiz zu regeln, wie der Bau umgesetzt und mit welchen Leistungen auf der Strecke zukünftig gefahren wird.

Landrat Dr. Martin Kistler betonte in seiner Ansprache, dass heute ein besonderer Tag für die grenzüberschreitende Region am Hochrhein sei und die Region dem Ziel, durchgängig elektrische und umweltfreundliche Züge zukünftig am Hochrhein und bis nach Konstanz zu führen, einen guten Schritt nähergekommen sei. Die Vertragsunterzeichnung wurde dadurch begünstigt, dass aus dem Interreg-Programm „Alpenrhein-Bodensee-Hochrhein“ fünf Millionen Euro an Förderung bereitgestellt wurden, um das Projekt zu unterstützen.

Die Elektrifizierung der Hochrheinstrecke stellt ein zentrales Projekt zur nachhaltigen Optimierung des Schienennahverkehrs in Baden-Württemberg mit erheblicher grenzüberschreitender Bedeutung zur Schweiz sowie Bedeutung für die Verkehre zwischen den Kantonen Basel, Schaffhausen und Aargau über deutsches Gebiet dar. Deshalb sind auch die Agglomeration Basel und der

Regionalverband Bodensee-Hochrhein und der Kanton Schaffhausen am Projekt beteiligt.
Über den infrastrukturellen Effekt hinaus hat die Elektrifizierung herausragende Bedeutung. Sie eröffnet Synergien und fördert die Entwicklungsmöglichkeiten der verbundenen Regionen und Kantone sowie der Kommunen entlang der Strecke. Attraktive Durchbindungen im grenzüberschreitenden Schienenverkehr werden möglich. Das Projekt setzt ein wichtiges Zeichen für die grenzüberschreitende Entwicklung und wirkt über den unmittelbaren Grenzraum hinaus.
Die Entwurfs- und Genehmigungsplanung muss zukünftig so begleitet werden, dass mit der Fertigstellung dieser Entwurfs- und Genehmigungsplanung auch die Finanzierung für den Bau und das weitere Vorgehen hinsichtlich des Betriebs vereinbart bzw. klar umrissen ist. Die Maßnahme soll in Verbindung mit dem Bundesgemeindeverkehrsfinanzierungsgesetz (BGVFG) dann finanziert werden, zwischen den deutschen und schweizerischen Partnern ist ein Modus zu finden, wie die Gesamtfinanzierung sichergestellt werden kann. Bisher steht ein Betrag von 160 Mio. Euro an Investitionskosten im Raum. Dieser wird in Verbindung mit der Entwurfs- und Genehmigungsplanung weiter konkretisiert, so dass in der Folge die gemeinsame Finanzierung festgelegt werden kann.

Fachgespräch zur EU-Förderung von Integrationsprojekten in Brüssel

Als Beitrag zur Debatte zur Zukunft der EU-Finanzen organisierten das Europabüro der baden-württembergischen Kommunen, das Europabüro des Deutschen Städte- und Gemeindebunds (DStGB) und die EU-Vertretung der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) am 9. Oktober 2017 ein Fachgespräch in Brüssel. Der Fokus richtete sich dabei auf das Thema „Die EU und die Förderung der Integration von Migranten – was läuft gut, wo besteht Optimierungspotential?“.

Im Vorfeld der Veranstaltung betonte der Präsident des Landkreistags Baden-Württemberg, Landrat Joachim Walter, dass die Integration von Migranten zwar eine gesamteuropäische Aufgabe sei, diese aber in der Praxis in allererster Linie von den Kommunen geschultert werde.
Im Fachgespräch beleuchteten Vertreter aller politischen Ebenen die EU-Fördermöglichkeiten für die Integration von Migranten und Unionsbürgern und diskutierten Impulse für die nächste Förderperiode ab 2021.
Darüber hinaus boten Praktiker Einblicke in verschiedenste Integrationsprojekte, die durch die unterschiedlichen EU-Förderprogramme finanziert werden. Gezeigt wurden unter anderem Projekte, die mit ESF-Mitteln des Landes Baden-Württemberg gefördert wurden:

- Für den Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald, präsentierte der Caritasverband das Projekt „A5 – Achtung und Akzeptanz für Asylsuchende durch Arbeit und Ausbildung“. Dieses unterstützt Flüchtlinge auf dem Weg in Arbeit und Ausbildung durch ein Beratungsangebot und das Herstellen von Kontakten zu Arbeitgebern und Helferkreisen.
- Hermine Nowottnick, vom Landratsamt Ostalbkreis, stellte das Projekt ZUKUNFT vor, in dem Bildungsbegleiter an beruflichen Schulen zum Einsatz kommen, um bei Schülern mit intensivem zusätzlichem Förderbedarf die Chancen auf einen erfolgreichen Übergang zu erhöhen.

Anlässlich des Fachgesprächs erschien eine bilinguale Broschüre mit zahlreichen Förderbeispielen aus fünf EU-Förderprogrammen und Anmerkungen der baden-württembergischen Kommunen zur Zukunft der EU-Förderung von Integrationsprojekten. Die Broschüre kann unter der Adresse
https://www.europabuero-bw.de/sites/default/files/buchanhang/Brosch%C3%BCre%20zur%20EU-F%C3%B6rderung%20oder%20Integration_final.pdf
abgerufen werden.

Grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Landkreise Alb-Donau, Dillingen, Donau-Ries, Günzburg, Heidenheim, Ostalbkreis und Neu-Ulm – Arbeitsgespräch der Landräte aus Baden-Württemberg und Bayern in Ellwangen

Auf Einladung von Landrat Klaus Pavel haben sich die Landräte Heiner Scheffold (Alb-Donau-Kreis), Leo Schrell (Dillingen), Stefan Rößle (Donau-Ries), Hubert Hafner (Günzburg), Thomas Reinhardt (Heidenheim) und Thorsten Freudenberger (Neu-Ulm) am 12. September 2017 in Ellwangen-Neunheim zu einem Arbeitsgespräch getroffen, um sich über grenzüberschreitende Themen der Landkreise auszutauschen.

Wichtiges Thema war die Gesundheitsversorgung in den Landkreisen. Neben der Sicherstellung der ambulanten Versorgung und der zunehmenden Problematik der Nachfolge bei Haus- und Fachärzten stand die stationäre medizinische Versorgung im Fokus der Landräte. Insbesondere die Finanzierung der Kliniken bereitet in allen sieben Landkreisen große Sorge. Die Landräte fordern von der Bundesregierung eine volle Finanzierung aller klinischen Angebote im Bereich der Grund- und Regelversorgung. Aber auch die Notfallaufnahmen tragen durch eine zu geringe pauschale Behandlungsvergütung zur schwierigen wirtschaftlichen Situation der Krankenhäuser bei und bedürfen – gerade bei dem ständig wachsenden Patientenaufkommen – eine auskömmliche Finanzierung, sind sich die Landräte einig.

Die Landräte Leo Schrell und Hubert Hafner berichteten über die erfolgreiche Arbeit von Donautal-Aktiv, einem Regionalentwicklungsverein, der sich die Förderung und Erhaltung der nachhaltigen Entwicklung, der natürlichen Lebensgrundlagen und der Identität der Bevölkerung mit dem Schwäbischen Donautal auf die Fahnen geschrieben hat.

Von links nach rechts: Die Landräte Thomas Reinhardt, Stefan Rößle, Hubert Hafner, Leo Schrell, Heiner Scheffold, Thorsten Freudenberger und Klaus Pavel

Weitere Gesprächspunkte waren die Neuausweisung zentralörtlicher Funktionen in Bayern, der Austausch über geplante Maßnahmen im Hochwasserschutz sowie die Chancen der Auszeichnung der Schwäbischen Eiszeithöhlen als UNESCO-Welterbe.

Integration per Smartphone: Landkreis Heidenheim hat Integreat-App gestartet

Integreat-App für den Landkreis Heidenheim: Als erste Kommune in Baden-Württemberg hat der Landkreis Heidenheim im Herbst einen digitalen mehrsprachigen und mobilen Alltagslotsen für Neuzugewanderte auf den Weg gebracht.

Mehr als 19 000 ausländische Staatsangehörige aus 122 unterschiedlichen Ländern leben im Landkreis Heidenheim, darunter über 2000 Geflüchtete, die seit 2015 im Landkreis Heidenheim Schutz gefunden haben. Für viele Neuzugewanderte stellt die erste Orientierung im Landkreis eine besondere Herausforderung dar: Wann und wo beginnt der nächste Sprachkurs? Zu welcher Ausländerbehörde muss ich? Welchen Zugang habe ich zum Arbeitsmarkt? Wie funktioniert das deutsche Schulsystem? Und wie funktioniert das eigentlich mit der deutschen Abfalltrennung?

Die Integreat-App für den Landkreis Heidenheim soll allen Neuzugewanderten helfen, zügig Antworten auf diese und weitere Fragen zu finden. Abgedeckt werden unter anderem die Bereiche Sprache, Gesundheit, Alltag und Freizeit, Familie sowie Arbeit und Bildung. Auch ein lokaler Veranstaltungskalender und eine Schnittstelle zu der Lehrstellenbörse der Handwerkskammer wurden integriert. „Mit der Integreat-App haben wir eine weitere Möglichkeit, die Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund bei uns im Landkreis Heidenheim zu unterstützen und so die Integration zu fördern – gleichzeitig wurde eine weitere Entwicklungsmaßnahme aus unserem dieses Jahr fertiggestellten Integrationskonzept erfolgreich umgesetzt“, so Landrat Thomas Reinhardt. Dass die Inhalte natürlich nicht nur in der deutschen Sprache zur Verfügung stünden, sei klar. Dementsprechend können alle Infos auch auf Arabisch, Englisch und Farsi abgerufen werden.

Erarbeitet wurden die landkreisspezifischen Inhalte für die von der Tür an

Unter Anleitung von Bildungskoordinator Frank Neubert (von rechts) testete Ursula Rödner-Delling (Netzwerksprecherin der Ehrenamtlichen in der Flüchtlingshilfe im Landkreis Heidenheim) die Integreat-App. Landrat Thomas Reinhardt holte bei Khosrow Rezaei und Mustafa Hossamo gleich den ersten Erfahrungsbericht ein, wie die App bei den Geflüchteten ankommt.

Tür Digital Factory gGmbH entwickelten App in rund einem halben Jahr von einer Projektgruppe aus Mitarbeitern der Landkreisverwaltung, der Agentur für Arbeit, des Jobcenters und der AWO Heidenheim unter Leitung von Frank Neubert, Bildungskoordinator im Landkreis Heidenheim. Dass mit der App zahlreiche Geflüchtete ebenso wie EU-Migranten oder auch andere Neuzugezogene erreicht werden können, steht für alle Beteiligten außer Frage. „Wie wir aus Erfahrung wissen, besitzen die meisten Geflüchteten und Migranten ein Smartphone – schon um den Kontakt mit Familie und Freunden in ihren Herkunftsländern zu halten. Eine Daten-Flatrate dagegen ist keineswegs Standard, weswegen die Inhalte der Integreat-App auch offline zugänglich sind“, betont Landrat Reinhardt. Somit ist die App eine zeit- und ortsunabhängige Infoquelle und ohne mobile Datenflatrate oder W-LAN zugänglich. Doch auch wer kein Smartphone besitzt hat Zugriff auf die Inhalte: Durch einen Webzugang kann die App über jeden Browser genutzt werden. Und das natürlich nicht nur von Neuzugezogenen. „Auch für die vielen Ehrenamtlichen in der Geflüchtetenhilfe und selbst für Hauptamtliche birgt die App wichtige Infos“, so Projektleiter Frank Neubert. Ein Vorteil der App sei auch, dass Änderungen sehr schnell eingepflegt werden können – so können ganz niederschwellig immer topaktuelle Informationen für die Nutzer geboten werden.

Dass die App gut angenommen wird, zeigt sich bereits in anderen Kommunen, die Integreat nutzen. Und das sind zwischenzeitlich einige. Die gemeinsam mit Studierenden und Forschern der TU München vor rund zwei Jahren entwickelte App werde inzwischen von 29 Städten und Landkreisen in Deutschland genutzt, so Fritjof Knier, Projektmanager der Tür an Tür Digital Factory gGmbH. Er freue sich, dass mit dem Kreis Heidenheim der erste Nutzer in Baden-Württemberg mit Integreat eine Hilfestellung für Asylsuchende und Migranten biete.

Die App für das Smartphone kann kostenlos für IOS und Android heruntergeladen werden. Hier geht es zur Integreat Web-App für den Landkreis Heidenheim: https://web.integreat-app.de/lkheidenheim/de.

Neues Controlling-System im Landratsamt Ravensburg – Bessere Prognosen, effektiveres Controlling und mehr dezentrale Finanzverantwortung

Das Landratsamt Ravensburg hat den Geschäftsprozess, mit dem es bisher seinen Finanzbericht erstellt hat, grundlegend geändert und optimiert. Ein neues Controlling-Instrument bietet künftig drei wesentliche Vorteile gegenüber dem bisherigen Verfahren: Verbesserte Prognosen, ein effektiveres unterjähriges Controlling und eine Stärkung der dezentralen Finanzverantwortung. Damit nutze das Landratsamt als eine der ersten Behörden in Baden-Württemberg das Führungsinformationssystem ProFIS für den Controlling-Bericht, wie die Kreisverwaltung mitteilt.

Bisher hatte das Haushaltsteam der Finanzverwaltung lediglich die wesentlichen Finanzpositionen in SAP zum Berichtszeitpunkt ausgewertet und aufbereitete Übersichten an die verantwortlichen Dezernate weitergeleitet für die Einschätzung der Entwicklung bis zum Jahresende. In diesen Übersichten blieben kleinere Haushaltspositionen unberücksichtigt, was ein Prognose-

Risiko barg, da in der Summe auch nicht berücksichtigte kleinere Planabweichungen eine nennenswerte Veränderung des Ergebnisses bewirken können.
Um diese Unwägbarkeiten zu minimieren, nutzt die Finanzverwaltung nun das Führungsinformationssystem ProFIS, das direkt an SAP andockt. Das Programm liefert schnell und einfach Finanzinformationen für Führungskräfte und Haushaltsbeauftragte. Mit wenigen Klicks sehen die Verantwortlichen alle relevanten Finanzdaten und können bei Bedarf jede Einzelbuchung samt Rechnungsbeleg einsehen. Dieses System nutzt die Finanzverwaltung jetzt auch für den Finanzbericht. „Das neue Verfahren stellt eine große Verbesserung unseres Geschäftsprozesses dar – vor allem im Hinblick auf die unterjährige Information der Kreisräte“, ist Sybille Schuh, Leiterin der Finanzverwaltung, überzeugt. Der Prognoseprozess läuft so ab, dass zum Berichtszeitpunkt der Finanzstatus eingefroren und eine maschinelle Hochrechnung erstellt wird. Damit zeigt die Software für jede Haushaltsposition den voraussichtlichen Stand am Jahresende an und berücksichtigt dabei unterschiedliche Zahlungszyklen auf Basis der Zahlungszeitpunkte des Vorjahres. Dann kommen die Haushaltbeauftragten ins Spiel, denn sie müssen jede Haushaltsposition bearbeiten: Sie prüfen, ob die maschinelle Hochrechnung korrekt ist oder ob sie aus Gründen, die die Software nicht kennt, korrigiert werden muss.
Wenn alles bearbeitet ist, erstellt das Programm den Bericht. Die Finanzverwaltung kann hierbei nicht eingreifen, um manuelle Anpassungen vorzunehmen. Getrennt für den Ergebnis- und den Finanzhaushalt gibt es für den schnellen Überblick ein Diagramm, das Abweichungen gegenüber der Planung in den jeweiligen Organisationsbereichen darstellt. Da der Haushalt organisationsbezogenen ist, gliedert sich der Controlling-Bericht konsequenterweise ebenfalls organisatorisch. Die Prognose wird auch detailliert und grafisch dargestellt: Wenn in einem Amt die Abweichung zur Planung unterhalb von 20 000 Euro liegt, bleibt die Ampel weiß; verbessert sich das Ergebnis um mehr als diesen Betrag, zeigt die Ampel grün an; bei einer Belastung des Ergebnisses um mehr als 20 000 Euro erscheint die rote Ampel. Im Falle einer roten oder grünen Ampelschaltung wird nachfolgend aufgezeigt, in welcher Produktgruppe die Veränderung zu erwarten ist. Die betroffenen Ämter müssen dann zu diesen Planabweichungen Stellung nehmen. Die beschriebene Systematik gilt auch für den Finanzhaushalt, der sich allerdings auf die Darstellung der Investitionstätigkeit beschränkt.

Ostalbkreis: Bildungsportal Ostalb in neuem Layout

Wer einen Kindergarten sucht, der auf dem Weg zur Arbeit liegt, oder wissen möchte, welche MINT-Angebote es für Schulkinder in der Region gibt, der findet Antworten auf seine Fragen im Bildungsportal der Bildungsregion Ostalb. Auch wer Geflüchtete betreut und Ansprechpartner und Begegnungsmöglichkeiten in seiner Stadt sucht oder sich weiterbilden will und entsprechende Bildungsträger recherchieren möchte, wird hier fündig.
Seit das Portal im Jahr 2013 online ging, bündelt es unter www.bildungsportal-ostalb.de alle Bildungseinrichtungen im Ostalbkreis auf einer zentralen Website und bietet einen Überblick über die Bildungsangebote in allen 42 Städten und Gemeinden des Landkreises sowie über die unterschiedlichsten Beratungs- und Unterstützungsangebote. Nun präsentiert sich das Bildungsportal in komplett neuem Layout und mit zusätzlichen Kategorien.
„Das Bildungsportal ist ein idealer Einstieg, um sich in der vielfältigen Bildungslandschaft des Ostalbkreises zurechtzufinden, und bietet Informationen für alle Phasen des lebenslangen Lernens von der frühkindlichen Bildung bis hin zur Seniorenbildung“, erläutert Hermine Nowottnick, Leiterin des Bildungsbüros Ostalb.
Neben den Kindertagesstätten, den Schulen, den Hochschulen, den Musik- und Kunstschulen, den Volkshochschulen, den Bibliotheken und Museen sind auch die Vereine sowie die Angebote der Kinder- und Jugendarbeit im Portal vertreten. Darüber hinaus findet sich ein umfangreicher Überblick über Beratungs- und Unterstützungsangebote.
Insbesondere für den Übergang von der Schule in den Beruf sind nun vielfältige Projekte und Maßnahmen aufgeführt. Dazu zählen Projekte zur Berufsorientierung an allgemein bildenden Schulen wie die Projekte ZUKUNFT und ZUKUNFTNEU, aber auch außerschulische Angebote, Lehrstellen- und Jobbörsen, Angebote für Auszubildende, Jugendliche mit Anspruch auf Reha-Maßnahmen und arbeitssuchende Jugendliche.
Außerdem finden sich Angebote im MINT-Bereich (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik), die nach Personengruppen übersichtlich sortiert sind. Ob Kindergarten- oder Schulkinder, Auszubildende, Studierende oder Berufstätige: Für jeden gibt es im Ostalbkreis Projekte und Initiativen zur Förderung der MINT-Kompetenz.
Spezielle Bildungs- und Beratungsangebote für Neuzugewanderte runden die Informationspalette ab. Neben allgemeinen Informationen für Geflüchtete, Zugewanderte und Ehrenamtliche, sind u.a. kommunale Ansprechpartner und Anlaufstellen, Anbieter von Deutschkursen, allgemein bildende und Berufliche Schulen mit Klassen für Schüler mit wenig Deutschkenntnissen, Angebote und Projekte in den Bereichen Ausbildung, Studium und Arbeit sowie offene Sprach- und Lerntreffs aufgeführt.
Mit Neuigkeiten aus dem Bildungsbüro informiert das Bildungsportal zudem

über aktuelle Themen und Veranstaltungen in der Bildungsregion Ostalb.
„Ist Ihre Einrichtung oder Ihr Verein noch nicht im Bildungsportal vertreten? Es gibt Änderungen durch Umzug oder Ansprechpartnerwechsel? Dann setzen Sie sich mit uns unter bildungsregion@ostalbkreis.de in Verbindung“, wirbt Nowottnick. Das Portal wird laufend aktualisiert und erweitert, um weiterhin als zentrale Anlaufstelle für Bildung im Ostalbkreis zu dienen.

Weitere Informationen zum Bildungsportal erhalten Sie hier:

Landratsamt Ostalbkreis, Bildungsbüro,
Stuttgarter Straße 41, Aalen,
Tel. 0 73 61/ 5 03-12 74,
E-Mail: bildungsregion@ostalbkreis.de,
Web: www.bildungsportal-ostalb.de

Präventionspreis für Ehrenamtsprojekt aus dem Bodenseekreis

Die Initiative „Aktiv für ältere Menschen mit Behinderung“ aus dem Bodenseekreis ist einer der acht Gewinner des „Großen Präventionspreises“ der Stiftung für gesundheitliche Prävention Baden-Württemberg. Sozial- und Integrationsminister Manfred Lucha hat den mit 5000 Euro dotierten Preis am 25. September 2017 in Stuttgart übergeben. „Gesundheit ist mehr als nur die Abwesenheit von Krankheit. Gesundheit bedeutet ganzheitliches Wohlbefinden – körperlich, seelisch und sozial“, sagte Lucha. Gerade zu den beiden letztgenannten Aspekten leiste die Initiative im Bodenseekreis einen wertvollen Beitrag, so der Minister. Ausgezeichnet wurden in diesem Jahr Einrichtungen, Organisationen und Initiativen, die nachahmenswerte Projekte zur Gesundheitsförderung und Prävention für ältere Menschen anbieten.

Von links: Sozialminister Manfred Lucha, Alfred Frick, Wolfgang Diet, Anneliese Weiersbach und Projektkoordinatorin Annette Hermann bei der Übergabe des Präventionspreises in Stuttgart

„Aktiv für ältere Menschen mit Behinderung“ ist ein Angebot für Senioren mit einer geistigen, psychischen oder schweren Körperbehinderung. Ehrenamtliche begleiten sie individuell in der Freizeit. Das kann ein gemeinsamer Spaziergang, eine sportliche Aktivität oder der Besuch einer kulturellen oder kirchlichen Veranstaltung sein. Derzeit gibt es im Bodenseekreis 25 solcher Partnerschaften.
Stellvertretend für die Gruppe aus Ehrenamtlichen und Betroffenen nahmen Alfred Frick und Anneliese Weiersbach aus den Wohngemeinschaften Tettnang der Stiftung Liebenau sowie Wolfgang Diet und Annette Hermann, Koordinatorin der Initiative in der Sozialplanung des Landratsamtes, den Zweiten Preis entgegen. Wofür das Preisgeld verwendet wird, muss die Gruppe noch entscheiden, möglicherweise ein gemeinsamer Ausflug oder eine ähnliche Aktion. „Die Gruppe ist immer offen für weitere Interessierte, die sich für Menschen mit Behinderung einsetzen möchten, die Freude am Kontakt mit anderen Ehrenamtlichen haben und interessiert sind an Schulungen und gemeinsamen Treffen“, sagt Ansprechpartnerin Annette Hermann.
Infos unter Tel.: 0 75 41/2 04-54 22, E-Mail: annette.hermann@bodenseekreis.de.
www.bodenseekreis.de/soziales-gesundheit/buergerschaftliches-engagement/aktiv-fuer-aeltere-menschen-mit-behinderung/

Sieger bei landesweitem Wettbewerb „Leuchttürme der Bürgerbeteiligung“ ausgezeichnet

Ostalbkreis, Stadt und Landkreis Lörrach, Landkreis Rottweil, Landkreis Tuttlingen, Schwarzwald-Baar-Kreis – so heißen die Sieger der dritten Auflage des Staatsanzeiger-Wettbewerbs „Leuchttürme der Bürgerbeteiligung“.
Das Projekt „Nähcafé der Kulturküche“ aus dem Ostalbkreis auf dem ersten

Platz, gefolgt von der „Woche der Begegnung“ in Stadt und Landkreis Lörrach und dem Projekt „SPD RegioH3“ aus den Landkreisen Rottweil, Tuttlingen und Schwarzwald-Baar überzeugten die Jury in der Kategorie „Landkreise“.
Die Preisträger wurden im Rahmen eines Festakts am Donnerstag, 14. September 2017, im Neuen Schloss in Stuttgart ausgezeichnet. Die Laudatio für die erfolgreichen Landkreise hielt der Hauptgeschäftsführer des Landkreistages Baden-Württemberg, Dr. Alexis v. Komorowski.
Beim diesjährigen Wettbewerb unter der Schirmherrschaft von Gisela Erler, Staatsrätin für Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung, stand die Integration von Flüchtlingen im Mittelpunkt. Insgesamt haben 83 Projekte in fünf Kategorien teilgenommen. Zu den Partnern gehörten der Gemeindetag Baden-Württemberg, der Landkreistag Baden-Württemberg und der Städtetag Baden-Württemberg.
Der einzige landesweite Bürgerbeteiligungswettbewerb fand bereits zum dritten Mal statt. Alle 83 Projekte wurden von Juli 2016 bis Mai 2017 in Form von Reportagen im Staatsanzeiger vorgestellt. Anschließend entschieden eine Online-Abstimmung und eine Bürgerjury über die Preisträger.

Zumeldung zur Landespressekonferenz des Berufsschullehrerverbands Baden-Württemberg am 4. September 2017

Hauptgeschäftsführer Dr. Alexis v. Komorowski: „Landkreistag unterstützt die Forderung des Berufsschullehrerverbands Baden-Württemberg, die Beruflichen Schulen zukunftssicher aufzustellen!“

Hauptgeschäftsführer Dr. v. Komorowski wies darauf hin, dass die Beruflichen Schulen – wie alle anderen Schularten auch – einer auskömmlichen Lehrerversorgung bedürfen: „Als Landkreistag begrüßen wir es daher sehr, dass die Landesregierung kürzlich auf die weitere Streichung von Stellen verzichtet hat. Diesen Kurs gilt es fortzusetzen. Insoweit muss die Weiterfinanzierung der im kommenden Schuljahr wegfallenden Stellen – wie vom Berufsschullehrerverband gefordert – sichergestellt sein. Insbesondere müssen die Stellenkontingente im kommenden Schuljahr frühzeitiger offengelegt werden, damit gerade in den bekannten Mangelfächern

Naturwissenschaften und Technik ausreichend Vorlauf für die Stellenbesetzung besteht.
Bei den anstehenden Haushaltsberatungen für 2018/2019 gilt es daher, ein besonderes Augenmerk auf die Versorgung der Beruflichen Schulen zu legen. Gerade im Hinblick auf die Integration von geflüchteten Menschen leisten die Beruflichen Schulen mit ihren Bildungsgängen einschließlich gezielter Sprachförderung einen entscheidenden Beitrag. Auch sehen sich insbesondere die Beruflichen Schulen den Herausforderungen der Digitalisierung in der Arbeitswelt ausgesetzt. Die Vorbereitung der Jugendlichen auf die Industrie 4.0 kann nur unter optimalen Ausbildungsbedingungen erfolgen. Die beruflichen Bildungsangebote brauchen daher auf Dauer eine gute Lehrerversorgung!“

Zumeldung zur Pressemitteilung des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport „Kultusministerin stellt Schwerpunkte im Schuljahr 2017/18 vor“

Landkreistag begrüßt Startschuss zur digitalen Bildungsplattform

Der Landkreistag Baden-Württemberg begrüßt den Startschuss zur digitalen Bildungsplattform. Für eine solche Bildungscloud hat sich der Landkreistag Baden-Württemberg stets ausgesprochen. Hauptgeschäftsführer Dr. Alexis v. Komorowski erklärt hierzu: „Mit dieser Cloud-Lösung schaffen wir langfristig eine digitale Arbeitsumgebung an Schulen, über die Lehr-, Lern- und Verwaltungstätigkeiten vereinfacht und besser miteinander vernetzt werden können. Für die Landkreise als Schulträger ist es perspektivisch wichtig, dass neben den Bildungsangeboten etwa auch Schulverwaltungsprogramme in die gemeinsame, sichere und flächendeckende Cloud-Lösung Eingang finden. Davon werden Lehrer, Schüler, Eltern und die Schulverwaltung gleichermaßen profitieren. Wir sind Kultusministerin Dr. Eisenmann und der Landesregierung dankbar, dass dieses Projekt in enger Abstimmung mit den Kommunalen Landesverbänden auf den Weg gebracht wird und auch die Finanzierung der Pilotphase sichergestellt ist. Bei dem jetzt startenden Prozess geht es einmal mehr darum, die Chancen der Digitalisierung auch im Schulbereich konsequent zu nutzen.“

„Wer die Krankenhausförderung runterkürzt, spielt mit dem Feuer!“

Landkreistagspräsident Walter kritisiert Krankenhauspolitik des Landes

„Die vom Land geplante Kürzung der Investitionsförderung für Krankenhäuser um über 25 Millionen Euro verurteilen die Landkreise Baden-Württembergs auf das Schärfste“, betonte der Präsident des Landkreistags Baden-Württemberg, Landrat Joachim Walter (Tübingen) am 29. September 2017 in Stuttgart. Anlass dieser vehementen Kritik waren die bislang erfolglosen Finanzgespräche der Kommunalen Landesverbände mit der Landesfinanzministerin.
„Dass in Zeiten sprudelnder Steuereinnahmen die Axt an die Wurzeln unseres Krankenhauswesens gelegt wird, ist mir unbegreiflich“, erklärte Präsident Walter und führte weiter aus: „Der jährliche Fördermittelbedarf der baden-württembergischen Krankenhausträger wird von unabhängiger Seite mit 650 Millionen Euro pro Jahr beziffert. Wenn nun der Ansatz im Kommunalen Investitionsfonds in zwei Jahresschritten von 427 auf 401,7 Millionen Euro zurückgefahren wird, dann verschärft sich die bereits heute dramatische Unterfinanzierung nochmals massiv. Dies trifft die Kliniken aktuell besonders schwer, denn schon jetzt schreiben 45 % der hiesigen Krankenhäuser rote Zahlen. Ohne ausreichende Investitionsförderung wird man vor Ort notwendige Bau- und Sanierungsprojekte gezwungenermaßen verschieben oder erst gar nicht angehen. Außerdem fehlt es dann an den notwendigen Mitteln, um bei der Ausstattung der Krankenhäuser mit dem medizinischen Fortschritt und gerade auch mit den Herausforderungen der Digitalisierung mitzuhalten.“
Präsident Walter hob hervor: „Durch die unzureichende Krankenhausförderung des Landes wird den Klinikträgern die Chance genommen, die Häuser durch entsprechende Investitionen zu modernisieren und damit für mehr Wirtschaftlichkeit zu sorgen. Mit dem vom Land zu verantwortenden Investitions- und Modernisierungsstau steigt insofern unweigerlich der betriebswirtschaftliche Druck auf die Krankenhäuser, Personalkosten zu senken. Dies aber geht unmittelbar zulasten sowohl der Beschäftigten in den Kliniken als auch der dort versorgten Patientinnen und Patienten.“
Landkreistagspräsident Walter stellte klar: „Wer den Krankenhäusern eine auskömmliche Finanzierung verweigert, spielt mit dem Feuer und lässt es vorsätzlich auf eine Privatisierungs- und Schließungswelle ankommen – mit unabsehbaren Folgen für die Krankenhausversorgung der Menschen speziell in ländlichen Räumen.“

„Ohne zusätzliche Mittel für das Kreispersonal geht es nicht!“

Landkreistagspräsident Walter kritisiert geplante Stärkung der Umweltverwaltung als unzureichend

„Die Zielsetzung der Landregierung und des Umweltministers, die Umweltverwaltung gerade auch auf Kreisebene zu stärken, unterstützen wir ausdrücklich“, erklärte der Präsident des Landkreistags Baden-Württemberg, Landrat Joachim Walter (Tübingen), am 2. Oktober 2017 in Stuttgart. „Allerdings kann es nicht

sein, dass lediglich Stellen des höheren Landesdienstes geschaffen werden und vom Land kein einziger Cent für die bei den Kreisen beschäftigten Fachingenieure und Verwaltungsprofis eingeplant wird“, betonte Walter.
„Eine Umweltverwaltung, in der es nur noch Häuptlinge und keine Indianer gibt, kann nicht funktionieren“, unterstrich Präsident Walter und erklärte weiter: „Für den Wirtschaftsstandort Baden-Württemberg ist es von zentraler Bedeutung, dass Genehmigungs- und Planungsverfahren zeitnah, rechtssicher und qualitativ hochwertig abgewickelt werden. Hierzu bedarf es gerade in den Landratsämtern einer ausreichenden Anzahl von Kreisbeschäftigten, die mit der Hand am Arm Bescheide erarbeiten und die Betriebe vor Ort beraten. Solange sich das Land trotz seiner gesetzlichen Verantwortung für den behördlichen Umweltschutz schlichtweg weigert, den notwendigen Aufwuchs beim Kreispersonal zu finanzieren, bleibt die Stärkung der Umweltverwaltung ein halblebiges Konstrukt und auf Kreisebene zu einem Gutteil wirkungslos.“
Landkreistagspräsident Walter führte im Übrigen aus, dass die Finanzmittel, um die es insoweit gehe, durchaus überschaubar seien: Für das Jahr 2018 nannte er für die Gesamtheit der baden-württembergischen Land- und Stadtkreise die Zahl von 6,6 Millionen Euro, für das Jahr 2019 die von 8,8 Millionen Euro.

Landrätekonferenz verabschiedet Rastatter Erklärung zur Flüchtlings- und Asylpolitik des Landes

Präsident Walter: „Herausforderungen sind und bleiben immens – wir fordern ein konsequentes Rückführungsmanagement für abgelehnte Asylbewerber und die auskömmliche Finanzierung unserer Lasten!“

„Die Landkreise haben auf dem Scheitelpunkt der Flüchtlingsaufnahme in den Jahren 2015 und 2016 mit großem Engagement dafür gesorgt, dass die ankommenden Menschen angemessen versorgt und betreut wurden. Seither haben sich die Landkreise beherzt für eine rasche Integration der Flüchtlinge mit Bleibeperspektive engagiert. Gleichwohl bleiben die mit dem Flüchtlingszuzug zusammenhängenden Herausforderungen nach wie vor immens und dürften noch zunehmen. Die Landkreise werden sich diesen Herausforderungen weiterhin entschlossen stellen!“, erklärte der Präsident des Landkreistags Baden-Württemberg, Landrat Joachim Walter (Tübingen) am Donnerstag, den 5. Oktober 2017, im Rahmen einer Konferenz der Landrätinnen und Landräte der 35 baden-württembergischen Landkreise in Rastatt.
„Um die im Flüchtlingsbereich vor ihnen liegenden Aufgaben zu bewältigen, brauchen die baden-württembergischen Landkreise allerdings die Unterstützung von Bund und Land“, betonte Landkreistagspräsident Walter. „Daher haben die Landrätinnen und Landräte der baden- württembergischen Landkreise ihre Erwartungen an die Flüchtlingspolitik in zehn Kernthesen zusammengefasst und als ‚Rastatter Erklärung‘ am 5. Oktober 2017 verabschiedet“, erläuterte Walter.

Asylanträge beschleunigen – Ausreisepflichtige zurückführen

Landkreistagspräsident Walter wies insbesondere auf die Notwendigkeit hin, die Verwaltungs- und Gerichtsverfahren massiv zu beschleunigen und das derzeit höchst unbefriedigende Rückführungsmanagement deutlich zu verbessern: „Die Bearbeitung von Asylanträgen muss unbedingt weiter beschleunigt werden. Denn nur wenn schnell über Asylanträge entschieden und vollziehbar Ausreisepflichtige rasch zurückgeführt werden, bleibt das Asylrecht glaubwürdig!“
Die Landrätinnen und Landräte seien sich einig, so Walter, dass das Land – erforderlichenfalls auch über den Bundesrat – alles dafür tun müsse, damit noch bestehende Hemmnisse überwunden und die notwendigen Maßnahmenpakete geschnürt werden. „Die Landkreise sind bereit, im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu einer solchen konsequenten Asylpolitik beizutragen“, stellte Walter klar.

Dauerhafte und auskömmliche Finanzierung durch das Land – auch bei Geduldeten

„Was unbedingt erreicht werden muss“, so Verbandspräsident Landrat Walter weiter, „ist ein Lösung für die Finanzierung der Leistungen für geduldete Flüchtlinge, die sich nicht mehr in der vorläufigen Unterbringung befinden. Diese Kosten tragen die Landkreise über das Asylbewerberleistungsgesetz allein. Dies ist weder sachgerecht noch fair, wenn man berücksichtigt, dass es sich hierbei um eine staatliche Vollzugsaufgabe handelt und diese Flüchtlingsgruppe seit 2013 deutlich gewachsen ist. Die Landkreise fordern deshalb, von den damit verbundenen finanziellen Mehrbelastungen freigestellt zu werden“, unterstrich Landkreistagspräsident Walter.
„Wir erwarten ferner“, so Landkreistagspräsident Walter, „dass das Land auch künftig die Kosten für die vorläufige

Unterbringung von Flüchtlingen erstattet. Im Hinblick auf den Abbau momentan überschüssiger Unterbringungskapazitäten muss das Land Augenmaß bewahren und genügend Raum für solche Rückbaukonzepte lassen, die der Flüchtlingsintegration förderlich sind."
Weitere Kernerwartungen der Landkreise an die Flüchtlings- und Asylpolitik des Landes können der „Rastatter Erklärung" entnommen werden, die dieser Pressemitteilung beigefügt ist.

Rastatter Erklärung des Landkreistags:

Kernerwartungen der Landkreise an die Flüchtlings- und Asylpolitik des Landes

– beschlossen im Rahmen der Landrätekonferenz am 5. Oktober 2017 in Rastatt –

Die Landkreise haben auf dem Höhepunkt der Flüchtlingsaufnahme im Jahr 2015 und Anfang 2016 Herausragendes geleistet. Sie haben an vorderster Stelle dazu beigetragen, dass die ankommenden Menschen untergebracht, versorgt und betreut wurden. Auch in der Folgezeit waren es die Landkreise, die maßgeblich dafür gesorgt haben, dass die Weichen in Richtung einer frühzeitigen und gelingenden Integration der Flüchtlinge gestellt werden konnten.
Die Herausforderungen, die mit dem Flüchtlingszuzug verbunden sind, bleiben freilich weiterhin immens und werden noch weiter zunehmen. Die baden-württembergischen Landkreise sind willens und entschlossen, sich diesen Herausforderungen zu stellen. Dies gilt umso mehr, als sie davon überzeugt sind, dass sich insbesondere die Generationenaufgabe der Flüchtlingsintegration erfolgreich nur auf kommunaler Ebene bewältigen lässt.
Zugleich erwarten die Landkreise Baden-Württembergs, dass sie von Bund und Land ausreichend unterstützt werden. Hierzu gehören eine dauerhafte, auskömmliche Finanzierung sowie transparente, verlässliche rechtliche Rahmenbedingungen, die eine gute und effektive Aufgabenbewältigung vor Ort ermöglichen. Bei alldem müssen stets auch die Belange der Gesamtgesellschaft gesehen und berücksichtigt werden. Nur so wird ein gutes und tragfähiges Miteinander auf Dauer sichergestellt.
An die Flüchtlings- und Asylpolitik des Landes haben die baden-württembergischen Landkreise vor diesem Hintergrund zehn Kernerwartungen:

1. Die Landkreise erwarten weiterhin und dauerhaft die im vereinbarten Umfang volle Kostenerstattung für die vorläufige Unterbringung von Flüchtlingen. Sie gehen insoweit davon aus, dass die Kosten der vorläufigen Unterbringung auch künftig im Wege der nachlaufenden Spitzabrechnung vom Land übernommen werden. Sie setzen auf die Zusage des Landes, dass die Kostenerstattungen für das Jahr 2015 bis Ende dieses Jahres, die für das Jahr 2016 bis spätestens Ende kommenden Jahres abschließend abgerechnet werden.
2. Soweit von den Landkreisen – im Grundsatz zu Recht – ein Abbau überschüssiger Unterbringungskapazitäten eingefordert wird, muss bei der insoweit erforderlichen Wirtschaftlichkeitsbetrachtung genügend Raum für eine angemessene Berücksichtigung der konkreten Vor-Ort-Verhältnisse und integrationsfachlicher Erwägungen bleiben, Lösungen mit hoher bürgerschaftlicher Akzeptanz privilegiert und im Übrigen unnötiger Bürokratismus vermieden werden. Dazu passt es nicht, eine generelle Mindestauslastung in Höhe von 85 % zu fordern.
3. Mit dem zwischen dem Land und den Kommunalen Landesverbänden auf eine Laufzeit von zwei Jahren geschlossenen Pakt für Integration konnte ein Maßnahmenbündel vereinbart werden, um die kommunalen Lasten im Bereich der Anschlussunterbringung abzufedern. Nun ist freilich jedem bewusst, dass die Integration der bleibeberechtigten Flüchtlinge deutlich länger als nur zwei Jahre dauern wird. Um den Landkreisen, Städten und Gemeinden die nötige Planungssicherheit zu geben, sollte das Land bereits jetzt verbindlich klarstellen, dass die Mittel aus dem Pakt für Integration in mindestens bisheriger Höhe bis zum Ende der Legislaturperiode des Landtags bereitgestellt werden.
4. Die Leistungen für Flüchtlinge, die über eine ausländerrechtliche Duldung oder Gestattung verfügen oder später eine solche erhalten, werden von den Landkreisen über das Asylbewerberleistungsgesetz finanziert. Die Kostentragung obliegt nach Ende der vorläufigen Unterbringung allein den Landkreisen. Dies ist weder sachgerecht noch fair. Denn die Landkreise erfüllen hierbei eine staatliche Vollzugsaufgabe. Zugleich haben sie keine Möglichkeit, die Dauer des Leistungsbezugs und damit den Umfang der Kostentragung zu beeinflussen, weil nicht sie, sondern Bund und Land für die Dauer der behördlichen und gerichtlichen Verfahren sowie die Rückführung verantwortlich sind. Die Landkreise müssen daher von der Kostentragung für diesen Personenkreis freigestellt werden. Insoweit kann nichts anderes gelten als für die vorläufige Unterbringung.
5. Das Land muss unter Nutzung seiner gesamten Einflussmöglichkeiten dafür sorgen, dass der Bund die Kosten der Unterkunft und Heizung (KdU) für anerkannte Asyl- und Schutzberechtigte im Zweiten Buch Sozialgesetzbuch (SGB II) auch über das Jahr 2018 hinaus vollständig übernimmt. Die kommunalen Grundsicherungsträger dürfen mit den flüchtlingsbedingten Unterkunftskosten nicht alleine gelassen werden.
6. Nur wenn schnell über Asylanträge entschieden und vollziehbar Ausreisepflichtige rasch zurückgeführt wer-

den, bleibt das Asylrecht glaubwürdig. Das Land muss – erforderlichenfalls auch über den Bundesrat – alles dafür tun, dass insoweit noch bestehende Hemmnisse überwunden und die notwendigen Maßnahmenpakete geschnürt werden. Die Landkreise sind bereit, im Rahmen ihrer rechtlichen und tatsächlichen Möglichkeiten zu einer solchen konsequenten Asylpolitik beizutragen.

7. Fehlverhalten in Flüchtlingsunterkünften gegen Betreuungspersonal und unter den Bewohnern der Unterkünfte nimmt zu. Immer wieder werden sowohl das Betreuungspersonal wie auch hinzugerufene Polizeibeamte beschimpft und beleidigt. Ein Rechtsstaat kann diese Grenzverletzungen nicht hinnehmen. Deshalb müssen straffällige Ausländer, die keinen Schutz genießen, schnellstmöglich in ihre Heimatländer zurückgeführt werden.
8. Etliche geflüchtete Menschen sind bereit, freiwillig in ihre Heimatländer zurückzukehren. Daher sollte die Rückkehrberatung gestärkt und Finanzmittel für die Rückkehrwilligen bereitgestellt werden, um diesen den Neustart in der Heimat zu erleichtern.
9. Flüchtlinge, die keine Bleibeperspektive haben, müssen konsequent zum frühestmöglichen Zeitpunkt, jedenfalls aber vor Ablauf der Wohnverpflichtung in der Erstaufnahmeeinrichtung, zurückgeführt werden. Es obliegt Bund und Land, dies nachhaltig zu gewährleisten. Hierfür ist es zwingend geboten und schlechterdings unverzichtbar, die Verwaltungs- und Gerichtsverfahren massiv zu beschleunigen und das derzeit noch höchst unbefriedigende Rückführungsmanagement deutlich zu verbessern. Diese Voraussetzungen müssen zwingend gegeben sein, damit in der Folge zu der vom Prinzip her allein richtigen und zweckmäßigen Verfahrensweise übergegangen werden kann, wie sie auch im Koalitionsvertrag zwischen Bündnis 90/Die Grünen und der CDU Baden-Württemberg vereinbart wurde. Danach sind Flüchtlinge ohne Bleibeperspektive unmittelbar aus den Erstaufnahmeeinrichtungen heraus zurückzuführen; eine Verteilung auf die Kommunen darf in aller Regel nicht mehr stattfinden. In der endgültigen Standortkonzeption des Landes für die Erstaufnahme von Flüchtlingen müssen den Gemeinden und Landkreisen, in denen sich Erstaufnahmeeinrichtungen befinden, umfassende Unterstützungspakete verlässlich zugesichert werden. Hier trifft das Land aufgrund seiner Zuständigkeit für die Erstaufnahme eine besondere Bringschuld gegenüber den betroffenen Kommunen.
10. Flüchtlinge aus Krisengebieten leiden vielfach unter traumatischen und psychischen Erkrankungen. Die derzeitigen Kapazitäten vor Ort sind sowohl quantitativ wie qualitativ darauf nicht ausgerichtet. Hier müssen Sofortprogramme aufgelegt werden, um adäquate Hilfen anbieten zu können. Es liegt im gesamtgesellschaftlichen Interesse, dass hier rasch Abhilfe geschaffen wird.

Zumeldung zur Pressemitteilung des Ministeriums für Verkehr

„Minister Hermann: Finanzierungsreform soll den öffentlichen Verkehr in Baden-Württemberg voranbringen“

Nach intensiven Diskussionen wurde am 11. Oktober 2017 im Landtag das Gesetz zur Änderung des ÖPNV-Gesetzes verabschiedet. Zum Januar 2018 tritt damit die ÖPNV-Finanzierungsreform in Kraft, wonach künftig die Stadt- und Landkreise die Mittel zur Finanzierung des vergünstigten Schülerverkehrs erhalten und an die Verkehrsunternehmen auskehren.

„Wir begrüßen, dass dadurch die Aufgaben- und Finanzverantwortung für den Öffentlichen Personennahverkehr bei den Land- und Stadtkreisen konzentriert wird. Dies entspricht unserem Grundverständnis von kommunaler Daseinsvorsorge. Daher bringt die kommunale Seite – ebenso wie das Land – ab dem Jahr 2021 zusätzlich 25 Mio. Euro in den ÖPNV-Finanzierungstopf ein“, betonte der Präsident des Landkreistags Baden-Württemberg, Landrat Joachim Walter (Tübingen).

„Für die Umsetzungsphase muss es jetzt das gemeinsame Ziel von Land und Kommunen sein, Verwerfungen bei der schrittweisen Neuverteilung der Mittel weitgehend zu vermeiden. Sowohl der Ballungsraum als auch die ländlichen Räume müssen angemessen berücksichtigt werden“, unterstrich Landkreistagspräsident Walter. „Wir sind uns im Übrigen sicher, dass innerhalb des jetzt vorliegenden Rechtsrahmens mittelstandsfreundliche Lösungen im Interesse der Verkehrsunternehmen erzielt werden können. Dafür streben wir gemeinsam mit dem Ministerium für Verkehr und den Verkehrsunternehmensverbänden einen Pakt für den Mittelstand an“, hob der Präsident des Landesverbands der 35 baden-württembergischen Landkreise hervor

Vor Beginn der Koalitionsverhandlungen stellen baden-württembergische Landräte Forderungen an die Flüchtlings- und Asylpolitik des Bundes

Landkreistagspräsident Walter: „Ein modernes Einwanderungsgesetz und eine konsequente Abschiebepraxis sind zwei Seiten derselben Medaille!“

„Um die weiterhin immensen Herausforderungen der Flüchtlingsaufnahme zu bewältigen, brauchen wird nicht nur die Unterstützung des Landes, sondern

auch die der künftigen Regierungskoalition im Bund", erklärte der Präsident des Landkreistags Baden-Württemberg, Landrat Joachim Walter (Tübingen), am 2. November in Stuttgart. Er verwies dabei auf einen Forderungskatalog, den die baden-württembergischen Landrätinnen und Landräte jüngst zur Flüchtlings- und Asylpolitik des Bundes verabschiedet haben (Anlage).

„Zwischen Asyl und Einwanderung muss künftig scharf getrennt werden! Die Einwanderung über das Asylrecht soll wirksam ausgeschlossen und dafür ein modernes Einwanderungsgesetz geschaffen werden, das nicht zuletzt auch zur Deckung des Fachkräftebedarfs beiträgt", betonte Landkreistagspräsident Walter. Auch müsse das behördliche und gerichtliche Asylverfahren massiv beschleunigt werden. „Lange Wartezeiten in Asylsachen führen zu Unverständnis in der Bevölkerung und verhindern eine rasche Integration der Flüchtlinge mit Bleibeperspektive", erklärte Walter.

Landkreistagspräsident Joachim Walter wies ferner darauf hin, dass es die Glaubwürdigkeit des Asylrechts erschüttere, wenn ausreisepflichtige Ausländer nicht konsequent abgeschoben würden. „Der Bund muss alles unternehmen, damit das derzeit höchst unbefriedigende Rückführungsmanagement etwa auch durch belastbare Absprachen mit den Herkunftsländern endlich verbessert wird", hob Walter hervor. „Ein modernes Einwanderungsgesetz und eine konsequente Abschiebepraxis sind zwei Seiten derselben Medaille!", unterstrich Landkreistagspräsident Joachim Walter.

Hintergrundinformation

Die beiliegenden „Kernerwartungen der baden-württembergischen Landkreise an die Flüchtlings- und Asylpolitik des Bundes" ergänzen die von der baden-württembergischen Landrätekonferenz bereits am 5. Oktober 2017 beschlossene „Rastatter Erklärung", die zehn flüchtlings- und asylpolitische Forderungen an das Land enthält (www.landkreistag-bw.de > downloads > Positionen & Stellungnahmen > Flüchtlinge).

Kernerwartungen der Landkreise an die Flüchtlings- und Asylpolitik des Bundes

– beschlossen im Rahmen der Landrätekonferenz am 23. Oktober 2017 –

Die Landkreise haben auf dem Scheitelpunkt der Flüchtlingsaufnahme in den Jahren 2015 und 2016 mit großem Engagement dafür gesorgt, dass die ankommenden Menschen angemessen versorgt und betreut wurden. Seither haben sich die Landkreise beherzt für eine rasche Integration der Flüchtlinge, die längerfristig in Baden-Württemberg leben werden, engagiert.

Allerdings bleiben die mit dem Flüchtlingszuzug zusammenhängenden Herausforderungen immens und werden weiter zunehmen. Die baden-württembergischen Landkreise sind willens und entschlossen, sich diesen Herausforderungen zu stellen. Um die im Flüchtlings- und Asylbereich vor ihnen liegenden Aufgaben zu bewältigen, brauchen die Landkreise jedoch die Unterstützung nicht nur des Landes, sondern insbesondere auch des Bundes.

An die Flüchtlings- und Asylpolitik des Bundes haben die baden-württembergischen Landkreise vor diesem Hintergrund fünf Kernerwartungen:

1. Zwischen Asyl und Einwanderung muss künftig scharf getrennt werden. Asyl gilt nur für politisch Verfolgte und in einem weiteren Sinne für Flüchtlinge nach der Genfer Flüchtlingskonvention und vergleichbar Schutzbedürftige. Hingegen ist das Asylrecht untauglich, wenn es darum geht, die Arbeitsmigration zu regulieren.
   Die baden-württembergischen Landkreise sprechen sich für ein Einwanderungsgesetz aus, um Migration besser zu steuern und die Fachkräfteversorgung hierzulande zu sichern.
2. Die behördlichen und gerichtlichen Asylverfahren müssen dringend beschleunigt werden. Lange Wartezeiten in Asylsachen sind weder den betroffenen Menschen noch der Bevölkerung vermittelbar und konterkarieren insofern die vielfältigen Integrationsbemühungen.
   Die baden-württembergischen Landkreise erwarten, dass auf Bundesebene ein ambitioniertes Maßnahmenbündel geschnürt wird, um die Verfahrensdauer in Asylangelegenheiten massiv zu verkürzen und die insoweit noch bestehenden Hemmnisse konsequent zu beseitigen.
3. Nur wenn vollziehbar Ausreisepflichtige rasch zurückgeführt werden, bleibt das Asylrecht glaubwürdig. Insbesondere bei Straftätern bedarf es einer konsequenten und wirkungsvollen Abschiebepraxis. Alles andere schwächt die gesamtgesellschaftliche Akzeptanz der humanitär motivierten Flüchtlingsaufnahme.
   Die baden-württembergischen Landkreise appellieren an den Bund, alles zu unternehmen, um durch gesetzliche Anpassungen und belastbare Absprachen mit den Herkunftsländern die Voraussetzungen zu schaffen, um das derzeit höchst unbefriedigende Rückführungsmanagement substanziell zu verbessern.
4. Mit dem Asylpaket II vom März 2016 ist der Familiennachzug für die vor allem syrischen Bürgerkriegsflüchtlinge, die lediglich subsidiären Schutz genießen, für zwei Jahre ausgesetzt worden. Käme es nach dem 16. März 2018 zu einem ungebremsten Familiennachzug, würde dies die Aufnahmesysteme hierzulande massiv überfordern. Auch innergesellschaftliche Verwerfungen wären zu befürchten.
   Die baden-württembergischen Landkreise plädieren daher mit allem Nachdruck dafür, den Familiennachzug für die Angehörigen subsidiär Schutzbedürftiger über den März 2018 hinaus auszusetzen und nur dort

Ausnahmen zuzulassen, wo dies nach deutschem Verfassungsrecht oder internationalem Recht zwingend geboten ist.

5. Im Sinne einer gesamtstaatlichen Verantwortung für die Folgen der Flüchtlingsaufnahme beteiligt sich der Bund in den Jahren 2016 bis 2018 an den Kosten der Unterkunft und Heizung (KdU) für anerkannte Asyl- und Schutzbedürftige nach dem Zweiten Buch Sozialgesetzbuch. Die kommunalen Grundsicherungsträger dürfen aber auch in den Folgejahren mit den flüchtlingsbedingten Unterkunftskosten nicht alleine gelassen werden.

   Die baden-württembergischen Landkreise fordern vom Bund, die flüchtlingsbedingten Unterkunftskosten auch über 2018 hinaus vollständig zu übernehmen.

Landrätekonferenz bezieht Position zur Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes für Menschen mit Behinderung in Baden-Württemberg

Landkreistagspräsident Walter: „Land darf Kreise bei der Unterstützung von Menschen mit Behinderung nicht im Stich lassen!“

„Als Träger der Eingliederungshilfe engagieren wir Landkreise uns sehr dafür, Chancengleichheit für Menschen mit Behinderung herzustellen und ihnen eine gleichberechtigte soziale, berufliche und gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Eine gute und qualitätsvolle Umsetzung des neuen Bundesteilhabegesetzes ist für uns daher Ehrensache. Allerdings darf das Land die Kreise bei der Unterstützung von Menschen mit Behinderung nicht im Stich lassen!“, erklärte der Präsident des Landkreistags Baden-Württemberg, Landrat Joachim Walter (Tübingen), am 14. November in Stuttgart und betonte: „Die Menschen mit Behinderung knüpfen zu Recht große Erwartungen an die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes. Diese dürfen nicht enttäuscht werden. Denn die Menschen mit Behinderung wollen und sollen gleichberechtigt am Leben teilnehmen und unsere Gesellschaft damit bereichern. An dieser Maßgabe werden wir als Landkreise uns auch weiterhin konsequent orientieren, brauchen dafür aber die Unterstützung des Landes. Die Landkreise haben in den vergangenen zwölf Jahren seit der Verwaltungsreform die Eingliederungshilfe gemeinsam mit den Partnern vor Ort engagiert weiterentwickelt und entlang der individuellen Bedarfe ausdifferenziert. Hieran wollen wir auch in Zukunft festhalten.“

„Durch das neue Bundesteilhabegesetz kommen allerdings erhebliche Mehrbelastungen auf die Landkreise zu. Denn die von uns allen gewollte bessere Teilhabe und Inklusion von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen gibt es nun einmal nicht zum Nulltarif“, erklärte Landkreistagspräsident Walter weiter. „Bis kurz vor Einbringung des Doppelhaushalts 2018/2019 hat uns das Land auch stets zugesichert, die durch das neue Bundesteilhabegesetz ausgelösten Mehrkosten zu übernehmen. Ende Oktober hat das Land dann plötzlich von seinen Zusagen nichts mehr wissen wollen. Es beabsichtigt nunmehr, die Land- und Stadtkreise in den Jahren bis einschließlich 2019 auf Mehraufwendungen in Höhe von rund 150 Millionen Euro sitzen zu lassen“, erklärte Walter und betonte: „Das Land muss zu seinem Wort stehen und ab sofort einen vollständigen Mehrbelastungsausgleich für die Kosten gewähren, die bei den Kreisen für die bessere Unterstützung von Menschen mit Behinderung auflaufen“.

Landkreistagspräsident Walter verwies in diesem Zusammenhang auch auf die von den baden-württembergischen Landrätinnen und Landräten am 10. November 2017 einstimmig gefasste Resolution zur Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes in Baden-Württemberg (Anlage). „Die Landrätinnen und Landräte im Land sind empört darüber, dass sich das Land nun plötzlich klammheimlich aus der finanziellen Mitverantwortung für die Menschen mit Behinderung stehlen möchte“, hob Walter hervor.

Ein weiteres Anliegen der Landrätinnen und Landräte im Land ist, dass die bisherigen kommunalen Strukturen im Bereich der Eingliederungshilfe vollumfänglich erhalten bleiben. „Uns ist es insbesondere wichtig, dass die jetzigen Funktionen des Kommunalverbands für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS) auch für die Zukunft gesetzlich abgesichert werden. Schon aus verfassungsrechtlichen Gründen müssen die Unterstützungsleistungen für Menschen mit Behinderung landesweit einheitlich gewährleistet sein. Der KVJS trägt maßgeblich dazu bei, einheitliche Lebensverhältnisse in Baden-Württemberg zu sichern – etwa auch durch seinen Medizinisch-Pädagogischen Fachdienst oder durch seine Mitwirkung an Vertragshandlungen. Dabei muss es bleiben und der Gesetzgeber muss dies so festschreiben“, unterstrich Landkreistagspräsident Joachim Walter.

Hintergrundinformation

Die Resolution sowie ihre erweiterte Fassung können auch im Internetangebot des Landkreistags Baden-Württemberg heruntergeladen werden, und zwar unter www.landkreistag-bw.de > downloads > Positionen & Stellungnahmen > Soziales.

Resolution des Landkreistags zur Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes für Menschen mit Behinderung in Baden-Württemberg

– beschlossen im Rahmen der Landrätekonferenz am 10. November 2017 –

Die Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung wurde den Land- und Stadtkreisen mit der Verwaltungsstruk-

turreform zum 1. Januar 2005 übertragen. Mit der Eingliederungshilfe wird die Teilhabe von Menschen mit Behinderung in allen Lebensbereichen ermöglicht – im frühkindlichen Bereich, in Schule und Ausbildung, durch die Begleitung am Arbeitsplatz oder in Werkstätten für behinderte Menschen, im Rahmen des gemeinsamen Wohnens in Einrichtungen der Behindertenhilfe und von betreuten Wohnangeboten sowie durch die Hilfe auch bei Pflegebedürftigkeit.

Das in seiner ersten Stufe am 1. Januar 2017 in Kraft getretene Bundesteilhabegesetz (BTHG) für Menschen mit Behinderung stellt die Landkreise vor gewaltige Herausforderungen – auch in finanzieller Hinsicht. Die Landkreise sind willens und bereit, als Träger der Eingliederungshilfe auch weiterhin zur Stärkung der Teilhabe und Selbstbestimmung der Menschen mit Behinderung beizutragen. Sie erwarten allerdings stimmige Rahmenbedingungen. Insbesondere muss das Land ab sofort sämtliche Mehrkosten vollständig ausgleichen, die durch das BTHG bei den Landkreisen ausgelöst werden.

Vor diesem Hintergrund erheben die baden-württembergischen Landkreise zwei Kernforderungen an das Land:

1. Zusage einlösen – Mehrbelastungsausgleich ab sofort!
   Die Zusage des Landes, dass alle durch das Bundesteilhabegesetz (BTHG) ausgelösten Kosten als konnexitätsrelevant anerkannt werden, muss uneingeschränkt eingehalten werden. Daher müssen alle BTHG-bedingten Mehrbelastungen der Landkreise vollständig ausgeglichen werden. Dies muss insbesondere auch für diejenigen Mehrkosten gelten, die infolge des BTHG in den Jahren 2018 und 2019 bei den Landkreisen entstehen. Das Land muss den Kommunen ein fairer und verlässlicher Partner bleiben!
2. Kommunale Struktur erhalten – KVJS gesetzlich absichern!
   Die Landkreise sollen auch künftig Träger der Eingliederungshilfe sein. Der Kommunalverband für Jugend und Soziales Baden-Württemberg (KVJS) soll seinerseits in bisherigem Umfang beratend und unterstützend tätig sein können; der Gesetzgeber soll ihm – jedenfalls der Sache nach – die Koordinationsfunktion eines überörtlichen Trägers der Eingliederungshilfe zuweisen. Außerdem sollen im Hinblick auf den Abschluss von Rahmenverträgen und die Schiedsstellentätigkeit die bisherigen Mitwirkungsbefugnisse des KVJS sowie von Landkreistag und Städtetag entsprechend gewahrt bleiben.

„Um die ärztliche Versorgung in Baden-Württemberg nachhaltig zu sichern, muss die Zahl der Medizinstudienplätze um mindestens 10 Prozent erhöht werden!“

Landkreistag Baden-Württemberg und Kassenärztliche Vereinigung Baden-Württemberg fordern das Land zum Handeln auf

„Auch wenn die ärztliche Versorgung in Baden-Württemberg momentan noch zufriedenstellend ist, drohen in einzelnen ländlich geprägten Gebieten echte Versorgungslücken aufzubrechen! Diese Situation wird sich in den kommenden Jahren weiter dramatisch verschärfen, wenn wir nicht bereits heute entschieden gegensteuern“, erklärten Landrat Detlef Piepenburg (Landkreis Heilbronn), Vorsitzender des Gesundheitsausschusses des Landkreistags Baden-Württemberg, und Dr. Norbert Metke, Vorstandsvorsitzender der Kassenärztlichen Vereinigung Baden-Württemberg, am 17. November 2017 in Stuttgart.

„Im Landesdurchschnitt sind über ein Drittel der Hausärzte und fast ein Viertel der Fachärzte über 60 Jahre alt. In den nächsten zehn Jahren werden daher rund 10 000 neue Ärzte und Psychotherapeuten in der ambulanten Versorgung benötigt, um zumindest den Status quo zu bewahren“, erläuterte Metke. Der Stellvertretende Vorstandsvorsitzende der KVBW, Dr. Johannes Fechner, ergänzt: „Über 1100 Hausärztinnen und Hausärzte sind bereits über 65 Jahre alt. Ihnen gebührt hohe Anerkennung, dass sie bislang die Versorgung über die Pensionsgrenze hinaus aufrecht erhalten. Es ist aber vorhersehbar, dass in den kommenden ein bis zwei Jahren in vielen Regionen gleichzeitig viele Hausarztpraxen ohne Nachfolger schließen werden. Der Ärztemangel wird sich auch im reichen Baden-Württemberg dramatisch verschärfen“.

Längerfristig betrachtet dürfte der Bedarf sogar noch höher liegen, zeigten sich Piepenburg und Metke überzeugt. „Denn zum einen steigt in einer alternden Gesellschaft der Bedarf an medizinischer Versorgung, zum anderen ist die durchschnittliche Arbeitszeit pro Arzt stark rückläufig“, erklärte Piepenburg. Ein wesentlicher Grund hierfür seien die gestiegenen Ansprüche an die Vereinbarkeit von Familie, Freizeit und Beruf. Es sei davon auszugehen, dass sich diese Tendenz auch in Zukunft noch weiter verstärken werde.

Zwar lasse sich – so Piepenburg und Metke – das besorgniserregende Problem des Ärztemangels sicherlich nicht durch eine einzelne Maßnahme bewältigen. Allerdings sei für das zu schnürende Maßnahmenpaket eine Sofortmaßnahme in jedem Fall unverzichtbar: „Wenn eine angemessene ärztliche Versorgung für die Zukunft sichergestellt werden soll, müssen umgehend ausreichend Haushaltsmittel bereitgestellt werden, damit die Zahl der Studienplätze im Fach Humanmedizin um mindestens 10 Prozent erhöht werden können“, stellten Landrat Piepenburg und Vorstandsvorsitzender Metke aus ihrer Sicht klar. Sie betonten: „Eine ausreichende Versorgung mit Ärztinnen und Ärzten sicherzustellen, gehört zum Kernbereich staatlicher Daseinsvorsorge. Das Land

steht daher in der Pflicht, wenn es darum geht, das Angebot an Studienplätzen mit dem objektiven Bedarf in Einklang zu bringen."

Gemeinsame Pressemitteilung des Gemeindetags, Städtetags und Landkreistags Baden-Württemberg

Interessen der Städte und Gemeinden bleiben im Haushaltsentwurf bisher unberücksichtigt – Kommunale Landesverbände fordern weitere Verhandlungen

Die Präsidenten der drei Kommunalen Landesverbände haben kein Verständnis dafür, dass die Landesregierung den Entwurf zum Doppelhaushalt 2018/2019 in den Landtag einbringen will, obwohl die Gemeinsame Finanzkommission des Landes und der Kommunen bisher keine Ergebnisse erzielt hat. „Kommunale Interessen bleiben im Haushaltsentwurf nun nahezu unberücksichtigt. Das wird den Herausforderungen, vor denen Städte, Gemeinden und Landkreise stehen, nicht gerecht", bemängeln Roger Kehle (Präsident des Gemeindetags), Joachim Walter (Präsident des Landkreistags) und Dieter Salomon (Präsident des Städtetags). Dies sei vor allem deshalb unverständlich, da viele Zielsetzungen des Koalitionsvertrages nur durch die Kommunen verwirklicht werden können. „Wenn die Kommunen für das Land neue und zusätzliche Ziele erledigen sollen, dann müssen sie dazu auch finanziell in die Lage versetzt werden, denn ihre bisherigen Aufgaben bleiben ja weiterhin erhalten. Wir haben daher dem Land einen ausgewogenen und maßvollen Vorschlag gemacht, auf dessen Grundlage auch eine gemeinsame Umsetzung des Koalitionsvertrags ermöglicht werden könnte. Im Haushaltsentwurf wurde dieser Vorschlag aber vollständig ignoriert", machen die Kommunalvertreter deutlich.

Bereits Anfang Juni hatten die Kommunalen Landesverbände die Finanzministerin schriftlich darum gebeten, die Verhandlungen in der Gemeinsamen Finanzkommission (GFK) angesichts der vielen und bedeutenden Themen möglichst frühzeitig aufzunehmen. Sie begründeten diese Anfrage explizit mit dem zeitlichen Ablauf für die Drucklegung des Regierungsentwurfs für den Doppelhaushalt 2018/2019. Diese war nach dem damaligen Kenntnisstand bereits für Ende September geplant. Die Kommunalen Landesverbände wollten das Land frühzeitig über die kommunalen Notwendigkeiten und Bedarfe informieren.

Nach einer Abstimmungsrunde zur Themenfindung hat das Land die inhaltlichen Verhandlungen mit den Kommunalvertretern jedoch erst Ende September und damit zu einem Zeitpunkt aufgenommen, zu dem es bereits viele Vorfestlegungen der Haushaltskommission des Landes gab.

„Es bleibt dem Land selbst überlassen, in seinen eigenen Angelegenheiten so vorzugehen. Wenn es aber darum geht, Ausgaben aus dem kommunalen Geldbeutel oder für kommunale Aufgabenerfüllung festzulegen, dann erwarten wir als Kommunale Landesverbände, dass wir die ersten Ansprechpartner sind. Denn die Kommunen sind im dreigliedrigen Staatsaufbau aus gutem Grunde nicht nur Verwaltungsausführungseinheiten, sondern eine eigenständige Verwaltungsebene mit Selbstverwaltungsgarantie", so Kehle, Walter und Salomon unisono.

„Wir bedauern außerordentlich, dass die kommunalen Aspekte keinen Eingang in den Entwurf des Doppelhaushalts gefunden haben, insbesondere weil wir die Gemeinsame Finanzkommission als wichtige Institution ansehen, um die notwendigen Finanzentscheidungen zwischen Land und Kommunen frühzeitig und fundiert vorzubereiten. Viele erfolgreich abgeschlossene Verhandlungsrunden oder Pakte mit einvernehmlichen Empfehlungen an Landtag und Landesregierung zur Umsetzung gemeinsamer politischer Ziele unterstreichen dies eindrucksvoll", betonen die drei Präsidenten. In diesem Jahr ist ein solch erfolgreicher Abschluss nun nur noch über Änderungsanträge der Fraktionen möglich. „Umso bedeutender ist es aus unserer Sicht, dass das Land mit uns in den nächsten Wochen weiter verhandelt und wir Ergebnisse erzielen, um gemeinsam den Grundstein für weitere erfolgreiche Jahre in Baden-Württemberg und für das Wohlergehen unserer Bürgerinnen und Bürger legen zu können."

Ergänzende Information zur gemeinsamen Pressemitteilung des Gemeindetags, des Städtetags und des Landkreistags Baden-Württemberg vom 8.11.2017

Vorschläge der Kommunalen Landesverbände für den Doppelhaushalt 2018/19:

Anpassung der Kindergartenförderung nach § 29 b FAG und Pakt für gute Bildung und Betreuung

Im Jahr 2013 wurde der Ausgleichsbetrag zur Kindergartenförderung bei 529 Mio. Euro eingefroren. Dies geschah in der Annahme, die Kinderzahlen würden in den folgenden Jahren zurückgehen. Die Realität zeigt nun, dass die Kinderzahlen sich seit 2013 – glücklicherweise – deutlich erhöht haben. In den Jahren 2013 bis 2015 wurden 18 411 Kinder mehr geboren als im Zeitraum 2010 bis 2012. Hinzu kommt ein erheblicher Zuzug nach Baden-Württemberg. Zugleich verzeichnen wir gestiegene Qualitätsanforderungen, die nicht zuletzt durch den Orientierungsplan des Landes begründet wurden sowie durch mehrere Tarifabschlüsse deutlich gestiegene Personalkosten. Zugleich soll im Rahmen des Paktes für gute Bildung Betreuung über weitere Qualitätssteigerungen verhandelt werden.

Im Sinne einer gesamtstaatlichen und partnerschaftlichen Verantwortung

sollten die Zuweisungen für den Kindergartenlastenausgleich (Ü3-Bereich) daher schrittweise an die Entwicklung der Kinderzahlen und an die Personalkostensteigerungen angepasst werden. Dazu sind die Kommunen bereit, in den Jahren 2018 und 2019 jeweils 50 Mio. Euro aus ihrem Finanztopf bereitzustellen. Zielsetzung ist es, mit einem solchen ersten Schritt den Weg in Richtung einer – analog der Förderung der Kleinkindbetreuung – pauschalen Förderung in Höhe von 63 % der nicht gedeckten Aufwendungen einzuschlagen. Die Beratungen über die weiteren Schritte sollten sodann im Rahmen des Pakts für gute Bildung und Betreuung erfolgen. Dabei ist die genannte Umschichtung von insgesamt 100 Mio. Euro in den Jahren 2018 und 2019 als Beitrag der kommunalen Familie zu werten. Für die weitere Finanzierung des Pakts sind die für den Kinderbildungspass vorgesehenen 84 Mio. Euro sowie zusätzliche originäre Landesmittel, mindestens in der Höhe der kommunal eingebrachten Mittel, vorzusehen.

Digitalisierung der Schulgebäude sowie Umsetzung der Multimedia-Empfehlungen

Die Grundlage für eine erfolgreiche Digitalisierung und der Erwerb der notwendigen Kompetenzen werden an den Schulen vermittelt. Leider ist die in Aussicht gestellte Forderung des Bundes noch nicht weiter konkretisiert und schon gar nicht abrufbar. Wir dürfen nun aber nicht die Hände den Schoß legen und ein weiteres Mal darauf warten, ob und welches Geld der Bund gibt. Wir müssen in Baden-Württemberg ein Zeichen setzen.

Die Kommunalen Landesverbände sind bereit, dazu als kommunalen Eigenanteil in den Jahren 2018 und 2019 jeweils 50 Mio. Euro aus ihrem Finanztopf für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Diese Summen müssen im Gegenzug in den Jahren 2018 und 2019 um je 100 Mio. Euro aus originären Landesmitteln erhöht werden, um insgesamt in den Jahren 2018 und 2019 für diesen Zweck 300 Mio. Euro (2 × 100 Euro je Schüler/in) zur Verfügung zu haben. Auf dieser Grundlage sollen die Schulen sodann ihre individuellen Medienentwicklungspläne ausarbeiten. Diese sind Grundlage für eine sinnvolle Digitalisierung jeder Schule und zugleich Voraussetzung für eine mögliche Bundesförderung.

Kommunaler Investitionsfonds

Der Kommunale Investitionsfonds dient der Erledigung kommunaler Aufgaben. Die Festlegungen über Umfang und Verteilung der Mittel muss daher in enger Abstimmung mit den Kommunalen Landesverbänden erfolgen. Der Regierungsentwurf wird diesem Anspruch nicht gerecht. Neben eher geringfügigen Anpassungs- und Umschichtungsnotwendigkeiten sind es zwei konkrete Punkte, die aus kommunaler Sicht einer Änderung bedürfen:

Breitbandausbau

Der Ausbau eines zukunftsfähigen Glasfasernetzes ist ohne jeden Zweifel eine der bedeutendsten Aufgaben der nächsten Jahre. Die Zuständigkeit dafür liegt aber in erster Linie beim Staat, der in Folge von Art. 87f GG durch ein zustimmungsbedürftiges Bundesgesetz eine flächendeckende und angemessene Versorgung sicherzustellen hat. Das Land Baden-Württemberg hat dieses Ziel aufgegriffen und im Koalitionsvertrag sowie auch in der Digitalisierungsstrategie den Breitbandausbau zum politischen Ziel des Landes ausgerufen. Dies unterstützen wir ausdrücklich. Die im Kommunalen Investitionsfonds zu verteilenden Mittel speisen sich jedoch zu einem großen Teil aus kommunalen Finanzmitteln. Die KIF-Mittel müssen nach unserer Überzeugung daher auch einer Investitionsförderung für kommunale Aufgaben vorbehalten sein. Die geplante Erhöhung der Breitbandförderung um 12,9 Mio. Euro 2018 bzw. 25,3 Mio. Euro 2019, und das damit verbundene Übertragen dieser Aufgabenfinanzierung auf die Kommunen, lehnen wir daher ab. Dies nicht zuletzt auch deshalb, da unsere Kommunen in Regionen mit Marktversagen, obwohl sie nicht zuständig sind, bereits die Kofinanzierung solcher Investitionen aus eigenen Mitteln erbringen müssen, wenn sie selbst den Ausbau in die Hand nehmen. Zugleich empfehlen wir, zur Bereinigung des ohnehin erheblich anwachsenden KIF-Volumens, auch die bereits in den vergangenen Jahren etablierten Breitbandfördermittel in Höhe von 10 Mio. Euro in eine reguläre Landesförderung zu überführen.

Krankenhausförderung

Der KIF-Vorschlag der Haushaltskommission sieht bei der Krankenhausförderung eine Absenkung in exakt der Höhe vor, in der sie die kommunale Mitfinanzierung der Breitbandförderung erhöhen möchte: 12,9 Mio. Euro im Jahr 2018, 25,3 Mio. Euro 2019. Dieses Geld stünde bei Berücksichtigung unserer Argumente zur Breitbandförderung wieder zur Verfügung. Dass dieses im Rahmen der Krankenhausförderung auch weiterhin benötigt wird, ergibt sich aus folgenden Erwägungen: Der jährliche Fördermittelbedarf der baden-württembergischen Krankenhausträger wird von unabhängiger Seite mit 650 Millionen Euro beziffert. Dies steht in einem deutlichen Gegensatz zu der nun vorgesehenen Kürzung des Ansatzes im Kommunalen Investitionsfonds in zwei Jahresschritten von 427 auf 401,7 Millionen Euro.

Insbesondere lässt auch der vom Sozialministerium ausgewiesene Anmeldestand in Höhe von 400 Mio. Euro keine Rückschlüsse auf die Höhe der gebotenen Krankenhausfinanzierung zu. Denn der Anmeldebestand lässt die Pauschalförderung komplett unberücksichtigt, obwohl diese integraler Bestandteil der Krankenhausfinanzierung nach dem KIF ist. Sie betrug zuletzt 160 Mio. Euro p. a. Addiert man diese richtigerweise zu den 400 Mio. Euro, gelangt man allein schon

durch diesen Rechenschritt zu einer Bedarfssumme von 560 Mio. Euro. Hinzu kommt, dass in dem vom SM mitgeteilten Anmeldestand anstehende und absehbare große Baumaßnahmen gar nicht berücksichtigt sind. Im Übrigen wird bei der Berechnung des Investitionsstaus durch das Land vorsätzlich ausgeblendet, dass viele Kliniken aufgrund ihrer finanziellen Situation keine Förderanträge stellen, obwohl große Baumaßnahmen dringend erforderlich wären. 45 Prozent der baden-württembergischen Krankenhäuser schreiben rote Zahlen. Sie sind schlicht nicht in der Lage, die notwendigen Eigenmittel aufzubringen. Dies gilt umso mehr, als die Förderquote weiter sinkt. Im Jahr 2016 betrug sie 55 Prozent, 2017 nur noch 46 Prozent.

Ausgleichstock

Die zur kommunalen Kofinanzierung sehr bedeutsamen Mittel des Ausgleichstocks sollen im Jahr 2019 inflationsbedingt um 10 Mio. Euro auf 97 Mio. Euro angehoben werden.

Finanzielle Auswirkungen des Bundesteilhabegesetzes auf die Kommunen

Die Kommunalen Landesverbände haben auf Basis einer gutachterlichen Stellungnahme des Kommunalverbands Jugend und Soziales (KVJS) die finanziellen Auswirkungen des Bundesteilhabegesetzes aufgezeigt. Danach ist davon auszugehen, dass die Kreise in Baden-Württemberg 2017 mit Mehrausgaben in Höhe von 36,5 Mio. Euro, 2018 in Höhe von 68 Mio. Euro und 2019 in Höhe von mindestens 99,5 Mio. Euro zusätzlich belastet werden. Die Kommunalen Landesverbände erwarten vom Land eine verbindliche Zusage, dass alle durch das Bundesteilhabegesetz verursachten Kosten als konnexitätsrelevant anerkannt und vollständig ausgeglichen werden. Dies muss insbesondere auch für diejenigen Mehrkosten gelten, die infolge des BTHG in den Jahren bis einschließlich 2019 entstehen. Dass das Land nun plötzlich für die Zeit vor 2020 keinen Mehrbelastungsausgleich gewähren will, ist dem Stil nach und auch in der Sache nicht akzeptabel. Das Land muss den Kommunen auch bei der Unterstützung der Menschen mit Behinderung ein fairer und verlässlicher Partner bleiben!

Auswirkungen des Unterhaltsvorschussgesetzes auf die Kommunen

Zu den kostenmäßigen Auswirkungen des Unterhaltsvorschussgesetzes haben die Kommunalen Landesverbände dem Land eine eigene Berechnung mit angepassten Parametern (Anzahl Kinder, geringere Entlastung im Bereich des SGB II und höhere Personalbedarfe) zukommen lassen. Hierbei geht es um Mehrbelastungen in Höhe von über 13 Mio. Euro pro Jahr. Auch insoweit erwarten die Kommunalen Landesverbände vom Land eine verbindliche Zusage, dass die durch das Unterhaltsvorschussgesetz verursachten Mehrkosten im Rahmen der Konnexität vollständig ausgeglichen werden.

Fortsetzung der Förderprogramme Wohnbau und LGVFG nach Auslaufen der Entflechtungsmittel

Die Neuregelung der Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern, aufgrund der ab 2020 insgesamt gut 960 Mio. Euro jährlich nach Baden-Württemberg fließen werden, soll auch den Wegfall der Entflechtungsmittel kompensieren. Die Kommunalen Landesverbände gehen davon aus, dass das Land aus dem ihm zufallenden Teil dieser Mittel sowohl die Wohnbauförderung weiterführt, als auch ein eigenes Landesprogramm für die Förderung kommunaler Verkehrsvorhaben (LGVFG) aufstellt. Dies war auch Geschäftsgrundlage der gefundenen Einigung der GFK am 4.11.2016. Da jedoch die Zuweisungen des Bundes für das LGFVG schon in der Vergangenheit nicht auskömmlich waren, ist eine deutliche Aufstockung geboten. Der Ausbau und Erhalt des Öffentlichen Personennahverkehrs sowie der Straßeninfrastruktur stellen die Kommunen in den kommenden Jahren vor große Herausforderungen. Die der kommunalen Finanzmasse durch die Neuregelung der Finanzbeziehungen zwischen Bund und Ländern zuwachsenden Mittel reichen dafür allein bei Weitem nicht aus. Die Kommunalen Landesverbände sind aber bereit, als kommunalen Eigenanteil für die Aufstockung und Dynamisierung des Förderprogramms nach dem LGVFG zusätzliche Mittel zur Verfügung zu stellen, wenn auch das Land in gleicher Höhe zusätzliche Mittel dafür vorsieht.

Weitere Entwicklung und Aufteilung des kommunalen Sanierungsfonds

Im Jahr 2017 ist von Landesseite auf der Basis der Novemberschätzung 2016 ein Betrag in Höhe von 42 Mio. Euro für den kommunalen Sanierungsfonds vorgesehen.
Die Kommunalen Landesverbände erwarten, dass die betreffenden Summen (10 Prozent der Steuermehreinnahmen) auf der Basis der tatsächlichen Steuermehreinnahmen entsprechend der jeweils aktuellen Steuerschätzungen angehoben werden.

Anpassung der Landeszuweisungen für die Wahrnehmung der Aufgaben als untere Verwaltungsbehörde nach § 11 FAG

Damit auf kommunaler Ebene originär staatliche Aufgaben angemessen wahrgenommen werden können, bedarf es ausreichender finanzieller Zuweisungen des Landes. Dies gilt umso mehr, als die Bewältigung staatlicher Aufgaben allein schon wegen der zunehmenden Normendichte immer komplexer wird.
Die Kommunalen Landesverbände machen vor diesem Hintergrund geltend,

dass im Anwendungsbereich des § 11 Abs.1 FAG strukturelle Mehraufwände auch dort nicht ausgeglichen worden sind, wo eine Refinanzierung durch Gebühren nicht möglich ist. Sie erwarten daher eine Erhöhung der betreffenden FAG-Zuweisungen aus originären Landesmitteln.

Auch müssen Landeseigenmittel aufgebracht werden, damit – im Zuge der vom Land beabsichtigten Stärkung der Umweltverwaltung – zusätzliches kommunales Personal im Bereich des Umweltschutzes eingestellt werden kann. Dies ist unabdingbar, um in der Umweltverwaltung vor Ort die Aufgabenwahrnehmung zu optimieren und die Vollzugsqualität zu verbessern.

Um den im Anwendungsbereich des § 11 Abs. 1 FAG zu verzeichnenden und bislang nicht ausgeglichenen strukturellen Mehraufwänden jedenfalls ansatzweise Rechnung zu tragen, ist zumindest eine Umverteilung in Form von erhöhten Vorwegentnahmen aus der FAG-Masse A vorzunehmen. Die erhöhte Vorwegentnahme müsste sich 2018 auf 25 Mio. Euro und ab dem Jahr 2019 auf 50 Mio. Euro belaufen.

Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland für den Altpräsidenten des Landkreistags Baden-Württemberg und langjährigen Landrat des Hohenlohekreises Helmut M. Jahn – Minister Franz Untersteller MdL übergibt die hohe Auszeichnung in Künzelsau

Minister Franz Untersteller MdL übergab im feierlichen Rahmen das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland an Helmut M. Jahn.

Minister Franz Untersteller MdL hat dem Altpräsidenten des Landkreistags Baden-Württemberg und langjährigen Landrat des Hohenlohekreises, Helmut M. Jahn, im Beisein von Kreisräten, Bürgermeistern und Vertretern aus Politik und Wirtschaft das Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht. Bei der Ordensverleihung im Rahmen einer Feierstunde in der Sparkasse Hohenlohekreis in Künzelsau würdigte Umweltminister Franz Untersteller das beispielhafte Engagement im politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Bereich, mit dem sich Helmut M. Jahn stets dafür eingesetzt hat, den Hohenlohekreis weiterzuentwickeln: „In seiner 24-jährigen Amtszeit hat Helmut M. Jahn den Landkreis wesentlich geformt und gestaltet. Seiner Beharrlichkeit ist es zu verdanken, dass aus einer ländlich geprägten Region ein starker Wirtschaftsstandort mit zahlreichen Weltmarktführern entstanden ist.“ Besonders dankte der Minister dem ehemaligen Landrat für dessen Verdienste für den Natur- und Umweltschutz. „Mit unermüdlichem Tatendrang hat sich Helmut M. Jahn in seiner Amtszeit dafür engagiert, die wunderschöne Hohenloher Landschaft mit ihrer reichen geschichtlichen und kulturellen Vielfalt zu erhalten und zu fördern.“ Als nahezu revolutionär bezeichnete Untersteller die Einrichtung der ersten Recyclinghöfe im Kreis vor rund 30 Jahren.

Landrat Dr. Matthias Neth gratulierte seinem Vorgänger zu dieser hohen Auszeichnung und dankte ihm für seinen großen Einsatz für den Hohenlohekreis: „Du hast im Hohenlohekreis, in Deiner Zeit als Landrat, viele Spuren hinterlassen. Spuren, auf denen wir heute aufbauen können. Dein Name steht für die so hervorragende und erfolgreiche Entwicklung unseres Landkreises. Viele wichtige Weichen wurden gestellt und zahlreiche für den Hohenlohekreis bedeutsame Projekte und Maßnahmen wurden während Deiner Amtszeit in die Wege geleitet und umgesetzt“, so Land-

rat Dr. Matthias Neth in seinem Grußwort.
Auch Prof. Eberhard Trumpp, Landkreistag Baden-Württemberg, und Bernd Kaufmann, Sparkasse Hohenlohekreis, würdigten die Verdienste Jahns und beglückwünschten ihn zur Verleihung des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse.
Helmut M. Jahn dankte seiner Familie, seinen Freunden und Wegbegleitern aus dem Hohenlohekreis und darüber hinaus für die Unterstützung, die er stets erhalten hat. „Ich freue mich sehr über diese Auszeichnung und nehme sie zugleich als Ansporn, mich weiterhin vielfältig zu engagieren und auch für die weitere Entwicklung des Hohenlohekreises einzutreten“, so Jahn bei seinen Dankesworten.
Musikalisch wurde die Verleihungsfeier von der Jugendmusikschule Künzelsau begleitet.

Helmut Riegger erneut zum Landrat des Landkreises Calw gewählt

Der bisherige Landrat des Landkreises Calw ist auch der neue: Mit großer Mehrheit (37 Ja-Stimmen, 3 Enthaltungen, 4 Nein-Stimmen) haben die Mitglieder des Kreistags des Landkreises Calw Helmut Riegger am 6. November 2017 wiedergewählt. Helmut Riegger, der im Jahr 2009 zum ersten Mal zum Landrat gewählt wurde, hatte keinen Gegenkandidaten.

Der Landkreistag gratuliert herzlich!

Stabwechsel beim Landkreistag Baden-Württemberg

Amtsantritt von Dr. Alexis von Komorowski als Hauptgeschäftsführer

Zum 1. August 2017 übernahm Dr. Alexis v. Komorowski die Hauptgeschäftsführung des Landkreistags Baden-Württemberg. Der 46-jährige Jurist folgt Prof. Eberhard Trumpp nach, der Ende Juli nach über 24 Jahren als Hauptgeschäftsführer in den Ruhestand getreten ist.
„Als langjähriger stellvertretender Hauptgeschäftsführer verfügt Herr von Komorowski über eine große Erfahrung, die er – davon sind wir Landräte alle überzeugt – gewinnbringend für die Landkreise einsetzen wird“, erklärte der Präsident des Landkreistags Baden-Württemberg, Landrat Joachim Walter (Tübingen), aus Anlass des Stabwechsels beim Spitzenverband der Landkreise. Die Landrätekonferenz, in der die Gesamtheit der baden-württembergischen Landrätinnen und Landräte vertreten ist, hatte Alexis v. Komorowski bereits im Mai dieses Jahres einstimmig zum neuen Hauptgeschäftsführer gewählt.
„Ich meine, dass ein Kommunaler Landesverband dann einen guten Job macht, wenn er nicht nur reagiert, sondern immer auch konzeptionell vorarbeitet“ – mit diesen Worten umriss der neue Hauptgeschäftsführer, Dr. Alexis v. Komorowski, einen seiner künftigen Schwerpunkte. Der dreifache Familienvater hat sich in den vergangenen sieben Jahren als stellvertretender Hauptgeschäftsführer des Landkreistags insbesondere auch um Daseinsvorsorgethemen wie das Krankenhauswesen, die Abfallwirtschaft oder den Rettungsdienst gekümmert. Zuvor war er in der baden-württembergischen Ministerial- und Innenverwaltung tätig gewesen, zuletzt im Umweltministerium.

In der Nachfolge von Herrn Dr. v. Komorowski wurde Frau Nathalie Münz zur neuen Stellvertretenden Hauptgeschäftsführerin des Landkreistags Baden-Württemberg gewählt; die 41-jährige Juristin war bisher beim Landkreistag als Dezernentin tätig.

Soziales

„Ideenwettbewerb Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten." – Landkreis Esslingen gehört gemeinsam mit neun Kommunen zu den Preisträgern

Minister für Soziales und Integration Baden-Württemberg Manne Lucha und Staatssekretärin Bärbl Mielich bei der Preisverleihung des „Ideenwettbewerb Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten." gemeinsam mit den Vertreterinnen und Vertretern des Landkreises Esslingen und der neun beteiligten Städte und Gemeinden des Landkreises Esslingen

Der Landkreis Esslingen hat sich gemeinsam mit neun Kommunen und dem Konzept „Quartiersforscher-Gestaltung lokaler Altenhilfelandschaften" an dem Ideenwettbewerb „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten." des Sozialministeriums Baden-Württemberg beteiligt und den mit maximal 100 000 Euro dotierten Preis errungen. Gemeinsam mit den Vertreterinnen und Vertretern der Gemeinden Aichtal, Denkendorf, Erkenbrechtsweiler, Köngen, Kohlberg, Leinfelden-Echterdingen, Neckartailfingen, Neckartenzlingen und Wendlingen a.N. nahm der Landkreis Esslingen die Auszeichnung am 23. November 2017 im Neuen Schloss in Stuttgart vom Minister für Soziales und Integration Baden-Württemberg Manne Lucha und Staatssekretärin Bärbl Mielich entgegen. Landrat Heinz Eininger unterstrich die Bedeutung der erfolgreichen Konzeptidee: „Die Kooperation mit neuen kreisangehörigen Kommunen ist einmalig im Ideenwettbewerb gewesen. Mit dem Konzept können wir rund 100 000 Einwohner erreichen. Damit können wir kommunale Standards im Bereich Pflege und Unterstützung im Alter setzen und eine neue Form der Beteiligungskultur für ältere Menschen etablieren. Altern soll im Landkreis Esslingen in jedweder Form – vor Ort – im Quartier stattfinden können." Landrat Eininger würdigt die Landesstrategie des Sozialministeriums: „Um gleichwertige Lebensverhältnisse für alte Menschen wohnortnah herzustellen, bedarf es der Mitwirkung aller Akteure. Dies bezieht das Land, den Landkreis und seine Städte und Gemeinden mit ein. Aufgrund dessen freuen wir uns, dass das Land die Entwicklung der Strategie ‚Quartier 2020 – Gemeinsam. Gestalten.' als einen fortlaufenden, auf mehrere Jahre angelegten Prozess plant."

Mit dem Preisgeld kann mit den neun Kommunen eine Quartiersentwicklung aktiv angestoßen werden. Unter Quartiersentwicklung versteht man, Stadt oder Gemeinde gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern so zu gestalten, dass auch alte Menschen dort gerne wohnen und dort auch bleiben können. Hierfür sind neue Strukturen des Zusammenlebens erforderlich. Quartiersentwicklung eröffnet die Chance, das Zusammenleben der Generationen und das Leben im Alter neu zu organisieren und dem steigenden Hilfe- und Pflegebedarf gerecht zu werden. Die Kommune ist dabei als „Motor im Sozialraum" federführend.

Das Sozialministerium des Landes Baden-Württemberg hat den Ideenwettbewerb zur Strategie „Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten." ins Leben gerufen, der als Auftakt einer Landesstrategie zur Quartiersentwicklung steht. Kern der Strategie ist es, den demografischen und sozialen Herausforderungen zu begegnen. 147 Bewerbungen gingen beim Sozialministerium ein. Jede siebte Kommune hat sich am Ideenwettbewerb beteiligt. 53 Preisträger nahmen

am 23.11.2017 den Preis entgegen, darunter der Landkreis Esslingen mit neun Kommunen. Auch Filderstadt, Ostfildern und Nürtingen gehören erfreulicherweise ebenfalls zu den Preisträgern und haben sich unabhängig von der Landkreisbewerbung am „Ideenwettbewerb Quartier 2020 – Gemeinsam.Gestalten." beteiligt. Die rege und erfolgreiche Beteiligung von Seiten des Landkreises Esslingen an dem Ideenwettbewerb bildet die lange Tradition der innovativen Ansätze der Altenhilfeplanung im Landkreis ab.

Neben dem Landkreis Esslingen gehören auch die Landkreise Karlsruhe und Ravensburg zu den Preisträgern des Wettbewerbs.

Landkreis Biberach: Integrationsqualifizierung Sprache und Beruf (TQ plus) – Landrat Dr. Heiko Schmid überreicht Zeugnisse an junge Flüchtlinge

Landrat Dr. Heiko Schmid übergab am 11. September 2017 im Landratsamt neun Zeugnisse und eine Teilnahmebestätigung an Flüchtlinge. Die jungen Männer aus Syrien, Gambia, Nigeria, Togo, Tschetschenien und Afghanistan hatten in den vorangegangenen 26 Wochen am Projekt „Integrationsqualifizierung Sprache und Beruf (TQ plus) teilgenommen und das Modul 1 im Berufsbild Fachkraft Metalltechnik abgeschlossen.

Die Teilqualifizierung Fachkraft Metalltechnik ist in fünf Module unterteilt. Nach Abschluss aller fünf Module kann vor der zuständigen Kammer eine Prüfung abgelegt werden, die die Teilnehmer als Facharbeiter Metalltechnik qualifiziert.

In dem Gemeinschaftsprojekt von Südwestmetall Ulm, dem Berufsbildungswerk der Baden-Württembergischen Wirtschaft, dem Jobcenter und der Agentur für Arbeit erwerben die jungen Leute theoretische und praktische Kenntnisse, die sich am Ausbildungsrahmenplan des jeweiligen Berufsbildes orientieren.

Neben den berufsspezifischen Fähigkeiten, die bei Liebherr, der Vollmer Werke Maschinenfabrik GmbH, der KaVo Dental GmbH, der Erwin Halder KG und der Diehl Aircabin GmbH erworben wurden, lernten die Teilnehmer auch vieles zur Sprache und dem Arbeitsmarkt in Deutschland. Daher auch der Name TQ plus.

Das Projekt sei seit über einem Jahr in der Region etabliert und ermögliche Flüchtlingen einen schnellen und passgenauen Einstieg in den Beruf, so Stefan Küpper, Geschäftsführer Bildungswerk der Baden-Württembergischen Wirtschaft e.V. und Götz Maier, Geschäftsführer Südwestmetall, übereinstimmend bei der Zeugnisübergabe.

Landrat Dr. Heiko Schmid gratulierte den Absolventen und ermutigte sie, sich weiter fortzubilden: „Ruhen Sie sich nicht aus. Machen Sie weiter. Belegen Sie weitere Module oder beginnen Sie eine Ausbildung. Werben Sie bei Ihren Landsleuten dafür, denselben Weg zu gehen. Eine Qualifizierung oder gar eine Ausbildung ist die beste Versicherung gegen Arbeitslosigkeit in Deutschland."

Die Teilnehmer von TQ plus zusammen mit dem Landrat, den Betrieben und allen Beteiligten nach der Zeugnisübergabe vor dem Landratsamt

Landkreis Ludwigsburg: Abschlussveranstaltung des Modellprojekts „Persönliche Freiheit statt gut gemeinter Sicherheit" – Kampagne „eigenfrei" stellt Wanderausstellung vor zum Thema freiheitsbeschränkende Maßnahmen im Pflegebereich

Das Modellprojekt „Persönliche Freiheit statt gut gemeinter Sicherheit" in Einrichtungen der stationären Altenpflege war Teil der groß angelegten Kampagne „eigenfrei", die von der Altenhilfe des Landkreises in Zusammenarbeit mit verschiedenen Fachvertretern vor knapp drei Jahren initiiert wurde. „Eigenfrei" befasst sich mit den freiheitsbeschränkenden Maßnahmen im Pflegebereich. Es handelt sich um einen neuen Ansatz, der frühzeitig Alternativen zur Fixierung von Pflegebedürftigen durch Bettgitter, Gurte oder Medikamente aufzeigen möchte – weit bevor ein Antrag bei Gericht gestellt wird. Bei dem Modellprojekt bekamen am 18. Juli 2017 im Kreishaus zehn von elf der beteiligten Einrichtungen der stationären Altenpflege im Landkreis Ludwigsburg ein Zertifikat überreicht für die erfolgreiche Teilnahme an dem Projekt.

Hauptanliegen des Projekts war, durch ein spezifisches, breit angelegtes Fortbildungs- und Informationsangebot das Thema „Freiheit" zu transportieren und damit zu dem Wissen beizutragen, dass Eingriffe in die Freiheitsrechte des Men-

schen aus fachlichen und ethischen Gründen zu vermeiden sind. Studienergebnisse machen deutlich, dass freiheitsentziehende Maßnahmen nicht geeignet sind, Stürze und Verletzungen erfolgreich zu verhindern. Ein weiteres zentrales Element war die gezielte Einführung der Methode der Fallbesprechung. Entsprechend diesem Konzept soll nach einem abgestimmten Prinzip ermittelt werden, welche Alternativen vorhanden sind, um eine Freiheitseinschränkung beziehungsweise Freiheitsbeschränkung zu vermeiden.

Da das Thema nie an Aktualität verliert und immer wieder in die Gesellschaft getragen werden muss, nimmt der Landkreis Ludwigsburg die Abschlussveranstaltung des Modellprojektes in den Pflegeeinrichtungen gleichzeitig zum Anlass, um die Informationen der Kampagne „eigenfrei" breit zu streuen. Hierzu wurde eine Bilderausstellung aus dem Film der Kampagne „Mehr Freiheit wagen" ausgekoppelt und steht jetzt allen Einrichtungen, Gemeinden und Institutionen zur Verfügung, die sich des Themas annehmen wollen. Denn auch im Alter und bei Pflegebedürftigkeit oder Behinderung müssen die Grundrechte der Menschen gewahrt werden.

Die beteiligten Einrichtungen, die an diesem Nachmittag ein Zertifikat über ihre Teilnahme am Projekt erhalten haben, haben sich dem Grundsatz verschrieben stets nach Alternativen zu freiheitsentziehenden Maßnahmen zu suchen und bereits im Vorfeld durch gezielte Prävention, wie Sturzprophylaxe und Balancetraining, dazu beizutragen, dass ihre Bewohner sich frei in ihrem Umfeld bewegen können. Das Projekt hat in seiner Auswertung gezeigt, dass durch gezielte Informationsvermittlung und Sensibilisierung freiheitsentziehende Maßnahmen auf ein absolutes Minimum beschränkt oder vollständig abgebaut werden können. Damit dies auch im Anschluss an den Modellzeitraum erfolgreich umgesetzt werden kann, haben die beteiligten Einrichtungen investiert und ihr Equipment an alternativen Hilfsmitteln, wie Niederflurbetten, Sensormatten und Sturzmatten, aufgestockt.

Auch in Zukunft wird „eigenfrei" für alle Einrichtungen Vorträge, Informationen und gezielte Unterstützung durch ein Expertenteam bereithalten und daran arbeiten, dass das Verständnis von Freiheit im Pflegebereich weitergetragen wird.

Landkreis Sigmaringen: Patientenfürsprecherin und neue Beratungsstelle für Menschen mit psychischen Erkrankungen und ihre Angehörigen eingerichtet

Der Landkreis Sigmaringen hat zum 1.7.2017 eine Informations-, Beratungs- und Beschwerdestelle nach dem Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz (PsychKHG) eingerichtet. Diese sogenannte IBB-Stelle steht Menschen mit psychischen Erkrankungen sowie ihren Angehörigen offen und bietet ein unabhängiges Beratungsangebot an. Sie setzt sich aus zwei Psychiatrie-Erfahrenen, einer Angehörigen eines psychisch kranken Menschen und einer Patientenfürsprecherin zusammen. Ergänzt wird das Team durch ein Mitglied mit professionellem Hintergrund, einem Diplom-Sozialpädagogen (FH), der zehn Jahre in der Ambulanten Sozialpsychiatrie gearbeitet hat.

Die Mitglieder der Informations-, Beratungs- und Beschwerdestelle im Landkreis Sigmaringen sind Ansprechpartner für Fragen, Anregungen und Beschwer-

den sowohl für Menschen mit psychischen Erkrankungen und Behinderungen als auch für deren Angehörige. Diese erhalten zum Beispiel Auskünfte über die Versorgung von Hilfs- und Unterstützungsangeboten in ihrer Nähe und Hilfe, wenn sie ihre Rechte und Bedürfnisse in einer Betreuung oder Behandlung nicht gewahrt sehen.

Die Mitglieder der IBB-Stelle stehen in den Sprechzeiten persönlich zur Verfügung. Darüber hinaus können individuelle Termine vereinbart werden. Sie arbeiten gleichberechtigt zusammen und sind bezüglich personenbezogener Daten zur Verschwiegenheit verpflichtet. Die Beratung ist unabhängig und kostenlos. Eine Rechtsberatung erfolgt jedoch nicht. Die Patientenfürsprecherin ist neben ihrer Mitgliedschaft im IBB-Team auch Ansprechpartnerin für die Patientinnen, Patienten und ihre Angehörigen der Klinik für Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik der SRH Kliniken Landkreis Sigmaringen GmbH.

Basis für die Einrichtung der IBB-Stelle sowie der Patientenfürsprecherin ist das Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz (PsychKHG) des Landes Baden-Württemberg sowie die Verwaltungsvorschrift des Sozialministeriums zur Förderung der IBB-Stellen (VwV-IBB). Für die Finanzierung der IBB-Stelle gewährt das Land einen jährlichen Zuschuss in Höhe von 14 500 € pro Stadt- und Landkreis und Jahr.

„Der Landkreis Sigmaringen hat sich mit der Implementierung der beiden Organe das gesetzliche Landesziel – einer kontinuierlichen Verbesserung der Rahmenbedingungen für eine bedarfsgerechte psychiatrische Versorgung und die Stärkung der Rechte psychisch kranker Menschen – insofern zu Eigen gemacht. Darüber hinaus liegt die Zukunft der Psychiatrie in der personenzentrierten, ganzheitlichen Ausrichtung, die sozialräumlich verortet sein muss und sich an den Bedürfnissen des Einzelnen orientiert, so Frank Veser, Sozialdezernent beim Landratsamt Sigmaringen. „Wir werden die Chance zur passgenauen Weiterentwicklung der Angebotsstruktur im Landkreis Sigmaringen mit allen Akteuren im Gemeindepsychiatrischen Verbund nutzen."

Landrat Dr. Haas übergibt Zertifikate an 55 Teilnehmer der Altenhilfe-Schulungsgruppen – „Herausforderungen der Zukunft können wir nur zusammen schultern"

Zertifikate an die 55 Teilnehmer der vier Schulungsgruppen der Altenhilfe-Fachberatung des Landratsamts Ludwigsburg hat Landrat Dr. Rainer Haas am 16. November 2017 im Großen Sitzungssaal des Kreishauses übergeben. Dabei handelt es sich um Ehrenamtliche, die eine der Schulungsgruppen „Demenzbegleiter", die Schulungsgruppe „Unterstützerkreis für Menschen mit Demenz" oder die Schulungsgruppe „Bewohnerbeiräte" mit Erfolg absolviert haben. Die Teilnehmenden der Demenzbegleiter-Kurse und des Kurses „Unterstützerkreis für Menschen mit Demenz" erhielten zudem von der Deutschen Alzheimer Gesellschaft eine Demenz-Partner-Urkunde. „Mit der Ehrung setzt der Landkreis jedes Jahr ein Signal, dass die Herausforderungen der Zukunft nicht ohne Bürgerschaftliches Engagement im sozialen Bereich zu bewältigen sind und zeigt der Öffentlichkeit, dass wir Bürgerinnen und Bürger im Landkreis haben, die bereit sind, sich hier zu engagieren", sagte Landrat Haas.

Der Landkreis zertifiziere in diesem Jahr zum siebten Mal die Teilnehmenden aus den unterschiedlichen Ausbildungskursen des Bürgerschaftlichen Engagements im Bereich der Altenarbeit gemeinsam. Diese hätten sich mit der Schulung auf ein verantwortungsvolles Ehrenamt vorbereitet. Dafür ehre sie der Landkreis durch die Überreichung des Zertifikats, erläuterte der Chef der Kreisverwaltung und fuhr fort: „Bürgerschaftliches Engagement ist ein zentrales Element, um den demografischen und gesellschaftlichen Wandel aktiv zu gestalten. Die Herausforderungen der Zukunft können wir nur zusammen schultern." In der Kursreihe „Auf gute Nachbarschaft – Demenzbegleiter" werden ehrenamtlich Engagierte auf die Begleitung von Menschen mit Demenz in stationären Pflegeeinrichtungen, in Betreuungsgruppen für Menschen mit Demenz und auf die häusliche Begleitung vorbereitet.

Der Unterstützerkreis für Menschen mit Demenz versucht, die vorhandenen sozialen Netzwerke des Menschen mit Demenz in der frühen Phase der Erkran-

Landrat Dr. Rainer Haas (1. von links) und Fachbereichsleiterin Heike Dierbach (1. von rechts) mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie einigen der zertifizierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern

kung aktiv zu halten beziehungsweise zu reaktivieren. Themen für die Bewohnervertretung nach der Landesheimmitwirkungsverordnung stehen im Mittelpunkt des Schulungsangebots „Fit für die Heimmitwirkung“, das die Altenhilfe-Fachberatung bereits seit 2002 gemeinsam mit dem Kreisseniorenrat Ludwigsburg e.V. anbietet. Teilnehmende sind Ehrenamtliche, die nicht im Pflegeheim wohnen, also externe Beiräte. Demenz-Partner sind Menschen, die sich Wissen über die Erkrankung angeeignet haben und durch kleine Hilfeleistungen im Alltag bei Betroffenen und Angehörigen für Entlastung sorgen. In den vergangenen Jahren sind mehr als 400 Menschen von der Altenhilfe-Fachberatung des Landratsamts geschult worden. Das Brüder-Duo „Junge, Junge“ verband bei der Zertifizierungsveranstaltung Moderation und Zauberkunst auf kurzweilige Weise.

Offizielle Eröffnungsfeier des Pflegestützpunktes Schwarzwald-Baar-Kreis Süd in Donaueschingen

Im Februar 2017 wurde der Pflegestützpunkt Schwarzwald-Baar-Kreis mit Standort in Villingen-Schwenningen um einen zweiten Pflegestützpunkt im Süden des Landkreises erweitert. Der neue Pflegestützpunkt bezog übergangsweise zunächst Räumlichkeiten in den Kaufmännischen und Hauswirtschaftlichen Schulen in Donaueschingen. Seit Juni 2017 ist der Pflegestützpunkt Schwarzwald-Baar-Kreis Süd in der Außenstelle des Landratsamtes in Donaueschingen zu finden und bietet kostenlose Beratungen und Informationen im Bereich Pflege und Versorgung nun auch für den südlichen Landkreis wohnortnah an. Die Gesundheitswissenschaftlerin Johanna Wetzel, die als Beraterin im Pflegestützpunkt Süd eingesetzt ist, befasst sich unter anderem mit den Leistungen der Pflegeversicherung, den neuen Pflegestärkungsgesetzen und den

Im Büro des Pflegestützpunktes Schwarzwald-Baar-Kreis Süd von Johanna Wetzel (vorne) im Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis in Donaueschingen (von links): Jürgen Schweizer (Sachgebietsleiter „Hilfe zur Pflege“), Jan Hauser (Sozialamtsleiter), Peter Schmeiduch (Sozialministerium), Dietmar Herdes (Landkreistag) und Landrat Sven Hinterseh

Pflegegraden. Weiterhin können auch Themen wie Vorsorgevollmacht, Patientenverfügung sowie Finanzierungsmöglichkeiten von Pflegesettings in der Beratung aufgegriffen werden. Die Beratungen sind kostenlos und neutral und können von interessierten und ratsuchenden Bürgerinnen und Bürgern in Anspruch genommen werden. Der Pflegestützpunkt Nord in Villingen-Schwenningen sowie der Pflegestützpunkt Süd in Donaueschingen sind dem Sachgebiet „Hilfe zur Pflege“ unter der Leitung von Jürgen Schweizer zugeordnet.

Die offizielle Eröffnungsfeier des Pflegestützpunktes Schwarzwald-Baar-Kreis Süd fand am 24. Juli 2017 im Landratsamt in Donaueschingen statt. Eingeleitet wurde die Veranstaltung durch eine musikalische Darbietung der Veeh-Harfengruppe aus dem Altenheim Sankt Michael in Donaueschingen. Nach der musikalischen Einlage folgten Grußworte von Landrat Sven Hinterseh, Peter Schmeiduch vom Ministerium für Soziales und Integration Baden-Württemberg, Dietmar Herdes vom Landkreistag Baden-Württemberg und Klaus Herrmann, Geschäftsführer der AOK Schwarzwald-Baar-Heuberg. Johanna Wetzel stellte den Pflegestützpunkt Süd und dessen Aufgabenbereiche sowie einige Beratungsbeispiele vor. Mit Hilfe der durchgeführten Beratung und der Verknüpfung verschiedener Dienstleister können die als Beispiel genannten Familien weiterhin gemeinsam in der Wohnung verbleiben. Zur Demonstration wurde ein Hausnotrufeinsatz mit einem kleinen Schauspiel simuliert. Das Deutsche Rote Kreuz erläuterte anhand des Schauspiels visuell die verschiedenen Schritte von einem ausgelösten Hausnotruf bis hin zur Versorgung der verunglückten Person durch den Rettungsdienst.

Peter Schmeiduch aus dem Sozialministerium in Stuttgart verdeutlichte, dass die Beratungen präventiven Charakter hätten und angesichts der Komplexität der Pflegegesetze dringend notwendig seien. Eine Ausweitung des Pflegestützpunktes um eine weitere halbe Stelle sei laut Dietmar Herdes bereits im Gespräch. Der Schwarzwald-Baar-Kreis eröffnete als erster Landkreis in Baden-Württemberg einen Pflegestützpunkt, in dem sich Bürger kostenlos und neutral über die Themen Pflege und Versorgung informieren können und gilt somit als Leuchtturmprojekt. Die häufigsten Fragen, die hierbei gestellt werden, sind: Wie

Der Pflegestützpunkt Schwarzwald-Baar-Kreis Süd wird offiziell eröffnet (von links): Landrat Sven Hinterseh, Peter Schmeiduch (Sozialministerium), Johanna Wetzel (Pflegestützpunkt Süd), Dietmar Herdes (Landkreistag), Klaus Herrmann (Geschäftsführer AOK Schwarzwald-Baar-Heuberg).

geht es nach dem Krankenhausaufenthalt weiter? Unter welchen Voraussetzungen erhält man einen Pflegegrad? Was ist, wenn die Pflegeversicherungsleistungen nicht ausreichen? Welche Versorgungsmöglichkeiten gibt es? Müssen die Kinder für die Pflege der Eltern aufkommen?

Durch die Verknüpfung von Angeboten, wie den Tagespflegen, Pflegediensten oder zusätzlichen Betreuungsmöglichkeiten, kann die Versorgung solange wie möglich zu Hause sichergestellt und die Angehörigen somit entlastet werden. Seit der Eröffnung am 1. April 2010 in Villingen-Schwenningen stieg die Anzahl der Beratungsgespräche und der Rückfragen kontinuierlich mit jedem weiteren Jahr an. So konnten im Jahr 2016 über 2500 Kontakte verzeichnet werden.

Um den Pflegestützpunkt in Villingen-Schwenningen zu besuchen, mussten jedoch insbesondere die Bewohner der südlichen Kreisgemeinden längere Strecken in Kauf nehmen. Durch kontinuierliche Dokumentation wurde nachgewiesen, dass der südliche Kreis bis dahin nur unzureichend abgedeckt werden konnte. Die Einrichtung einer weiteren Beratungsstelle, um auch die Bürgerinnen und Bürger des südlichen Landkreises erreichen zu können, wurde aufgrund dessen vom Kreistag des Schwarzwald-Baar-Kreises befürwortet und im Dezember 2016 schließlich von der Landesarbeitsgemeinschaft Pflegestützpunkte bewilligt.

Ortenaukreis vernetzt und entwickelt Hilfsangebote für Betroffene – Einjähriges Bestehen der Informations-, Beratungs- und Beschwerdestelle für psychisch erkrankte Menschen und Angehörige (IBB)

„Ich weiß nicht mehr weiter!“, sagt eine ratlose Mutter am Telefon. Am anderen Ende der Leitung sitzt eine Mitarbeiterin der Informations-, Beratungs- und Beschwerdestelle für psychisch erkrankte Menschen und Angehörige (IBB). „Mein Sohn liegt nur im Bett, steht nicht mehr auf, geht nicht mehr an seine Ausbildungsstelle und hat an nichts mehr Interesse.“ Solche und ähnliche Anfragen landen oft bei einer der fünf IBB-Stellen im Ortenaukreis.

Vor einem Jahr hat die Beratungsstelle im Ortenaukreis ihre Arbeit aufgenommen. Sechs Ehrenamtliche wurden für diese Aufgabe vom Kreistag bestellt. Sie bieten seither neben der telefonischen Kontaktmöglichkeit jeweils einmal monatlich kostenlose Sprechstunden in den Räumlichkeiten der freien Wohlfahrtspflege in Achern, Hausach, Kehl, Lahr und Offenburg an. Betroffene und/oder Angehörige von Menschen mit einer psychischen Erkrankung können dort ihre Anliegen besprechen oder Beschwerden vorbringen.

Das flächendeckende Angebot der IBB-Stelle ergänzt die vorhandenen wohnortnahen Versorgungsstrukturen für Menschen mit psychischer Erkrankung, die der Ortenaukreis bereits seit Gründung eines gemeindepsychiatrischen Verbundes im Jahr 2006 sicherstellt. „Unseren Verbund haben wir dazu im Jahr 2017 erneuert und um neue Vertragspartner erweitert, sodass wir Menschen mit einer psychischen Erkrankung und ihren Angehörigen sowie Personen aus ihrem sozialen Umfeld bei Fragen und Beschwerden eine weitere Unterstützung anbieten können“, berichtet Georg Benz, Sozialdezernent im Landratsamt Ortenaukreis. Mittlerweile verfolgen 24 Vertragspartner aus den Psychiatrischen Kliniken, kirchlichen und wohltätigen Verbänden, Werkstätten und Wohnangeboten für psychisch erkrankte Menschen das Ziel, bestehende und neue Hilfeangebote im Ortenaukreis zu entwickeln und zu vernetzen.

Die Stelle ist durch Betroffene, Angehörige und unabhängige Fachleute besetzt, die der Schweigepflicht unterliegen. Die in Offenburg erreichbare Ansprechpartnerin erfüllt die Funktion der Patientenfürsprecherin.

„Wir sind froh, dass wir sechs Ehrenamtliche gefunden haben, die psychisch erkrankten Menschen und ihren Angehörigen auf Augenhöhe begegnen. Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass die Hemmschwelle der Patienten, sich Hilfe zu holen, dadurch verringert wird“, so Benz.

Die Einrichtung einer Beratungsstelle und von Patientenfürsprechern schreibt

Ein Gruppenfoto der Mitarbeiter der IBB-Stellen, v. l. Maria Crombach, Gabriele Pfeiffer-Schröter, Sabine Singler, Bernhard Meucht, Liane Karden-Krauß (Patientenfürsprecherin), Renate Hansen

das 2015 in Kraft getretene Gesetz über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten vor.
In diesem Gesetz werden unter anderem Hilfeangebote für Menschen mit einer psychischen Erkrankung definiert, mit dem Ziel, diesem Personenkreis ein eigenverantwortliches und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Zu diesen Hilfen gehören insbesondere Beratung, Betreuung, Hinführung zur ärztlichen oder psychotherapeutischen Behandlung sowie die Vermittlung von Hilfen zur Selbsthilfe und Ehrenamt.
Informationen zu den IBB-Stellen finden Sie auch auf der Internetseite des Ortenaukreises unter dem Suchbegriff „IBB".

Rhein-Neckar-Kreis: Ankommen – Potenziale entwickeln und nutzen – Landrat Stefan Dallinger: Mit kleinen Schritten zum großen Erfolg

Die erste Integrationskonferenz des Rhein-Neckar-Kreises fand am 24. Juli 2017 im Seminarzentrum der Manfred-Sauer-Stiftung in Lobbach statt. Eingeladen hierzu hatte Landrat Stefan Dallinger.

Gesellschaften sind ständig Veränderungen ausgesetzt – mal langsam, mal schnell, mal schnellen – mal großen, mal kleinen. In Deutschland, Baden-Württemberg und damit auch im Rhein-Neckar-Kreis finden derzeit demografische, soziale und kulturelle Umbrüche in einem großen Tempo statt. Was bedeuten für unsere Gesellschaft die immer größer werdende Zahl älterer Menschen, die immer größer werdende Mobilität und die zunehmende kulturelle Vielfalt? Wie wirken wir der Gefahr einer Auseinanderentwicklung von Arm und Reich entgegen, wie schaffen wir Solidarität angesichts der Unterschiedlichkeit? Vermeintliche Sicherheiten muss man über Bord werfen, Grenzen geraten in Fluss, Begriffe wandeln sich und verlieren ihre Bedeutung. Diese Entwicklung lässt sich gerade beim Thema „Integration" beobachten.
Es war daher das Ansinnen des Rhein-Neckar-Kreises, alle haupt- und ehrenamtlichen Akteure zu diesem Thema an einen Tisch zu holen, um für vier Schwerpunktthemen der Integration Lösungsansätze zu erarbeiten: „Gesellschaftlich ankommen", „Räumlich ankommen", „Sprachlich ankommen" und „Beruflich ankommen". Diese werden in einem Integrationskonzept des Rhein-Neckar-Kreises zusammengefasst.
„Integration ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Sie kann nur zusammen gelingen", so begrüßte Landrat Stefan Dallinger die rund 250 Teilnehmenden. Das Motto der ersten Integrationskonferenz „Ankommen – Potenziale entwickeln und nutzen" behält somit seine Aktualität. Den Aktiven und Interessierten aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Ehrenamt bot die Konferenz die Möglichkeit, gemeinsam das Spannungsfeld zwischen einer Normalität der Vielfalt und der weiteren Neuzuwanderung zu diskutieren und Informationen und Erfahrungen auszutauschen sowie Lösungsansätze für die Zukunft zu erarbeiten.
Als Keynotes konnten die Präsidentin des Landtags von Baden-Württemberg, Muhterem Aras MdL, und der Minister für Justiz und Europa des Landes Baden-Württemberg, Guido Wolf MdL, gewonnen werden.
Die Keynote von Muhterem Aras MdL, Präsidentin des Landtags von Baden-Württemberg, war überschrieben: „Geben und Nehmen? Der Gesellschaftliche Gewinn von Integration". Aras berichtete von ihrem Ankommen als 12-jähriges Mädchen auf den Fildern. Eine schwäbische Familie hat dazu beigetragen, dass sie und ihre zwei Brüder integriert wurden. Dafür habe sie ihre Wurzeln nicht aufgeben müssen. „Deutschland will Heimat für die Geflüchteten bieten", so die Landtagspräsidentin. „Unsere Werte müssen jedoch akzeptiert und respektiert werden", waren ihre Kernbotschaften.
Guido Wolf MdL, Minister der Justiz und für Europa des Landes Baden-Württemberg, hatte seine Keynote „Richtig. Ankommen. Gemeinsame Werte als Grundlage der Integration" überschrieben. „Bei der Integrationskonferenz des Rhein-Neckar-Kreises ist Bildung ein zentrales Thema. Für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft sind jedoch

nicht nur berufliche und sprachliche Bildungsangebote notwendig“, so der Justizminister. „Zur Integration gehört auch die Vermittlung und Anerkennung unserer Rechte und Werte, wie die Unantastbarkeit der Menschenwürde, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Gleichheit von Mann und Frau“, erläuterte Wolf weiter. Die neu aufgelegte Bildungsoffensive des Landes unterstütze diese Form der Integration und die Ehrenamtlichen in ihrer Integrationsarbeit.

Die Integrationskonferenz wurde künstlerisch umrahmt von Arnim Töpel und Ahmad Almir.

„Mit kleinen Schritten zum großen Erfolg“, so das Fazit von Landrat Stefan Dallinger. „Wir werden für die Integration der Menschen rund zehn Jahre brauchen“, nannte er einen Zeitrahmen. Er dankte dem Team rund um die Integrationsbeauftrage Anne Kathrin Wenk, allen Mitwirkenden und Teilnehmenden und gab einen kurzen Ausblick: „Die Anregungen, Ideen und Ergebnisse der Konferenz werden nun gebündelt und fließen in das Integrationskonzept des Rhein-Neckar-Kreises ein.“ Dieses soll Leitlinie für den Kreis und seine 54 Städte und Gemeinden werden.

Eine Dose, die Leben retten kann – Kreisseniorenrat Schwäbisch Hall stößt Projekt an

Eine kleine, rot-weiße SOS-Rettungsdose im Kühlschrank ermöglicht es, im Notfall schnell und effizient lebensrettende Hilfe leisten zu können. Das Projekt, das sich bereits andernorts bewährt hat, wird auf Initiative des Kreisseniorenrats nun auch im Landkreis Schwäbisch Hall eingeführt. Landrat Gerhard Bauer hat die Schirmherrschaft übernommen.

An einen medizinischen, möglicherweise lebensbedrohlichen Notfall möchte keiner gern denken. Was aber, wenn dieser doch eintritt und der Patient oder die Patientin in nicht ansprechbarem Zustand in der Wohnung aufgefunden wird?

Dafür gibt es die SOS-Rettungsdose nun auch im Landkreis Schwäbisch Hall. Durch einen Aufkleber auf der Innenseite der Wohnungstür und der Außenseite der Kühlschranktür erkennen die eintreffenden Rettungskräfte sofort, dass eine SOS-Dose vorhanden ist. Der Kühlschrank ist ein idealer Aufbewahrungsort, denn er ist in jeder Wohnung schnell auffindbar.

In der Dose wird ein Datenblatt mit allen wesentlichen Informationen zum Patienten hinterlegt: Kontaktdaten von Ansprechpartnern, wichtige Medikamente und deren Aufbewahrungsort, Vorerkrankungen, Allergien, Patientenverfügung und Ähnliches. Diese Informationen ersparen den Ersthelfern vor Ort wichtige Zeit, die sie für die richtige Behandlung des Patienten benötigen.

Die Idee der Rettungsdose stammt aus Großbritannien, wo sie vom Lions Club ins Leben gerufen wurde. Inzwischen ist die SOS-Dose auch in anderen Ländern weit verbreitet und wird von Millionen Menschen genutzt.

Für den Landkreis Schwäbisch Hall haben der Kreisseniorenrat und die Stadtseniorenräte die Idee aufgegriffen, und Landrat Gerhard Bauer hat die Schirmherrschaft übernommen. „Die Rettung

V.l.n.r.: Karl-Heinz Pastoors (Vorsitzender des Kreisseniorenrats), Landrat Gerhard Bauer, Thomas Haag (Sozialdezernent des Landkreises) und Günter Gropper (2. Vorsitzender Stadtseniorenrat Schwäbisch Hall)

aus der Dose halte ich für eine geniale Aktion: Bestechend einfach, schnell und zielsicher gelangen Ärzte und Rettungskräfte auf diese Weise an lebensrettende Informationen. Denn im Ernstfall kommt es auf jede Sekunde an", führt Bauer aus. „Eigentlich gehört die Dose in jeden Haushalt", meint Karl-Heinz Pastoors, Vorsitzender des Kreisseniorenrats, aber vor allem ältere, allein wohnende Personen sieht er als Zielgruppe an. Polizei, Feuerwehr und alle Rettungsdienste im Landkreis Schwäbisch Hall sind über die Einführung der SOS-Dose informiert. Günter Gropper vom Stadtseniorenrat Schwäbisch Hall ergänzt: „Wichtig ist, dass die Sticker nicht an der Außenseite der Türe angebracht werden, um zwielichtige Personen nicht darauf hinzuweisen, dass hier eine alleinstehende, ältere Person wohnt".

Ab Dezember können die Dosen in den Rathäusern, im Pflegestützpunkt und im Seniorenbüro des Landkreises sowie in allen Apotheken des Landkreises für eine Schutzgebühr von 2,00 Euro erworben werden.

In Crailsheim ist die SOS-Rettungsdose ab Mitte Dezember im Rathaus und in den Apotheken erhältlich.

Alle Beteiligten hoffen nun auf eine große Resonanz dieser Aktion, damit sich die „Rettung aus der Dose" in möglichst vielen Fällen zugunsten der Patientinnen und Patienten bewähren kann.

Schulen

150 Jahre Fachschule für Landwirtschaft im Ortenaukreis – Viel Lob beim Festakt – Jubiläumsschrift vorgestellt

Mit einem Festakt hat das Amt für Landwirtschaft im Landratsamt Ortenaukreis am 10. November 2017 das 150-jährige Bestehen der Fachschule für Landwirtschaft gefeiert. Rund 120 Gäste kamen in den Großen Sitzungssaal im Landratsamt in Offenburg, darunter zahlreiche prominente Vertreter aus Verwaltung und Landwirtschaft, ehemalige Absolventen sowie Lehrkräfte. Bei Grußworten, einem Festvortrag und einem Fachschultalk ließen die Festgäste die Geschichte einer der ältesten noch bestehenden Kreiseinrichtungen Revue passieren, wandten aber auch den Blick auf die Gegenwart und die Zukunft der landwirtschaftlichen Fachausbildung.

Über die druckfrische Chronik „150 Jahre Fachschule für Landwirtschaft im Ortenaukreis" freuten sich (v.l.n.r): Dieter Blaeß vom Regierungspräsidium Freiburg, Hans-Jörg Körkel, Vorsitzender des Vereins Landwirtschaftlicher Fachschulabsolventen e.V., BLHV-Präsident Werner Räpple, Rosa Karcher, Präsidentin des Landfrauenverbandes Südbaden, Cornelius Gorka, Kreisarchivar und Autor der Chronik, Landtagsabgeordnete Marion Gentges, Martin Schreiner, Dezernent Ländlicher Raum, Herbert Gruber, ehemaliger Amts- und Fachschulleiter, Moderatorin Anne Körkel, Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch, Fachschullehrer Stefan Kury, Amts- und Fachschulleiter Rainer Moritz, Helmut Lehmann vom Regierungspräsidium Freiburg sowie Fachschullehrerin Maria Gille.

„Zahlreichen Hofnachfolgerinnen und Hofnachfolgern wurden hier in den zurückliegenden eineinhalb Jahrhunderten wichtige Schlüsselqualifikationen für eine erfolgreiche Unternehmensführung vermittelt", würdigte Martin Schreiner, Dezernent Ländlicher Raum, die unverzichtbare Rolle der Fachschule im Ortenaukreis in seiner Ansprache. „Das Bildungsangebot unserer Fachschule ist ein ganz konkreter Beitrag zur Stärkung des Ländlichen Raums und zur Pflege und Offenhaltung unserer reizvollen und touristisch hochwertigen Kulturlandschaft", so Schreiner weiter.

Glückwünsche zum runden Geburtstag und viel Lob gab es von Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch MdL vom Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg und dem Präsidenten des Badischen Landwirtschaftlichen Hauptverbandes (BLHV), Werner Räpple.

„Eine gute Aus- und Fortbildung ist eine wichtige Grundlage für einen unternehmerischen Erfolg in der Land- und Hauswirtschaft. Die Fachschule für Landwirtschaft im Ortenaukreis leistet auf diesem Gebiet seit 150 Jahren hervorragende Arbeit. Zu diesem sehr schönen Jubiläum gratuliere ich ganz herzlich", so die Staatssekretärin. Die Fachschule habe frühzeitig und erfolgreich den Fokus auf fachschulische Ergänzungsangebote für den landwirtschaftlichen Nebenerwerb gelegt. In diesem Bereich habe sie seit 20 Jahren eine Vorreiterrolle im Land inne. Ein gutes Bildungsangebot für das Brennereiwesen runde das Bildungsangebot ab.

BLHV-Präsident Werner Räpple dankte den Lehrkräften und Studierenden für ihren engagierten Einsatz und unterstrich die Bedeutung der Bildungseinrichtung für die Zukunft der Branche. „Der landwirtschaftliche Berufsstand ist zwingend auf eine praxisorientierte, qualitative Ausbildung der beruflichen Nachwuchskräfte und Betriebsleiter angewiesen, nur so bleibt die Landwirtschaft zukunftsfähig", so Räpple.

Einblicke in die wechselvolle Geschichte der im November 1867 mit 19 Schülern gegründeten Offenburger Kreislandwirtschaftsschule sowie der später eröffneten und wieder aufgegebenen Schulstandorte gewährte Kreisarchivar Cornelius Gorka in seinem Festvortrag. Die druckfrische, unter fachlicher Leitung von Gorka erstellte Chronik präsentierte anschließend Rainer Moritz, Leiter des Amts für Landwirtschaft und der Fachschule. Mit der Chronik liege nunmehr eine umfassende und spannende Dokumentation zur Fachschulgeschichte des Ortenaukreises vor, die es verdient habe, nicht im Bücherregal zu verstauben, sondern gelesen zu werden, freute sich Moritz.

Spannend, unterhaltsam und zugleich nostalgisch wurde es zum Schluss beim „Fachschultalk". In der von Agraringenieurin Anne Körkel moderierten Runde tauschten der aktuelle Amts- und Fachschulleiter Rainer Moritz, Herbert Gruber, einer seiner Vorgänger, sowie ehemalige Schülerinnen und Schüler Erfahrungen von einst und heute aus und gaben dabei auch die ein oder andere Anekdote zum Besten. Fachschule war und ist, so wurde deutlich, neben der Wissensvermittlung immer auch persönlicher Austausch und Netzwerkbildung im und für den Ländlichen Raum.

Hintergrundinformation:
Fachschule für Landwirtschaft

Die Fachschule für Landwirtschaft in Offenburg ist eine der ältesten noch bestehenden Kreiseinrichtungen. In diesem Jahr feiert die Fachschule ihr 150-jähriges Bestehen. Die erste Kreislandwirtschaftsschule wurde am 4. November 1867 in Offenburg eröffnet. Weitere Schulgründungen folgten in Ettenheim, Rheinbischofsheim, Haslach, Altenheim, Oberkirch und Achern. Bis auf den Standort Offenburg wurden diese in der weiteren wechselvollen geschichtlichen Entwicklung alle wieder aufgegeben.

Die Fachschule dient bis heute vor allem den landwirtschaftlichen Familienbetrieben als wichtige Aus- und Fortbildungseinrichtung in den Fachrichtungen Land- und Hauswirtschaft. In den vergangenen Jahren hat sich die kreiseigene Schule durch das spezialisierte Ausbildungsangebot im Brennereiwesen über die Ortenau hinaus einen Namen gemacht. In Baden-Württemberg gibt es nur noch in Weinsberg eine vergleichbare Schuleinrichtung.

Einen Tag lang Chef sein – Schüler und Auszubildende aus dem Landkreis Calw behaupten sich erfolgreich beim Vorentscheid des Junior Manager Contests

Schulbank gegen Chefsessel – diesen Perspektivenwechsel wagten kürzlich 52 Schüler und Auszubildende aus dem Landkreis Calw beim Vorentscheid des Junior Manager Contests in den Räumlichkeiten der Firma Veyhl in Neuweiler-Zwerenberg. Ihre Aufgabe im Rahmen des Unternehmensplanspiels:

Ein fiktives E-Bike Start-up erfolgreich am Markt zu positionieren – vier Jahre lang, gegen die Zeit und den Wettbewerb. Insgesamt elf Teams stellten sich dieser Herausforderung in der Vorrunde des Landkreises Calw und schlüpften in die Rolle des Unternehmers – darunter wagemutige Teilnehmer der kaufmännischen Schule Nagold, des Maria von Linden-Gymnasiums aus Calw, der Veyhl GmbH aus Neuweiler-Zwerenberg, des Landratsamts Calw, der Rolf Benz AG & Co. KG aus Nagold, der Sparkasse PforzheimCalw sowie der Nicolay GmbH aus Nagold. „Ihr seid neugierig, engagiert und sicherlich auch etwas mutig – sonst würdet ihr nicht hier sitzen. Viele erfolgreiche Erfinder starteten mit wenig mehr als genau diesen Tugenden", begrüßte Gerhard Wahl, Geschäftsführer der Veyhl GmbH, alle Teilnehmer zu ihrer unternehmerischen Premiere und freute sich die Plattform für gleich elf Unternehmensgründungen in Zwerenberg zu bieten.

Sophie Schumann, Wirtschaftsförderin des Landkreises Calw, und Carmen Wollensak, Wirtschaftsbeauftragte der Stadt Nagold, ermutigten die Jugendlichen ebenfalls bevor die erste Planperiode startete. Das Unternehmensplanspiel forderte die Jungunternehmer in vielfältiger Weise: Über vier fiktive Geschäftsjahre galt es unter dem Vorzeichen jeweils neuer Wirtschaftsprognosen und gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen eine neue Verkaufsstrategie festzulegen, fiktive Bilanzen auszuwerten, Umsatz- und Mitarbeiterplanungen auszustellen, Produktionsmenge und Einkaufvolumina zu definieren. Dabei stieg die Komplexität des Planspiels mit jeder Runde – und mit ihr die Spannung. Wie in der realen Wirtschaft zählten am Ende die nackten Zahlen. Sie brachten ans Licht, wer dem Wettbewerb eine Nasenspitze voraus war. Jeweils ein Team der kaufmännischen Schule Nagold, der Rolf Benz AG & Co. aus Nagold sowie des Maria von Linden Gymnasiums aus Calw schafften es letztlich mit den höchsten Gewinnen ins Finale. Das vierköpfige Veyhl-Team überzeugte mit seiner Kreativität und gewann den Sonderpreis für die beste Werbeinszenierung ihres E-Bike Unternehmens „Mountainkiller". Bei der Siegerehrung lobten Andreas Knörle, Dezernatsleiter im Landratsamt Calw, sowie Carmen Wollensak das Engagement der Jugendlichen und überreichten den Jungunternehmern ein Zertifikat.

Am 25. November 2017 traten die drei Gewinnerteams aus dem Landkreis Calw gegen die besten Teams aus dem Landkreis Freudenstadt und dem Enzkreis an. Der Junior Manager Contest ist ein ge-

samtregionales Kooperationsprojekt der Landkreise Calw und Freudenstadt sowie des Enzkreises und der Stadt Nagold in Zusammenarbeit mit der Wirtschaftsförderung Nordschwarzwald. Entwickelt und begleitet wird das fiktive Unternehmensplanspiel durch das Steinbeis-Institut aus Pforzheim. Freiwillige Schüler und Auszubildende ab der Klasse 10 und bis zum Alter von 20 Jahren sollen bei dem Wettbewerb für wirtschaftliche Zusammenhänge sensibilisiert, ihr Blick über den Tellerrand geschärft und ihr strategisches Handeln gefördert werden.

Grenzüberschreitende Schulleitertagung zu Integration, Heterogenität und Berufsorientierung

Auf Einladung des Bildungsrats der Hochrheinkommission tauschten sich deutsch-schweizerische Schuleiterinnen und -leiter Ende November an einer grenzüberschreitenden Tagung aus. Die 25 Teilnehmenden aus den Kantonen Aargau und Schaffhausen sowie den Landkreisen Lörrach und Waldshut befassten sich mit den Themen Integration, heterogene Schulklassen und berufliche Orientierung von Schülerinnen und Schülern.

Wo liegen die Grenzen heterogener Klassen? Wie kann die Berufsberatung praktischer gestaltet werden? Wie nehmen Flüchtlinge erfolgreich eine Ausbildung auf? Und allem voran: wie packt der Nachbar auf der anderen Rheinseite die Herausforderungen an?

Referenten verschiedener Einrichtungen boten den Teilnehmenden dabei Einblick in die verschiedenen Systeme: die Industrie- und Handelskammer Hochrhein-Bodensee, das Berufsinformationszentrum Schaffhausen, das Regierungspräsidium Freiburg oder die interkantonale Hochschule für Heilpädagogik Zürich.

Der Tagungsort, ein Integrationsbetrieb der Caritas Konstanz (Hotel Seehörnle am Bodensee), bot selbst ein praktisches Beispiel für die Integration von Menschen mit Behinderung oder Flüchtlingen.

Der Vorsitzende des Bildungsrats, Schulleiter des Berufsbildungszentrums Fricktal, Dr. Hans Marthaler zur Tagung: „Zwei Tage intensiven Austauschs mit Experten aus verschiedenen Bildungsinstitutionen über Kantons- und Landesgrenzen hinaus liegen hinter uns. Andere Methoden zu kennen hilft, die eigenen Lösungsansätze kritisch zu hinterfragen. Das Lernen voneinander schafft für die Teilnehmenden einen persönlichen Mehrwert für die tägliche Arbeit."

Schaffhausens Leiter des Berufsbildungszentrums, Dr. Ernst Schläpfer, bewertet: „Aus meiner Sicht eine sehr gelungene Tagung. Die Berufsbildung am Hochrhein ist sich wirklich näher gekommen."

Auch aus Waldshuter Perspektive befindet Frank Decker, Leiter der Gewerblichen Schulen Waldshut: „Der Austausch mit unseren Schweizer Nachbarn zu aktuellen Fragen bringt einen frischen und unverstellten Blick auf unsere Methoden und Ansätze. Gerade da die Systeme unterschiedlich sind nehme ich neue Ansätze und gute Ideen mit nach Waldshut."

Leiter des Staatlichen Schulamts Lörrach, Dr. Hans-Joachim Friedemann bewertet: „In zwei Tagen haben wir uns über Systemunterschiede aufgeklärt und eigene Problemkonstellationen zum Kernthema Umgang mit Heterogenität in Bildungsinstitutionen und der Verwaltung zu beiden Seiten des Rheins aufgearbeitet. Menschen in verantwortungsvollen Positionen des Bildungssystems sind zusammengekommen, weil sie an neuen Lösungsansätzen und Ideen interessiert sind. Bildung kennt keine Grenzen. Wir werden die neuen internationalen Kontakte in weiteren Veranstaltungen 2018 im Rahmen der Hochrheinkommission vertiefen!"

Aus Lörracher Sicht ergänzt Frank Braun, Schulleiter des Hans-Thoma-Gymnasiums: „Ein grenzüberschreitender Austausch von Erfahrungen und Rahmenbedingungen von Themen, die in beiden Ländern derzeit sehr brisant sind, ist extrem wichtig und zielführend."

Der Bildungsrat der Hochrheinkommission

Der Bildungsrat wurde als Einrichtung der Hochrheinkommission (HRK) im Frühjahr 1999 gegründet. Das Gremium vereint Vertreterinnen und Vertreter der regionalen Bildungslandschaft: Auf deutscher Seite vertritt Frank Braun (Hans-Thoma-Gymnasium Lörrach) die Gymnasien, Frank Decker (Gewerbliche Schulen Waldshut), das berufliche Schulwesen und Dr. Hans-Joachim Friedemann (Schulamt Lörrach) die weiteren Schularten. Auf Schweizer Seite vertritt Dr. Frédéric Voisard (Kanton Aargau) das

Bildungsdepartement. Dr. Hans Marthaler (Berufsbildungszentrum Fricktal) und Dr. Ernst Schläpfer (Berufsbildungszentrum des Kantons Schaffhausen) vertreten die beruflichen und weiterführenden Schulen.

Aufgaben des Bildungsrats

Der Bildungsrat hat ein breites Aufgabenspektrum: Er initiiert grenzüberschreitende Bildungsangebote, erfasst Probleme innerhalb der Bildungslandschaft in der Grenzregion und zeigt mögliche Lösungen auf. Schließlich unterstützt der Bildungsrat den Informationsaustausch zwischen Schulbehörden, Lehrpersonen und weiteren Bildungsakteuren.

Die Hochrheinkommission

Am 17. September 1997 wurde die Hochrheinkommission (HRK) als regionale grenzüberschreitende Einrichtung für das Gebiet zwischen Bodensee und Basel in Laufenburg (Schweiz) gegründet. Die Partner der HRK sind: die Kantone Aargau und Schaffhausen, das Land Baden-Württemberg, die Landkreise Lörrach und Waldshut, der Regionalverband Hochrhein-Bodensee sowie die Planungsverbände Fricktal Regio und Zurzibiet-Regio.
Die HRK verfolgt im Kern folgende Aufgaben: die Organisation des regelmäßigen Kontakts zwischen den Partnern, die Durchführung von grenzüberschreitenden Projekten, die Koordination der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sowie die Herstellung und Pflege von Kontakten zu den verschiedenen Verwaltungen.

Auf uns kann man bauen:
Spatenstich für den ersten Bauabschnitt Berufliches Bildungszentrum Ettlingen richtet sich neu aus

Der Unterricht am Beruflichen Bildungszentrum Ettlingen (BBZ) erfolgt nach neuester Methodik und entsprechend des neuen Lehrplans. Die Gebäude, die teilweise auf die 1960er Jahre zurückgehen, können trotz regelmäßiger Sanierungs- und Instandhaltungsmaßnahmen jedoch nicht mehr mit den aktuellen Erfordernissen Schritt halten. Nachdem Untersuchungen ergeben hatten, dass eine reine Sanierung unwirtschaftlich wäre, hat der Kreistag des Landkreises Karlsruhe im Juli 2011 den Beschluss gefasst, das BBZ grundsätzlich neu auszurichten und in mehreren Bauabschnitten zu sanieren bzw. teilweise abzubrechen und neu zu errichten. Am 24. Juli 2017 begann nun die Umsetzung in die Praxis mit dem symbolischen Spatenstich für den ersten Bauabschnitt, zu dem Landrat Dr. Christoph Schnaudigel neben zahlreichen Gästen aus der Politik auch die Schulleitungen, das Lehrerkollegium sowie Anwohnerinnen und Anwohner begrüßen konnte. „Der Landkreis Karlsruhe als Schulträger bekennt sich zu seinen Beruflichen Schulen und dem Schulstandort Ettlingen“, hob Landrat Dr. Christoph Schnaudigel die Bedeutung des Projekts hervor. Das BBZ vereint die Albert-Einstein-, die Bertha-von-Suttner- und die Wilhelm-Röpke-Schule. Die drei Schulen neu auszurichten und das bei laufendem Schulbetrieb ist eine große Herausforderung. „Der Kreistag hat sich für ein stufenweises Vorgehen entschieden, um kostspielige Übergangslösungen zu vermeiden und die Möglichkeit zu haben, vor jedem neuen Bauabschnitt die aktuellsten schulischen Weiterentwicklungen mit einfließen lassen zu können. Im ersten Bauabschnitt entsteht für 21,6 Mio. Euro ein Ergänzungsneubau für die Wilhelm-Röpke-Schule, der zum Schuljahr 2019/2020 fertiggestellt sein soll“, berichtete der Landrat. Regierungspräsidentin Nicolette Kressl beglückwünschte den Landkreis Karlsruhe zu diesem zukunftsweisenden Projekt, das das Bildungsangebot im südlichen Landkreis langfristig sichere. Was noch fehlt, ist die Zusage vom Land Baden-Württemberg, das Projekt im Rahmen der Schulbauförderung finanziell zu unterstützen. Regierungspräsidentin Nicolette Kressl erwartet nach konstruktiven Gesprächen eine baldige Entscheidung aus Stuttgart. Als innovativ bezeichnete sie die Einbindung in ein Quartierskonzept als Teil eines Nahwärmenetzes, um den gesamten Energiebedarf aus regenera-

V. l. n. r.: Michael Weindel Junior, Michael Weindel Junior Architekten, Landtagsabgeordnete Barbara Saebel, Oberbürgermeister Johannes Arnold, Landrat Dr. Christoph Schnaudigel, Regierungspräsidentin Nicolette Kressl, Schulleiterin Claudia Märkt, Landtagsabgeordnete Christine Neumann und aus dem Kreistag die Fraktionsvorsitzenden Sven Weigt und Christine Geiger geben den symbolischen Startschuss für den Ergänzungsneubau der Wilhelm-Röpke-Schule als ersten Schritt der Neuausrichtung des Beruflichen Bildungszentrums Ettlingen. Alle packten tatkräftig mit an.

tiven Energien zu decken. Das Bundesamt für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit fördert die Umsetzung des Quartierskonzepts mit 4 Mio. Euro.
Von einem Glückstag sprach Ettlingens Oberbürgermeister Johannes Arnold. Für die Bildung, für die Stadt Ettlingen und das Umland sowie die regionale Wirtschaft. „Alle profitieren von gut ausgebildeten jungen Menschen, die im BBZ optimale Bedingungen vorfinden", so der Oberbürgermeister. Wie diese aussehen, skizzierte Michael Weindel Jun. vom Architekturbüro Michael Weindel & Junior Architekten GbR aus Waldbronn folgendermaßen: Eine kompakte Lernlandschaft mit kurzen Wegen, funktionale Räume eingebettet in eine angenehme Schulumgebung. Darauf freut sich Claudia Märkt, Schulleiterin der Wilhelm-Röpke-Schule bereits heute. „Eine Investition in Bildung bedeutet eine Investition in die Zukunft. Die Lehrer- und Schülerschaft wird die neuen Räume mit Leben füllen und jeden investierten Cent rechtfertigen. Auf uns kann man bauen!", brachte sie stellvertretend für alle drei Schulen ihre Dankbarkeit für das Projekt zum Ausdruck.
Mit dem Neubau schreitet auch die Digitalisierung voran, die der Landkreis konsequent vorantreibt. WLAN, Tablets, Cloud zählen zum Standard und ermöglichen eine individuelle Förderung der Schülerinnen und Schüler.

Lernfabrik 4.0 am Beruflichen Schulzentrum Bietigheim-Bissingen eingeweiht – Landrat Dr. Haas: „Leuchtturmprojekt bietet praxisnahe Lernumgebung, die ideal vorbereitet auf veränderte Berufswelt"

Die Lernfabrik 4.0 am Beruflichen Schulzentrum (BSZ) Bietigheim-Bissingen hat Landrat Dr. Rainer Haas zusammen mit Wirtschaftsministerin Dr. Nicole Hoffmeister-Kraut, BSZ-Schulleiter Stefan Ranzinger und Andrea Theile-Stadelmann, Leiterin der Carl-Schaefer-Schule Ludwigsburg, am 4. Oktober 2017 eingeweiht. „Der Landkreis hat die Zeichen der Zeit und den Umbruch durch das 4.0-Industriezeitalter – auch für die mittelständisch geprägte Industrie im Landkreis Ludwigsburg – schon lange erkannt. Die Lernfabrik ist für die berufliche Ausbildung im Landkreis Ludwigsburg ein weiterer großer Schritt in die digitale Arbeitswelt. Mit der Lernfabrik werden Auszubildende und Teilnehmer an Weiterbildungskursen ideal auf die Anforderungen der Industrie für Nachwuchs und Beschäftigte vorbereitet. Gleichzeitig wird ein regionaler Ort geschaffen für die Demonstration von typischen Prozessen in der Produktion der Zukunft. Die Lernfabrik unterstreicht die hohe Standortqualität des Landkreises Ludwigsburg", sagte Landrat Haas vor rund 130 Gästen bei der Einweihung der Lernfabrik.
Die Beruflichen Schulen hätten, so der Chef der Kreisverwaltung weiter, von jeher einen hohen Stellenwert beim Landkreis als Träger dieser Bildungseinrichtungen. „Wir stehen bei der Digitalisierung richtungsweisenden Innovationen positiv gegenüber und sehen es als unsere Aufgabe an, unsere Schulen in ihrem pädagogischen Bildungsauftrag bestmöglich zu unterstützen und ein optimales und störungsfreies Lernumfeld zur Verfügung zu stellen. Für das pädagogische Konzept unserer Beruflichen Schulen ist es wichtig, dass Partner aus Wirtschaft und Wissenschaft eng zusammenarbeiten, wie es bei der Lernfabrik der Fall ist", stellte Landrat Haas fest. Mit der Lernfabrik am BSZ und der Kooperationsvereinbarung mit der ebenfalls kreiseigenen Carl-Schaefer-Schule Ludwigsburg seien die Voraussetzungen geschaffen worden, „kommende Generationen im Landkreis Ludwigsburg auf die veränderten Produktions- und Kommunikationsprozesse der Industrie 4.0 mit einem innovativen Lernkonzept zu qualifizieren und das Konzept der Industrie 4.0 fassbar zu machen". Das Leuchtturmprojekt biete eine praxisnahe Lernumgebung mit intelligenten Maschinen und digitalvernetzten Prozessen, die die Schülerinnen und Schüler ideal vorbereite auf die veränderte Berufswelt in der Industrie 4.0, so Haas weiter. Die Besonderheit dieser Lernfabrik sei, dass sie individuell, passend zum pädagogischen Konzept der Schule in enger Abstimmung mit den Unternehmen im Landkreis Ludwigsburg zusammengestellt wurde und aus realen Industriekomponenten besteht.
Im Schuljahr 2017/2018 würden Berufsschulklassen beider Schulen das Angebot erstmals nutzen. Landrat Haas dankte abschließend den zwölf Lehrerinnen und Lehrern, die im „Lernfabrik 4.0"-Team des BSZ das Konzept entwickelt, gemeinsam mit der Firma Teamtechnik umgesetzt haben und auch weiterhin überdurchschnittlich hohes Engagement aufbringen werden, um die Lernfabrik in anspruchsvollen Unterricht umzusetzen. „Sie haben großartige Pionierarbeit geleistet", stellte Landrat Haas fest. Auch dem Wirtschaftsministerium dankte er für die gute Zusammenarbeit.
Rund 1,26 Millionen Euro hat die Lernfabrik gekostet. Davon übernimmt der Landkreis 0,62 Millionen Euro, das Land 0,5 Millionen Euro aus dem Förderprogramm „Lernfabriken 4.0" und die Wirtschaft 0,14 Millionen Euro. Insgesamt beteiligen sich 16 Unternehmen aus dem Landkreis an den Investitionskosten. Der Landkreis trägt darüber hinaus die laufenden Kosten der Nutzung. Für die Lernfarbrik gibt es außerdem neun Kooperationspartner, die teilweise auch Mitglied im Beirat sind, der zur ständigen Begleitung und Weiterentwicklung der Lernfabrik 4.0 gegründet wurde.

Louise-Otto-Peters-Schule feierlich eingeweiht Kreis investiert 9,5 Millionen Euro in den Schulstandort Hockenheim

„Hockenheim und der Rhein-Neckar-Kreis dürfen sich glücklich schätzen, denn mit dem Neubau der Louise-Otto-

Peters-Schule setzten wir neue Maßstäbe beim Bau schulischer Einrichtungen!" Mit diesen Worten eröffnete stellvertretend für Landrat Stefan Dallinger Erster Landesbeamter Joachim Bauer am Freitag, 13. Oktober 2017 die Feierstunde zur offiziellen Einweihung des Neubaus der Louise-Otto-Peters-Schule in Hockenheim am Standort Schubertstraße 11. Zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Verwaltung, Kirche und Wirtschaft waren gekommen, um das neue Schulgebäude direkt gegenüber der alten Schule kennenzulernen.

„Die Einweihung eines neuen Gebäudes ist immer auch ein Signal von Neuanfang. Alte Strukturen werden auf den Prüfstand gestellt, der Blick ist nach vorne gerichtet, es entsteht eine Art Aufbruchstimmung, … getragen von neuen Ideen, Idealismus und der Neugier, Altvertrautes beiseite zu legen und Neues auszuprobieren. Gerade im Bildungswesen brauchen wir immer wieder solche Impulse, um unsere Kinder und Jugendlichen fit für die Zukunft zu machen“, betonte der Stellvertreter des Landrats. „Die junge Generation, ihr Wissen, ihre Wertvorstellungen, ihre Motivation, ihre Begeisterung, ihr Interesse und ihr Elan sind unser wichtigstes Zukunftskapital“, so Bauer weiter. Er freue sich sehr, dass das neue Schulbauprojekt des Rhein-Neckar-Kreises termingerecht fertig geworden ist. So war es möglich, dass die Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte und die Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter bereits vor den Sommerferien die schöne, helle und freundliche Schule beziehen konnten. „Lebensnah – offen – praxisnah – wir sind stolz und freuen uns auf die Einweihung eines energetisch hoch effizienten Neubaus“, so der Leiter des Amtes für Schulen, Nahverkehr, Kultur und Sport, Matthias Köpfer. Entstanden ist ein energetisch hoch modernes und als Effizienzhaus-Plus-Schule im Passivhausstandard Gebäude mit einer Netto-Gesamtfläche von 3500 Quadratmetern, in dem über

300 Schülerinnen und Schüler Platz finden. Der teilweise unterkellerte zweigeschossige Bau besteht aus einem Lehrer- und Verwaltungsbereich, Fachräumen für die Pflegepraxis und die Musik- und Bewegungslehre sowie einer Lehrküche im Erdgeschoss. Die Klassenräume, der Kunstraum und der Naturwissenschaftliche Bereich befinden sich im Obergeschoss. „Der Rhein-Neckar-Kreis hat sich 2010 dem Klimaschutz verschrieben. Deshalb versucht er, alle neuen Gebäude als Passivhaus umzusetzen“, so der Leiter des Eigenbetriebs Bau und Vermögen Rhein-Neckar-Kreis, Jürgen Obländer, der den Neubau der Louise-Otto-Peters-Schule intensiv begleitet hat. Obländer freue sich, dass die Schulprogrammfläche nun mit 800 Quadratmetern mehr an den rasanten Schülerzuwachs angepasst werden konnte.

Zeitgemäß sei die neue Schule aber nicht nur, weil sie pädagogisch und technisch auf dem aktuellen Stand ist, sondern vor allem, weil sie dazu dient, die Schülerinnen und Schüler über den normalen Unterricht hinaus bestmöglich zu fördern und auf ihr Arbeitsleben vorzubereiten, erläutert der Erste Landesbeamte. „Dies ist notwendiger denn je, angesichts des schnellen Wandels unserer Lebens- und Arbeitswelt“, so Bauer.

Unter dem Dach der Louise-Otto-Peters-Schule sind zehn Schularten vereint – unter anderem mehrere berufsvorbereitende Einrichtungen, eine Berufsfachschule zum Erwerb des mittleren Bildungsabschlusses sowie die Ausbildung und Weiterbildung von hauswirtschaftlichen, pflegerischen und erzieherischen Bildungsgängen. Durch den Neubau der Schule wird am Standort Hockenheim das Kompetenzzentrum für pflegerische Berufe gesichert, das bei den Partner, den Pflegeheimen der Umgebung, den ambulanten Diensten und der Hochschule in Ludwigshafen am Rhein einen ausgezeichneten Ruf genießt.

„Die LOP-Schule ist eine Bereicherung und ein Standortfaktor für Hockenheim“, freute sich der Oberbürgermeister der Großen Kreisstadt, Dieter Gummer. Er sehe den Neubau als ein starkes Zeichen des Schulträgers Rhein-Neckar-Kreis.

Nach dem Spatenstich am 24. November 2015 und dem feierlichen Richtfest am 7. Juli 2016 konnte der Neubau der Schule bereits vor den Sommerferien termingerecht fertiggestellt werden. Der Rhein-Neckar-Kreis finanziert die Louise-Otto-Peters-Schule mit einem Betrag von 9,5 Millionen Euro. Dies sei gut angelegtes Geld, so Joachim Bauer. Er dankte den Mitgliedern des Kreistags für diese

Investition. Ebenso gab es zum Neubau der Schule einen Landeszuschuss von rund 2,2 Millionen Euro und 450 000 Euro vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit. Aus Kreismitteln fließen somit rund 7 Millionen Euro – davon sind 640 000 Euro aus dem Klimaschutztopf des Eigenbetriebs Bau und Vermögen Rhein-Neckar-Kreis – in den Neubau der Louise-Otto-Peters-Schule in Hockenheim.

„Ich habe das Gefühl, wir haben hier in Hockenheim sehr, sehr gut investiert", begann Ministerialdirektorin Monika Thomas vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit ihre Ausführungen. Sie werde diesen positiven Eindruck mit nach Berlin nehmen. „Für uns ist die Louise-Otto-Peters-Schule ein gutes Beispiel, welches wir gerne weitertragen", so Thomas. „Unser Ziel sollte sein, aus unseren Gebäuden kleine Kraftwerke zu machen, was hier in Hockenheim sehr gut gelungen ist", so die Ministerialdirektorin weiter.

Und auch der Schulleiter Oliver Wetzel ist voll des Lobes über den Neubau: „Der Rhein-Neckar-Kreis liebt seine Schulen und das hat er hier am Standort Hockenheim bewiesen". Die Schule sei hochmodern und beispielsweise so ausgestattet, dass „wir von jedem Raum aus auf das Internet zugreifen können."

„Jetzt heißt es Abschied nehmen", so Jürgen Roth vom gleichnamigen Architekturbüro Roth in Schwetzingen. Er habe diesen Neubau drei Jahre lang von der Planung bis zur Fertigstellung begleitet – „ein tolles Projekt", so Roth, die Gestaltung habe ihm sehr viel Freude bereitet.

In der Aula der Schule ist ein Kunst-am-Bau-Projekt von CLAPEKO van der Heide, eines weit über die Metropolregion Rhein-Neckar hinaus bekannten badischen Vertreters der konkreten Kunst, zu bewundern. Die dreiteilige fulminante Wandgestaltung beidseits des Treppenaufgangs überzeugt nicht nur durch die malerische Perfektion, sondern auch durch die hohe Experimentierfreudigkeit des Künstlers im Umgang mit Farbe und Form. „Damit hat CLAPEKO van der Heide", so der Stellvertreter des Landrats, „ein künstlerisches Highlight und einen gestalterischen Kontrapunkt zum modernen architektonischen Schulbau gesetzt."

Mit der Louise-Otto-Peters-Schule habe der Rhein-Neckar-Kreis in Hockenheim eine berufliche Schule der Zukunft geschaffen, freute sich der Erste Landesbeamte. Im Namen von Landrat Stefan Dallinger dankte er allen, die geholfen haben, „dieses neue Schulgebäude Wirklichkeit werden zu lassen".

„Nun ist der Augenblick gekommen, das neue Schulgebäude offiziell seiner Bestimmung zu übergeben", so Joachim Bauer. Er überreichte stellvertretend für alle Schülerinnen und Schüler, das Lehrerkollegium und die Verwaltung der Schule den Schlüssel an den Schulleiter, Oberstudiendirektor Oliver Wetzel, mit dem Wunsch, die „neue Louise", wie die Schule liebevoll genannt wird, möge allen viel Freude bringen.

Jahresgespräch mit Schulpräsident Thomas Hecht im Landratsamt Tuttlingen

Zu einem Gespräch mit Landrat Stefan Bär sowie den Schulleitern der Berufsbildenden Schulen im Landkreis Tuttlingen waren Schulpräsident Thomas Hecht, Regierungsschuldirektor Martin Müller (Leiters des Referats 76, Berufliche Schulen) sowie Regionalreferent Bastian Höfel vom Regierungspräsidium im Oktober zu Gast im Landratsamt.

Im Vordergrund des Gesprächs stand ein Austausch zur aktuellen Situation an den Berufsbildenden Schulen im Landkreis Tuttlingen. Wie die Schulleiter der Berufsbildenden Schulen im Landkreis, Ursula Graf (Fritz-Erler-Schule Tuttlingen), Hartwig Hils (Ferdinand-von-Steinbeis-Schule Tuttlingen) und Thomas Löffler (Erwin-Teufel-Schule Spaichingen) berichteten, stellen sich die Schülerzahlen an allen drei Schulen relativ stabil dar. Die Vertreter des Regierungspräsidiums erläuterten, dass insgesamt ein Schülerrückgang von zwei Prozent zu verzeichnen sei, die Schulen des Landkreises

V.l.n.r.: Finanzdezernent Diethard Bernhard, Regionalreferent Bastian Höfel, Schulleiter Hartwig Hils, Schulpräsident Thomas Hecht, Regierungsschuldirektor Martin Müller, Schulleiterin Ursula Graf, Landrat Stefan Bär, Schulleiter Thomas Löffler

Tuttlingen derzeit mit einem Zuwachs von 0,2 Prozent jedoch entgegen dem Trend lägen.
Die Schulleiter wiesen darauf hin, dass die Lehrerversorgung zum jetzigen Zeitpunkt zwar zufriedenstellend sei, die Schulen jedoch nicht über personelle Reserven verfügten. Besonders im technischen Bereich bereite es den Schulen zunehmend Schwierigkeiten Lehrkräfte zu finden.
Sorgen bereitet dem Landkreis derweil vor allem der sonderpädagogische Bereich. Bei zunehmender Nachfrage der sonderpädagogischen Angebote sei die Lehrerversorgung nicht ausreichend. Wie Schulpräsident Hecht bestätigte, sei diese Problematik in Hinblick auf die Inklusion in allen Landkreisen im Regierungsbezirk festzustellen. Lehrerstellen seien zwar vorhanden, könnten aber oft mangels Sonderpädagogen nicht besetzt werden. Diese Situation spitze sich wahrscheinlich weiter zu.
Zu den großen Herausforderungen der Beruflichen Schulen gehören darüber hinaus die große Anzahl an Schülerinnen und Schülern ohne Schulabschluss in den VABO-Klassen (Vorbereitungsjahr Arbeit und Beruf ohne Deutschkenntnisse). Darüber hinaus bedürften Flüchtlinge, die in Ausbildung stehen, einer besonderen Förderung durch die Schule, die nur schwer zu leisten sei, wie die Schulleiter berichteten.
Weitere Themen des Jahresgesprächs waren die Pflegeausbildung sowie die veränderten Anforderungen der Betriebe hinsichtlich der Ausbildungsinhalte im gewerblich-technischen Bereich.

Jugend

Bundesweites Vorzeigemodell für Prävention und Gesundheitsförderung – Landratsamt zieht Zwischenbilanz zum Präventionsnetzwerk Ortenaukreis (PNO)

Am 1. November 2014 erfolgte der Startschuss für das Präventionsnetzwerk Ortenaukreis (PNO). Zusammen mit dem Zentrum für Kinder- und Jugendforschung (ZfKJ) an der Evangelischen Hochschule Freiburg hatte der Ortenaukreis vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) den Zuschlag zur Durchführung dieses innovativen Präventionsprojekts erhalten. Ziel des für vier Jahre geförderten Praxisforschungsprojekts ist die Förderung der körperlichen und seelischen Gesundheit sowie der sozialen Teilhabe von Kindern im Alter von drei bis zehn Jahren im gesamten Ortenaukreis. Zudem sollen mit dem Netzwerk die Möglichkeiten zur Prävention, insbesondere über Kindertagesstätten und Schulen gestärkt und besser vernetzt und so möglichst viele Kinder und Familien erreicht werden. Die teilnehmenden Bildungseinrichtungen werden bei der Organisationsentwicklung und Schulentwicklung zur gesundheitsförderlichen Einrichtung intensiv begleitet und zertifiziert. Darüber hinaus gibt es eine Vielzahl bedarfsorientierter Fortbildungen zu wichtigen Gesundheits- und Entwicklungsthemen. Ziel ist, dass die Einrichtungen mit den Impulsen des PNO für sich selbst einen gesundheitsförderlichen Alltag schaffen.
„Mit unseren viel beachteten Frühen Hilfen und dem PNO hat der Ortenaukreis jetzt eine kommunale Präventionskette von der Schwangerschaft bis zum 10. Lebensjahr etabliert. Diese Strategie setzt genau zu den Lebenszeiträumen an, in denen sich Gesundheit und Sozialverhalten grundlegend entwickeln und gleichzeitig die größten Risiken für dauerhafte Fehlentwicklungen bestehen. In einem Zeitraum also, in dem sich Investitionen in Prävention langfristig auszahlen. So unterstützen wir seelische, körperliche und soziale Entwicklungen bei Kindern frühzeitig und nachhaltig. Wir sind sehr stolz, mit dem PNO erneut ein bundesweites Vorzeigemodell entwickelt zu haben“, sagte Landrat Frank Scherer in der Sitzung des Jugendhilfeausschusses des Ortenaukreises.
Ullrich Böttinger, Leiter des Amts für Soziale und Psychologische Dienste im Landratsamt und Leiter des PNO zog eine sehr positive Zwischenbilanz. „Das PNO sollte modellhaft neue Wege der Prävention entwickeln und umsetzen. Und wir gehen tatsächlich neue und sehr erfolgreiche, wie wir bereits auf halber Strecke feststellen können. Mit dem Präventionsnetzwerk konnten wir neue Strukturen und Angebote der Gesundheitsförderung und -entwicklung in der gesamten Fläche des Ortenaukreises auf- und ausbauen. Und vor allem kommt etwas bei den Kindern und Familien im Ortenaukreis an“ so Böttinger.
Genau dort, wo die Kinder täglich anwesend sind – in den Schulen und Kindertageseinrichtungen – setzt die Arbeit des PNO an. Die Verknüpfung dieses so genannten „Setting-Ansatzes“ mit einer kommunalen Gesamtpräventionsstrategie stelle ein wesentliches konzeptionelles Alleinstellungsmerkmal des Präventionsnetzwerkes dar, hob Professor Klaus Fröhlich-Gildhoff vom Zentrum für Kinder- und Jugendforschung der Evangelischen Hochschule Freiburg hervor, das sämtliche PNO-Prozesse wissenschaftlich begleitet und evaluiert. „Diese Verbindung hat sich als sehr erfolgreich erwiesen, denn so kann zeitnah auf die vor Ort in den Städten, Gemeinden, Schulen, Kitas und Familien vorhandenen Bedarfe reagiert und ein passgenaues Angebot zur Unterstützung eingesetzt werden. Damit kann das gesunde Aufwachsen der 3- bis 10-jährigen Kinder und ihrer Familien gefördert werden“, so Fröhlich-Gildhoff.

Das PNO wurde in den vergangen Monaten in hohem Maße in Anspruch genommen, informierte Ullrich Böttinger. Zu allen Kindertageseinrichtungen und Schulen für Kinder im Alter bis zu zehn Jahren bestünden Kontakte durch die fünf regionalen Präventionsbeauftragten. Mehr als ein Drittel aller Ortenauer Bildungseinrichtungen hätten sich bereits aktiv an einem PNO-Angebot beteiligt. „zwölf Einrichtungen haben langfristige Entwicklungsprozesse bereits abgeschlossen und wurden zertifiziert. Über 100 Kitas und mehr als 30 Schulen im Kreis haben bereits PNO-Angebote angenommen, besonders gefragt dabei sind die Themen der seelischen Gesundheit", berichtete Böttinger. „Aufgrund der Zuwanderungssituation wurde kurzfristig das Modul „Stärkung von Kita -Teams in der Begegnung mit Kindern und Familien mit Fluchterfahrung" entwickelt. Das zugehörige Informationsmaterial wurde vom Kultusministerium als beispielhaft gelobt und an alle Kindertageseinrichtungen in Baden-Württemberg verschickt", so der PNO-Leiter.

Seit März 2017 werde das zusätzliche Präventionsthema „Gesund groß werden im digitalen Zeitalter – ECHT DABEI" in der Ortenau angeboten. „Damit wird das immer stärker in den Vordergrund tretende Thema der möglichen gesundheitlichen Risiken bei der Nutzung von Bildschirmmedien wie Smartphones in immer früheren Altersbereichen aufgegriffen", erklärte Böttinger.

In der verbleibenden Projektlaufzeit sollen die Unterstützung von Einrichtungen in sozial und gesundheitlich belasteten Stadtteilen und die bereits gut angelaufene Einbindung von Eltern nochmals verstärkt werden. „Gleichzeitig richtet sich aufgrund der erfolgreichen Entwicklung der Blick auch schon über das Projektende im Oktober 2018 hinaus. Das PNO liegt genau in der Zielrichtung des seit 2015 geltenden Präventionsgesetzes, nach dem Krankenkassen und Kommunen verstärkt in diesem Bereich zusammenarbeiten sollen", schloss Böttinger.

Das BMBF fördert das PNO mit knapp drei Millionen Euro über vier Jahre bis Ende 2018, der Ortenaukreis bezuschusst in diesem Zeitraum mit jährlich 110 000 Euro.

Um das Präventionsnetzwerk auch darüber hinaus weiterzuführen, fassten die Ausschussmitglieder auf Vorschlag von Landrat Scherer einstimmig den Beschluss, die Kreis-Verwaltung zu beauftragen, schnellstmöglich eine Konzeption für die Fortführung des PNO auf der Basis des seit Juli 2015 geltenden Präventionsgesetzes zu entwickeln.

Weitere Informationen im Internet auf der PNO-Webseite: www.pno-ortenau.de

Ein Plan für Efra – Der Familienrat als neues Angebot der Jugendhilfe im Landkreis Böblingen

Efra hatte vor kurzem ihren vierten Geburtstag. So richtig Zeit um mit ihr zu feiern, hatte aber niemand. Efra hat in ihrem kurzen Leben schon viel erlebt, manches war für das kleine Mädchen schön, vieles aber nicht. Efras Mutter ist an Krebs erkrankt, damals war Efra gerade 2 Jahre alt. In der Zwischenzeit geht es ihrer Mutter etwas besser, die psychischen und körperlichen Belastungen sind aber zum Teil geblieben und nehmen viel Raum im Leben der Familie ein. „Efra ist doch noch so klein und trotzdem muss sie oft schon groß sein, das ist nicht gut für ein Kind!" so drückt Frau K. ihre Sorgen aus. Gerne wäre sie mehr für ihre Tochter da, würde gerne mit ihr auf den Spielplatz gehen, ihr etwas vorlesen und sie vor allem öfter in den Arm nehmen. Dazu fehlt Frau K. aber allzu oft die Kraft. Herr K. sieht die Not seiner Frau und auch, dass es Efra momentan nicht gut geht, sie bräuchte von vielem mehr. Er selbst versucht jeden Tag so schnell als möglich von der Arbeit nach Hause zu kommen, um Zeit mit seiner Frau und seiner Tochter zu verbringen. Aber Herr K. kommt immer mehr an seine Grenzen. Auch die Erzieherinnen im Kindergarten merken, dass Efra oft für sich alleine spielt und häufig traurig ist. Als sie Frau K. darauf ansprechen, erzählt Efras Mutter von der belastenden Situation zu Hause: „Efra bekommt oft mit, dass es mir schlecht geht, dann kümmert sie sich um mich, eigentlich sollte es doch anders herum sein. Es dreht sich so viel um meine Erkrankung, ich kann mit niemand über meine Ängste sprechen und für mein Kind habe ich auch kaum Kraft." Die Erzieherinnen schlagen Frau K. einen Familienrat vor.

Zuerst sind Efras Eltern sehr skeptisch: „Wir sollen Anderen von unseren Problemen erzählen und sie einladen, um mit uns nach Lösungen zu suchen, wer soll da denn kommen? Ulrike Lösch, von der Fachstelle Familienrat beim Amt für Jugend: „Jede Familie entscheidet selbst, wen sie gerne dabei haben möchte. Egal ob die Tante, eine Nachbarin, ein Arbeitskollege oder eine Freundin, alle sind willkommen und können dazu beitragen, dass gute Lösungen für die Familie gefunden werden."

Die Erzieherinnen machen Frau und Herrn K. Mut bei der Fachstelle „Familienrat" beim Jugendamt anzurufen und zu fragen wie so ein Treffen funktioniert. Efras Eltern sind froh als sie hören, dass sie einen Familienrat nicht alleine planen und organisieren müssen, sie werden darin von einer Bürgerkoordinatorin oder einem Bürgerkoordinator unterstützt. „Das sind Bürger und Bürgerinnen die aus den verschiedensten Berufsfeldern kommen, Spaß am Organisieren haben und auch in schwierigen Situationen einen kühlen Kopf bewahren. In einer 3-tätigen Schulung wurden die Koordinatoren auf die Aufgabe vorbereitet" erklärt Wolfgang Trede, Leiter des Amtes für Jugend, das Konzept im Landkreis Böblingen.

Zu Efras Familienrat kommen die unterschiedlichsten Menschen und alle sind motiviert, sich gemeinsam auf die Suche nach Lösungen zu machen. Frau K. ist froh diesen Schritt gegangen zu sein: „Erst dachte ich, dass vielleicht gar niemand kommen möchte, aber dann hat

einer nach dem anderen zugesagt. Als dann alle um den Tisch herum gesessen sind, war das so ein tolles Gefühl!“ Auch Herr K. ist froh, den Familienrat gemacht zu haben: „Efra darf jetzt eine Stunde länger im Kindergarten bleiben, eine Nachbarin holt sie dort ab und bringt sie nach Hause. Meine Cousine geht einmal in der Woche mit Efra auf den Spielplatz und ins Kinderturnen. Ich bin auch sehr froh, dass die Nachbarin vorgeschlagen hat, dass meine Frau zur Beratungsstelle gehen könnte. Bestimmt macht sie das auch! Wir haben einen richtigen Plan gemacht, wer macht wann was. Efra hat sich besonders darüber gefreut, dass ihre Erzieherin gekommen ist.“

„Ich bin sehr froh, dass der Jugendhilfeausschuss in diesem Jahr zugestimmt hat, den „Familienrat“ als ein festes Angebot im Amt für Jugend zu verankern, weil ich davon überzeugt bin, dass Familien viele Stärken haben und oft selbst am besten wissen, welche Unterstützung sie benötigen“, so Wolfgang Trede, Leiter des Jugendamtes im Landkreis Böblingen.

Für Efra und ihre Eltern hat sich der Familienrat gelohnt. Auch wenn nicht sofort alles anders ist, es gibt Ideen und erste Schritte in eine gute Richtung.

Jede Familie im Landkreis Böblingen kann einen Familienrat erhalten. Der Familienrat ist ein für die Familie kostenloses Angebot und wird durch die Fachstelle Familienrat beim Amt für Jugend vermittelt. Eltern können sich direkt an Ulrike Lösch wenden oder das Jugendamt nimmt, mit der Zustimmung der Familie, Kontakt mit Frau Lösch auf.

Frau Lösch ist erreichbar
per Telefon: 0 70 31/ 6 63-11 91 oder
per E-Mail: u.loesch@lrabb.de.

**Fachtag Krisenlogik –
Die Jugendämter Lörrach, Waldshut und die Jugendhilfeeinrichtung Ohlebusch luden zum Fachvortrag ins Landratsamt ein – „Klares Handeln unter zweifelhaften Bedingungen“**

Was tun, wenn es richtig brennt? Wenn die bisherigen Lösungsversuche nicht greifen, im Gegenteil: alles nur noch schlimmer machen? Der Fachbereich Jugend & Familie lud zum praxisnahen und humorvollen Vortrag „Krisenlogik – Klares Handeln unter zweifelhaften Bedingungen“ ins Landratsamt Lörrach ein. 200 Gäste aus psychologischen und sozialen Berufsfeldern aus ganz Baden-Württemberg und der Schweiz folgten der Einladung. Ziel des Vortrages durch den Heidelberger Referenten Dr. Stefan Junker war es, den Zuhörern einen Denkrahmen anzubieten, der konsequentes und verantwortungsbewusstes Handeln in Krisenzeiten ermöglicht. Der Vortrag fand in Kooperation mit dem Jugendamt Waldshut und der Ohlebusch Gruppe statt, einer Einrichtung, die im Bereich Jugendhilfe tätig ist.

Der erfahrene Krisenmanager Junker offenbarte Ähnlichkeiten von politischen, gesellschaftlichen und auch ökonomischen Krisen bis hin zu psychischen, partnerschaftlichen und familiären Krisen. So wurde die verborgene Logik von Krisen unterschiedlicher Art sichtbar, ihre Dynamik verständlich und Konsequenzen beherrschbar.

Junker vermittelte eine klare Haltung zum Umgang mit Krisen. Für einen Lösungsweg bedarf es Risikoakzeptanz, das heißt Mut, Entscheidungen zu treffen – selbst auf die Gefahr hin, dass sie sich im Nachhinein als Fehler herausstellen. Sein Fazit: Wir brauchen eine Fehlerkultur und die Erkenntnis, dass in einer Krise Ziele oft erst über Umwege erreicht werden.

Krankenhaus – Gesundheit

**Ein Krankenhaus für alle –
Bei den Planungen für den Neubau Flugfeldklinikum beziehen der Klinikverbund Südwest und der Landkreis Böblingen gezielt Menschen mit Behinderung ein, um auf ihre besonderen Bedürfnisse einzugehen**

Viele Patienten im Krankenhaus sind wegen ihres Alters oder aufgrund ihrer Behandlung körperlich eingeschränkt. Menschen mit körperlichen oder geisti-

Organisatoren Rainer Ohlebusch (links) und Fachbereichsleiter Jugend & Familie Udo Wegen (rechts) mit Referent Dr. Stefan Junker (zweiter von rechts) und Gast Thomas Mächler (Leiter Amt für Jugend, Familie, Sport im Erziehungsdepartement Kanton Basel-Stadt) lauschen dem spannenden Vortrag – die 200 Teilnehmer kamen aus ganz Baden-Württemberg und aus der Schweiz

gen Behinderungen haben aber – ob als Patient, Mitarbeiter oder Besucher – darüber hinaus zusätzliche, ganz spezielle Bedürfnisse. Während beispielsweise für die meisten Menschen eine Treppenstufe im Eingangsbereich oder eine schmale Türe auf dem Weg zum Behandlungszimmer kein Problem darstellen, können sie für Menschen im Rollstuhl zu einem kaum überwindbaren Hindernis werden. Der Klinikverbund Südwest und der Landkreis Böblingen haben sich daher am 14. November 2017 mit Vertretern von Menschen mit Behinderung getroffen, um deren Anforderungen und Wünsche an den Klinikneubau zu diskutieren.

Die Anregungen der Teilnehmer reichten von generellen Themen wie Barrierefreiheit und einer ausreichenden Anzahl von Behindertentoiletten bis hin zu konkreten Vorschlägen, wie beispielsweise abschließbaren Räumen für Hilfsmittel wie elektrische Rollstühle. „Für sehbehinderte Menschen ist die einfache Orientierung im Gebäude, beispielsweise mit Hilfe von Leitlinien an Boden und Wänden oder akustischen Signalen sehr wichtig“, ging Wolfgang Weinhardt von der Beratungsstelle „Blickpunkt Auge“ auf die speziellen Bedürfnisse von Sehbehinderten ein. Wolfgang Pfeifer, der selbst Rollstuhlfahrer ist und sich in der AG Barrierefreiheit in Sindelfingen engagiert, sprach die vielen Kleinigkeiten an, die Menschen im Rollstuhl den Alltag im Krankenhaus erleichtern können, beispielsweise dass Kleiderstangen in der richtigen Höhe angebracht sind. Utz Mörbe vom Teilhabebeirat des Landkreises Böblingen fügte hinzu: „Ich möchte, dass die Klinik auf dem Flugfeld ein Vorbild für barrierefreies Bauen wird, das für Patienten und Personal neue Maßstäbe setzt und über gesetzliche Regelungen hinausgeht.“

„Wir haben sowohl Betroffene und Angehörige eingeladen, als auch Menschen, die sich ehrenamtlich oder beruflich für Menschen mit Behinderungen engagieren“, erläutert Reinhard Hackl die Auswahl der Teilnehmer. Hackl ist Beauftragter für Menschen mit Behinderung beim Landratsamt Böblingen und hat die Veranstaltung auf Anregung von Angehörigenvertretern von Menschen mit Behinderung initiiert. „Dadurch haben wir einen guten ersten Eindruck davon bekommen, was für die verschiedenen Gruppen beim Neubau wichtig ist.“ So waren bei der Veranstaltung auch Vertreter des Kreisseniorenrates und des „VK Förderung für Menschen mit Behinderung", die unter anderem Fahrdienste für schwerbehinderte Menschen übernehmen, anwesend. Einer taubstummen Teilnehmerin wurde eine Gebärdendolmetscherin zur Seite gestellt.

Alle Teilnehmer lobten, dass das Projektteam und der Architekt des Flugfeldklinikums den Dialog gestartet haben. „Es ist toll, dass sich der Klinikverbund schon so früh damit auseinandersetzt, welche speziellen Bedürfnisse Menschen mit Behinderungen und ihre Angehörige an den Klinikneubau haben“, so Christina Schmid von der Lebenshilfe Böblingen über die Veranstaltung. „Da der Termin lange im Voraus angekündigt wurde, konnten wir vorab auch Anregungen von weiteren Betroffenen sammeln und alle Themen gesammelt weitergeben.“ Das Projektteam wird die Anregungen der Teilnehmer jetzt im Detail auf ihre Umsetzbarkeit prüfen. Für das Frühjahr 2018 ist bereits ein zweiter Termin geplant.

Treffen zu den Planungen des Neubaus Flugfeldklinikum mit Vertretern von Menschen mit Behinderung

medius KLINIKEN nehmen Kontakt zu einem renommierten Klinikum in Israel auf

Auf Vermittlung des ehemaligen Oberbürgermeisters von Givatayim, Efi Stenzler, besuchte eine kleine Delegation der medius KLINIKEN das israelische Sheba Medical Center Tel Hashomer im Großraum Tel Aviv zu ersten Gesprächen über eine Zusammenarbeit.

„Im vergangenen Jahr habe ich mit Efi Stenzler vereinbart, neben den intensiven Kontakten mit unserer Partnerstadt Givatayim, auch in der medizinischen Versorgung einen Dialog zwischen unseren Ländern zu initiieren“, so Landrat Heinz Eininger, Aufsichtsratsvorsitzender der medius KLINIKEN.

Anfang November besuchte er mit dem Geschäftsführer Thomas A. Kräh, der stellvertretenden Geschäftsführerin Elvira Benz sowie dem Medizinischen Direktor, Dr. Jörg Sagasser von den medius KLINIKEN, einer gemeinnützigen Gesellschaft des Landkreises Esslingen, das israelische Universitätsklinikum in Tel Aviv.

„Der Dialog mit den Ärzten eines international anerkannten Klinikums kann für unsere Ärzteschaft und die medizinische Versorgung unserer Patienten eine große Bereicherung sein“, so Thomas A. Kräh. Das Sheba Medical Center ist das größte Klinikum in Israel und bietet neben stationären und ambulanten Behandlungen

Die Direktorin des israelischen Zentrums für medizinische Simulation Frau Kim MacMillan, zweite von rechts, sowie von links nach rechts: stellvertretende Geschäftsführerin Elvira Benz, Dr. Jörg Sagasser, medizinischen Direktor, Landrat Heinz Eininger, Aufsichtsratsvorsitzender, und Thomas A. Kräh, Geschäftsführer der medius KLINIKEN

eine Vielzahl von Rehabilitationsmaßnahmen an. Darüber hinaus ist das Klinikum für seine Forschungstätigkeit weltweit bekannt.

Als erster Schritt wurde eine Kooperation in den Bereichen Diabetologie und Rheumatologie vereinbart. Die Details werden jetzt zwischen den Ärzten ausgearbeitet.

Vorgestellt wurde im Rahmen des Besuchs auch ein Simulationszentrum, in dem unter anderem Ärzteteams anhand spezieller elektronisch präparierter Puppen schwierige Operationsabläufe simulieren können. Weiter wurde auch die Abteilung „Telemedizin" besichtigt, in der Patienten mittels Videostreams laufend Kontakt zum Klinikum halten können.

Des Weiteren erhielt die Delegation Einblick in die Ausbildung im Klinikum Management des Netanya Academic College, das Ärzte und Krankenschwestern auf ihre Managementaufgaben vorbereitet.

Am Rande des Besuchs wurde mit Vertretern der Stadt Givatayim über das Jahresprogramm 2018 gesprochen, das ganz im Zeichen von Jubiläen steht. So können der Landkreis Esslingen und die Stadt Givatayim im nächsten Jahr auf 35 Jahre offizielle Partnerschaftsbeziehungen zurückschauen. Die Philipp-Matthäus-Hahn-Schule feiert gleichzeitig 25 Jahre ununterbrochenen Schüleraustausch mit dem ORT Technikum Givatayim und die Jakob-Friedrich-Schöllkopf-Schule Kirchheim unter Teck kann auf 10 Jahre Schulaustausch mit der Thelma Yellin High School of the Arts in Givatayim verweisen. Grund genug, gemeinsam für das nächste Jahr eine große Veranstaltung zu planen, bei der auch auf das 70-jährige Bestehen des Staates Israel eingegangen werden soll.

Tourismus

Alb-Donau-Kreis: Wanderwege „Eiszeitpfade" als Qualitätswanderwege zertifiziert

Vier Wanderwege der Landkreistouren „Eiszeitpfade" wurden vom Deutschen Wanderverband als Qualitätswanderwege zertifiziert. Das begehrte Zertifikat erhalten der „Eiszeitjägerpfad" und der „Blaubeurer Felsenstieg" (beide Blaubeuren), der „Lauterfelsensteig" (Blaustein) und der „Burgfelsenpfad" (Ehingen). Roswitha Guggemos hat als Vertreterin des Alb-Donau-Kreises am 1. September 2017 an der offiziellen Auszeichnungsveranstaltung in Düsseldorf teilgenommen. Die vier Urkunden wurden ihr vom Präsidenten des Deutschen Wanderverbandes, Dr. Hans-Ulrich Rauchfuß überreicht. Der Verband gratuliert zu der in vorbildlicher Zusammenarbeit geleisteten Arbeit und zu den hochwertigen Wanderangeboten.

Markus Möller, stellvertretender Landrat des Alb-Donau-Kreises, freute sich über die Auszeichnung. „Die Zertifikate sind ein dicker touristischer Pluspunkt. Sie belohnen das erfolgreiche Miteinander von Landkreis, Städten und Gemeinden bei der Konzeption und Beschilderung. Wir bedanken uns auch bei den Akteuren des Schwäbischen Albvereins, die in ehrenamtlicher Arbeit bei der Konzipierung und Ausschilderung der Wege mit zum Erfolg beigetragen haben", sagte Möller.

Die „Eiszeitpfade" wurden im Rahmen der Wanderkonzeption des Alb-Donau-Kreises erarbeitet. Das neue Wanderprodukt wurde im Januar 2017 zur CMT erstmals präsentiert und ist bereits jetzt ein „Renner". In den letzten Monaten wurden fast alle 20 000 Exemplare der neuen Wanderbroschüre verteilt, so dass die nächste Auflage bereits in Angriff genommen werden muss.

Die Eiszeitpfade passen auch gut in das Werbekonzept für das UNESCO-Welterbe „Höhlen und Eiszeitkunst der Schwä-

Preisverleihung in Düsseldorf. V. l. n. r.: Liane Jordan, Wanderbares Deutschland; Dr. Hans-Ulrich Rauchfuß, Präsident Wanderbares Deutschland; Roswitha Guggemos, Alb-Donau-Kreis Tourismus; Olaf Schlieper, Deutsche Zentrale für Tourismus.

bischen Alb". So führt beispielsweise der zertifizierte „Eiszeitjägerpfad" ins Achtal und hat mit der Brillenhöhle und der UNESCO-Welterbestätte Geißenklösterle gleich zwei Höhlen und Fundorte im Paket. Beim zertifizierten „Blaubeurer Felsenstieg" stehen der Blautopf und die Felsen im Mittelpunkt. Der Wanderweg geht durchs Felsenlabyrinth oberhalb von Weiler, dann über den Blautopf zum Blaufels und am Knoblauchfels und Rusenschloss vorbei zurück nach Blaubeuren.

Das Kleine Lautertal in Blaustein ist Ziel und Ausgangspunkt für den zertifizierten „Lauterfelsensteig". Das einzigartige Tal mit seinen Felsen, Wiesen und Wald ist nicht nur ein Naturparadies, sondern ein perfektes Wanderterrain mit herrlichen Ausblicken. Als Highlight winkt ein Zwischenstopp am Lauterquelltopf. Für einen Ausflug ins Biosphärengebiet steht der ebenfalls zertifizierte „Burgfelsenpfad" im bekannten Großen Lautertal. Start und Ziel dieser Wandertour ist der Ehinger Ortsteil Unterwilzingen. Wasser, Felsen und alte Burgruinen machen diese Tour zu einem traumhaften Wandererlebnis. „Sahnehäubchen" ist der grandiose Blick vom alten Burgturm des Wartstein ins Große Lautertal.

Um eine Zertifizierung beim Deutschen Wanderverband zu erreichen, müssen die Wanderwege besondere Kriterien erfüllen, die bundesweit einheitlich gültig sind. Dazu gehören neun Kernkriterien und 23 Wahlkriterien, unterteilt in fünf Bereiche. Bewertet werden das Wegeformat (Wegeart, Belag, Breite), die Wegeführung (Beschilderung, Markierung), das Natur- und Landschaftserlebnis (Naturattraktionen, Landschaftsformen), die kulturellen Sehenswürdigkeiten am Weg (Baudenkmäler, Historisches) und die vorhandene Infrastruktur (Parkplätze, Rastplätze, Einkehrmöglichkeiten, ÖPNV-Anbindung). Das Zertifikat ist drei Jahre gültig und muss dann erneut beantragt werden. Bei der Zertifizierung haben Landkreis und Kommunen eng zusammen gearbeitet. Während der Landkreis die Touren konzipiert und die Kosten für das Beschilderungskonzept und die Hardware (Schilder, Pfosten) übernommen hat, haben die Städte und Gemeinden das Ausbringen und Anschrauben der Schilder und die Kosten für das Zertifizierungsverfahren übernommen.

Detaillierte Informationen zu den Wanderwegen gibt es im Internet unter www.tourismus.alb-donau-kreis.de.

Drei DonauWellen erneut mit Wandersiegel ausgezeichnet – Erste Premiumwege im Donaubergland schaffen die Prüfung

Gleich drei der „DonauWellen"-Wanderwege des Donauberglandes sind in den letzten Wochen von den Experten des Deutschen Wanderinstitutes in Marburg (Hessen) für drei weitere Jahre mit dem Deutschen Wandersiegel als Premiumwege ausgezeichnet worden. Die drei Wanderwege sind erneut vor Ort überprüft worden. Dabei haben die Prüfer jedem der drei Rundwanderwege einen ausgezeichneten Zustand attestiert. Zwei der drei Wege wurden sogar noch etwas höher bewertet als bei der Erstzertifizierung.

Im Jahr 2014 waren die fünf „DonauWellen" erstmals zertifiziert und als

Premiumwege prämiert worden. Die ersten drei Wege standen nun im Frühsommer zur Prüfung an, der Premiumweg „Klippenecksteig“ bei Spaichingen/Denkingen, der Premiumweg „Eichfelsen-Panorama“ bei Beuron/Irndorf/Leibertingen und der Premiumweg „Donaufelsen-Tour“ bei Fridingen/Buchheim. Die beiden weiteren werden in diesem Herbst noch folgen.

Premiumwege müssen sich alle drei Jahre dieser Prüfung durch die Wanderexperten unterziehen. Damit wird sichergestellt, dass die Wege nachhaltig gepflegt werden und die Qualität der Wege dauerhaft erhalten bleibt. Das Donaubergland wird bei der Unterhaltung und Qualitätssicherung der Premiumwege von den betreffenden Städten und Gemeinden, von Mitarbeitern des Kreisforstamtes, von einzelnen Mitgliedern des Schwäbischen Albvereins sowie von den „Wegepaten“ unterstützt. Als solche offizielle „Wegepaten“ unterstützen die Weltfirmen Aesculap AG, Karl Storz Endoskope, Hammerwerk Fridingen GmbH, WERMA Signaltechnik GmbH & Co. KG sowie die Daimler AG das Projekt Premiumwege von Beginn an und tragen so zum Erhalt und Ausbau der Attraktivität der Premiumwanderwege bei.

Mehr zu den „DonauWellen“ bei der Donaubergland GmbH, Telefon 07461/780167 5 und im Internet unter www.donau-wellen.de

Vorschläge für Touren und Ausflüge im Landkreis Emmendingen – Zweite Auflage der Rad- und Freizeitkarte

Radfahren liegt im Trend – nicht nur, weil in diesem Jahr der 200-jährige Geburtstag des Fahrrads gefeiert werden konnte. Dass Radtouren und Ausflüge ein beliebter Freizeitsport sind, zeigte auch die gute Nachfrage nach der neuen Rad- und Freizeitkarte des Landkreises Emmendingen. Die Erstauflage aus dem vergangenen Jahr war schnell vergriffen, so dass jetzt die zweite Auflage erschienen ist. Die Karte wurde unter der Federführung der Wirtschaftsförderungsgesellschaft des Landkreises Emmendingen in Zusammenarbeit mit dem Karlsruher Verlag map.solutions GmbH aktualisiert. Die Karte im Maßstab 1:50 000 enthält viele Informationen, Tipps und bebilderte Vorschläge für Touren, Ausflüge und Freizeitaktivitäten mit entsprechenden Markierungen. Touristische Sehenswürdigkeiten, Einkehrmöglichkeiten sowie Freizeit- und Ausflugsziele sind mit allgemein bekannten Symbolen gekennzeichnet. Auf der Rückseite stehen Vorschläge für 13 Radtouren auf dem 600 Kilometer langen Radwegenetz im Landkreis, sechs Mountainbikestrecken und sieben Wanderrouten. Außerdem werden 27 Museen, Kinos und Kultureinrichtungen, neun Freizeitbäder und zahlreiche Badeseen sowie 23 Ausflugsziele näher vorgestellt. Die Radwege und Freizeitmöglichkeiten sind mit einem QR-Code versehen und bieten damit online weitere Informationsmöglichkeiten für unterwegs

Neue Auflage der Rad- und Freizeitkarte für den Landkreis Emmendingen

Die Karte ist zum Preis von 6,95 Euro im Buchhandel (ISBN-Nr. 978-3-935806-29-9) und im Onlineshop des Verlags unter www.shop.mapsolutions.de erhältlich.

Geoparks Schwäbische Alb und Landratsamt Alb-Donau-Kreis: Die Blaubeurer Alb mit Blautopf und das Lonetal sind Nationale Geotope

Die beiden Nationalen Geotope „Karstlandschaft Blaubeurer Alb mit dem Blautopf“ und „Lonetal“ im Alb-Donau-Kreis wurden durch das Geologische Landesamt erfolgreich rezertifiziert und dürfen sich nun für weitere 10 Jahre mit dem Titel „Nationales Geotop“ schmücken. Die Urkunden wurden vor kurzem von der Zertifizierungsstelle, der Akademie für Geowissenschaften und Geotechnologien e.V., dem Landratsamt des Alb-Donau-Kreises überreicht. Seit 2006 sind

Nationales Geotop „Karstlandschaft Blaubeurer Alb mit dem Blautopf“

beide Stätten als Nationale Geotope zertifiziert.

Der Erste Landesbeamte des Alb-Donau-Kreises und Vorsitzende des UNESCO Global Geoparks Schwäbische Alb, Markus Möller, freut sich über die erfolgreiche Rezertifizierung. „Der Alb-Donau-Kreis besitzt mit der Blaubeurer Alb und dem Lonetal gleich zwei Nationale Geotope. Darauf dürfen wir auch ein bisschen stolz sein. Geologie und Erdgeschichte sind daher auch wichtige Pfeiler im vor kurzem beschlossenen Tourismus-Leitbild des Kreises. Das Prädikat verpflichtet deswegen zu einem sorgsamen Umgang mit den Geotopen, der Dokumentation und der Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit“, sagte Möller.

Der Geschäftsführer des Geoparks, Dr. Siegfried Roth, beglückwünscht den Alb-Donau-Kreis für seine beiden hochkarätigen Geotoplandschaften. Die Tatsache, dass sich acht von 77 Nationalen Geotopen innerhalb der Gebietskulisse des Geoparks Schwäbische Alb befinden, zeige, dass die Schwäbische Alb zu Recht ein Geopark der Superlative ist. Das reiche erdgeschichtliche Erbe der Schwäbischen Alb sei Ausschlag gebend gewesen, dass der Geopark Schwäbische Alb 2015 die UNESCO-Anerkennung erhalten habe. Der Geopark werde das Seinige dazu beitragen, die beiden Geo-Highlights im Alb-Donau-Kreis geotouristisch in Wert zu setzen, so Geschäftsführer Dr. Roth.

Die Blaubeurer Alb mit dem Blautopf und dem Lonetal sind zwei von 77 Nationalen Geotopen in Deutschland. Sie wurden 2006 im Rahmen des Wettbewerbs „Die bedeutendsten Geotope Deutschlands“ prämiert. Der Geopark Schwäbische Alb besitzt mit dem Randecker Maar, dem Posidonienschiefer in Holzmaden, dem Oberen Donautal, dem Vulkan Höwenegg bei Immendingen, dem Mössinger Bergrutsch und dem Meteoritenkrater „Steinheimer Becken“ insgesamt acht Nationale Geotope. Der Sinn dieser hohen Auszeichnung besteht darin, eine breite Öffentlichkeit auf die Naturschätze Deutschlands aufmerksam zu machen und somit auch das Bewusstsein für die Geowissenschaften zu fördern.

Als Geoparks werden Landschaften ausgezeichnet, die ein herausragendes geologisches, archäologisches und kulturhistorisches Erbe besitzen. Die Auszeichnung als Geopark ist keine Schutzgebietskategorie, sondern ein Gütesiegel. Aufgabe eines Geoparks ist es, das erdgeschichtliche Erbe für Menschen erlebbar zu machen, Geotope zu schützen und einen Beitrag zur Regionalentwicklung zu leisten. Die Schwäbische Alb ist seit 2002 „Nationaler“, seit 2004 „Europäischer“ und „Globaler“ Geopark sowie seit 2015 „UNESCO Global Geopark Schwäbische Alb“.

Näheres unter: www.geopark-alb.de und www.forum-globaler-geoparks.de

Landkreise Sigmaringen und Tuttlingen sowie Geopark Schwäbische Alb: Das Obere Donautal und der Vulkan Höwenegg als Nationale Geotope erfolgreich zertifiziert

Mit dem Oberen Donautal und dem Vulkan „Höwenegg“ bei Immendingen können die Landkreise Tuttlingen und Sigmaringen besondere erdgeschichtliche Zeugnisse im Geopark Schwäbische Alb aufweisen. Das Tal und der Vulkan sind seit 2006 „Nationale Geotope“ und damit bundesweit von großer geowissenschaftlicher Bedeutung. Die beiden Geotope wurden nun durch das Geologische Landesamt erfolgreich rezertifiziert und dürfen sich für weitere 10 Jahre mit dieser Auszeichnung schmücken.

Die Sigmaringer Landrätin Stefanie Bürkle und ihr Tuttlinger Kollege Landrat Stefan Bär zeigten sich dementsprechend sehr erfreut über die erneute Auszeichnung mit dem Gütesiegel. „Mit der Auszeichnung für das Obere Donautal wird nochmals deutlich, dass die einmalig schöne Landschaft des Naturparks auch von großer erdgeschichtlicher Bedeutung ist“, so werten Landrat Stefan Bär, der derzeit Vorsitzender des Naturparks Obere Donau ist, und seine Stellvertreterin im Naturpark, Landrätin Stefanie Bürkle, gemeinsam diese Erneuerung des Siegels.

Das Obere Donautal beeindruckt als Durchbruchstal der Jungen Donau durch die Schwäbische Alb. Mitten im Naturpark Obere Donau liegt zwischen Mühlheim und Inzigkofen einer der außergewöhnlichsten Abschnitte entlang der Donau. Besonders beeindruckend sind die mächtigen Kalkfelsen, aber auch die steilen, mit urwüchsigen Wäldern bestockten Talflanken. Der Höwenegg als

Blick auf den Vulkan-Krater Höwenegg bei Immendingen

nördlichstes Vulkanvorkommen der Vulkanlandschaft beeindruckt auf den ersten Blick zunächst mit seinem Kratersee, der durch den Basaltabbau entstanden ist. Besondere Bedeutung kommt ihm aber vor allem auch als Fundstätte wichtiger Fossilien zu, wie etwa dem dreizehigen Urpferd Hipparion.

77 Nationale Geotope gibt es zwischenzeitlich in Deutschland. Sie wurden 2006 im Rahmen des Wettbewerbs „Die bedeutendsten Geotope Deutschlands" prämiert. Der Geopark Schwäbische Alb besitzt acht Nationale Geotope, darunter das Lonetal auf der Ostalb, die Blaubeurer Alb mit Blautopf und den Meteoritenkrater „Steinheimer Becken". Ziel der Auszeichnung ist es, eine breite Öffentlichkeit auf die Naturschätze Deutschlands aufmerksam zu machen und das Bewusstsein für die Geowissenschaften zu fördern.

Der Geschäftsführer des Geoparks, Dr. Siegfried Roth, beglückwünscht die Landkreise zur erfolgreichen Rezertifizierung. Die Tatsache, dass sich acht von 77 Nationalen Geotopen innerhalb der Gebietskulisse des Geoparks Schwäbische Alb befinden, zeige, dass die Schwäbische Alb zu Recht ein Geopark der Superlative ist. Das reiche erdgeschichtliche Erbe der Schwäbischen Alb sei ausschlaggebend gewesen, dass der Geopark Schwäbische Alb 2015 die UNESCO-Anerkennung erhalten habe.

Nachhaltige touristische Angebote besser einschätzen – Naturpark und Tourismus GmbH Nördlicher Schwarzwald nehmen an Förderprogramm der Nationalen Klimainitiative und des Umwelt-Bundesministeriums teil

Die Bedeutung nachhaltiger touristischer Angebote hat in den vergangenen Jahren in ganz Deutschland zugenommen. Doch viele Tourismusregionen in Deutschland schätzen ihr Potenzial als zu schwach ein. Im Rahmen eines Förderprogramms für innovative Klimaschutz-Einzelprojekte der Nationalen Klimainitiative (NKI) und des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) konnten sich die Naturparke in Deutschland für das Projekt „Katzensprung – Kleine Wege. Große Erlebnisse" bewerben. Der Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord mit seinem Kooperationspartner Tourismus GmbH Nördlicher Schwarzwald ist als einer von zwölf Naturparken mit dabei.

Im Rahmen eines Auftaktsymposiums in Frankfurt am Main wurden jetzt die Projektziele vorgestellt. So sollen sich die Naturparke eine realistische Einschätzung verschaffen, wie groß ihr bestehendes Angebot und ihr Potenzial für nachhaltigen und klimaschonenden Tourismus ist. Neben der Analyse und Dokumentation vorhandener Angebote sollen Handlungsoptionen und Handlungsempfehlungen zu Ausbau und Vermarktung ausgelotet werden. Auch die Vernetzung und der Erfahrungsaustausch mit anderen Projektpartnern ist ein wichtiger Bestandteil des Projekts. Bestehende Angebote werden zudem in Print- als auch Onlinemedien transportiert.

Im Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord gibt es bereits eine große Zahl nachhaltiger touristischer Angebote – darunter die Naturpark-Wirte und Naturpark-Hotels, die Kooperation „Fahrtziel Natur", die KONUS-Gästekarte, die Schwarzwald-Guides sowie zahlreiche E-Bike-Angebote und eine E-Mobilitäts-Pauschale inklusive E-Auto. „Das Projekt ‚Katzensprung' wird uns unser Potenzial und neue Möglichkeiten aufzeigen", freute sich Yvonne Flesch, stellvertretende Naturpark-Geschäftsführerin über die Projektteilnahme als Pilotregion. Auch René Skiba, Geschäftsführer der Tourismus GmbH Nördlicher Schwarzwald, sieht großes Entwicklungspotenzial: „Das Thema ‚Nachhaltiger Tourismus' ist ganz klar ein Zukunftsthema, bei dem wir aktiv und mit gutem Beispiel vorangehen wollen."

Die Gesamtlaufzeit des Projekts geht bis Mai 2020. In einem ersten Schritt nehmen zwölf Naturparke teil. Bis Sommer 2018 werden aus diesem Kreis fünf Naturparke ausgewählt, die bis zum Ende der Projektlaufzeit evaluiert werden.

Hintergrundinformation

In Deutschland gibt es 105 Naturparke, die insgesamt 27 Prozent der Landesfläche einnehmen. Zentrale Herausforderung der Naturparke ist es, den Naturschutz in den ihnen anvertrauten

Beim ersten Symposium des Projektes Katzensprung trafen sich in Frankfurt ausgewählte Naturparke zum Thema klimaschonender Deutschlandtourismus.

Gebieten mit der lokalen Land- und Forstwirtschaft sowie der Nutzung als stark frequentierte Erholungsgebiete zu vereinbaren. Die Schönheit der Landschaften soll für alle Menschen ganzjährig zum Anfassen und Erleben da sein. Der Naturpark Schwarzwald Mitte/Nord ist mit rund 375 000 Hektar der drittgrößte Naturpark Deutschlands.

Das Projekt „Katzensprung – Kleine Wege. Große Erlebnisse“ wird gefördert vom Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit aufgrund eines Beschlusses des deutschen Bundestages im Rahmen des Förderprogramms für innovative Klimaschutz-Einzelprojekte der Nationalen Klimaschutzinitiative (NKI) (Förderkennzeichen 03KF0057A). Projektpartner sind COMPASS GmbH, Verband Deutscher Naturparke e.V., fairkehr GmbH und tippingpoints GmbH.

Neues Bikeline-Tourenbuch für den „Stromberg-Murrtal-Radweg“ – Vorstellung des neuen Bikeline-Tourenbuchs – Landrat Dr. Richard Sigel, Backnangs Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper und Landrat Karl Röckinger, Enzkreis, radeln gemeinsam mit Projektpartnern von Backnang nach Sulzbach an der Murr

Im Mai 2017 – mitten im Fahrrad-Jubiläumsjahr – ist das Bikeline-Radtourenbuch „Stromberg-Murrtal-Radweg, Idyllische Straße“ erschienen. Am 13. Juli 2017 stellten Landrat Dr. Richard Sigel und Oberbürgermeister Dr. Frank Nopper gemeinsam mit den Projektpartnern des Rems-Murr-Kreises das Tourenbuch im Technikforum in Backnang vor und luden anschließend zu einer Radtour von Backnang nach Sulzbach an der Murr ein. „Viele Partner haben erfolgreich dazu beigetragen, dass der Sterne-Radweg von Karlsruhe bis Gaildorf im Fahrrad-Jubiläumsjahr ein eigenes Tourenbuch erhält und damit weiter aufgewertet wird“, freut sich Landrat Dr. Richard Sigel. Er dankte den Sparkassen und Sparkassen-Stiftungen, die das Projekt unterstützt haben. Auch Dr. Frank Nopper, Oberbürgermeister der Stadt Backnang, ist von dem Tourenbuch überzeugt: „Wer über den Stromberg-Murrtal-Radweg nach Backnang radelt, dem bietet unsere Stadt ein vielfältiges Kultur- und Freizeitangebot. Unsere Highlights, wie etwa die Stiftskirche, der historische Stadtrundgang, die Gastronomie und die Murrbäder laden zu einem längeren Aufenthalt hier im Murrtal ein“.

Im Schulterschluss haben sich die 35 Kommunen und sowie fünf Land- und Stadtkreise am Stromberg-Murrtal-Radweg für eine Förderung des Radtourismus eingesetzt. Die Erstellung des Radtourenbuchs wurde von den fünf Sparkassen entlang des Stromberg-Murrtal-Radwegs finanziell mit jeweils 2000 Euro unterstützt. Beteiligt sind die Kulturstiftung der Sparkasse Kalrsruhe, die Stiftung für die Region – Sparkasse Pforzheim Calw, die Sparkasse Ludwigsburg, die Stiftung der Kreissparkasse Waiblingen und die Sparkasse Schwäbisch Hall-Crailsheim.

Im Anschluss an die Vorstellung des neuen Tourenbuches schwangen sich die Teilnehmer aufs Rad. Die Schwäbische Waldfee gab den Startschuss zur Tour von Backnang über Oppenweiler bis nach Sulzbach an der Murr. In Oppenweiler nahm Wilfried Klenk, MdL und stellvertretender Bürgermeister von Oppenweiler, die Gruppe für einen kleinen Zwischenstopp in Empfang. Als Vertreter der Gemeinden radelte der Sulzbacher Bürgermeister Dieter Zahn mit. Von der SG Sonnenhof Großaspach – dem sportlichen Aushängeschild und Botschafter der Tourismusregion Schwäbischer Wald – nahm Werner Benignus, Präsident, an der Tour teil. So wurde die Radstrecke nicht nur aus touristischer, sondern auch aus sportlicher Perspektive getestet. Die Fremdenverkehrsgemeinschaft Schwäbischer Wald ist seit Januar 2017 offizieller Partner der SG Sonnenhof Großaspach.

Begleitet wurde die Radtour von zwei historischen Erfindern. Aus Karlsruhe – dem Startpunkt des Radwegs – reiste Karl Drais alias Martin Hauge an. Er präsentierte den Teilnehmern seine berühmte Laufmaschine und ermöglichte Probefahrten, bei welchen er die Funktionsweise der Draisine eindrucksvoll demonstrierte. Aus Schorndorf kam dessen „Erfinder-Kollege" Gottlieb Daimler alias Karl-Otto Völker und ließ sich in die Kunst des nicht-motorisierten Fahrens einweisen. Eine Sensation, denn von Daimler ist belegt, dass er zu Lebzeiten nicht Fahrradfahren konnte. Auf dem letzten Abschnitt der Tour radelten beide Erfinder auf ihren historischen Rädern mit.

Der Stromberg-Murrtal-Radweg verbindet auf 152 Kilometern neben wunderschönen Fachwerkstädten die zwei Naturparks Stromberg-Heuchelberg und Schwäbisch-Fränkischer Wald sowie die UNESCO-Welterbestätten Kloster Maulbronn und Limes bei Murrhardt. Der Radweg entwickelt sich immer mehr von einem Geheimtipp für sportliche Radler und Pedelec-Fahrer zu einer beliebten und gut frequentierten West-Ost-Verbindung im Land. 2016 wurde der Stromberg-Murrtal-Radweg vom ADFC Baden-Württemberg mit drei Sternen als Qualitätsradroute ausgezeichnet. Die Tourismusmarketing GmbH, das Verkehrsministerium und die Nahverkehrsgesellschaft Baden-Württemberg haben die Klassifizierung unterstützt. Das neue Bikeline-Tourenbuch „Stromberg-Murrtal-Radweg, Idyllische Straße" ist im Esterbauer-Verlag erschienen und im Buchhandel zum Preis von 13,90 Euro erhältlich (ISBN 978-3-85000-722-1). Im Tourenbuch sind Streckenbeschreibungen und praktische Tipps für den Stromberg-Murrtal-Radweg und den Rundkurs Idyllische Straße im Schwäbischen Wald enthalten.

Weitere Informationen und Faltplan zum Radweg unter:
Landratsamt Rems-Murr-Kreis,
Stabsstelle Wirtschaftsförderung
Alter Postplatz 10, 71332 Waiblingen
Telefon: 0 71 51/ 5 01 12 01
info@stromberg-murrtal-radweg.de
www.stromberg-murrtal-radweg.de

Premiumwanderweg Murgleiter auf dem Erfolgspfad

Der 110 Kilometer lange Premiumwanderweg Murgleiter von Gaggenau hinauf zum Schliffkopf ist erfolgreich vom Deutschen Wanderinstitut nachzertifiziert worden und erreichte dabei hervorragende 62 Punkte.

Streckenwege ab 50 Kilometer Länge müssen mindestens 30 Erlebnispunkte aufweisen, um das Deutsche Wandersiegel zu erhalten. Alle fünf Etappen der Murgleiter erfüllen die Kriterien in vollem Umfang. Gegenüber der letzten Zertifizierung im Jahr 2014 konnte eine Steigerung um drei Punkte erzielt werden.

Als eine von 19 zertifizierten Mehrtageswandertouren in Deutschland wird die Murgleiter alle drei Jahre der Prüfung durch das Deutsche Wanderinstitut unterzogen. Die Zertifizierung erfolgt anhand eines umfangreichen Kriterienkatalogs. Von großer Bedeutung bei der Bewertung sind unter anderem eine stimmige und für die Wanderer verständliche und sichtbare Wegweisung, die Ausstattung mit Sitzbänken und Rastplätzen, eine naturnahe und abwechslungsreiche Streckenführung oder das Vorhandensein von Hütten und Gaststätten entlang der Wegstrecke.

Bereits seit 2008 zählt das Vorzeigeprojekt zur Spitzenklasse deutscher Wanderwege und trägt das Prädikat „Premiumwanderweg". Das Landrats-

amt Rastatt als Koordinierungsstelle der Infrastruktur- und Marketingaktivitäten rund um die Murgleiter arbeitet eng mit dem Zweckverband „Im Tal der Murg“ und den Anrainerkommunen Gaggenau, Baden-Baden, Gernsbach, Weisenbach, Forbach und Baiersbronn zusammen. Nur so kann die hohe Qualität sichergestellt werden. Im direkten Vergleich mit den weiteren zertifizierten Streckenwegen liegt die Murgleiter auf Platz vier. Lediglich der Felsenland Sagenweg mit 63, der Saar-Hunsrück-Steig mit 65 und der deutsch-französische Burgenweg mit 68 Punkten erreichten höhere Punktezahlen.

Philipp Ilzhöfer, Tourismusbeauftragter des Landkreises Rastatt, zeigt sich erfreut über die Entwicklung: „Durch die geplante Ausstattung mit einheitlichen Sitzbänken soll der Premiumwanderweg noch attraktiver werden. Ziel ist die Schaffung von neuen Ruhepunkten auf den anspruchsvollen Tagesetappen sowie die Aufwertung schöner Landschaftspunkte“. Die Umsetzung der Möblierung ist bis Sommer 2018 geplant, sodass der Wanderkomfort weiter erhöht wird. „Die positive Bewertung ist Ansporn für uns, beständig am Premiumwanderweg im Murgtal weiterzuarbeiten, um bei der nächsten Bewertung noch besser abzuschneiden und dann auf dem Treppchen zu stehen“, erklärt Landkreisdezernent Claus Haberecht.

Information: www.murgleiter.de.

Per Pedelec auf den Spuren regionaler Stromerzeugung: Neuauflage des Tourenbuchs für die „Prima-Klima-Radtour“ in den .tübinger um:welten

Unter dem Motto „Per Pedelec auf den Spuren regionaler Stromerzeugung“ steht die Prima-Klima-Radtour, die das Landratsamt Tübingen unter dem Motto „.tübinger um:welten“ gemeinsam mit der TransVelo Fahrräder GmbH präsentiert. Das zugehörige Tourenbuch wurde nun neu aufgelegt und ist bei der Tourismusförderung des Landkreises Tübingen und den zahlreichen Partnern der Tour erhältlich.

Die Prima-Klima-Tour führt auf einer ausgeschilderten Strecke mit einer Länge von 65 km und rund 600 Höhenmetern durch den Landkreis Tübingen und widmet sich der regionalen Strom- und Energieerzeugung. Sie kann nach Belieben abgekürzt werden. Die Tour führt zu verschiedenen Orten der regenerativen Energiegewinnung und macht an mehreren Stationen halt, an denen regionale Akteure verschiedene Facetten der Energiewende aktiv vorantreiben. Pedelecs mit ihrem geringen Stromverbrauch passen daher ganz hervorragend zu dieser Tour, die natürlich auch mit Fahrrädern ohne E-Unterstützungsmöglichkeit befahren werden kann.

Das Tourenbuch enthält Informationen zu allen Erlebnisstationen entlang der Strecke sowie eine detaillierte Wegbeschreibung mit Kartendarstellung und Höhenprofil. Darüber hinaus findet man im Tourenbuch nützliche Hinweise zu Einkehr- und Übernachtungsmöglichkeiten und Akku-Ladestationen, die ein möglichst umweltschonendes Aufladen der Pedelecs ermöglichen.

Das kostenfreie Tourenbuch für die Prima-Klima-Tour und auch die Tourenbücher für alle anderen Themenradtouren in den .tübinger um:welten ist bei der Tourismusförderung des Landkreises Tübingen (Telefon 07071/207-4410, Email tourismus@kreis-tuebingen.de) sowie bei allen Tourpartnern der Prima-

Klima-Tour erhältlich. Unter www.tuebinger-umwelten.de stehen die Tourdaten und die Broschüre zum Download zur Verfügung.

Umwelt

Landkreisdelegation in Brasilien – Zusammenarbeit beim Klimaschutz Partnerschaft soll weiter ausgebaut werden

Übergabe der ersten SMIGHT-Station auf dem Platz Sesquicentenário in Brusque. Landrat Dr. Christoph Schnaudigel (6. v. r.) links daneben der Bürgermeister von Brusque Dr. Jonas Paegle und der Rektor der UNIFEBE Prof. Günther Pertschy

Die Übergabe der ersten SMIGHT-Station an die brasilianische Stadt Brusque stand im Mittelpunkt der Delegationsreise aus dem Landkreis Karlsruhe unter Führung von Landrat Dr. Christoph Schnaudigel. Mit solchen LED-Leuchten, die nicht nur Licht spenden, sondern multifunktional auch mit WLAN-Routern für freien Internetempfang, Ladetechnik für Elektrofahrzeuge sowie Messtechnik für Umweltdaten ausgerüstet werden können, sollen Schritt für Schritt veraltete und stromfressende Straßenlaternen an öffentlichen Plätzen und Hauptverkehrskontenpunkten ersetzt werden. „Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Landkreis Karlsruhe und der brasilianischen Stadt Brusque beschränken sich nicht nur auf gegenseitige Besuche und Pflege der gemeinsamen Wurzeln, die auf die badische Auswanderung vor über 150 Jahren zurückgeht“, sagte der Landrat. Beide Körperschaften arbeiten auch im Rahmen des Bundesprojekts „50 kommunale Klimapartnerschaften“, das unter dem Motto „global denken-lokal handeln“ zu 100 % vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung gefördert wird, auf dem Gebiet des Klimaschutzes zusammen. Denn so sehr sich beide Länder im Positiven ähneln, wie z. B. bei der starken Wirtschaft, so gleichen sich auch die Herausforderungen und Probleme beim Klimawandel: beginnend vom Temperaturanstieg und den damit verbundenen Verschiebungen der Jahreszeiten über die Unwetter- und Hochwassergefahr bis hin zu Auswirkungen für die Landwirtschaft. Landrat Dr. Christoph Schnaudigel freute sich, mit dem SMIGHT-Projekt, den Startschuss für die weitere Entwicklung zu SMART CITY Brusque geben zu können und damit einen Teil zur „intelligenten Stadt der Zukunft“ beitragen zu können. Besonders stolz war er, dass die innovativen Stationen im Landkreis Karlsruhe konzipiert wurden und dadurch ein Technologie-Transfer stattfindet. Die Aktivitäten im Bereich der Klimapartnerschaft reichen aber noch weiter und erstrecken sich auf viele Bereiche wie z. B. der Umweltbildung, auf einen Austausch beim Hochwasserschutz, Baumpflanzungen oder umweltfreundliche Aktivitäten wie das Stadtradeln. Eine Woche lang weilte die Delegation, die sich aus Kreisräten, Vertretern des Wirtschaftsministeriums Baden-Württemberg, der Badisch-Südbrasilianischen Gesellschaft, der EnBW, der Herstellerfirma sowie der Gemeinden Karlsdorf-Neuthard und Graben-Neudorf zusammensetzte, im Bundesstaat Santa Catarina. Auf dem Programm standen u.a. Treffen mit Vertretern der Landesregierung, Besuche bei der Universität UNIFEBE, bei Firmen, Unternehmer- und Industrieverbänden. Feierlich eingeweiht wurde ein Denkmal zur Ehrung der badischen Einwanderer. Vertreter beider Länder waren sich bei diesem Termin einig, die Partnerschaft weiter auszubauen. Landrat Dr. Christoph Schnaudigel und der mitreisende Bürgermeister Sven Weigt luden deshalb eine Delegation aus Brasilien zu einem Gegenbesuch in den Landkreis Karlsruhe ein.

Landkreis Lörrach stellt Weichen für mehr Klimaschutz – Startschuss für „Klimaschutzkonzept“

„Gemeinsam Klimaschutz gestalten“ – unter diesem Motto startet die Kreisverwaltung in Kooperation mit der Energieagentur Landkreis Lörrach GmbH das Projekt eines Integrierten Klimaschutzkonzeptes. Damit verfolgt der Landkreis weiter seinen Weg, Energie und CO_2-Emissionen einzusparen und die Nutzung erneuerbarer Energien zu stärken. Mit 30 500 Euro Förderung, die das Bundesumweltministerium im Rahmen der Nationalen Klimaschutzinitiative jetzt bereitstellt, ist nun der Auftakt

für die Erarbeitung eines Klimaschutzkonzepts gegeben.

Neben einer aktualisierten Energie- und CO_2-Bilanz für den gesamten Landkreis wird das Klimaschutzkonzept eine Potenzialanalyse zu den im Landkreis vorhandenen erneuerbaren Energien beinhalten sowie realisierbare Maßnahmen zur Verringerung des Energieverbrauchs aufzeigen. Es soll damit als strategische Entscheidungsgrundlage und Planungshilfe für künftige Klimaschutzaktivitäten dienen und den Klimaschutz nachhaltig im Landkreis sowie den Städten und Gemeinden verankern.

„Wir erwarten uns bis Sommer 2018 ein schlüssiges Klimaschutzkonzept für den gesamten Kreis Lörrach, das auch die Klimaschutzziele von Bundes- und Landesregierung umsetzt und realistische sowie nachhaltige Handlungsempfehlungen definiert, die in den kommenden Jahren umgesetzt werden können. Hiermit möchten wir dem in der Zukunftsstrategie des Landkreises verankerten Ziel nachkommen, die Treibhausgasemissionen kreisweit deutlich und ambitioniert zu verringern“, erläutert Erster Landesbeamter und Umweltdezernent Ulrich Hoehler das Ziel des mit insgesamt rund 47 000 Euro veranschlagten Projekts.

„Klimaschutz geht uns alle an. Der Landkreis Lörrach hat bereits im Jahr 2013 mit der Teilnahme am European Energy Award (eea) damit begonnen, ein Zeichen für den Klimaschutz zu setzen. Aber nur gemeinsam ist es möglich, unsere Region zukunftsorientiert zu gestalten“, so Hoehler weiter. In diesem Zusammenhang erhofft sich das Landratsamt eine aktive Mitwirkung der relevanten Institutionen, Verbände, Unternehmen und der Bevölkerung sowie ein reges Interesse an den geplanten öffentlichen Veranstaltungen, zu denen jeweils rechtzeitig eingeladen wird.

Weitere Informationen unter www.loerrach-landkreis.de/klimaschutzkonzept.

Energiebericht:
Ortenaukreis auf der Zielgeraden

Der Ortenaukreis hat seinen Gesamtausstoß an Kohlenstoffdioxid (CO_2) von 2012 bis 2016 um 8437 Tonnen auf 15 976 Tonnen gesenkt. „Mit diesem Rückgang von 34,6 Prozent stehen wir kurz vor unserer Zielmarke, bis 2020 35 Prozent einzusparen“, berichtete Dezernentin Jutta Gnädig vor den Mitgliedern des Ausschusses für Umwelt und Technik (UTA). Seit September 2012 nutze der Kreis Ökostrom aus 100 Prozent regenerativ erzeugter Energie. Dies sei der Grund für einen Rückgang der CO2-Emissionen um 7.720 Tonnen bis 2016. Weitere 717 Tonnen sparte der Kreis seit 2012 insbesondere durch energetische Sanierungen kreiseigener Gebäude ein, informierte Gnädig.

„Auch 2017 und 2018 werden wir über acht Millionen Euro investieren, um weitere Gebäude zu sanieren und den Energieverbrauch, die Energiekosten und den CO_2-Ausstoß zu senken. Schon im nächsten Jahr werden wir unser Ziel voraussichtlich vorzeitig erreichen oder sogar leicht übertreffen“, freute sich Landrat Frank Scherer.

„Seit 2013 sind die energetischen Sanierungen der Gebäude des Ortenaukreises ein Schwerpunkt der Doppelhaushalte“, führte Ralf Martin vom Gebäudemanagement, der Verfasser des 12. Energieberichts des Ortenaukreises, aus. Die mit einem Volumen von 8,4 Millionen Euro größte Sanierungsmaßnahme aus dem Programm 2013/2014 sei die Sanierung des Kreisschulzentrums in Offenburg gewesen, die eine Energieeinsparung von 30 Prozent gebracht habe. Bei der für 1,5 Millionen Euro energetisch sanierten Astrid-Lindgren-Schule in Hesselhurst sei zusätzlich die Ölheizung durch eine Pelletheizung ersetzt worden. Der Energiebedarf der Schule sei nach der Sanierung um jährlich rund 100 000 KWh pro Jahr und damit um mehr als 50 Prozent zurückgegangen. Die seit 2009 in mehreren Teilabschnitten durchgeführten Sanierungsmaßnahmen bei den Gewerblichen Schulen Lahr hätten sich seit 2016 ebenfalls positiv auf die Energieverbräuche ausgewirkt. Im Vergleich zum Jahr 2012 habe der Energiebedarf im Jahr 2016 um 530 000 KWh reduziert werden können. Dies entspräche einem Rückgang um 40 Prozent.

Die Sanierung der Astrid-Lindgren-Schule in Hesselhurst führte zu einer Senkung des Energiebedarfs um mehr als 50 Prozent.

Die Sanierung der Gebäude A,B und C des Kreisschulzentrums in Offenburg führte zu einer Senkung des Energiebedarfs um 30 Prozent.

„In Zukunft sehen wir das größte Potential zur weiteren CO_2-Einsparung im Bereich der Heizenergie," so Martin weiter. „Auf unserem Programm stehen bis 2018 energetische Sanierungen bei fünf Schulgebäuden. Und auch ab 2019 sind weitere energetische Sanierungen vorgesehen. Ein Schwerpunkt wird dabei das Verwaltungsgebäude in der Badstraße 20 in Offenburg sein."

Weitere Reduzierungen des Stromverbrauchs wirkten sich laut Martin nur in geringem Umfang auf die CO_2-Bilanz aus, würden aber trotzdem intensiv weiter verfolgt. So würde etwa die Außenbeleuchtung bei den Straßenmeistereien von energetisch ineffizienten Quecksilberdampflampen auf umweltfreundliche LED-Leuchten mit hoher Energieeffizienz und langer Lebensdauer umgestellt. Damit könne der Stromverbrauch für die Beleuchtung der Straßenmeistereien um rund 25 000 kWh/Jahr reduziert und dadurch Stromkosten eingespart werden.

Vertreter des Enzkreises bei Klimakonferenz in Bonn – Kommunen spielen bei Bekämpfung des Klimawandels unverzichtbare Rolle

„Die Kommunen spielen beim Klimaschutz eine unverzichtbare Rolle. Sie können einzeln zwar nur kleine Beiträge leisten, doch in einer breit aufgestellten, weltweiten Vernetzung haben sie große Wirkung." Mit dieser Erkenntnis ist der Erste Landesbeamte des Enzkreises Wolfgang Herz von der 23. Weltklimakonferenz der Vereinten Nationen in Bonn zurückgekehrt.

Unter dem Dach der Konferenz fand auch der „Climate Summit of local and regional leaders" (Klimagipfel der Regionen und Kommunen) statt. Rund 1000 Vertreter aus 86 Ländern nahmen daran teil, darunter zahlreiche Bürgermeister und weitere Kommunalvertreter, darüber hinaus NRW-Ministerpräsident Armin Laschet, Umweltminister Franz Untersteller und Hans-Joachim Fuchtel, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Die Konferenz verabschiedete die so genannte „Bonn-Fidschi-Übereinkunft", die Eingang in die Abschlusserklärung der Weltklimakonferenz finden soll.

Wolfgang Herz ist als Klimaschutzdezernent davon überzeugt: „Die Aufbruchstimmung aus dem Weltklimagipfel von Paris 2015 kann nur mit tatkräftiger Unterstützung der Kommunen umgesetzt werden. Die Folgen des Klimawandels treffen die Menschen, nicht die Regierungen, und deshalb ist kommunaler Klimaschutz eine zentrale Herausforderung der nächsten Jahre."

Die Weltklimakonferenz nutzten auch Vertreter kommunaler Klimapartnerschaften zu einem internationalen Vernetzungstreffen. Daran beteiligten sich 18 Kommunen aus Latein- und Südamerika sowie Afrika, die zwischen 2011 und 2014 Klimapartnerschaften eingegangen sind, sowie ihre deutschen Partner. Auch die Vorsitzenden von Masasi Distrikt und Masasi Town, mit deren Kommunen der Enzkreis seit Jahren eine lebendige Klimapartnerschaft unterhält, waren nach Bonn gereist, um dort von der erfolgreichen Zusammenarbeit mit dem deutschen Partner zu berichten.

Delegation aus dem Enzkreis und dem tansanischen Masasi beim Vernetzungstreffen der Klimapartnerschaften. Von links: Jeremiah Lubeleje, Angela Gewiese, Wolfgang Herz und Dr. Erhard Kirschbaum

Präsentation der Projekte aus dem Masasi Distrikt beim Vernetzungstreffen der Klimapartnerschaften. Von links: Neermala Gounden aus Südafrika, Sospeter Nachungs aus Masasi Town, Angela Gewiese aus dem Enzkreis sowie Juma Satmah und Jeremiah Lubeleje vom Masasi District.

„Beim Vernetzungstreffen kamen jedoch auch Probleme zur Sprache. Während der steigende Meeresspiegel vor allem Küstenstädte wie Kapstadt, Dar es Salaam und Hamburg betrifft, ist das Thema Abfallentsorgung und Nutzung Erneuerbarer Energien bei allen Kommunen ein vordringliches Thema", berichtet Herz. „Bei einer Podiumsdiskussion mit der Umweltbürgermeisterin von La Paz/Bolivien, Mariana Daza von Boeck, und David Bryant, Mitglied des Stadtrates von Kapstadt, waren wir uns einig: Die Klimaschutzaktivitäten vor Ort müssen vereinfacht und beschleunigt werden. Dazu brauchen die Kommunen nicht nur finanzielle Unterstützung, sondern klare Kompetenzen." Außerdem sei die Einbindung der Zivilgesellschaft unerlässlich.

Was den Enzkreis und seine Klimapartnerschaft mit Masasi betrifft, sieht Herz diese Voraussetzungen bereits weitgehend erfüllt: Seit 2013 existiert ein gemeinsames Handlungsprogramm. Die aufgeführten Projekte werden nach und nach mit finanzieller Unterstützung aus Bundesmitteln umgesetzt. „Dazu gehört etwa der Bau von vier gemauerten Biogas-Anlagen in Masasi", berichtet Angela Gewiese von der Stabsstelle Klimaschutz im Landratsamt, die ebenfalls mit nach Bonn gereist war. Sie ist auch Vorsitzende des Partnerschaftsvereins „Marafiki wa Masasi".

Für ein weiteres Vorzeigeprojekt hält Gewiese die Installation einer Solarstromanlage auf dem Dach des Mkomaindo Hospitals in Masasi Town: „Die Solaranlage mit Speicher dient als Back-up-System bei den dort täglich vorkommenden Stromausfällen. Aktuell werden außerdem 27 Gesundheitsstationen im gesamten Distrikt sowie in der Stadt mit Solarsystemen mit Batteriespeicher ausgestattet. Viele der Gesundheitsstationen in der ländlichen Region – der Masasi Distrikt ist achtmal größer als der Enzkreis – sind nicht an das Stromnetz angeschlossen."

Unter dem Dach der Klimapartnerschaft hat sich auch eine enge Zusammenarbeit zwischen den Enzkreiskliniken Mühlacker und dem Mkomaindo Hospital in Masasi etabliert, die fachlich von Dr. Erhard Kirschbaum betreut wird. Er war als Vertreter der Zivilgesellschaft ebenfalls Mitglied der Enzkreis-Delegation. Zudem gibt es Kontakte zwischen Schulen beider Seiten.

Landrat Karl Röckinger verweist auf den reichen Erfahrungsschatz des Enzkreises bei der Umsetzung von Klimaschutzmaßnahmen, deren Wirksamkeit unter anderem durch den European Energy Award in Gold, aber auch durch die Auszeichnung als „Klimaaktive Kommune 2016" belegt worden seien. „Dabei wurden vor allem die innovativen Projekte mit Masasi gewürdigt", so der Kreischef. „Ich hielte es deshalb für einen konsequenten Beitrag zur Nachhaltigkeitsstrategie des Enzkreises, die langjährige Klimapartnerschaft mit dem tansanischen Distrikt, die zu großen Teilen ehrenamtlich getragen ist, mit der Unterzeichnung einer Partnerschaftsurkunde auf eine offizielle Basis zu stellen."

Verkehr

Autofreier Sonntag mit Rekordbeteiligung – Rund 32 000 Gäste auf der motorfreien Strecke im „Lieblichen Taubertal"

Die Akteure des 18. „Autofreien Sonntags" in der Ferienlandschaft „Liebliches Taubertal" gehen von einer neuen Rekordbeteiligung mit rund 32 000 Teilnehmern aus. Die motorfreie Strecke für Radler und Inliner führte am 6. August 2017 von Tauberbischofsheim über Werbach und Wertheim bis nach Freudenberg am Main. Schon ab Beginn um 10 Uhr zog sich das ununterbrochene Band der Radler und Inliner durch das Tauber- und das Maintal.

14 Festorte von Tauberbischofsheim bis Freudenberg am Main hatten sich auf das Spektakel vorbereitet, und ihre Erwartungen wurden belohnt: „Wir gehen von einer neuen Rekordteilnahmezahl aus und schätzen, dass rund 32 000 Teilnehmer die Orte besucht und die motorfreie Strecke zum Fahrradfahren und Inlinern genutzt haben", erklärt Geschäftsführer Jochen Müssig vom Tourismusverband „Liebliches Taubertal".

Eine Rekordbeteiligung verzeichnete der 18. „Autofreie Sonntag“ in der Ferienlandschaft „Liebliches Taubertal“ am 6. August 2017.

Den Startschuss gab um 10 Uhr Erster Vorsitzender Landrat Reinhard Frank in Werbach. Dort setzte sich die Promiradtour mit MdL Prof. Dr. Wolfgang Reinhart, MdL Dr. Friedrich Bullinger und MdB Alois Gerig zusammen mit Kreisräten und Bürgermeistern aus der Region in Bewegung. Die Fahrt ging durch das Taubertal bis nach Waldenhausen. Die Promis legten Zwischenstationen in Niklashausen und in Gamburg ein.

„Bereits gegen die Mittagszeit zeigte die Teilnehmerzahl, dass der 18. Autofreie Sonntag überaus positiv angenommen wurde“, erklärt Jochen Müssig weiter. Ununterbrochen zog sich das Band der Radler von Festort zu Festort. Dazwischen waren auch immer wieder Inliner, die ebenso freudig ihrem Freizeitspaß nachgegangen sind. In den Festorten fanden die kulinarischen Angebote und die Getränkeauswahl einen reißenden Absatz. Alle waren gegen die Abendstunden beinahe oder bereits ausverkauft. „Der 18. Autofreie Sonntag ist damit erneut seiner Aufgabe als sympathischer Botschafter für die Ferienlandschaft ‚Liebliches Taubertal‘ beispielhaft nachgekommen“, sagt Jochen Müssig.

Auch das begleitende Bahnangebot auf der Tauber- und Maintalbahn wurde gut angenommen. Im Auftrag der Nahverkehrsgesellschaft Baden-Württemberg hatte die WestFrankenBahn einen eigens für diese Veranstaltung ausgearbeiteten Fahrplan eingesetzt. Nahezu im Einstundentakt pendelten die Züge zwischen Lauda, Wertheim und Miltenberg. Dennoch musste der eine oder andere Fahrgast wegen Überfüllung auf den nächsten Zug vertröstet werden. Insgesamt zeigt sich aber auch die WestFranken-Bahn mit der Abwicklung der Sonderverkehre anlässlich des Autofreien Sonntags mehr als zufrieden.

Der Tourismusverband „Liebliches Taubertal“ mit Landrat Reinhard Frank an der Spitze zieht ein überaus positives Resümee. Er dankt allen teilnehmenden Gästen und den Organisatoren in den Festorten und ebenso allen Hilfskräften der Feuerwehren, des Technischen Hilfswerks, des Deutschen Roten Kreuzes und der Polizei für die Mitarbeit. Ohne deren Hilfe wäre ein solches Großereignis nicht möglich.

Der nächste Autofreie Sonntag im „Lieblichen Taubertal“ ist für 5. August 2018 auf der Strecke zwischen Rothenburg ob der Tauber/Detwang bis nach Bad Mergentheim vorgesehen. Informationen hierzu gibt es ab Oktober 2017 beim Tourismusverband „Liebliches Taubertal“, Gartenstraße 1, 97941 Tauberbischofsheim, Telefon 09341/82-5805 und -5806, Fax 09341/82-5700, E-Mail touristik@liebliches-taubertal.de, Internet www.liebliches-taubertal.de.

Elektrofahrzeuge für den Fuhrpark des Landratsamts Alb-Donau-Kreis – Landrat Heiner Scheffold: „Wir forcieren die E-Mobilität“

Erstmals hat das Landratsamt seinen Dienstwagenpool mit einem Elektro-Fahrzeug, einem BMW i3, ausgestattet, das von der Reichweite her für längere Fahrten im Kreisgebiet geeignet ist. Zwei weitere Fahrzeuge werden 2017 noch folgen (ein Nissan Leaf und ein Renault Zeo); ein weiteres und viertes E-Fahrzeug wird 2018 angeschafft (VW E-Golf). Damit hat das Landratsamt seinen Elektro-Dienstwagenfuhrpark deutlich erweitert. Bislang ist dort ein E-Smart im Einsatz, der aber aufgrund seiner geringen Reichweite nur im Stadtverkehr in Ulm und in der allernächsten Umgebung eingesetzt werden kann.

„Jetzt können wir bei den Dienstwagen die Elektromobilität forcieren“, sagte Landrat Heiner Scheffold, „denn die E-Fahrzeuge haben nun eine Reichweite, mit denen sich auch Fahrten in unserem großen Flächenlandkreis bewältigen lassen.“

Der BMW i3 hat nach Herstellerangaben eine Reichweite von 300 Kilometern. Das Landratsamt hat den Wagen geleast. Die drei weiteren genannten E-Fahrzeuge werden gekauft. Dazu kann der Landkreis einen Zuschuss des Bundesverkehrsministeriums erwarten. Das

Ministerium gibt für den Kauf von E-Fahrzeugen in öffentlichen Verwaltungen einen Zuschuss von bis zu 50 Prozent der erhöhten Kosten, die beim Kauf eines E-Fahrzeugs im Vergleich zu einem gleichartigen Fahrzeugtyp mit Verbrennungsmotor entstehen.

2018 wird die Kreisverwaltung dann fünf Elektrofahrzeuge im Pool von insgesamt 15 Dienstwagen haben. Dazu sagte Landrat Heiner Scheffold: „Die Weiterentwicklung auf dem Fahrzeugmarkt werden wir genau beobachten und danach entscheiden wie wir unsere Dienstwagenflotte weiter umrüsten."

Zwei ältere Dienstwagen mit Verbrennungsmotor werden demnächst außer Betrieb genommen.

Die Elektro-Dienstfahrzeuge können in der Tiefgarage des Landratsamts betankt werden. An der Ecke Hauffstraße/Schillerstraße, direkt beim Haus des Landkreises, entsteht außerdem in Kürze eine öffentliche, von der SWU betriebene E-Tankstelle. Mit dem Erweiterungsbau beim Landratsamt, der im Herbst 2019 in Betrieb genommen wird, wird auch eine Tankstelle für Pedelecs und E-Bikes entstehen.

An sieben weiteren Gebäuden des Landkreises sind E-Ladesäulen projektiert. Diese sollen von der OEW in Zusammenarbeit mit dem Landkreis errichtet werden. Vorgesehen sind Standorte bei den Gesundheitszentren in Blaubeuren und Langenau, bei den Seniorenzentren in Blaustein und Erbach, bei der Landratsamts-Außenstelle in der Ehinger Stadtmitte sowie beim Beruflichen Schulzentrum in Ehingen. Eine weitere Ladesäule soll beim Medizinischen Versorgungszentrum in Munderkingen entstehen.

Landkreis Karlsruhe stellt für Mitarbeiter Dienstfahrräder zur Verfügung – Beitrag für Umwelt und Gesundheit

Nicht alle Verwaltungstätigkeiten des Landratsamtes können von den Dienstzimmern aus erbracht werden. Für Dienstfahrten steht deshalb neben dem öffentlichen Personennahverkehr auch ein eigener Fahrzeugpool zur Verfügung, der flexibel durch Car-Sharing-Fahrzeuge ergänzt wird.

Seit Juli 2017 können die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Landratsamts-Standorten in Karlsruhe und Bruchsal auch Dienstfahrräder nutzen. „Wir machen das im Hinblick auf den ökologischen Aspekt", sagte Landrat Dr. Christoph Schnaudigel und betonte, dass

V.l.n.r.: Dezernent Ragnar Watteroth, Landrat Dr. Christoph Schnaudigel, Amtsleiterin Barbara Früh, Amtsleiter Ulrich Max

dadurch insbesondere verbrauchs- und schadstoffintensive Kurzstreckenfahrten vermieden werden sollen. Damit soll auch ein Zeichen gesetzt werden, das Klimaschutzziel eines CO2-freien Landkreises tatsächlich auch erreichen zu wollen. Aber auch gesundheitsfördernde Aspekte sowie die Möglichkeit Kosten zu sparen standen hinter der Fuhrparkerweiterung.
Um mit gutem Beispiel voran zu gehen schwang sich der Landrat am 4. Juli 2017 kurzerhand selbst in den Sattel und steuerte eine Dienstbesprechung innerhalb Karlsruhes gemeinsam mit Finanzdezernent Ragnar Watteroth, der Leiterin des Amtes für Gebäudemanagement Barbara Früh und dem Leiter des Personal- und Organisationsamts Ulrich Max per Fahrrad an.

Bei der Einweihung der Ladesäule vor dem Landratsamtsgebäude in der Offenburger Badstraße testeten Dr. Nikolas Stoermer, Erster Landesbeamter des Ortenaukreises (Mitte), Dr. Ulrich Kleine, Vorstand des E-Werk Mittelbaden (links) und Arnold Sälinger, stellvertretender Dezernent Zentrale Steuerung im Landratsamt (rechts), wie E-Autos dort geladen werden.

Ortenaukreis: Beim Landratsamt Strom tanken – Neue Ladesäule in der Offenburger Badstraße

Seit September 2017 können Elektrofahrzeuge auf dem Besucherparkplatz des Landratsamtes Ortenaukreis in der Offenburger Badstraße geladen werden. Den neuen Service können neben Kunden bzw. Besuchern des Landratsamtes auch alle Bürger während der Dauer des Ladevorgangs nutzen. Dr. Nikolas Stoermer, Erster Landesbeamter des Ortenaukreises, Dr. Ulrich Kleine, Vorstand des E-Werk Mittelbaden und Arnold Sälinger, stellvertretender Dezernent Zentrale Steuerung im Landratsamt, nahmen die Ladesäule in Betrieb.
„Mit der öffentlich zugänglichen Ladestation wollen wir nicht nur ein attraktives Angebot für unsere Kunden vorhalten, sondern auch einen Beitrag zum Gelingen der Energiewende leisten indem wir die Ladeinfrastruktur in der Ortenau verbessern", so Stoermer bei der Einweihung. Der Ausbau der E-Mobilität im Kreis komme auch den Mitarbeitern des Landratsamtes zu Gute, die mit Strom betriebenen Dienstfahrzeugen unterwegs sind und die E-Autos auch unterwegs aufladen können. Seit 2012 nutzt die Kreisverwaltung Elektrofahrzeuge. Mittlerweile zählen drei E-Autos zum Fuhrpark, fünf weitere sind bestellt.
Das E-Werk Mittelbaden betreibt die Ladestation vor dem Offenburger Landratsamt und sorgt dafür, dass die Elektrofahrzeuge dort energieeffizient mit Strom geladen werden. „Die Zahl der öffentlichen Ladepunkte in unserem Versorgungsgebiet bietet schon eine gute Flächenabdeckung. Jetzt gilt es, an gut besuchten Standorten weiter auszubauen", so Kleine.
Die neue Ladesäule ist mit dem Typ-2-Stecker ausgestattet, der europaweit Standard ist und bis zu 22 kW laden kann. Der Ladeprozess selbst ist einfach, da die Ladeklappe eine offene ist und nicht entriegelt werden muss. Detaillierte Ablaufbeschreibungen an den Ladestationen vereinfachen zusätzlich den Ladeprozess. Die Ladesäule ist mit einer LED-Anzeige ausgestattet, so dass der Nutzer über den aktuellen Ladestatus jederzeit informiert ist. Durch die eingebaute Remotefähigkeit der Ladesäule ist der Ladestationszugang per Smartphone gegeben.
Die für den Ladevorgang notwendige RFID-Karte (radio-frequency identification card) erhalten Interessenten vom E-Werk Mittelbaden zu folgenden Konditionen: Der Grundpreis für die RFID-Karte beträgt monatlich 7,90 Euro. Für den Ladevorgang werden drei Euro pro Stunde berechnet.

Symbolischer Spatenstich – Verkehrsminister Hermann und Landrat Bernhard geben Startschuss für den Ausbau und die Elektrifizierung der Schönbuchbahn

Am 5. September 2017 haben Winfried Hermann MdL, der Verkehrsminister des Landes Baden-Württemberg, und Roland Bernhard, der Landrat des Landkreises Böblingen, zusammen mit dem Holzgerlinger Bürgermeister Wilfried Dölker den symbolischen Startschuss für die Arbeiten an der Strecke gegeben. Die Schönbuchbahn wird teilweise zweigleisig ausgebaut und komplett elektrifiziert. Die Arbeiten sollen im Dezember 2018 abgeschlossen sein. Seit Beginn der Sommerferien ist die Strecke zur Vorbereitung der Baumaßnahmen bereits gesperrt.
Verkehrsminister Hermann hob die Bedeutung der Strecke hervor: „Die Reaktivierung der Schönbuchbahn ist eine Erfolgsgeschichte, die ihres gleichen sucht. Für die Kommunen an der Strecke

Minister für Verkehr des Landes Baden-Württemberg Winfried Hermann MdL, Geschäftsführer des Zweckverbandes Schönbuchbahn Reinhold Bauer, Bürgermeister von Holzgerlingen Wilfried Dölker und Landrat Roland Bernhard (v.l.n.r.)

stellt sie bereits jetzt einen positiven Standortfaktor dar. Insbesondere für Pendler und Schüler wird der Ausbau nun eine Verbesserung bringen. Für die Metropolregion Stuttgart ist sie ein wichtiges und nachhaltiges Zukunftsprojekt auf dem Weg hin zu einer nachhaltigen Mobilität. Das Zugangebot wird deutlich verbessert!“

Dem schließt sich der Landrat und gleichzeitig Vorsitzende des Zweckverbandes Schönbuchbahn an und ergänzt: „Der Ausbau und die Elektrifizierung der Schönbuchbahn ist nicht nur ein ökologisches Projekt, sondern dient in erster Linie dazu mehr Kapazität zu schaffen, die wir dringend brauchen. Die Schönbuchbahn ist die Schlagader des ÖPNV auf der Schönbuchlichtung.“

Der Holzgerlinger Bürgermeister ist sich der Bedeutung der Schönbuchbahn bewusst: „Sie ist für alle Städte und Gemeinden entlang der Strecke der direkte Anschluss an das S-Bahnnetz und den Fernverkehr. Für viele Holzgerlinger Pendler und Schüler ist die Schönbuchbahn nicht mehr wegzudenken.“ Gerade die Sperrung der Strecke für den Ausbau zeige, dass sie dringend gebraucht wird.

Die Landkreise Böblingen und Tübingen investieren über den Zweckverband Schönbuchbahn für den Ausbau der Infrastruktur rund 90 Millionen Euro, dazu kommen mehr als 50 Millionen Euro für neue Fahrzeuge. Das Land Baden-Württemberg stellt in Aussicht, dass der Ausbau der Strecke und der Neubau des Betriebshofs in Böblingen mit insgesamt bis zu 37,5 Millionen Euro nach den Regelungen des Landesgemeindeverkehrsfinanzierungsgesetzes (LGVFG) bezuschusst werden. Damit ist der Ausbau der Schönbuchbahn eines der größten Infrastrukturprojekte im Landkreis Böblingen.

Bei den Arbeiten wird die Strecke zwischen Böblingen Bahnhof und dem Haltepunkt Danziger Straße in Böblingen zweigleisig ausgebaut. Der Abschnitt zwischen Böblingen-Zimmerschlag und dem neuen Haltepunkt Holzgerlingen-Hülben wird ebenfalls zweigleisig. Dazu werden die Bahnübergänge in der Herrenberger Straße in Böblingen und der Tübinger Straße in Holzgerlingen beseitigt. Die gesamte Strecke wird elektrifiziert, um sie künftig mit geräumigen Elektrofahrzeugen befahren zu können.

Nötig wurde der Ausbau wegen der steigenden Fahrgastzahlen, die in den kommenden Jahren bei mehr als 10 000 Fahrgästen pro Tag liegen werden. „Als die Schönbuchbahn Mitte der 1990er Jahre wieder in Betrieb ging, waren es noch unter 3000 Fahrgäste pro Tag“, weiß Reinhold Bauer, der Geschäftsführer des Zweckverbandes. Die 10 000er-Marke sei mit dem heutigen Betriebskonzept nicht mehr zu leisten. Deshalb werde die Bahn mit den neuen, längeren Fahrzeugen nicht nur mehr Fahrgäste aufnehmen können, sondern der Ausbau ermögliche einen 15-Minuten-Takt zwischen Böblingen und Holzgerlingen in den Hauptverkehrszeiten. Damit werde der Anschluss an die S-Bahn in Böblingen zuverlässiger erreicht.

Weitere Informationen zum Ausbau, zur Sperrung der Strecke und dem Schienenersatzverkehr mit Bussen gibt es unter www.schoenbuchbahn.de. Dort können sich Interessierte auch für einen Newsletter anmelden, um direkt aktuelle Informationen zu erhalten.

VRNnextbike Station am Landratsamt Heidelberg – Rhein-Neckar-Kreis und Stadt Heidelberg investieren gemeinsam in Mobilität auf zwei Rädern

Seit 7. August 2017 steht gut sichtbar eine Reihe von hellblauen Fahrrädern vor dem Landratsamt an der Kurfürsten-Anlage 38–40 in Heidelberg: die neueste VRNnextbike Station in Heidelberg, die der Rhein-Neckar-Kreis gemeinsam mit der Stadt Heidelberg finanziert. „Wir haben in unserem Klimaschutzkonzept viele Maßnahmen zum Thema klimafreundliche Mobilität verankert. Durch die Errichtung der VRNnextbike Station können wir wieder einen kleinen Erfolg melden, und bieten den Bürgerinnen und Bürgern sowie der Belegschaft des Landratsamts die Möglichkeit, ihr Mobilitätsverhalten umweltfreundlicher zu gestalten“, so der Klimaschutzmanager des Rhein-Neckar-Kreises Marius Weis.

Grundlage des Gemeinschaftsprojekts ist das bestehende VRNnextbike Netz in der Stadt Heidelberg. Seit 2015 sind es 25 Stationen mit insgesamt rund 200 Rädern. Die Station an der Kurfürsten-Anlage ergänzt mit zehn Rädern in idealer Weise das Angebot des Öffentlichen Personennahverkehrs.

„Wir freuen uns sehr, dass der Landkreis sich hier in Heidelberg an der Station beteiligt hat. So können Bürger vom Bahnhof bequem zum Landratsamt oder zu den Stadtwerken radeln und den Behördengang noch mit einer Shoppingtour in der Stadt verbinden“, sagt der Radverkehrsbeauftragte Jochen Sandmaier der Stadt Heidelberg.

Auf geht`s! (v. l. n. r.) Alexander Korol, Projektmanager Vertrieb Südwest nextbike, Marius Weis, Geschäftsstelle Klimaschutz im Rhein-Neckar-Kreis, Frieder Zappe, Teamleiter Mobilitätsdienstleistungen VRN und Jochen Sandmaier, Radverkehrsbeauftragter der Stadt Heidelberg, testen die neue VRNnextbike Station vor dem Landratsamt in Heidelberg

Der Römerkreis ist ein Verkehrsknotenpunkt in Heidelberg mit verschiedenen weiteren städtischen Liegenschaften, so dass der Standort am Landratsamt zu einem verbesserten Mobilitätsmix beiträgt. Der Landkreis und die Stadt hoffen, dass die Räder nicht nur von der Bürgerschaft, sondern auch von den zahlreichen Touristen gut angenommen werden.

Für die Verkehrsverbund Rhein Neckar GmbH hebt Frieder Zappe, Teamleiter Mobilitätsdienstleistungen, das Engagement des Landkreises im Rahmen des betrieblichen Mobilitätsmanagements hervor. Neben CarSharing unterstützt der Landkreis mit dem Fahrradvermietsystem die Multimodalität, damit die Kunden nun noch mehr und vielfältigere Möglichkeiten haben, in Heidelberg mobil zu sein.

Gutes Rad ist nicht teuer: VRNnextbike-Kunden zahlen im Normaltarif pro angefangene halbe Stunde 1 Euro. Der Höchstbetrag innerhalb von 24 Stunden beträgt 9 Euro.

Der RadCard-Tarif beinhaltet eine Grundgebühr von 48 Euro im Jahr, dafür sind bei jeder Fahrt die ersten 30 Minuten frei, danach kostet jede weitere halbe Stunde 1 Euro, maximal 9 Euro pro 24 Stunden. VRN-Zeitkarteninhaber und CarSharing-Kunden bei stadtmobil Rhein-Neckar können die Mietfahrräder zum günstigen Sondertarif nutzen. Die VRNRadCard kostet 39 Euro im Jahr, dabei sind bei jeder Fahrt die ersten 30 Minuten kostenlos. Jede weitere halbe Stunde kostet 50 Cent, der maximale Höchstbetrag pro 24 Stunden beträgt 5 Euro.

Städteübergreifend 24 Stunden im System: Kerninhalt des Fahrradvermietsystems ist der regionale Ansatz. Die Räder können ganzjährig, 24 Stunden an 7 Tagen der Woche auch städteübergreifend an einer der Stationen ausgeliehen, sowie an einer anderen abgegeben werden. Der Verleih ist voll automatisiert am Stationsterminal, per App oder Hotline-Anruf möglich.

Die nextbike GmbH übernimmt in enger Abstimmung mit den beteiligten Städten und im Auftrag des VRN den Service vor Ort. Dazu gehören die Umverteilung, die Pflege und Wartung der Fahrräder sowie der Stationen. Außerdem ist der nextbike-Kundenservice unter Tel. 0 30 69 20 50 46 für die Region Rhein-Neckar rund um die Uhr erreichbar. Wer einmal bei VRNnextbike angemeldet ist, kann auch alle anderen von nextbike betriebenen Fahrradvermietsysteme nutzen – weltweit.

Weitere Infos über VRNnextbike, Reservierung und Zahlungsmöglichkeiten gibt es unter www.vrnnextbike.de.

Abfall

Bioabfälle in den Landkreisen Böblingen und Esslingen: Landratsämter prüfen vertiefte Partnerschaft bei der Verwertung von Biomüll – Erweiterung der Vergärungsanlage in Leonberg wird untersucht

Die Landkreise Böblingen und Esslingen arbeiten seit rund 23 Jahren bei der Verwertung von Bioabfällen zusammen. Der Landkreis Böblingen ist mit 20 Prozent an der Kompostwerk Kirchheim GmbH im Landkreis Esslingen beteiligt. Derzeit lassen die beiden Landkreise prüfen, ob diese Partnerschaft in Zukunft vertieft werden kann.

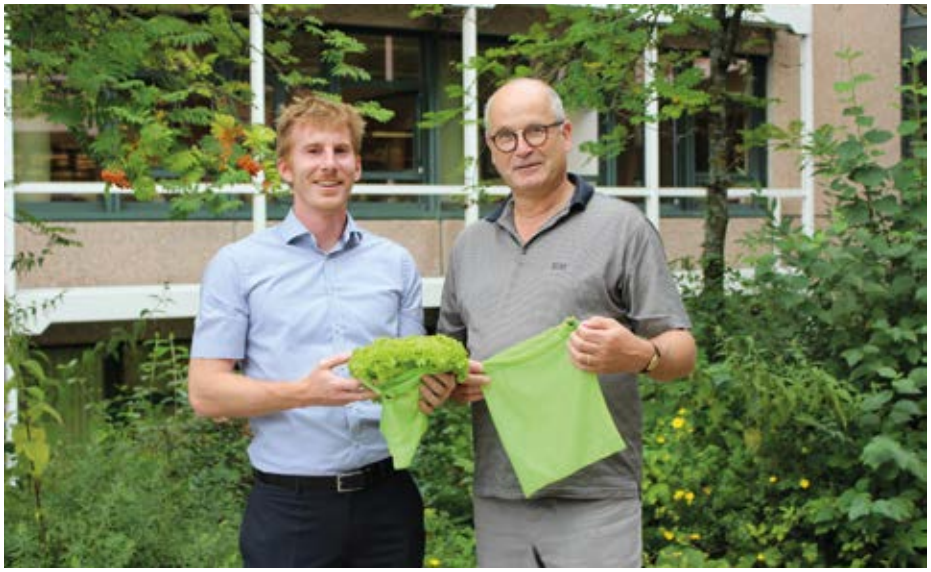
Geprüft wird, ob die Bioabfälle aus dem Landkreis Esslingen auf dem Gelände der Vergärungsanlage in Leonberg in einer zusätzlichen Vergärungsstufe behandelt werden können, bevor der verbleibende Gärrest gemeinsam mit den Gärresten aus dem Bioabfall des Landkreises Böblingen im Kompostwerk in Kirchheim weiterverarbeitet wird. Damit – so die Erwartung – könnte die Energieausbeute aus dem Biomüll weiter optimiert werden. Untersucht wird nun, wie die Vergärungsanlage in Leonberg dafür in Zukunft aufgestellt sein müsste und welche Auswirkungen dies auf das Kompostwerk in Kirchheim hat.

Die beiden Landräte Roland Bernhard (Böblingen) und Heinz Eininger (Esslingen) sind sich aber sicher, dass in einer Vertiefung der interkommunalen Zusammenarbeit großes Potential stecke und weitere Synergieeffekte erreichbar sind, mit denen die Bioabfallbehandlung beider Kreise ökologisch zukunftsfähig entwickelt werden kann. Mit ersten Ergebnissen der beauftragten Untersu-

chung rechnen die Verantwortlichen bis Ende dieses Jahres.
Im Landkreis Böblingen fallen pro Jahr rund 34 000 Tonnen Bioabfälle an, im Kreis Esslingen sind es rund 37 500, die bisher komplett im Kompostwerk verarbeitet werden. Die Vergärungsanlage in Leonberg erzeugt pro Jahr rund 7500 Megawattstunden Strom und deckt damit den Stromverbrauch von rund 6500 Personen. Im Kompostwerk in Kirchheim werden pro Jahr rund 16 500 Tonnen hochwertiger Kompost produziert.

Initiative des Landratsamtes Zollernalbkreis zur Abfallvermeidung

Seit Anfang des Jahres versucht das junge Albstädter Unternehmen „packfrisch“, durch Entwicklung und Vertrieb von Mehrwegnetzen der Flut an Plastiktüten entgegenzuwirken. Das Abfallwirtschaftsamt Zollernalbkreis möchte diesen Beitrag zur Abfallvermeidung und Nachhaltigkeit fördern und hat deshalb eine größere Menge an ‚erntefrisch‘-Netzen erworben. Neben der Unterstützung dieses Start-up-Unternehmens wird dadurch ganz nebenbei noch die heimische Wirtschaft gestärkt. Denn es handelt sich um ein absolut regionales Produkt, an dem zahlreiche Firmen aus dem Zollernalbkreis beteiligt sind.
3,6 Milliarden Plastiktüten haben die Deutschen im Jahr 2016 verbraucht. Dies entspricht 45 Tüten pro Kopf und Jahr. Die EU hat den Plastiktüten inzwischen den Kampf angesagt. Sie sollen in den nächsten Jahren drastisch reduziert werden. Nicht berücksichtigt und mit eingerechnet sind allerdings die unzähligen leichten Plastiktüten, die es in den Supermärkten am Obst- und Gemüsestand gibt. Hier hat nun das junge Start-up-Unternehmen „packfrisch“ aus Albstadt ein Netz entwickelt, das an Stelle dieser Plastiktüten verwendet werden kann.
Das Stoffnetz aus Polyester mit dem Namen ‚erntefrisch‘ hat die Maße 30 × 28 cm, ist mit einem praktischen Kordelzug



zum Verschließen versehen und kann für nahezu alle Obst- und Gemüsearten verwendet werden. Es ist luftdurchlässig, deswegen eignet es sich auch ideal zur Aufbewahrung von Obst und Gemüse, egal ob zum Aufhängen oder im Kühlschrank. Das erntefrisch-Netz ist bei 40° waschbar und kann unzählige Male verwendet werden – im Gegensatz zu den Plastiktüten, die in der Regel nach dem ersten Gebrauch gleich im Gelben Sack landen.
Friedrich Scholte-Reh, Leiter des Abfallwirtschaftsamtes war sofort begeistert, als er von dem Produkt erfahren hat: „Hier wird ein echter Beitrag zur Abfallvermeidung geleistet. Dies wollen wir fördern!“ Spontan wurde der Kontakt zu dem Jungunternehmer Daniel Windbacher geknüpft und nach wenigen Gesprächen war klar: Das Abfallwirtschaftsamt wird das Start-up-Unternehmen unterstützen und 1000 Netze – versehen mit einem Einnäher „erntefrisch – Abfallvermeidung gefördert durch den Zollernalbkreis“ – kaufen. Die Netze werden zukünftig bei Veranstaltungen und sonstigen Anlässen ausgegeben. Das Abfallwirtschaftsamt erhofft sich, dass möglichst viele Bürgerinnen und Bürger ebenso begeistert sein werden und die Netze an Stelle von Plastiktüten verwenden. Zumal es sich bei den erntefrisch-Netzen um ein absolut regionales Produkt handelt. An allen Verfahrens- und Produktionsschritten sind Unternehmen aus dem Zollernalbkreis beteiligt, sogar der Stoff wird auf Anregung des Abfallwirtschaftsamtes inzwischen im Kreis hergestellt.
Die Netze können im Internet unter www.packfrisch.de oder über verschiedene regionale Obst- und Gemüsehändler erworben werden.

Verschiedenes

4,27 Mio. Euro für den Glasfaserausbau im Landkreis Lörrach – Zweckverband erhält Zuschüsse für weitere zwölf Projekte

Landrätin Marion Dammann konnte zusammen mit dem Zweckverband Breitbandversorgung am 2. August 2017 Landeszuschüsse in Höhe von 4,27 Mio. Euro für den Glasfaserausbau im Landkreis Lörrach entgegennehmen. „Die Landeszuschüsse sind ein sehr wichtiger Beitrag zum Glasfaserausbau im Landkreis.“, so Dammann: „Ich freue mich, dass wir einen Großteil des Betrags in den ländlichen Räumen im Kreis investieren und zudem auch für zukunftsfeste Internetanbindungen unserer Gewerbegebiete sorgen.“

Ministerialdirektor Julian Würtenberger (r.) überreicht Landrätin Marion Dammann und den Bürgermeistern Schönbett (Kleines Wiesental, links im Bild) und Lais (Bürgermeister Utzenfeld, 2. von links) den Förderbescheid für den Zweckverband.

Der Zweckverband errichtet derzeit ein überörtliches Glasfasernetz zur Anbindung aller Städte und Gemeinden, ein sogenanntes Backbonenetz. Dieses wird eine Länge von gut 380 km haben. Der Ausbau hat 2016 mit zahlreichen Mitverlegungen begonnen. Seit 2017 läuft der Ausbau in den Teilräumen des Landkreises. Der Fokus in diesem Jahr liegt auf Leitungen in den Haupttallagen. In den Jahren 2018 und 2019 wird der Backbone von den Hauptstrecken wegführend in die höher gelegenen Orte des Landkreises gebaut werden.

Beim Aufbau von Ortsnetzen mit Glasfaser an jedes Haus (FTTB) konzentriert sich der Zweckverband zu Beginn besonders auf Gewerbegebiete und auf unterversorgte Gebiete, an denen bereits Anbindungen an das Backbonenetz existieren.

Die Gesamtinvestition für die geförderten Projekte liegt bei rund 10 Mio. Euro. Der Fördersatz des Landes Baden-Württemberg im Rahmen der Breitbandförderung liegt somit bei gut 40 %.

Der restliche Betrag wird vom Zweckverband Breitbandversorgung durch die Aufnahme von Krediten finanziert.

Für betriebsfertige Hausanschlüsse erhält der Zweckverband eine Pacht des Netzbetreibers. Diese wird zur Refinanzierung von Zins, Tilgung und Abschreibung des Netzes eingesetzt. Ziel ist, dass sich das Netz mittelfristig selbst trägt. Etwaige Verluste sind zukünftig von den jeweiligen Mitgliedsgemeinden auszugleichen.

Die Fa. Pepcom betreibt die genannten Netze nach Fertigstellung. Es können Privatkundenprodukte von 50 mbit/s bis zu 1 Gbit/s bestellt werden. Ebenfalls gibt es ein umfangreiches Geschäftskundenangebot für symmetrische Internetanbindungen, Clouddienste, Rechenzentrumsleistungen und Telefoniedienste. Das Netz wird auch dritten Diensteanbietern im Rahmen des Open Access offenstehen.

15 Jahre Landkreispartnerschaft Freudenstadt-Tomaszowski

Am 19. Juli 2002 unterzeichneten die beiden Landräte Edward Zuk und Peter Dombrowsky in Freudenstadt die Vereinbarung über eine kommunale Partnerschaft der Landkreise Tomaszowski (Polen) und Freudenstadt. Anlässlich des 15. Jahrestages dieser Vereinbarung reiste eine fünfköpfige Delegation aus Freudenstadt auf Einladung von Landrat Jan Kowalczyk in den Partnerlandkreis nach Polen. Neben Landrat Dr. Klaus Michael Rückert und seinen beiden ehrenamtlichen Stellvertretern aus dem Kreistag Bürgermeister Klaas Klaassen (FWV) und Reiner Ullrich (SPD) gehörten Bürgermeister Armin Jöchle (Vorsitzender des Kreisverbands des Gemeindetags) und der Leiter des Dezernats Zentrale Verwaltung, Finanzen und Bildung im Landratsamt, Ulrich Bischoff, dazu.

In einer feierlichen Sondersitzung des Kreisvorstands in Tomaszow Lubelski hoben beide Landräte die Bedeutung der langjährigen Partnerschaft hervor. Tragende Säulen seien die regelmäßigen Schüleraustausche verschiedener Schulen beider Landkreise und die Kooperation der Feuerwehren. Hier wurde besonders das persönliche Engagement der beiden Kommandanten Stanislav Kielech und Frank Jahraus gewürdigt. Darüber

Die Teilnehmer der offiziellen Jubiläumsfeierlichkeiten, darunter Landrat Jan Kowalzyk (1. Reihe zweiter von rechts) und Landrat Dr. Klaus Michael Rückert (1. Reihe dritter von rechts)

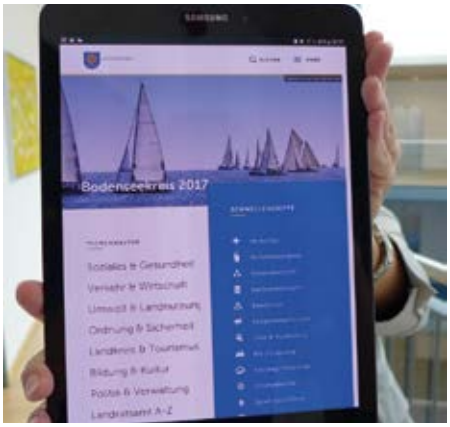
hinaus seien bei verschiedenen Projekten im Bereich Tourismus, Naturschutz, Kultur, Sport und Verwaltung in den letzten Jahren enge und freundschaftliche Beziehungen entstanden.

Während des dreitägigen Aufenthalts konnte sich die Delegation davon überzeugen, dass sich der Partnerlandkreis im Südosten Polens wirtschaftlich und infrastrukturell weiter gut entwickelt. So wurde ein modernes, nach höchstem Standard arbeitendes Unternehmen besichtigt, das Früchte und Gemüse aus der Region für den europäischen und fernöstlichen Markt verarbeitet und vertreibt. Erfolgreich expandieren auch landwirtschaftliche Großbetriebe und holzverarbeitende Unternehmen. Wer hätte gedacht, dass zahlreiche Biertischgarnituren, die derzeit bei unseren Sommerfesten im Landkreis Freudenstadt aufgestellt werden, aus der Gemeinde Belzec bei Tomaszow Lubelski stammen.

Gedrückt wurde die gute Stimmung bei dem Besuch nur durch die aktuelle politische Entwicklung in Polen. Es steht zu befürchten, dass sich der Staat wieder mehr in die kommunalen Angelegenheiten einmischt und die seit 1992 bestehende Selbstverwaltung untergräbt. Umso wichtiger erschien es den Vertretern beider Landkreise durch Kontakte auf privater und kommunaler Ebene die Verbundenheit und Freundschaft weiter zu vertiefen. Konkrete Ideen wurden bereits besprochen und sollen im kommenden Jahr umgesetzt werden.

Bodenseekreis-Website aufgefrischt

Das Landratsamt hat seinen Internetauftritt www.bodenseekreis.de überarbeitet. Die über 1000 Einzelseiten mit zahlreichen Onlinediensten- und Funktionen kommen in frischer Gestaltung und passen sich automatisch an das Format von Smartphones und Tablet-PCs an. Außerdem wurden Inhalte und Menüführung so organisiert, dass



man mit noch mehr Übersicht als bisher an die gesuchten Informationen gelangt. Die am häufigsten aufgerufenen Themen befinden sich prominent auf der Startseite. Ziel bei der fast zweijährigen Entwicklung sei es gewesen, sowohl den Bewohnern und Besuchern einen schnellen Zugang zu den Diensten und Informationen des Landkreises zu bieten, als auch dessen Vielseitigkeit abzubilden, heißt es dazu aus dem Landratsamt. Unterstützt wurde dabei das Internet-Team der Kreisbehörde durch die Firma cron IT aus Stuttgart.

Breitbandausbau im Landkreis Tuttlingen nimmt Fahrt auf – Innenminister Strobl übergibt Förderbescheid

Der Breitbandausbau im Landkreis Tuttlingen geht mit hohem Tempo voran. Beim ersten offiziellen Spatenstich der Breitbandinitiative Landkreis Tuttlingen (BIT) überreichte Digitalisierungsminister Thomas Strobl zwei Förderbescheide in Höhe von insgesamt 124 800 Euro an die Kommunalanstalt.

Für den Minister für Inneres, Digitalisierung und Migration, Thomas Strobl, ist der Breitbandausbau eine ganz entscheidende Grundlage für die Digitalisierung. „Schnelles Internet ist die Lebensader der Digitalisierung und ein wichtiger Standortfaktor. Der Breitbandausbau hat für die Landesregierung höchste Priorität. Mit unserer Breitbandpolitik richten wir den Blick in die Zukunft und schließen die Versorgungslücken von heute mit der Technologie von morgen – der Ausbau mit Glasfaser steht für uns an erster Stelle. Mit der heutigen Förderung hat das Land dieses Jahr bereits insge-

Übergabe Förderbescheid (v. l. n. r.): Bernhard Palm (NetCom BW), Erster Bürgermeister Emil Buschle (Tuttlingen), Bürgermeister Joachim Löffler (Emmingen-Liptingen), Innenminister Thomas Strobl, Frank Baur (Vorstand Breitbandinitiative Tuttlingen), Dezernent Michael Guse (Landratsamt Tuttlingen)

samt rund 1,2 Millionen Euro für den Breitbandausbau im Kreis Tuttlingen bereitgestellt. Wir fördern den Breitbandausbau mit Hochdruck“, betonte der Digitalisierungsminister bei der Übergabe der Förderbescheide und dem Spatenstich am 31. August 2017 in Emmingen-Liptingen. Mit dem Spatenstich auf dem Witthoh wurde der Startschuss gegeben für den Bau einer längeren Backbonezuführung sowie für einen ersten innerörtlichen Ausbauabschnitt der BIT gemeinsam mit den Gemeinden Emmingen-Liptingen und Immendingen sowie der Stadt Tuttlingen.

„Unser erklärtes Ziel ist es, mit Unterstützung der Gemeinden in den kommenden Jahren Glasfaser in jeden Betrieb, jede Schule und jedes Haus zu bringen“, verdeutlichte Wirtschaftsdezernent Michael Guse in Vertretung von Landrat Stefan Bär, der beim Spatenstich aufgrund der Trauerfeierlichkeiten für Kreisrat Hans Trümper nicht anwesend sein konnte. Mit der Gründung der BIT sei dem Landkreis im vergangenen Jahr ein großer Kraftakt gelungen und ein wichtiger erster Schritt in Richtung einer umfassenden Glasfaserinfrastruktur sei vollzogen. In der BIT haben sich alle Gemeinden und der Landkreis zusammengeschlossen, um den Breitbandausbau voranzutreiben. Mit der NetCom BW wurde inzwischen auch ein leistungsstarker Netzbetreiber gefunden.

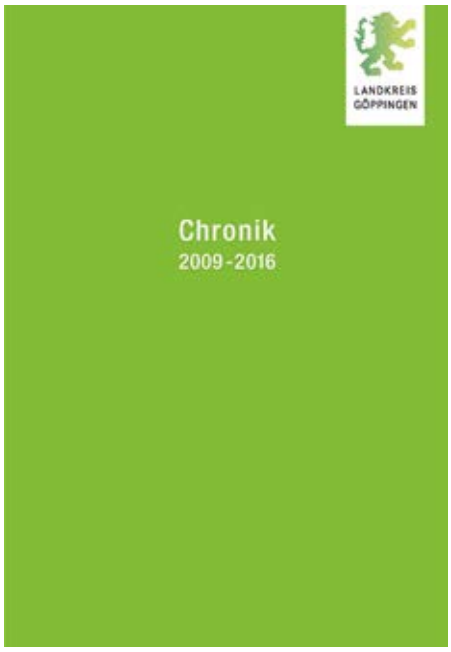
„Unser wirtschaftsstarker und ländlich geprägter Landkreis benötigt eine moderne Infrastruktur“, ist der Wirtschaftsdezernent überzeugt. In diesem Jahr stehen im Landkreis Tuttlingen Investitionen von 3 Millionen Euro an und konkrete Planungen für den flächendeckenden Bau des Backbone-Netzes in den nächsten drei Jahren liegen vor. In vier bis fünf Jahren soll das Backbone-Netz fertig sein und dann 275 Kilometer und 87 Teilabschnitte umfassen.

„Die Unterstützung und finanzielle Förderung seitens des Landes Baden-Württemberg ist für uns elementar“, unterstrich Michael Guse bei der Entgegennahme der Förderbescheide und drückte dem Innenminister den Dank des Landkreises für die zugesagten Mittel aus.

Chronik des Landkreises Göppingen für die Jahre 2009 bis 2016 erschienen

Nun ist sie da: Die Chronik der Jahre 2009 bis 2016 des Landkreises Göppingen. Die Chronik ist als ePaper auf der Internetseite des Landkreises Göppingen abrufbar: www.landkreis-goeppingen.de/Buergerservice/Publikationen

„Wir möchten mit dieser Ausgabe eine in den vergangenen Jahren entstandene „Chronik-Lücke“ schließen und den zahlreichen Entwicklungen, Beschlüssen und Entscheidungen, personellen Veränderungen und Veranstaltungen der Landkreispolitik und -verwaltung in diesem Zeitraum den gebührenden Raum geben“, erläutert Landrat Edgar Wolff. Die Chronik sei eine Art „Gedächtnis“, eine Zusammenfassung der Geschehnisse vergangener Zeiten. Und auch wenn sich der Landkreis Göppingen als „zukunftsorientierter“ Landkreis sehe, sei ein Blick „zurück“ wichtig. Denn aus der Vergangenheit lasse sich vieles lernen und an nachfolgende Generationen weitergeben.



Krisenmanagementplanung ist Pflichtaufgabe der Kommunen – Vertreter von Kommunen aus den Kreisen Calw und Freudenstadt besuchen Workshop zur Hochwasseralarm- und Einsatzplanung

Vertreter von neun Kommunen des Landkreises Calw und acht Kommunen des Landkreises Freudenstadt erhielten kürzlich in einem zweitätigen Workshop im Haus des Gastes in Waldachtal praktisches Rüstzeug für die Erstellung ihrer ortsspezifischen Hochwasseralarm- und Einsatzpläne.

Für die Hochwasservorsorge wird ein praxiserprobtes Krisenmanagement benötigt. Diese Notwendigkeit haben die Unwetter-Ereignisse im Mai 2016, unter anderem in Braunsbach im Landkreis Schwäbisch Hall, einmal mehr auf dramatische Weise gezeigt. Um Risiken für Menschenleben, Sachwerte und Folgeschäden wie beispielsweise die Unterbrechung von Produktionsabläufen erheblich zu vermindern, bedarf es einer guten Hochwasservorsorge. Vermindern heißt dabei nicht verhindern, denn dies wird nie vollständig möglich sein. Auch mit technischem Hochwasserschutz ist keine absolute Sicherheit möglich. Der Grundsatz des Hochwasserrisikomanagements lautet deshalb: „Es soll möglichst wenig passieren“.

Hier spielen die Kommunen als Ortspolizeibehörde eine Schlüsselrolle und stehen gemäß Landeskatastrophenschutzgesetz in der Pflicht, Hochwasseralarm- und Einsatzpläne als Bestandteil des vorsorgenden Hochwasserschutzes zu erstellen. Darüber hinaus fördert das Land Baden-Württemberg technische Hochwasserschutzmaßnahmen nur noch, wenn ein aktueller Hochwasseralarm- und Einsatzplan in der Kommune vorliegt.

Vor diesem Hintergrund eröffnete Bürgermeister Winfried Abicht von der Stadt Mühlacker als Moderator der Hochwasserpartnerschaft für das Einzugsgebiet Enz / Nagold / Würm den Workshop

„Kommunale Hochwasseralarm- und Einsatzplanung“. In Kooperation mit dem Land Baden-Württemberg und der WBW Fortbildungsgesellschaft für Gewässerentwicklung boten die Landratsämter Calw und Freudenstadt mit dem gemeinsamen Workshop praktische und konkrete Unterstützung, um die unabdingbare Aufstellung von Hochwasseralarm- und Einsatzplänen in den Kommunen voran zu bringen.

Christian Brauner, selbstständiger Risikomanager aus Horben bei Freiburg, führte die Teilnehmer von den wesentlichen Grundsätzen eines gut strukturierten Krisenmanagements über wichtige Instrumente für die Bewältigung von Krisen bis hin zu konkreten ortsbezogenen Schwerpunkten in der Alarm- und Einsatzplanung. Dabei betonte er, dass die Bewältigung von Krisen nur durch eine gute Führung der betroffenen Akteure zu gewährleisten sei. In der Kommune müssten klare Zuständigkeiten festgelegt, strategische Ziele formuliert und Maßnahmen gefunden werden, mit denen diese Ziele im Ernstfall erreicht werden können.

Am zweiten Workshop-Tag arbeiteten die Kommunen in jeweils eigenen Arbeitsgruppen an ihren konkreten örtlichen Betroffenheiten im Hochwasserfall. Bürgermeister, Mitarbeiter aus Bau- und Ordnungsämtern, Feuerwehrkommandanten und Bauhofmitarbeiter legten gemeinsam die Zuständigkeiten in ihrer Stabsorganisation fest. Hochwassergefahrenkarten stellen für den gesamten Landkreis flächendeckend überschwemmungsgefährdete Bereiche dar. Auf dieser Basis definierten die Teilnehmer die örtlichen Gefährdungsschwerpunkte und kritische Objekte, die im Rahmen der weiteren Planung besonders betrachtet werden müssen.

Diese Vorüberlegungen im Team sind besonders wichtig, denn bei Hochwasserlagen müssen mitunter folgenschwere Entscheidungen – beispielsweise über Evakuierungen – getroffen werden. Dabei sind insbesondere „empfindliche Einrichtungen“ wie Schulen, Kindergärten, Altenheime und Krankenhäuser zu betrachten.

Den Teilnehmern wurde deutlich, dass die ortsspezifische Konkretisierung und die endgültigen Festlegungen in der Hochwasseralarm- und Einsatzplanung nach dem Workshop kommunalpolitisch abgestimmt und regelmäßig fortgeschrieben werden müssen. Für die jeweiligen Gefährdungsschwerpunkte sind die erforderlichen Einzelmaßnahmen festzulegen. Diese müssen den jeweiligen Alarmstufen im Alarmstufenmodell des Hochwasseralarm- und Einsatzplans zugeordnet werden. Die verschiedenen Phasen im Alarmstufenmodell (Monitoring- oder Beobachtungsphase, Warnphase, Kontrollphase und Abwehrphase) können dabei durch unterschiedliche Indikatoren – zum Beispiel über die Warnstufen des Deutschen Wetterdienstes, über Pegelstände oder lokale Indikatoren – ausgelöst werden.

Die Hochwasseralarm- und Einsatzplanung stellt eine Daueraufgabe dar und muss immer wieder an die veränderten Gegebenheiten angepasst und fortgeschrieben werden.

„Die Vielfalt der öffentlichen Einrichtungen ist eine Bereicherung für Europa“ – Europäische Vereinigung von Präfekten und Gouverneuren tagte im Europa-Park

Wie begleiten die europäischen Regional-Verwaltungen die Durchführung großer Infrastrukturprojekte, wie Bahnhöfe, internationale Flughäfen, Autobahnen und Bahntrassen? Was kann dabei getan werden, um die Akzeptanz in der Bevölkerung zu steigern? Vor welchen Herausforderungen stehen die regionalen Gebietskörperschaften in Europa bei der Aufnahme von Zuwanderern? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der internationalen Tagung von „Association européenne des représentants territoriaux de l'Etat/The European Association of State Territorial representatives“ (AERTE/EASTR) am 17. und 18. November 2017 im Europa-Park in Rust.

Der europäischen Vereinigung gehören Präfekten, Gouverneure, Regierungspräsidenten, Landräte und Kommissare aus rund 20 Ländern an. Erstmals tagte ihr Lenkungsausschuss im Ortenaukreis, um unter der Leitung von AERTE-Vizepräsident Frank Scherer, Landrat des

Erstmals tagten europäische Präfekten, Gouverneure und Landräte der AERTE-Vereinigung um Landrat und AERTE-Vizepräsident Frank Scherer (Mitte) im Ortenaukreis. Im Europa-Park Rust wurden die Herausforderungen der unterschiedlichen europäischen Verwaltungseinrichtungen diskutiert.

Unter Leitung von Landrat und AERTE-Vizepräsident Frank Scherer (links) erörterte der Lenkungsausschuss der europäischen Vereiningung im Konferenzraum „Convento" des 4-Sterne Superior Hotels „Santa Isabel" im Europa-Park Rust u. a. wie europäische Regional-Verwaltungen die Durchführung großer Infrastrukturprojekte begleiten.

Ortenaukreises, und AERTE-Generalsekretär Pierre-Etienne Bisch die oben genannten Fragen zu erörtern und sich über die Methoden und Kulturen ihrer Verwaltungen auszutauschen.

„Es war ein sehr fruchtbarer und konstruktiver Austausch", bilanzierte Bisch. „Wir haben erörtert, wie die mögliche Rolle der territorialen Vertreter bei besonderen Anlässen gestaltet sein kann, etwa bei der Vorbereitung des G20-Gipfels, der Olympischen Spiele oder der Weltausstellung. Wenn eine Region in so einem Großprojekt involviert ist, oder wenn sie von der lokalen oder nationalen Regierung mit einer besonderen Aufgabe betraut wird, hat das auch unmittelbare Auswirkungen auf ihre Bevölkerung. Da ist ein Austausch auf hoher europäischer Ebene hilfreich", so Bisch.

„Ein öffentlicher und transparenter Austausch über Großprojekte, so wie wir es beispielsweise bei dem Ausbau der Rheintalbahn praktiziert haben, ist wichtig und kann zur Aufklärung und Akzeptanz beitragen. Er hilft, Fragen zu beantworten und Missverständnisse auszuräumen. Bürgernähe ist wichtig, in der Ortenau wie in ganz Europa", erklärte Landrat Frank Scherer. Der AERTE-Vizepräsident räumte ein, dass der Ruf Europas zuletzt etwas gelitten habe. „Doch Europa kann auch anders. Das spüren die Menschen in den Grenzregionen, wie hier am Oberrhein, ganz deutlich. Hier wirken sich die europäischen Grundfreiheiten besonders positiv auf den grenzüberschreitenden Alltag aus", so Scherer. Das habe sich insbesondere in der Flüchtlingskrise gezeigt, griff Scherer den zweiten großen Tagespunkt auf, wie regionale Gebietskörperschaften den Herausforderungen der Zuwanderung begegneten.

Um die große Zahl der zugewanderten Menschen bestmöglich zu integrieren, habe die Ortenauer Landkreisverwaltung auf Initiative von Scherer bereits im Herbst 2015 mit der „Gesamtstrategie Zuwanderung Ortenaukreis" ein fachübergreifendes und kreisweites Konzept im engen Zusammenspiel mit allen Partnern im Landkreis initiiert. Das rund 100 Seiten umfassende Strategiepapier, das laufend aktualisiert wird, enthält über 60 Projekte und Maßnahmen, die auf die verschiedensten Lebensbereiche eingehen und in dieser Form landesweit beispiellos ist. „Die Integration der zahlreichen Neuankömmlinge ist eine Aufgabe für die gesamte Gesellschaft, die nicht nur den Ortenaukreis und die Kommunen in einem enormen Umfang betrifft, sondern auch viele andere Verwaltungen und Institutionen", so Scherer.

„Dieses Beispiel zeigt, dass die Vielfalt der öffentlichen europäischen Einrichtungen eine Bereicherung für Europa darstellen, vorausgesetzt die Unterschiede werden positiv und respektvoll gehandhabt", sagte Bisch, der bekräftigte, dass die Vereinigung AERTE/EASTR aufgrund ihrer Austauschfunktion zur europäischen Kohäsion beitrage.

Scherer ergänzte, dass der Europa-Park in Rust der ideale Platz gewesen sei,

Europa-Park-Inhaber Roland Mack (links) präsentierte den Präfekten, Gouverneuren, Regierungspräsidenten, Landräten und Kommissaren aus rund 20 Ländern die Zukunftsprojekte von Deutschlands größtem Freizeitpark. Hier im Bild mit der Euromaus: AERTE-Generalsekretär Pierre-Etienne Bisch (2. v. l), Landrat und Frank Scherer (AERTE-Vizepräsident) und AERTE-Präsident Nicolas Desforges (ganz rechts)

diese europäische Konferenz auszurichten. „Die Inhaberfamilie Mack hatte schon bei der Eröffnung 1975 eine europäische Vision, die bis heute insgesamt 15 Länder friedlich und grenzenlos vereint."
„Seit über 40 Jahren symbolisiert der Europa-Park in einzigartiger Weise die europäische Idee und Gemeinschaft. Als Ort der Begegnung und Kulturen zeigt unser Familienunternehmen kleinen wie großen Besuchern ein friedliches Zusammenleben und Miteinander. Wir haben viel darin investiert, den europäischen Gedanken zu transportieren. Gerade deshalb ist es für uns eine Freude und eine besondere Erfahrung, so viele regionale Präfekten und Gouverneure aus ganz Europa bei uns zu Gast zu haben", schloss Inhaber Roland Mack.
Weitere Informationen:
www.aerte-asso.org

Holzrückerin Christel Erz mit ihrem Ardenner „Ruby" im Einsatz. Revierleiter Richard Höhn lässt für seine angehenden Forstwirte die Möglichkeiten und Grenzen des Pferdeeinsatzes im Nürtinger Wald demonstrieren.

Französisches Kaltblut in Nürtinger Wäldern – Bodenschutz mit Pferd und Technik ist in der modernen Forstwirtschaft sinnvoll

Holzrücken mit nur einem PS ist keineswegs nur ein historisches Arbeitsverfahren im Wald. Es ergänzt sogar in idealer Weise hochmoderne Vollerntemaschinen. Dies wird im Forstrevier Nürtingen demonstriert. Holzrückerin Christel Erz aus Laichingen ist hier mit dem Ardenner „Ruby", einem französischen Kaltblut, im Einsatz. Ziel des Pferdeeinsatzes ist es, dass alle angehenden Forstwirte des Forstrevieres dieses Arbeitsverfahren mit all seinen Möglichkeiten und Grenzen kennenlernen.
„Wir verfolgen eine naturnahe und bodenschonende Bewirtschaftung unseres Waldes", erläutert Revierleiter Richard Höhn, „und da gehört das Pferd ganz klar dazu." Für den Forstmann und Ausbilder ist es wichtig, dass alle seine angehenden Forstwirte lernen, unter welchen Bedingungen sich in der modernen Waldpflege Holzerntemaschinen und Rückepferde gut kombinieren lassen.

In der Forstunternehmerin Christel Erz von der Firma Rossnatour hat Förster Höhn eine ideale Ansprechpartnerin gefunden. Die Frau von der Alb besitzt insgesamt zehn Kaltblüter und verfügt über jahrelange Erfahrung. Grundsätzlich eigenen sich für den Pferdeeinsatz Durchforstungen in jüngeren Waldbeständen. Entscheidend ist, dass das Pferd die Stückmasse bewältigen kann. Der typische Einsatz von Pferden liegt im Transport von schwachen Bäumen aus dem Bestand an die Rückegasse. Das Pferd übernimmt die Stämme, welche außerhalb der Kranzone der Vollerntermaschine liegen und legt die Bäume in Reichweite der Maschine ab.
„Vor allem auf den ehemaligen Sturmflächen von Lothar und Wiebke kommen wir jetzt verstärkt zum Einsatz", erläutert Christel Erz ihren Arbeitsschwerpunkt. Die Holzrückerin hebt besonders die pflegliche Arbeitsweise des Rückepferdes hervor: Das Pferd bewege sich im Bestand geschickt um Hindernisse und Bäume herum. Durch seine Wendigkeit und Flexibilität würden verbleibende Bäume geschont. Dies funktioniere aber nur, wenn Mensch und Tier optimal aufeinander eingespielt seien.
Pferd „Ruby" ist elf Jahre alt. Seit acht Jahren wird er von seiner Besitzerin regelmäßig zur Waldarbeit eingespannt. Die zwei sind ein optimal eingespieltes Team. „Ruby" reagiert auf feinste Kommandos. Dazu war jahreslanges Training notwendig. Der Ardenner kann auf Dauer bis zu 20 Prozent seines eigenen Körpergewichtes ziehen. Kurzfristig können aber auch schwerere Lasten gezogen werden. Geeignete Pferderassen sind nach der Überzeugung der Rückerin bei entsprechender Einarbeitung mit der Waldarbeit nicht überfordert. Bei einem vollen Arbeitstag wird nach vier Stunden das Pferd gewechselt. Die Pferdeführerin aber arbeitet durch. Auch an sie sind die Anforderungen hoch: Die Arbeit erfordert hohe Konzentration, Kraft, Geschick und Ausdauer.
Die Forstverwaltung verfügt über ein umfassendes Konzept zum Schutz des Bodens. Hier gilt es, unterschiedliche Empfindlichkeiten des Bodens zu berücksichtigen. Entscheidend ist, dass der Anteil des Waldbodens, der befahren wird, so gering wie möglich ist. Deshalb werden Rückegassen im Abstand von 40 Metern festgelegt. Nur auf diesen findet eine Befahrung statt. Damit

werden rund 90 Prozent der Waldfläche von der Befahrung herausgenommen. „Bei sehr befahrungsempfindlichen Böden greife ich gerne auf das Rückepferd zurück“, erläutert Richard Höhn das Konzept. „Bodenschonende Waldbewirtschaftung hat in der modernen Forstwirtschaft höchste Priorität.“

Grünes Licht und Finanzspritze für die Datenautobahn – Landkreis Rastatt erhält Fördermittel

Die geplante Datenautobahn im Landkreis Rastatt wird der Bund mit 11 Millionen Euro mitfinanzieren. Die erfreuliche Förderzusage konnten Landrat Jürgen Bäuerle und der für die Breitbandplanung zuständige Dezernent Claus Haberecht bei Verkehrsminister Alexander Dobrindt im Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur in Berlin abholen. Vorausgegangen war der Zusage ein Antrag des Landkreises auf Förderung im Rahmen des Bundesprogramms zur Unterstützung des Breitbandausbaus. Der Landkreis Rastatt ist bei dieser Programmausschreibung der einzige Fördermittelempfänger in Baden-Württemberg.

Der Kreistag hatte im Januar 2017 einstimmig beschlossen, den Breitbandausbau im Landkreis Rastatt zukunftsfähig voranzutreiben. Der Förderantrag wurde auf der Grundlage eines Grobkonzeptes gestellt, welches den Ausbau eines Glasfaserbackbones sowie die konkrete Erschließung der Gewerbegebiete mit Glasfaseranschlüssen im Landkreis Rastatt vorsieht. Landrat Jürgen Bäuerle freut sich über die Förderzusage des Bundes, die den positiven Beschluss des Kreistages bestätigt und die auch dem Engagement der Bundestagsabgeordneten für das Projekt zu verdanken sei. Auf der Grundlage des nun vorliegenden Förderbescheids können die konkreten Detailplanungen, die für die Umsetzung des Breitbandprojektes erforderlich sind, auf Landkreisebene in Angriff genommen werden.

Hochrheinkommission blickt zurück und in die Zukunft

Die deutsch-schweizerische Hochrheinkommission (HRK) feiert im Schaffhauser Haus der Wirtschaft ihr 20-jähriges Jubiläum und blickt zurück auf zwei Jahrzehnte grenzüberschreitende Zusammenarbeit zwischen Bodensee und Basel. Sie richtet den Blick aber auch nach vorne: Die Plenarversammlung der Hochrheinkommission hat die künftige Strategie 2018–2022 unter dem Motto „Den Hochrhein gestalten“ verabschiedet.

Mit rund 100 Gästen aus der Region hat die HRK ihr 20-jähriges Jubiläum im Haus der Wirtschaft in Schaffhausen gefeiert. Darunter Vertreterinnen und Vertreter der Kantonsregierungen Aargau, Schaffhausen und Zürich, des Regierungspräsidiums Freiburg und der Landkreise Lörrach und Waldshut. Auch Diplomaten aus Bern und Stuttgart waren vertreten.

Der Präsident der HRK, Schaffhausens Regierungsrat Christian Amsler, betonte: „Unser Grenzraum zwischen Bodensee und Basel ist ein Raum voller Chancen. Ich freue mich, dass mit der Hochrheinkommission vor zwanzig Jahren ein Forum geschaffen wurde, um diese Chancen zu ergreifen.“ Einer der HRK-Gründer, Waldshuts Landrat a.D. Dr. Bernhard Wütz, ergänzte: „Die Hochrheinkommission bringt Menschen, Ideen und Projekte zusammen. Es ist wichtig, mit einer Stimme für die Hochrhein-Region zu sprechen und unsere Grenzregion miteinander zu gestalten.“ Der Festredner des Abends, der Schweizer Generalkonsul Ernst Steinmann in Stuttgart, hielt fest: „Deutschland und die Schweiz pflegen starke und gute Beziehungen. Fundament hierfür sind gut funktionierende regionale grenzüberschreitende Kooperationen, wie die Hochrheinkommission.“

Hochrheinkommission (HRK)

Die HRK entstand im Zuge der grenzüberschreitenden Aufbruchsstimmung der neunziger Jahre. Am 17. September 1997 gegründet, organisiert sie seit 20 Jahren den regelmäßigen Kontakt der Partner, setzt sich für die Interessen der Grenzregion ein, beispielhaft für die Elektrifizierung der Hochrhein-Bahn, und bündelt die Kräfte beidseits des

Das Bild zeigt den Bundesminister für Verkehr und digitale Infrastruktur, Alexander Dobrindt, mit Landrat Jürgen Bäuerle, Dezernent Claus Haberecht und dem CDU-Bundestagsabgeordneten Kai Whittaker in Berlin.

Vertreterinnen und Vertreter der Region feiern 20 Jahre Hochrheinkommission.

Rheins, um Projekte mit Bürgerinnen und Bürgern sowie mit Fachleuten aus Tourismus, Bildung oder Verkehr zu lancieren.

Neue Ziele: Verabschiedung der HRK-Strategie 2018 – 2022

Die grenzüberschreitende Nachbarschaft am Hochrhein auch künftig zu gestalten und die Herausforderungen einer Grenze in Chancen umwandeln – mit diesem Ziel verabschiedete die Plenarversammlung der HRK die neue Strategie für den Zeitraum 2018 – 2022.
Als Schwerpunkte wurden dabei die Themen Bildung und Wissenstransfer, Tourismus, Mobilität und Begegnung gesetzt. Erarbeitet wurde die Strategie mit über 60 Personen aus der Region, um bodenständige und bedarfsorientierte Ziele zu erhalten. Besonderer Schwerpunkt war die Perspektive der Ober- und Bürgermeisterinnen und -Bürgermeister, Gemeindepräsidentinnen und -präsidenten, welche von Schaffhausen bis nach Grenzach-Wyhlen ihre Erfahrung in die Strategie miteinbrachten.

Die Hochrheinkommission

Am 17. September 1997 wurde die Hochrheinkommission (HRK) als regionale grenzüberschreitende Einrichtung für das Gebiet zwischen Bodensee und Basel in Laufenburg (Schweiz) gegründet. Die Partner der HRK sind: die Kantone Aargau und Schaffhausen, das Land Baden-Württemberg, die Landkreise Lörrach und Waldshut, der Regionalverband Hochrhein-Bodensee sowie die Planungsverbände Fricktal Regio und ZurzibietRegio.
Die HRK verfolgt im Kern folgende Aufgaben: die Organisation des regelmäßigen Kontakts zwischen den Partnern, die Durchführung von grenzüberschreitenden Projekten, die Koordination der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit sowie die Herstellung und Pflege von Kontakten zu den verschiedenen Verwaltungen.

Hohenlohekreis: Kreisentwicklungs- und Strategiekonzept „ZukunftHOK" – Erste Bestandsaufnahme zu den Themen Wirtschaft, Bildung, Soziales, Gesundheit, Infrastruktur, ländliche Ressourcen und kommunale Potenziale beendet

Der Hohenlohekreis hat sich im Herbst vergangenen Jahres auf den Weg gemacht, um demografische und gesellschaftliche Veränderungen aktiv zu gestalten. Im Rahmen eines Kreisentwicklungs- und Strategiekonzepts „ZukunftHOK" sollen Handlungsempfehlungen zu vielen sozialen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen ausgesprochen werden. Ziel des Gesamtprozesses ist, den Herausforderungen die mit den demografischen Verwerfungen und dem kulturellen Wandel auch auf den Hohenlohekreis zukommen, ein schlüssiges Zukunftskonzept entgegenzusetzen, um den Bürgerinnen und Bürgern auch künftig eine hohe Lebensqualität bieten zu können. Bereits seit November arbeiten Expertinnen und Experten aus verschiedenen Bereichen der Gesellschaft, Wirtschaft und Verwaltung in sechs Arbeitsgruppen zusammen.
Die erste Phase, in der eine Bestandsaufnahme zu den Themen Wirtschaft, Bildung, Soziales, Gesundheit, Infrastruktur, ländliche Ressourcen und kommunale Potenziale vorgenommen sowie Stärken und Schwächen analysiert wurden, ist nahezu abgeschlossen. Über 60 Beteiligte haben sich dazu Mitte Juli 2017 im Hohenloher Integrationszentrum in Künzelsau-Gaisbach getroffen. Bei dem gemeinsamen Forum der Arbeitsgruppen ging es um eine Ergänzung der Bestandsaufnahme zu Schwerpunkt- und Querschnittsthemen: Wohnen, Gewerbeflächen, Grund- und Nahversorgung, Daseinsvorsorge, Landschafts- und Naturschutz, Attraktivität und heterogene Entwicklung des Landkreises. Drei Referenten regten die Diskussion um die Gestaltung der Zukunft im Hohenlohekreis an: Dr. Martin Heberling vom Regionalverband Heilbronn-Franken setzte sich mit den räumlichen Strukturen des

Landrat Dr. Matthias Neth und Bürgermeisterin Patrizia Filz im Interview zur Zukunft des Landkreises sowie seiner Städte und Gemeinden

Hohenlohekreises unter den Schwerpunkten Wohnen und Gewerbeflächen auseinander. Dr. Susanne Bonn vom Regierungspräsidium Stuttgart, Referat Naturschutz und Landschaftspflege, machte auf die Potenziale der Kulturlandschaft im Hohenlohekreis aufmerksam. Anschließend informierte Dr. Barbara Malburg-Graf vom Beratungsbüro Plan_N über die ersten groben Ergebnisse einer eigens für das Entwicklungskonzept durchgeführten Online-Befragung unter Bürgermeistern, Gemeinderäten, Ortsvorstehern und Ortschaftsräten sowie der Gemeindeverwaltungen zur Daseinsvorsorge und Grund- und Nahversorgung im Hohenlohekreis.

Nach diesen Inputs stellten sich Landrat Dr. Matthias Neth und Bürgermeisterin Patrizia Filz den Fragen von Barbara Malburg-Graf und Martin Hellemann (Stabsstelle Kreisentwicklung im Landratsamt) zu ihrer Sicht auf die Vortragsinhalte. Hierbei ging es vor allem um die praktischen Erfahrungen der Verwaltungsexperten mit den aktuellen sowie zukünftigen Herausforderungen. „Um die hohe Lebensqualität aufrecht erhalten zu können, müssen wir uns dem demografischen und gesellschaftlichen Wandel stellen“, ist sich Landrat Dr. Neth sicher. Anschließend hatten alle Teilnehmer an sechs verschiedenen Thementischen die Möglichkeit, die Bestandsaufnahme für das Kreisentwicklungs- und Strategiekonzept ZukunftHOK aus ihrem Erfahrungsbereich zu ergänzen.

Zum Ende der Veranstaltung erläuterte Landrat Dr. Matthias Neth den weiteren Prozess zur Erstellung des Kreisentwicklungskonzepts. Der nächste Schritt sieht vor, im Herbst 2017 Bürgerrunden zur Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern aus allen Gemeinden des Landkreises durchzuführen. Dabei werden zufällig ausgewählte Personen aus den verschiedenen Städten und Gemeinden zu Diskussionsrunden eingeladen, um selbst Erfahrungen und Visionen zur Zukunftsgestaltung im Hohenlohekreis einzubringen. Die Ergebnisse fließen in die weiteren Besprechungen der Arbeitsgruppen sowie der Steuerungsgruppe ein.

Bewusstseinsbildung für Ernährung und regionale Lebensmittel: Ernährungszentrum feiert 20-jähriges Jubiläum – 10. Tag der Landwirtschaft mit Bauernmarkt des Ernährungszentrums bringt Verbraucher und Erzeuger zusammen

Seit 20 Jahren steht das Ernährungszentrum (EZ) im Landkreis Karlsruhe für Ernährungsbildung und kompetente Information zu Lebensmitteln und bewusster Ernährung in Theorie und Praxis. Im Rahmen einer Feierstunde, zu der zahlreiche Kooperationspartner und Unterstützer Mitte Oktober 2017 ins Landratsamt nach Karlsruhe gekommen waren, bezeichnete Landrat Dr. Christoph Schnaudigel die Gründung der insgesamt fünf EZ in Baden-Württemberg als eine kluge und weitreichende Entscheidung. „Das Land hat damals erkannt, wie wichtig eine Anlaufstelle ist, die die Themenbereiche Ernährungsbewusstsein und Produktion regionaler Lebensmittel vernetzt. Gerade heute müssen wir immer mehr feststellen, dass insbesondere Kinder und Jugendliche keinen Bezug zu gesundem, ausgewogenem Essen haben und gemeinsame Mahlzeiten im Familienkreis nicht erleben können. Bei einer Praxisveranstaltung für Erzieherinnen in Ausbildung ist mir bewusst geworden, dass auch Personen, die Kinder betreuen, selbst keine Kochkenntnisse mehr besitzen. Die Arbeit des Ernährungszentrums ist daher aktuell wichtiger denn je und ich danke der Leiterin des Ernährungszentrums, Renate Pabst, sowie den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen für ihre engagierte Arbeit“, so Landrat Dr. Christoph Schnaudigel. Seit nunmehr zehn Jahren im Amt des Landrats wisse er um deren Bereitschaft, neue Wege zu gehen und neue Projekte zu entwickeln mit dem Ziel, eine gesunde Lebensweise mit Genuss und Verstand zu vermitteln.

So hat das EZ in zwei Jahrzehnten viele unterschiedliche Formate entwickelt, um Erzeuger und Verbraucher zusammenzubringen. Ein solches Projekt feierte ebenfalls Jubiläum: Zum zehnten Mal fand der Tag der Landwirtschaft mit Bauernmarkt im Foyer des Landratsamtes in Karlsruhe statt, bei dem Landwirte aus der Region ihre hofeigenen Produkte anbieten. Dieser findet jedes Jahr regen Zuspruch, bietet er doch nahezu die gesamte Palette an Lebensmitteln. Zum ersten Mal dabei war Kraichgau Korn, das Brot aus unbehandeltem Getreide aus regionalem Anbau anbot. Vier Quadratmeter Getreide werden für ein Brot benötigt, erfuhren die Verbraucherinnen und Verbraucher.

V.l.n.r.: Dezernent Prof. Dr. Jörg Menzel, Geschäftsführer Rolf Berger, Kreisbauernverband Karlsruhe, Andrea Fromm vom Ernährungszentrum und Landrat Dr. Christoph Schnaudigel lassen sich von Corinna Herrmann vom Straußenhof Gottesau zeigen, wie vielfältig Straußenprodukte sind: vom Staubwedel über Nudeln bis hin zu origineller Straußenei-Dekoration.

Beim Straußenhof Gottesau aus Helmsheim gab es Straußeneierlikör zu probieren. Heiß begehrt waren auch Straußeneier, die mit einem Gewicht von rund 1700 g ca. 30 Hühnereiern entsprechen. „Leider sind wir ausverkauft", berichtete Corinna Herrmann, die seit vier Jahren den Straußenhof mit 13 Tieren betreibt. Beim Weingut Adrian Zimmer aus Odenheim konnten traditionelle Weinsorten verkostet werden.

Trotz der schlechten Ertragslage bei Bio-Äpfeln mit 80 % Einbußen gegenüber einem durchschnittlichen Jahr, war die Streuobstinitiative im Stadt- und Landkreis Karlsruhe mit ihren Säften aus heimischen Streuobstbeständen vertreten. Reinhard Abel aus Oberacker mit frischen und geräucherten Forellen, der Luisenhof aus Flehingen mit Obst, Gemüse, Kaffee und Kuchen, die Gärtnerei Hagsfelder Werkstätten, Imker Siegfried Härter aus Pfaffenrot, Bauernlädle Kohm & Müller aus Malsch mit Fleisch und Wurstwaren, Hans Säubert aus Waghäusel mit seiner Wildecke sowie Heiko Leis aus Flehingen mit Eiern und Nudeln sind schon viele Jahre als Direktvermarkter dabei und zeigten sich auch dieses Jahr mit der Resonanz zufrieden.

Die Mitarbeiterinnen des EZ informierten über den aktuellen Trend „Superfood" und informierten, dass es nicht Quinoa oder Chia sein muss, sondern beispielsweise Linsen genauso super sind – und noch dazu aus der Region kommen.

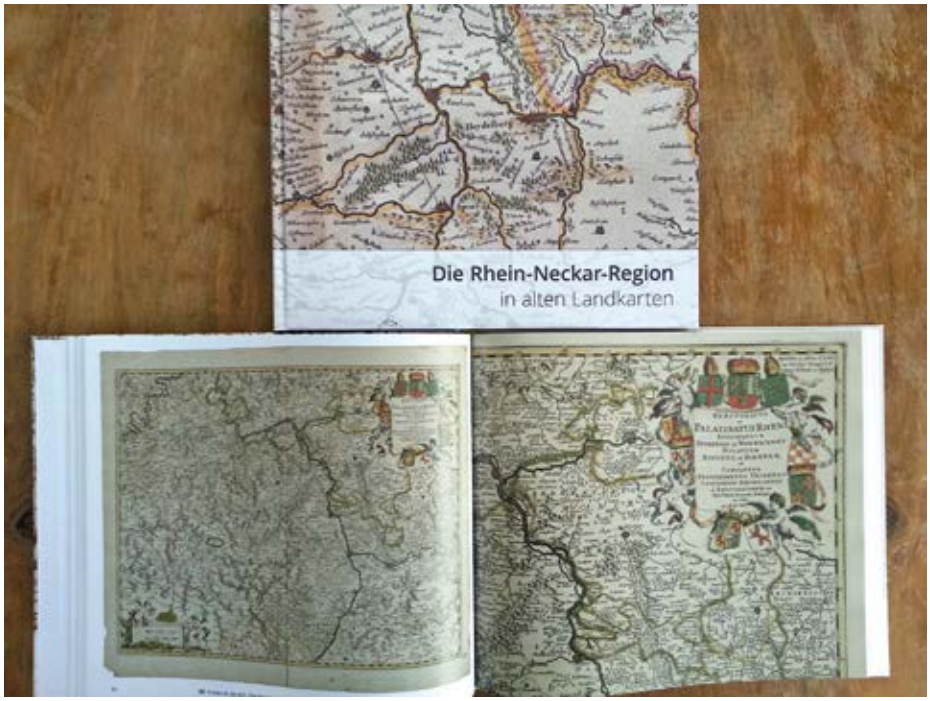
Katalogbuch präsentiert: Die Rhein-Neckar-Region in alten Landkarten – Mehr als die Vermessung einer vergangenen Welt – Rhein-Neckar-Kreis gibt sehenswerten Begleitkatalog zur Kartenausstellung im Kreisarchiv heraus

Das Format ist ungewöhnlich, die Haptik des neuen, vom Rhein-Neckar-Kreis herausgegebenen Katalogs zur interessanten Ausstellung im Kreisarchiv auch. Gewohnt qualitativ hochwertig ist der Inhalt, nämlich hervorragende Reproduktionen von Landkarten, die den Blick widerspiegeln auf die Kartographiegeschichte der Rhein-Neckar-Region von der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, und ein informativer Text, in dem Kreisarchivar Dr. Jörg Kreutz einen Überblick über das zum Teil phantasievoll ausgeschmückte Kartenwerk gibt und jede der abgedruckten rund 70 historischen Karten kurz nach Schöpfer, Entstehungszeit und Besonderheiten erläutert.

Entstanden ist so ein sehenswertes Kompendium, mit dem sich an alten Landkarten und an der Geschichte der Region Interessierte die große Kartenausstellung, die bis 1. September im Kreisarchiv des Rhein-Neckar-Kreises zu sehen war, auch zuhause betrachten kann. Zu sehen sind Arbeiten herausragender Kartographen wie Sebastian Münster und Gerhard Mercator sowie nahezu alle wichtigen Blätter der maßgeblichen europäischen Kartenverlage dieser drei Jahrhunderte, die ein privater Sammler zusammengetragen und über die Ausstellung der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat. Eine solche Qualität ist heute zumeist nur in den Kartenabteilungen großer Landesarchive oder großer Universitäts- und Landesbibliotheken anzutreffen.

Diese Zusammenstellung ist mehr als das Bild der Vermessung einer vergangenen Welt. Man erfährt natürlich, welche historischen Gebiete zu der heute erfolgreichen Metropolregion Rhein-Neckar verschmolzen sind. In ihr überschneiden sich bzw. verschmelzen mehrere historische Territorien, die seit dem frühen Mittelalter die Kulturlandschaft(en) an Rhein und Neckar nachhaltig geprägt haben. Neben der Kurpfalz und ihren Nebenlinien (links wie rechts des Rheins) sind dies vor allem die ehemaligen weltlichen Gebiete der Bistümer Mainz, Speyer und Worms, von Hessen-Darmstadt sowie kleinere ehemals reichsritterschaftliche oder reichsstädtische Gebiete.

Gleichzeitig kann man gut die sich immer mehr verfeinernde Arbeitsweise erkennen. Der Einzug des Kupferstichs erlaubte im Gegensatz zum gröberen Holzschnitt, gerade für den (multiplen) Druck, weitaus präzisere und detailliertere Karten



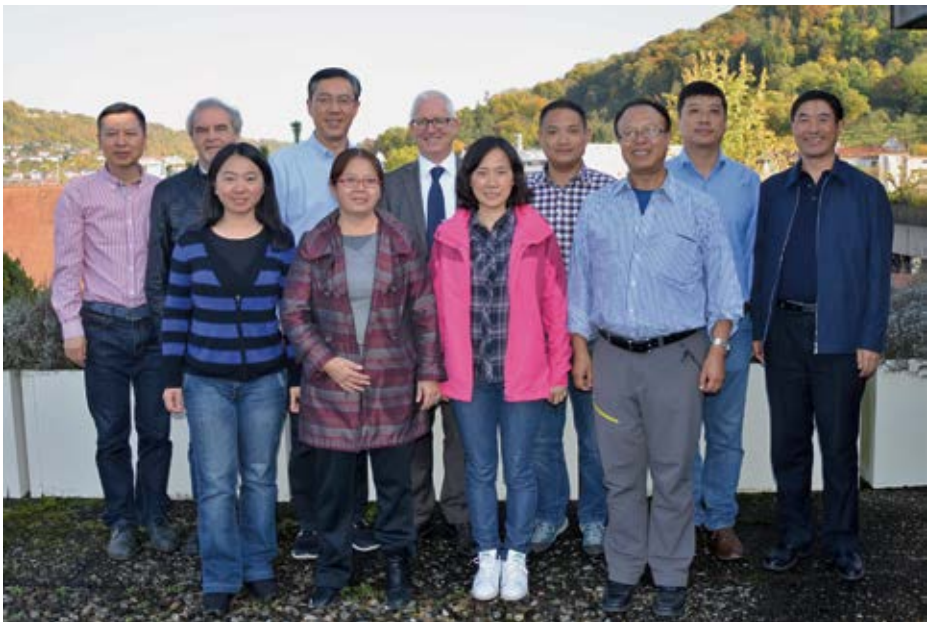
mit feinerer Schrift, Mercator verwendete als Erster beim Kartenzeichnen eine Gradnetzeinteilung. Natürlich sind auch Widersprüche, Irrtümer, Entwicklungslinien auszumachen, etwa wenn der Ort Bürstatt an ganz andere Stelle als der gewohnten auftaucht oder der Ort Vinom, der nicht existiert hat, in verschiedenen Kartenlinien immer wieder zu sehen ist, quasi als Synonym des sprichwörtlichen „Abkupferns" der Kartenstecher. Auch unterscheiden sich natürlich die Darstellungsweisen der Topographie von den aktuellen Geländedarstellungen in Kartenbildern. Diese liefern darüber hinaus wertvolle sprachgeschichtliche Hinweise. Die häufigen Verschreibungen von Orts- und Städtenamen, die zum einen dialektal gefärbt oder zum anderen schlicht fehlerhaft sind, lassen Karten zu wertvollen Quellen werden.

In der Ausstellung wie im Katalog sind Karten aller niederländischen, französischen und deutschen Verlegerdynastien zu sehen, die damals mit dem „Atlas", der in Buchform publizierten Kartensammlung, eine neue Art des frühmodernen ‚Massenmediums', gedruckt und vertrieben haben. In manchen der einerseits stilistisch oft ähnlichen Landkarten verblüffen die oft kunstvoll gestochenen dekorativen Schmuckelemente wie Kartuschen oder Vignetten, die in den Verlagen von versierten Mitarbeitern mit großer Sorgfalt koloriert oder illuminiert worden sind. Manche dieser Bilder entfalten als große Detailaufnahmen im Katalog ein beeindruckendes Eigenleben.

Das Katalogbuch „Die Rhein-Neckar-Region in alten Landkarten" mit 120 Seiten und 91 Abbildungen ist zum Preis von 16 Euro erhältlich im Buchhandel (ISBN 978-3-932102-36-3) oder direkt beim Kreisarchiv des Rhein-Neckar-Kreises, Telefon: 06203/93067740 bzw. E-Mail: eigenverlag@rhein-neckar-kreis.de< mailto:eigenverlag@rhein-neckar-kreis.de>

Besuch aus China im Landratsamt Hohenlohekreis – Acht Forstbeamte aus der Provinz Guizhou auf Studienreise unterwegs

Für knapp zwei Wochen war eine Gruppe chinesischer Forstbeamter aus der Provinz Guizhou zu Besuch in Deutschland. Am 16. Oktober 2017 empfing Erster Landesbeamter Gotthard Wirth die Gruppe im Hohenlohekreis. „Ein Besuch aus Guizhou, in der unser Partnerlandkreis liegt, ermöglicht einen kulturellen und wirtschaftlichen Austausch und stärkt unsere Kooperation", so Erster Landesbeamter Wirth im Hinblick der 2013 unterzeichneten Partnerschaftsurkunde mit dem Landkreis Guanling aus China. Gotthard Wirth stellte den chinesischen



Erster Landesbeamter Gotthard Wirth (4. v. l.) zusammen mit Direktor Xiaochun Shen (3. v. l.), Reiseleiter Hubert Forster (2. v. l.) und den chinesischen Forstbeamten aus Guizhou bei ihrem Besuch im Hohenlohekreis

Forstbeamten den Hohenlohekreis und die Arbeit der Kreisverwaltung vor. Die chinesische Delegation zeigte sich beeindruckt von der Vielfältigkeit des Hohenlohekreises, dem starken Wirtschaftsstandort aber auch von den touristischen und kulturellen Vorzügen.
Hubert Forster, Leiter der Studienreise, hatte für die Forstbeamte ein sehr abwechslungsreiches Programm zusammengestellt. Auf diesem stand neben zahlreichen Meetings zum Thema Forst auch der Besuch verschiedener Museen, ein Abendessen im Hofbräuhaus, diverse Stadtbesichtigungen (Rosenheim, Füssen), Besichtigung des Salzbergwerks in Berchtesgaden oder des Schlosses in Neuschwanstein.

Hintergrundinformationen:
In seiner Sitzung vom 18.07.2011 hat der Kreistag des Hohenlohekreises der Aufnahme partnerschaftlicher Beziehungen zum Guanling County zugestimmt. Die Partnerschaftsurkunde wurde am 3. Juni 2013 im Fürstensaal des Neuen Schlosses in Ingelfingen unterzeichnet. Der autonome Kreis Guanling gehört zur chinesischen Provinz Guizhou.

Landkreis Karlsruhe im Finale des European Broadband Awards 2017 – Zweiter Platz für die Breitbandinitiative

Der Landkreis Karlsruhe wurde für seine Breitbandinitiative von einer Fachjury unter 49 Bewerbungen aus 20 Ländern in das Finale des European Broadband Awards 2017 gewählt und in Brüssel mit dem zweiten Platz in der Kategorie „Kostensenkung und Co-Investition in eine zukunftssichere Infrastruktur“ ausgezeichnet. Überreicht wurde die Auszeichnung von der EU-Kommissarin für Regionalpolitik Corina Crețu und dem EU-Kommisar für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung Phil Hogan an Landrat Dr. Christoph Schnaudigel, der mit dem Geschäftsführer der Breitbandkabelgesellschaft des Landkreises Karlsruhe Ragnar Watteroth vor Ort war. Beeindruckt hatte sich die Jury von der

Der Landkreis Karlsruhe wurde für seine Breitbandinitiative beim European Broadband Award 2017 mit einem zweiten Preis ausgezeichnet.

Nachhaltigkeit des Landkreisprojekts gezeigt, das Schritt für Schritt seine Städte und Gemeinden an ein Backbone anschließt, um sämtlichen Einwohnern den Anschluss an leistungsfähige Datenleitungen zu ermöglichen.
Mit dem European Broadband Award zeichnet die Generaldirektion Kommunikationsnetze, Inhalte und Technologien der Europäischen Kommission erfolgreich umgesetzte öffentliche und private Projekte aller Regionen Europas aus. Erster Gratulant war der deutsche Landkreistag: „Das zeigt, wie echter Glasfaserausbau bis in die Häuser im ländlichen Raum gelingen kann, wenn die Landkreise es anpacken“ twitterte er. Landrat Dr. Christoph Schnaudigel freute sich über diese Auszeichnung: „Das zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind und die Anstrengungen des Landkreises und der beteiligten Städte und Gemeinden europaweit Anerkennung finden.“
Weitere Informationen auf den Seiten der Europäischen Kommission unter https://ec.europa.eu/digital-single-market/en/content/broadband-district-karlsruhe-germany.

Landkreis Schwäbisch Hall: Delegation aus Zamosc zu Besuch im Partnerlandkreis

Der Partnerschaftsvertrag zwischen dem Landkreis Schwäbisch Hall und dem Landkreis Zamosc in Polen jährt sich

Landrat Gerhard Bauer begrüßt Gäste aus Zamosc im Landkreis Schwäbisch Hall.

am 23. November 2017 zum 15. Mal. Anlässlich der langen Freundschaft war eine polnische Delegation zu Gast in Schwäbisch Hall. Begleitet wurde der dortige Landrat, Henryk Matej von Bürgermeister Stanislaw Sokal aus der polnischen Gemeinde Skierbieszów, der Partnergemeinde von Bühlertann, Vertretern des Kreistages und Vertreterinnen der regionalen Krankenhäuser.
Um den Gästen aus Polen einen Einblick in den Landkreis Schwäbisch Hall zu ermöglichen, standen vielerlei Ereignisse von historischen Besichtigungen über kulturelle Erlebnisse bis hin zu wissenswerten Fakten auf dem Programm.
Unter anderem wurde die Firma Elabo besichtigt. Insbesondere die Präsentation und die Führung zum Thema Industrie 4.0 wurden mit großem Interesse verfolgt. Anschließend erhielten die Gäste im Kreiskrankenhaus Crailsheim umfassende Informationen über die Vorzüge des Neubaus. Eine Betriebsbesichtigung mit Bierprobe bei der Biermanufaktur Engel schloss sich an.
Am nächsten Tag fand eine Mostprobe mit Führung unter dem Thema „Handwerk“ im Freilandmuseum in Wackershofen statt. Zur offiziellen Verabschiedung im Landratsamt wurden Landrat Gerhard Bauer ergänzende Fragen rund um das Thema Verwaltungsstrukturen, Zuständigkeiten eines Landrats, Kreiskrankenhaus, Kreistag und Parteien gestellt. Um die Partnerschaft weiter zu vertiefen, hat Landrat Matej aus Zamosc die Delegation im nächsten Jahr nach Polen eingeladen.

Landrat Dr. Matthias Neth (Mitte) und Ursula Mühleck (Dezernentin für Familie, Bildung und Gesundheit) erhielten von Christian König (Leiter des Kreismedienzentrums Hohenlohekreis) Zugangsdaten für die Online-Mediathek.

Neue Online-Mediathek in den Medienzentren des Hohenlohekreises – Lehrkräfte können sich bei den Medienzentren in Künzelsau und Öhringen registrieren

Die Medienzentren des Hohenlohekreises bieten seit Oktober 2017 eine Online-Mediathek für Lehrkräfte an. Bestandteil der digitalen Bibliothek ist unter anderem das gesamte Online-Portfolio des Medieninstituts der Länder (FWU-Mediathek) mit über 5000 Filmen, Sequenzen, Bildergalerien und Arbeitsblättern. „Digitalisierung ist in vielen Lebensbereichen nicht mehr wegzudenken. Sie spielt nicht nur in der Arbeitswelt, sondern auch in der Bildung eine große Rolle“, so Landrat Dr. Matthias Neth bei der Vorstellung der Online-Mediathek. „Das umfassende Angebot des Medienzentrums durch die Online-Mediathek macht die digitale Infrastruktur erst richtig wertvoll“, ergänzt der Hohenloher Landrat.
Interessierte Lehrerinnen und Lehrer können sich bei den Medienzentren in Öhringen und Künzelsau anmelden und freischalten lassen. Registrierten Personen stehen die didaktisch hochwertigen Medien für den Einsatz in ihrem Unterricht zur Verfügung. Darüber hinaus können Lehrkräfte auch einzelne Medien für Schülerinnen und Schüler freischalten, so dass diese z.B. ausgewählte Filme zeit- und ortsunabhängig für individualisiertes Lernen nutzen können.
Der Zugang zur neuen Online-Mediathek ist über die Homepage: www.kmz-hok.de zu erreichen. Für die lizenzrechtlich erforderliche Freischaltung sind die Medienzentren zuständig. Ein Besuch der Homepage und der Medienzentren lohnt sich allemal, auf jeden Fall für Bildungseinrichtungen, die mit pädagogisch hochwertigen und rechtlich einwandfreien Medien ihren Unterricht aufwerten und modern gestalten möchten.
Vertreter der Medienzentren kommen auf Einladung auch gerne in die Schulen um die Online-Mediathek vorzustellen und in die Bedienung einzuführen.
Für weitere Fragen und Informationen stehen die Mitarbeiter der Kreismedienzentren unter kmz.kuen@hohenlohekreis.de oder kmz.oehr@hohenlohekreis.de gerne zur Verfügung.

Ostalbkreis: Erfolgreichste forstliche Ausbildungsstelle 2017 – Hervorragende Ergebnisse der Gschwender Forstausbildungsstelle Hohenohl beim landesweiten Berufswettkampf der Forst-Azubis

Genau 200 Forstwirt-Auszubildende waren es, die Ende April 2017 am Forstlichen Ausbildungszentrum Mattenhof in Gengenbach beim Landesentscheid des Berufswettbewerbs Forstwirtschaft um Plätze und Punkte konkurrierten.
Drei praktische Disziplinen galt es zu meistern, Artenkenntnisse waren gefragt, und in drei verschiedenen Formaten mussten die Teilnehmenden ihre theoretischen Kenntnisse unter Beweis stellen. Auch die vier Forstwirt-Auszubildenden des 2. und 3. Lehrjahres des Stützpunktes Hohenohl der Unteren Forstbehörde beim Landratsamt Ostalbkreis hatten sich gut auf den alle zwei Jahre stattfindenden Berufswettbewerb vorbereitet. Dazu gehörten Waldarbeitstypische Trainings wie Kettenwechsel oder Fallkerbanlage aber auch das Büffeln von Berufstheorie oder Vorträge ausarbeiten.
Die Mühe hat sich gelohnt: Nach sieben Disziplinen, bei denen insgesamt 1000 Punkte zu erreichen waren, hatten die je zwei Azubis des 2. und 3. Lehrjahres aus Gschwend ihre fachliche Kompetenz und Leistungsfähigkeit unter Beweis gestellt: Sie belegten bei der Einzelbewertung den 4. Platz mit 857 Punkten (Theo Jockel, 3. Lehrjahr) , den 5. Platz mit 840 Punkten (Christopher Oster, 3. Lehrjahr), den 20. Platz mit 781 Punkten (Lenny Stürtz, 2. Lehrjahr) und den 146. Platz mit 536 Punkten (Jennifer Underwood, 2. Lehrjahr). Eingebettet in Wettbewerb und Siegerehrung der einzelnen Auszubildenden gab es auch eine Teamwertung: Der Verein „Waldarbeitsmeisterschaften Baden-Württemberg“ ermittelt seit zehn Jahren die erfolgreichste Ausbildungsstätte des Berufswettkampfs und zeichnet sie mit einem Wanderpokal aus. Unter den insgesamt 28 teilnehmenden Ausbildungsbetrieben reichten die guten Einzelleistungen, um auch den Wanderpokal 2017 in den Ostalbkreis zu holen.

Freude über Top-Einzelleistungen und den gemeinsam errungenen Wanderpokal
„Erfolgreichste forstliche Ausbildungsstelle 2017“: Die Azubis Theo Jockel, Eric Römer, Jenny Underwood und Lenny Stürtz mit ihren Ausbildern Wolfgang Kienzle, Bernd Maier und Klaus Sanwald

Enzkreis: Sieben Module, drei Projekte und eine Auslandsreise – Zehn Nachwuchskräfte stärken ihr Potenzial

„We found each other“ – „Wir haben uns gefunden“: So beschreibt Per-Olov Strandberg, Personaldirektor der Stadtverwaltung Norrköping in Südostschweden, die Beziehung zum Landratsamt Enzkreis. Und Frank Stephan, Kreis-Dezernent für Finanzen und Service, bekräftigt: „Es ist eine sehr angenehme und bereichernde Zusammenarbeit.“ Dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer am landratsamtsinternen Führungskräfte-Nachwuchsprogramm eine Abschlussreise in den Norden machen würden, stand zum Start des Qualifizierungsangebots allerdings noch gar nicht in Aussicht.
Bereits vor fünf Jahren prognostizierte eine interne Analyse der Altersstruktur das altersbedingte Ausscheiden der Hälfte aller Mitarbeiter der Kreisverwaltung bis 2030. Besonders betroffen: die im Durchschnitt ältere Riege der Führungskräfte. Um den künftigen Bedarf zu decken, dem eigenen Potenzial Perspektiven zu bieten und sie damit an das Haus zu binden, und die Attraktivität als Arbeitgeber zu stärken, gab Landrat Karl Röckinger (der selbst altershalber Ende Januar aus dem Dienst scheidet) grünes Licht für ein internes Förderprogramm.
In das Programm, das auf die Erwartungen an Führungskräfte zugeschnitten ist, flossen die Ergebnisse einer Abschlussarbeit ein, die eine Mitarbeiterin der Kreisverwaltung im Rahmen ihres berufsbegleitenden Master-Studiums vorgelegt hatte. Im ersten Schritt legten interessierte Mitarbeiter ihre Bewerbung vor, ergänzt durch eine Stellungnahme ihres jeweiligen Vorgesetzten.
In einem eintägigen Assessment Center stellten sie ihr Potenzial unter Beweis. Die Ergebnisse wurden durch eine von externen Experten geschulte Beobach-

Ein Zertifikat erhielten die zehn Absolventen des ersten Führungskräfte-Nachwuchsprogramms aus den Händen von Landrat Karl Röckinger (Mitte) und dem Ersten Landesbeamten Wolfgang Herz (rechts).

tungskommission bewertet. Anhand der anonymisierten Potenzialprofile wurden dann die zehn Teilnehmenden des Pilot-Jahrgangs benannt. „Das Assessment Center war für uns als Beobachter etwas komplett Neues und sowohl für uns als auch für die Kandidaten und Kandidatinnen äußerst anspruchsvoll“, befindet der Erste Landesbeamte Wolfgang Herz, gemeinsam mit Landrat Röckinger Schirmherr des Programms.

In sieben zweitägigen Modulen zwischen April 2016 und Juli 2017 wurden nicht Fachkenntnisse vermittelt, sondern fachbereichsunabhängige Führungskompetenzen trainiert. „Neue Rolle finden“, „Projektmanagement und Geschäftsprozessoptimierung“ oder „Konflikt klären“ lauteten die Seminartitel. Hinzu kamen Gruppenprojekte, deren Ergebnisse im Rahmen einer Dienstbesprechung des Landrats mit den Dezernats- und Amtsleitungen vorgestellt wurden.

Zwei Teilnehmer untersuchten beispielsweise das Potenzial für die Einführung eines Jobtickets – der Vorschlag wurde daraufhin in die strategische Zielplanung des Landratsamts aufgenommen und soll im kommenden Jahr umgesetzt werden. Eine weitere Gruppe präsentierte verschiedene Methoden, den Wissenstransfer sicherzustellen, wenn Mitarbeiter ausscheiden – ein Thema von hoher Bedeutung angesichts der Fluktuationsprognose. Auch die Arbeit der dritten Gruppe weist einen hohen Praxisbezug auf: Für den geplanten Neubau eines Verwaltungsgebäudes neben dem bestehenden Haupthaus entwickelte sie Vorschläge für eine zukunftsorientierte Büroraumkonzeption.

Dass der Enzkreis mit der Aufgabe, gute Nachwuchskräfte auch speziell für Führungspositionen zu finden, nicht alleine dasteht, ist dem demografischen Wandel geschuldet. So hatte es sich die Stadtverwaltung von Norrköping in der schwedischen Provinz Östergötland zum Ziel gesetzt, die Führungskräfteentwicklung nicht nur intern zu fördern, sondern auch den internationalen Austausch zu suchen. Da sich die beiden Verwaltungen bereits aus anderen gemeinsamen EU-Projekten kannten, brauchte es nur wenige Mails und Telefonate bis zu einem ersten Sondierungstreffen in Schweden.

„Wir haben schnell gemerkt, dass die Mentalitäten ähnlich genug sind, um konstruktiv an einem Strang zu ziehen – und gleichzeitig verschieden genug, um sich gegenseitig zu inspirieren“ erinnert sich Vizelandrat Herz. Eine erste Vereinbarung (Arbeitstitel: „Leadership in the public sector“) umfasste eine Studienfahrt der schwedischen Partner 2016 nach Pforzheim und einen Gegenbesuch der Absolventen des Führungstrainings in Schweden.

Zwei Tage lang widmete sich die Delegation gemeinsam mit den schwedischen Kollegen den zahlreichen Facetten guter Führung – von der Rekrutierung über die Bindung an den Arbeitgeber bis zur zukunftsorientierten, bedarfsgerechten Weiterbildung. Die gemeinsame Konferenzsprache Englisch tat der Verständigung keinen Abbruch. Ein Teilnehmer bringt es auf den Punkt: „Am Anfang hatte ich etwas Sorge, fachliche Gespräche auf Englisch zu führen. Doch das war überhaupt kein Problem. Ich hätte noch drei Wochen weitermachen können. Es war unglaublich interessant.“

Partnerschaftsspiele ein voller Erfolg – Sieg für Team Gabicce Mare/Ötigheim, Sonderpreis für Gradara/Muggensturm

Im Rahmen des zwanzigjährigen Partnerschaftsjubiläums zwischen der Provinz Pesaro e Urbino und dem Landkreis Rastatt, das mit 80 Gästen aus Italien gefeiert wurde, fanden an drei Spielstätten freundschaftlich-sportliche Partnerschaftsspiele statt.

Im Murggarten in Forbach, auf der Rennbahn in Iffezheim und im Rastatter Freizeitparadies kämpften acht deutsch-italienisch besetzte Mannschaften der jeweiligen Gemeindepartnerschaften unter Anfeuerung von Landrat Jürgen Bäuerle und Präsident Daniele Tagliolini in neun Disziplinen um den Sieg. Dabei ging es nicht um gewöhnliche Sportarten, sondern unter anderem um die besten Talente im Holzscheit-Weitwerfen und Wikingerschach, die kräftigsten Tauzieher, besten Kanuten und schnellsten Kettcar-Fahrer bis hin zum Casting.

Die Goldmedaille bei diesen spaßigen Spielen holte sich das Team Gabicce Mare-Ötigheim mit 62,5 von 72 möglichen Punkten vor Saltara/Bietigheim und Fano/Rastatt III. Einen Sonderpreis für besondere Leistungen bei dem außerhalb der Konkurrenz bewerteten Jenga-Spiels erhielt das Team von Gradara/Muggensturm. Mit dabei waren noch weitere Teams aus Rastatt/Fano sowie Montemaggiore/Forbach.

Der große Einsatz der Teams und die Freude bei der Siegerehrung im Landratsamt Rastatt lassen laut Dezernent Claus Haberecht auf eine Fortsetzung dieser einzigartigen sportlichen Begegnung hoffen.

Rems-Murr-Kreis: Kreis-Homepage wird durch neue Vorlesefunktion barrierefreier

Die neue Vorlesefunktion erleichtert Nutzern, die eine Leseschwäche haben oder an einer Sehschwäche leiden, die Informationen des Landkreises barrierefrei zu erhalten.

Auf der Homepage des Rems-Murr-Kreises, www.rems-murr-kreis.de, können sich seit Juni 2017 alle Besucher die Texte der Webseite vorlesen lassen. Mit einem Klick auf den Vorlese-Button mit dem Lautsprechersymbol wird der Text automatisch vorgelesen und gleichzeitig auch farblich hervorgehoben. Die farbliche Kennzeichnung soll die Verständlichkeit des Textes verbessern. Die vorgelesenen Texte können zudem vergrößert und die Vorlesegeschwindigkeit an die eigenen Bedürfnisse angepasst werden.

Für Landrat Dr. Richard Sigel ist die Homepage des Rems-Murr-Kreises als Infoportal von großer Bedeutung für die Bürgerinnen und Bürger: „Die Informationen auf unserer Homepage müssen für jedermann zugänglich und verständlich sein – dazu gehört auch, dass sie barrierefrei sind“, betont der Landrat. „Deshalb war es mir wichtig, dass unser Internetauftritt auch für Menschen mit Sehbehinderungen nutzbar ist.“ Auch Roland Noller, Behindertenbeauftragter des Kreises, ist überzeugt: „Ein kleiner Button mit großer Wirkung für Menschen mit Sehbehinderungen“ – so umschreibt er die neue Vorlesemöglichkeit. Noller ist seit April 2016 Behindertenbeauftragter des Kreises. Seine Aufgabe ist es, sich für die Stärkung der Rechte von Menschen mit einer Behinderung einzusetzen und ihnen die Teilhabe und Gleichstellung in allen gesellschaftlichen Bereichen zu ermöglichen. Mit dem schrittweisen Vorgehen in Sachen Barrierefreiheit zeigt er sich zufrieden: „Nach der Anschaffung einer mobilen Induktionsschleife für Menschen mit Hörbehinderungen konnten wir mit der Vorlesefunktion nun auch für Menschen mit Sehbehinderungen eine weitere wichtige Verbesserung umsetzen.“, sagt Noller.

Vereinbarung zur Bereitstellung barrierefreier Dokumente unterzeichnet

Blinde Menschen und Menschen mit einer Sehbehinderung erhalten Dokumente wie Bescheide oder Vordrucke nun als Brailleschrift-Dokument oder als Hörmedium auf einer CD.

Der Schriftverkehr oder Dokumente wie Vordrucke oder Bescheide können viele Blinde und Sehbehinderte in Ihrem Alltag vor Probleme stellen. Deshalb haben Landrat Dr. Sigel und Angelika Moser,

V.l.n.r.: Gerd Widmann, Kreisvorsitzender Blinden- und Sehbehindertenverband Württemberg, Winfried Specht, stellvertretender Vorsitzender Blinden- und Sehbehindertenverband Württemberg, Angelika Moser, Vorsitzende Blinden- und Sehbehindertenverband Württemberg, Landrat Dr. Richard Sigel, Behindertenbeauftragter Roland Noller (hinten links) und Datenschutzbeauftragte Iris Strauß (hinten rechts) freuen sich über die Unterzeichnung der neuen Vereinbarung.

Vorsitzende des Blinden- und Sehbehindertenverbandes Württemberg e.V., nun gemeinsam eine Vereinbarung zur Bereitstellung barrierefreier Dokumente unterzeichnet. Damit sollen Blinde und Sehbehinderte ab Dezember dieses Jahres die Möglichkeit haben, die Dokumente des Landratsamtes als Brailleschrift-Dokument oder als Hörmedium zu erhalten. „Ich finde es gut und richtig, dass wir hier nachsteuern und mit unserem neuen Angebot Dokumente auch für Blinde und sehbehinderte Menschen zugänglich machen“, betont Roland Noller, Behindertenbeauftragter des Kreises.

Die Erstellung der barrierefreien Dokumente übernimmt der Blinden- und Sehbehinderten Verband Württemberg in Kooperation mit dem Landratsamt. Der rechtlich korrekte und sichere Umgang mit den Daten wurde zusätzlich und in Abstimmung mit der behördlichen Datenschutzbeauftragten, Iris Strauß, in einer Datenschutzerklärung festgehalten. „Ich freue mich, dass wir auf diesem Wege ein effektives und pragmatisches Vorgehen gefunden haben. Mir war besonders wichtig, dass bei dieser Vereinbarung aber auch dem Datenschutz Rechnung getragen wird“, betont Landrat Dr. Sigel. „Jetzt können wir unseren Bürgern einen weiteren barrierefreien Service bei uns im Haus anbieten“. Auch Angelika Moser freut sich über die Zusammenarbeit mit dem Kreis: „Wir sind sehr froh darüber, dass der Rems-Murr-Kreis hier die Initiative ergriffen hat und unser Angebot nutzen möchte. Wir wünschen uns, dass auch weitere Landkreise diesem Beispiel folgen werden“.

Neben diesem neuen Angebot, können sich blinde Menschen und Menschen mit einer Sehbehinderung bereits seit Mitte des Jahres die Texte auf der Homepage des Rems-Murr-Kreises vorlesen lassen. Für Menschen mit einer Hörbehinderung steht außerdem an der Infotheke des Landratsamtes eine mobile Induktionsschleife für das Beratungsgespräch bereit.

Das Landesbehindertengleichstellungsgesetz Baden-Württemberg regelt in § 9, dass öffentliche Verwaltungen im Schriftverkehr mit den Bürgerinnen und Bürgern im Rahmen der technischen und verwaltungsorganisatorischen Möglichkeiten eine Behinderung von Menschen berücksichtigen sollen.

So können laut diesem Gesetz, blinde Menschen und Menschen mit einer Sehbehinderung insbesondere verlangen, dass ihnen Bescheide, öffentlich-rechtliche Verträge und Vordrucke auch in einer für sie wahrnehmbaren Form zugänglich gemacht werden.

Landrat Sven Hinterseh stellt Almanach 2018 vor – Neues Schwarzwald-Baar-Jahrbuch in 42. Auflage erschienen

Es ist bereits die 42. Auflage des Schwarzwald-Baar-Jahrbuchs – der Almanach. Jetzt wurde der neue Almanach 2018 im Rahmen einer Buchvorstellung im Landratsamt präsentiert. Landrat Sven Hinterseh und Wilfried Dold vom dold.verlag moderierten einen abwechslungsreichen Abend, der Einblicke in die neue Ausgabe mit ihrem Schwerpunktthema Winter bot. Über vier Jahrzehnte berichtet der Almanach bereits über die vielen Schätze ganz unterschiedlicher Natur im Quellenland Schwarzwald-Baar-Kreis.

Landrat Sven Hinterseh freute sich über die zahlreichen Besucherinnen und Besucher der Vorstellung des Schwarzwald-Baar-Jahrbuchs. Autoren, Fotografen, Freunde und Förderer des Almanach sowie Kreisräte erlebten einen Streifzug durch den Almanach 2018. Den Auftakt dazu machte die Donaueschinger Band „11 Wie Du“, die selbst ebenfalls im „Almanach“ porträtiert wird. Sie bewies mit den beiden Sängerinnen Angelina und Rosalie eindrucksvoll ihr Können.

In einer Talkrunde zum Schwerpunktthema „Schwarzwald-Winter“ erfuhren die Gäste durch Wilfried Dold, weshalb sich die Almanach-Redaktion dazu entschieden hatte, den Winter im Schwarzwald als Sonderthema auszuwählen. Er schilderte zudem die Hintergründe des Lawinenunglücks beim

Das Titelbild zeigt die Kandelblick-Abfahrtsstrecke mit Vöhrenbach.

Neukircher Königenhof 1844: Das Unglück zählt aufgrund der 17 Toten zu den weltweit großen Lawinenunglücken, auch dazu findet sich im Jahrbuch ein Beitrag.
Bernward Janzing, Autor der Reportage „Die Winter haben ihren Biss verloren …" erzählte von seinen Beobachtungen an der Wetterstation in Furtwangen. Autor Klaus Nagel berichtete, wie in Triberg der erste elektrische Skilift, die Rodelbahn, Eiskunstlauf und eine Internationale Wintersportausstellung entstanden. Wintersport mit dem Schwarzwaldpokal und seinen klimatischen Herausforderungen, darüber erzählten der Schonacher Bürgermeister Jörg Frey und Olympiasieger Hans-Peter Pohl.
Zudem kamen an diesem Abend einige Persönlichkeiten aus dem Schwarzwald und der Baar zu Wort, die im Almanach 2018 porträtiert werden.
Oliver Vlcek erzählte von seiner wertvollen Arbeit mit dem Box-Integrationsprojekt „Fight for your life", Lukas Werb berichtete, wie sich seine Schulkollegen mit ihm auf Cyber-Walz begaben. Marco Gässler gab mit Angelina und Rosalie Limberger einen Blick hinter die Kulissen der Band „11 Wie Du".
Die 42. Auflage des Almanach bietet erneut einen vielfältigen Blick auf das Leben und die Geschehnisse im Schwarzwald-Baar-Kreis. Das 320-seitige Jahrbuch porträtiert den Lebensraum im Schwarzwald-Baar-Kreis mit seinen Einwohnerinnen und Einwohnern, Städten und Gemeinden und wirft einen Blick sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft.
Das Schwarzwald-Baar-Jahrbuch ist das gemeinsame Werk mehrerer Dutzend Autoren, Fotografen und der Redaktion. Das Redaktionsteam setzt sich aus Landrat Sven Hinterseh, dem Redakteur Wilfried Dold, der Leiterin des Kulturamtes Hüfingen Susanne Bucher, der Stadtmarketingleiterin der Stadt St. Georgen, Andrea Lauble, der Referentin des Landrats Kristina Diffring, der Pressesprecherin des Landratsamtes Heike Frank und dem Kreisarchivar Clemens Joos zusammen.
Die unterhaltsame Mischung aus aktuellen Themen und Beiträgen zu historischen Ereignissen soll dazu anregen, den lebendigen und vielfältig interessanten Schwarzwald-Baar-Kreis immer wieder neu zu entdecken.
Das Schwarzwald-Baar-Jahrbuch – Almanach 2018 ist zum Preis von 16,50 Euro im Buchhandel, im Landratsamt sowie direkt beim dold.verlag erhältlich.

Spatenstich Backbone Landkreis Waldshut am 16.9.2017 in Stühlingen

In Anwesenheit des stellvertretenden Ministerpräsidenten des Landes Baden-Württemberg, Innenminister Thomas Strobl, sowie zahlreicher Gäste aus Politik und Wirtschaft wurde am 16. September 2017 der Spatenstich für den Backbone im Landkreis Waldshut durchgeführt. Der Backbone wurde symbolisch verlegt und damit der politische Startschuss für das mehrjährige Projekt gegeben.
Die feierliche Veranstaltung fand im Konradsaal in Stühlingen statt. Alle Beteiligten betonten die Notwendigkeit des kommunalen Engagements im Bereich Breitband, um den gesamten Landkreis Waldshut, insbesondere die ländlichen Bereiche mit der entsprechenden Infrastruktur auszustatten. Soweit die Privatwirtschaft diese Infrastruktur nicht selbst errichtet und die Bürgerinnen und Bürger mit sehr guten Datenraten versorgt, müsse die öffentliche Hand einspringen. Gerade für den ländlichen Raum sei dies nicht ein „nice to have", sondern ein „must have", um auch der demografischen Entwicklung zu begegnen.
Landrat Dr. Kistler machte in seiner Ansprache deutlich, dass es ohne Glasfaseranschluss bis zum Kunden zukünftig nicht gehen wird. Nur mit dieser Infrastruktur käme die digitale Entwicklung im ländlichen Raum hundertprozentig an. Insoweit könne man durchaus von einer „Digitalen Lebensversicherung" für den Landkreis Waldshut sprechen, wenn der Backbone und die Ortsnetze erstellt werden.
Landrat Dr. Kistler machte deutlich, dass er dem Vectoring tendenziell ablehnend gegenüber stehe, zumal alle Beteiligten wüssten, dass Vectoring nur ein Übergangsschritt auf der Basis einer eigentlich überholten Technologie sei. Er stellte in der Folge die Frage in den Vordergrund, warum man nicht in die beste Technik, Glasfaser bis zum Kunden, investieren solle und machte deutlich, dass es für ihn nicht in Frage komme, eine Maßnahme zweimal zu finanzieren, wie dies bei Vectoring in Zusammenarbeit mit privaten Unternehmen der Fall sei, wenn dann der zweite Schritt (Glasfaser bis zum Kunden) weiterhin anstehe.
Alle politischen Akteure waren sich einig, dass in den nächsten Jahren noch große Anstrengungen anstehen, um die Breitband-Erschließung vollumfassend vorzunehmen, bis dann ein zusammenhängendes, flächendeckendes Netz durch einen Privaten betrieben werden kann.
Landrat Dr. Kistler bedankte sich beim stellvertretenden Ministerpräsidenten

des Landes Baden-Württemberg dafür, dass der Landkreis Waldshut von den Landeszuschüssen nach der Breitbandrichtlinie gut profitiert habe, und führte aus, dass das Geld im Ländlichen Raum gut angelegt sei. Er betonte, dass das Breitband-Projekt ohne öffentliche Zuschüsse an die Kommunen nicht umsetzbar sei. Gerade vor dem Hintergrund des Baus der Ortsnetze mit einem hohen Investitionsbedarf müssten die Zuschüsse noch viele Jahre seitens des Landes nachhaltig gewährt werden.

Der Landkreis Waldshut baut den Backbone als zukünftige Datenautobahn im Landkreis zu den Städten und Gemeinden mit jeweils zwei Übergabepunkten und stellt infrastrukturmäßig damit den Kommunikationsverkehr nach außen (weltweit) zukünftig sicher. Die Städte und Gemeinden nehmen an den Übergabepunkten den Backbone des Landkreises ab und binden ihre Bürgerinnen und Bürger mit dem Ortsnetz und den Hausanschlüssen an, damit jeder Kunde zukünftig den Zugang hat.

Der Zweckverband Breitband Landkreis Waldshut koordiniert die unterschiedlichen Aktivitäten, berät und wird den gemeinsamen Betrieb für den Landkreis und die Städte und Gemeinden ausschreiben. Zukünftig kann er nach Bedarf weitere Aufgaben übernehmen. Im Zweckverband sind der Landkreis Waldshut und alle Städte und Gemeinden des Landkreises Mitglied, die Gemeinde Schluchsee ist über eine Kooperation angeschlossen.

Staatssekretär Jäger besucht das Hohenloher Integrationszentrum – „Einwanderung, Asyl und Sicherheit – politische Aufgaben“ ist zentrales Thema des Abends

Martin Jäger, Staatssekretär im Ministerium für Inneres, Digitalisierung und Migration des Landes Baden-Württemberg besuchte am 27. Juli 2017 das Hohenloher Integrationszentrum in Künzelsau-Gaisbach. Vor rund 50 Zuhörern sprach er zum Thema „Einwanderung, Asyl und Sicherheit – politische Aufgaben“.

Der Abend war Teil der Veranstaltungsreihe rund um Thema Flucht und Willkommenskultur. „Es ist uns wichtig zu zeigen, dass der Hohenlohekreis bunt, weltoffen und friedlich ist und dass Gewalt, Rassismus und Extremismus hier keinen Platz haben“, so Landrat Dr. Matthias Neth. Der Landrat zog eine positive Zwischenbilanz zur Flüchtlingsintegration im Hohenlohekreis. So sei im Hohenloher Integrationszentrum ein lebendiges Zentrum der Bildung und der Begegnung mit zahlreichen Angeboten entstanden. „Die Themen Einwanderung, Asyl und Sicherheit werden uns noch eine ganze Weile beschäftigen, deshalb hat die Arbeit hier im Integrationszentrum eine wichtige gesellschaftliche Funktion“, betonte Landrat Neth.

Staatssekretär Jäger, der in seiner Karriere unter anderem Sprecher des Auswärtigen Amts und deutscher Botschafter in Afghanistan gewesen ist, brachte anschließend Erkenntnisse aus der Perspektive der Landesregierung und aus seiner eigenen beruflichen Erfahrung mit. Er lieferte nicht nur verständlich aufbereitete Zahlen zur Zuwanderung in Baden-Württemberg, sondern bezog auch klar Stellung zur Flüchtlingsaufnahme und zum Thema Integration:

Landrat Dr. Matthias Neth begrüßte zahlreiche interessierte Gäste, darunter auch Abgeordnete und weitere Politikvertreter.

„Wer schutzberechtigt ist, den wollen wir schnell und gut integrieren. Ohne die hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Kommunen und viele ehrenamtliche Helfer wäre das nicht möglich. Wir können allerdings nicht alle Flüchtlinge bei uns aufnehmen, das würde unsere Kräfte übersteigen. Deshalb werden wir unsere Integrationsbemühungen auf diejenigen konzentrieren, die gute Bleibeperspektiven haben. Wer ausreisepflichtig ist, soll dagegen möglichst rasch in seine Heimat zurückkehren."

Jäger nahm sich im Anschluss an seinen Vortrag ausführlich Zeit, um Fragen des interessierten Publikums zu beantworten und auch auf kontroverse Punkte näher einzugehen. So wurde unter anderem über die Aussagekraft der Polizeilichen Kriminalstatistik, über die sogenannte Ausbildungsduldung für abgelehnte Asylbewerber und über die künftige Flüchtlingsverteilung innerhalb der EU gesprochen. Danach bestand im Foyer des Hohenloher Integrationszentrums weiterhin Gelegenheit für zwanglose Gespräche.

Der Hohenlohekreis begleitet und fördert die öffentliche Diskussion rund um die Themen Flucht und Willkommenskultur. Hintergrund der Veranstaltungsreihe sind die verübten Brandanschläge auf geplante Flüchtlingsunterkünfte in Pfedelbach und Neuenstein.

Am 31. März 2017 fand erfolgreich der erste Fachtag für Demokratie und Weltoffenheit statt. Am 12. Juli 2017 hatten die Jugendreferate des Hohenlohekreises, des Main-Tauber-Kreises, des Neckar-Odenwald-Kreises und des Landkreises Schwäbisch Hall zu einem weiteren Fachtag gegen Rassismus eingeladen.

Die Integration von Flüchtlingen erfolgt im Hohenlohekreis seit 2015 koordiniert und Hand in Hand mit allen relevanten Akteuren im Rahmen des Hohenloher Integrationsbündnisses 2025. Alle beteiligten Abteilungen der Verwaltung kooperieren dabei mit Gesellschaft, Wirtschaft, karitativen Trägern und Bildungseinrichtungen. Im Hohenloher Integrationszentrum ist mittlerweile ein lebendiges Zentrum der Bildung und der Begegnung entstanden. Im Gebäude, das dem Landratsamt seit Mai 2016 von der Adolf Würth GmbH & CO. KG überlassen worden war, sind unter einem Dach Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Amts für Bildung und Integration sowie der Agentur für Arbeit und des Jobcenters in der Integrationsarbeit tätig. Das kreisübergreifende Integrationsnetzwerk Hohenlohe-Main-Tauber wird von hier aus gelenkt. Regelmäßige Beratungsangebote für Flüchtlinge durch das Welcome Center, die IHK und die Handwerkskammer Heilbronn-Franken stehen Flüchtlingen und Arbeitgebern offen. Im Untergeschoss betreibt das Deutsche Rote Kreuz eine Kleiderboutique. Vor allem aber lernen hier täglich fast 200 Menschen die deutsche Sprache. Alle sechs Unterrichtsräume sind vormittags und nachmittags voll ausgelastet. Die Kurse werden von vier verschiedenen Bildungsträgern angeboten, die im Rahmen des Hohenloher Integrationsbündnisses 2025 mit dem Landratsamt kooperieren. Weitere Schulungsangebote, etwa zu Alltagskompetenzen und Demokratieverständnis, werden ebenfalls angeboten.

Technische Verwaltung

Landkreis Ludwigsburg: Zwei Aktionen des Fachbereichs Vermessung: Firmensommer und Aktionstag bieten gute Gelegenheiten, den Vermessungsberuf in der Öffentlichkeit vorzustellen

Gleich zwei Aktionen nutzte der Fachbereich Vermessung, Flurneuordnung und Landkreisentwicklung des Landratsamts Ludwigsburg, um den Beruf des Vermessungstechnikers in der Öffentlichkeit vorzustellen. Zunächst fand eine gemeinsame Aktion mit der Stadt Ludwigsburg unter dem Titel „Geodäsie unlimited – Entdecke den Vermesser in dir!" statt, bei der Passanten auf dem Ludwigsburger Marktplatz Gelegenheit hatten, sich über die Aufgaben des Vermessungswesens zu informieren. Außerdem beteiligte sich der Landratsamts-Fachbereich auch in diesem Jahr am Firmensommer, bei dem Schülerinnen und Schüler während der Ferienzeit Gelegenheit haben, verschiedene Arbeitgeber aus dem Landkreis kennenzulernen.

Eine Mitarbeiterin des Fachbereichs Vermessung im Gespräch mit interessierten Passanten bei der Aktion auf dem Ludwigsburger Marktplatz

Bei der gemeinsamen Aktion auf dem Ludwigsburger Marktplatz konnten interessierte Passanten das Vermessungswesen hautnah erleben. Ziel der Aktion war, über das in der Öffentlichkeit weniger bekannte Berufsfeld zu informieren und so auch Jugendliche im Sinne der Nachwuchswerbung auf den Vermessungsberuf aufmerksam zu machen. Die Teilnehmer konnten an mehreren Stationen verschiedene Aufgaben lösen: Es ging beispielsweise darum, die Höhe eines Kirchturms, die Größe und Neigung einer Fläche zu bestimmen oder eine Strecke zu messen, bei der keine direkte

Sichtverbindung besteht. Bei jeder Aufgabenstellung wurden von den Experten zwei Methoden vorgestellt: eine alte Methode, die schon vor hundert Jahren zum Einsatz kam, und eine moderne mit heutigen Instrumentarien. So konnte auch der technische Fortschritt veranschaulicht werden.

Ende Juli beteiligte sich der Fachbereich dann wieder beim alljährlichen Firmensommer, den die Bildungsregion Landkreis Ludwigsburg in Kooperation mit verschiedenen Partnern organisiert. Neben Firmen und Einrichtungen nehmen daran auch Verwaltungsbehörden teil. Der Fachbereich Vermessung, Flurneuordnung und Landkreisentwicklung des Landratsamtes stellte fünf Schülerinnen und Schülern den Beruf des Vermessungstechnikers sowie die praktische und technische Vermessungsarbeit vor. Die Jugendlichen erfuhren, dass Vermessung heutzutage mit hochmoderner Technik arbeitet und die Ergebnisse des amtlichen Vermessungswesens, die sogenannten Geobasisdaten, auch im Alltag präsent sind, etwa in Form eines Navigationsgeräts oder einer Karte auf dem Smartphone. Im Geoinformationssystem konnten sie ihr Wohnhaus suchen. Einen Kontrast dazu bildete das Herumstöbern in alten Vermessungsakten aus dem 19. Jahrhundert. Diese für die Festlegung der Flurstücksgrenzen teils heute noch gültigen Unterlagen des Liegenschaftskatasters werden im Archiv des Fachbereichs aufbewahrt. Beim praktischen Teil des Tages durften die Jugendlichen selbst Gebäudemaße aufnehmen und durch das Anfertigen einer Gebäudeskizze dessen Grundfläche berechnen. Bei den Arbeiten im Gelände konnten sie sich wie beim „Geocaching“ mit GPS, Tachymeter und klassischem Maßband auf Schatzsuche begeben. Am Ende des Tages nahmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nur die Nascherein aus dem Schatzfund, sondern auch viele Eindrücke und neues Wissen über den Beruf des Vermessungstechnikers mit nach Hause.

Landratsamt Emmendingen in „Woche der Geodäsie“ aktiv – Höhe eines Turmes und Ballstrecke gemessen

„Irgendwas mit Vermessung“ – mehr wussten die 28 Schülerinnen und Schüler der siebten Klasse einer Realschule im Landkreis Emmendingen nicht über Geodäsie vor ihrer Teilnahme am Aktionstag in der landesweiten „Woche der Geodäsie“ im Juli 2017. Das Landratsamt Emmendingen beteiligte sich mit Amt für Flurneuordnung und dem Vermessungsamt an dieser Aktion und stellte der Schulklasse und anderen Besuchern ausführlich den Beruf und die Aufgaben der Geodäten vor. Sie hatten dazu einen Parcours mit fünf Stationen aufgebaut. Die 13 Mädchen und 15 Jungs übten das Lesen von Karten und trugen dort ihren aktuellen Standort ein. Sie erfuhren, wie Satellitensysteme wie GPS und Galileo zur Positionsbestimmung im Alltag eingesetzt werden und wissen jetzt, was Flurbereinigung bedeutet und welche Schritte dabei erforderlich sind. Sie durften an den einzelnen Stationen selbst aktiv werden und ganz praktisch zum Beispiel mit einem Tachymeter per Laser die genaue Strecke messen, die ein von einem Mitschüler geworfener Ball zurückgelegt hatte – ein Verfahren zur Weitenmessung in der Leichtathletik. Bei einer anderen Station diente der Sandstein-Giebel des Landwirtschaftlichen Bildungszentrums den Schülerinnen und Schülern dazu, um die Höhe eines „Turmes“ zu berechnen und zu bestimmen.

Mit der Teilnahme am Aktionstag wollten die Vermesser nicht nur für sich und ihre Arbeit werben, sondern den jungen Menschen einen potenziellen Ausbildungsberuf schmackhaft machen.

Vermessungsamt und Amt für Flurneuordnung: Beim Aktionstag Geodäsie in der „alla hopp!“ – Anlage in Sinsheim wurde der erste Kontrollpunkt für Navigationsgeräte im Rhein-Neckar-Kreis eingeweiht

„Die Vermessung ist ein wesentlicher Teil von Digitalisierung 4.0, denn Vermessung bietet die – falls gewünscht auch hochgenaue – Grundlage, um uns orientieren oder bestimmte Dinge positionieren zu können.“ Mit diesen Worten brachte Luz Berendt, Präsident des Landesamtes für Geoinformation und Land-

Den Durchblick hat die Realschülerin Lucia Langenbacher (links) beim „Tag der Geodäsie“ rund um die Hochburg. Diana Hünninger vom Vermessungsamt des Landratsamts Emmendingen (rechts) erklärte ihr, wie man mit einem Tachymeter eine Strecke genau misst.

Von links: Joachim Bauer (Stellvertreter des Landrats), Luz Berendt (Präsident des LGL) sowie Jörg Albrecht (OB der Stadt Sinsheim) weihten in der „alla hopp!"-Anlage den ersten Kontrollpunkt für Navigationsgeräte im Rhein-Neckar-Kreis ein. Die Amtsleiter Martin Ernst (links) und Lothar Schlesinger (4. v. l.) beobachten im Hintergrund die Szenerie.

entwicklung Baden-Württemberg (LGL) auf den Punkt, worum sich beim Aktionstag Geodäsie in der „alla hopp!"-Anlage in Sinsheim am 19. Juli 2017 alles drehte: Geodäsie ist die Wissenschaft von der Ausmessung und Abbildung der Erdoberfläche. Wie vielfältig das Berufsfeld der Geodäten ist, stellten das Vermessungsamt und das Amt für Flurneuordnung des Rhein-Neckar-Kreises beim Aktionstag vor. Als Höhepunkt wurde der erste Kontrollpunkt für Navigationsgeräte im Rhein-Neckar-Kreis eingeweiht.

Dort können ab sofort Bürgerinnen und Bürger selbst testen, wie genau der GPS-Empfänger im Smartphone oder das mobile Navigationsgerät funktioniert. „Ganz unterschiedliche Einsatzgebiete gibt es für Geodäten sowohl in der Wirtschaft sowie in der Verwaltung als auch in freien Berufen und Organisationen. Dabei reicht die Palette von der Grundstücksvermessung für den Häuslebauer bis zur Präzisionsvermessung im Schiffsbau", erklärte LGL-Präsident Berendt in seinem Grußwort. Auch der Stellvertreter des Landrats, Joachim Bauer, warb für diesen spannenden und vielfältigen Beruf: „Mehr denn je sind Geodäten auch im Hinblick auf Zukunftsfragen wie Digitalisierung und Landentwicklung gefragte Ansprechpartner. Der Rhein-Neckar-Kreis bietet im Bereich Geodäsie interessante und sichere Ausbildungs- und Arbeitsplätze."

Der Oberbürgermeister der Stadt Sinsheim, Jörg Albrecht, freute sich, dass der erste Kontrollpunkt ausgerechnet in der Großen Kreisstadt eingerichtet wurde. Die „alla hopp!"-Anlage biete dafür nicht zuletzt wegen der hohen Beliebtheit den perfekten Rahmen. Alle drei Redner schraubten gemeinsam auf einem großen Stein, der direkt neben der Brücke zu finden ist, die Kontrollpunkttafel fest. Auf dieser können nun die exakten Koordinaten abgelesen und mit den selbst gemessenen Werten verglichen werden. Auf welche Art und Weise man mittels einer App auf dem Smartphone nachvollziehen kann, wie groß die Abweichung des internen GPS-Empfängers ist, erläuterte Shannen Ziegler.

Die studierte Geodätin absolviert derzeit im Vermessungsamt in Sinsheim ihr Referendariat. „Durch den Kontrollpunkt bekommt man eine Vorstellung davon, wie genau das eigene Navigationsgerät misst. Man sollte bei der Satellitennavigation aber generell bedenken, dass deren Genauigkeit je nach Örtlichkeit, Tageszeit oder atmosphärischen Störungen schwanken kann", erklärte Ziegler. Sie wies allerdings auch darauf hin, dass die Genauigkeit handelsüblicher Geräte und Apps in der Regel im Nachhinein nicht mehr verbessert werden könnte. Für die musikalische Umrahmung der Einweihung sorgte ein Saxofon-Trio der städtischen Musikschule unter der Leitung von Georg Hammermayer.

Viele Besucher des Aktionstags nutzten die Gelegenheit, an Ort und Stelle unter fachmännischer Anleitung die Genauigkeit ihrer Geräte zu überprüfen. Bei einem kleinen Gewinnspiel kam am Ende heraus, dass das genaueste Smartphone eine Abweichung von lediglich 1,22 Metern zu den Sollkoordinaten des Kontrollpunktes aufwies. Viele weitere Informationen rund ums Thema Geodäsie gab es am großen Stand der beiden Ämter, wo man nicht nur mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ins Gespräch kommen, sondern auch selbst Geräte wie das Tachymeter ausprobieren konnte. Schülerinnen und Schüler der Geografie-Leistungskurse des örtlichen Wilhelmi-Gymnasiums präsentierten zudem einen selbst gedrehten Film über die Unterrichtseinheit „Flurneuordnung". Ihre Ergebnisse einer topographischen Geländeaufnahme stellten die Klassen WG 12.1 und 12.3 des Max-Weber-Wirtschaftsgymnasiums vor. „Mit diesem rundum gelungenen Aktionstag haben wir das weite Feld der Geodäsie umfassend einer breiten Öffentlichkeit dargestellt", zogen Lothar Schlesinger, Leiter des Amtes für Flurneuordnung, und sein Kollege Martin Ernst, Leiter des Vermessungsamtes, ein positives Fazit dieses erstmals veranstalteten Aktionstages, der in eine landesweite Aktionswoche Geodäsie (14. bis 21. Juli) eingebettet war.

LANDKREIS WALDSHUT

Regierungsbezirk Freiburg
Einwohnerzahl: 167 861 (Stand 2016)
Fläche in km²: 1131 (Stand 2016)
Zahl kreisangehöriger Städte/Gemeinden: 32
davon Große Kreisstädte: 1

Hausanschrift:
Landratsamt Waldshut
Kaiserstraße 110
79761 Waldshut-Tiengen

Postanschrift:
Landratsamt Waldshut
Postfach 16 42
79744 Waldshut-Tiengen

Zentrale:
Telefon: 0 77 51 / 86-0
Telefax: 0 77 51 / 86-19 99
E-Mail: post@landkreis-waldshut.de

Pressestelle:
Telefon: 0 77 51 / 86-74 01
Telefax: 0 77 51 / 86-74 99
E-Mail: kultur@landkreis-waldshut.de

Wirtschaftsförderung:
Telefon: 0 77 51 / 86-26 01
Telefax: 0 77 51 / 86-26 99
E-Mail: wirtschaft@landkreis-waldshut.de

Tourismus:
Telefon: 0 77 51 / 86-26 05
Telefax: 0 77 51 / 86-26 99
E-Mail: tourismus@landkreis-waldshut.de

Landrat:
Dr. Martin Kistler
seit 1. 9. 2014

Mandatsverteilung:
Gesamt 47 Sitze, davon

CDU:	19
Freie Wähler:	11
SPD:	8
Bündnis 90/Grüne:	5
FDP:	3
Linke:	1

Geografische Lage:

Mehr Infos:
http://www.landkreis-waldshut.de

Wissenswertes

Brücke zur Schweiz – Tor zum Schwarzwald: Unter diesem Motto präsentiert sich der Landkreis Waldshut. Diese Kombination bringt den Charakter unserer Region recht treffend zum Ausdruck. Erstreckt sich unser Landkreis doch von den höchsten Gipfeln des Gebietes um den Feldberg im Norden – genannt sei hier das Herzogenhorn mit 1415 m ü. M. – bis zum Hochrhein im Süden. Die gemeinsame Grenze zur Schweiz misst rund 140 km. Sie ist aber zugleich auch eine Brücke zu unserem Nachbarn, mit dem es einen vielfältigen grenzüberschreitenden Austausch gerade im wirtschaftlichen und kulturellen Leben gibt.

Die Lage an der EU-Außengrenze bietet für die Bevölkerung und die in der Grenzregion ansässigen Betriebe Vor- und Nachteile. So arbeiten von den insgesamt 87 400 Erwerbspersonen im Landkreis rund 14 000 meist überdurchschnittlich qualifizierte Personen in der Schweiz. Handels- und Dienstleistungsbetriebe im Landkreis profitieren seit einigen Jahren von der Kaufkraft des Schweizer Frankens und der Mehrwertsteuer-Rückerstattung für exportierte Waren.
In 32 Städten und Gemeinden des Landkreises Waldshut leben rund 168 000 Menschen.
Der Sitz des Landratsamtes befindet sich in Waldshut-Tiengen. Neben dem hohen Anteil an Grenzgängern in die Schweiz prägen viele kleine und mittlere Unternehmen aus einem breit gefächerten Branchenmix die Wirtschaftsstruktur des Landkreises. Das produzierende Gewerbe ist das Rückgrat der regionalen Wirtschaft und beschäftigt ein starkes Drittel der Erwerbstätigen. Das Handwerk bildet mit rund 2000 Betrieben und 20 000 Beschäftigten einen bedeutsamen Wirtschaftsfaktor. Im Dienstleistungssektor dominieren Handel, Tourismus und Energieversorgung.

Mit bis zu 500 000 Gästen und mehr als 2 Millionen Übernachtungen pro Jahr erbringt der Tourismus knapp 10 % der regionalen Wertschöpfung. Dies ist wenig verwunderlich, da der überwiegende Teil der Fläche des Landkreises zum Naturpark Südschwarzwald gehört.

Volkskundemuseum „Hüsli“